William Shakspeare.

Zweiter Theil.

Thema:

Dichten und Trachten.

William Shakspeare.

Ein Roman

von

Heinrich Koenig.

Zweite, neu bearbeitete Auflage.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1850.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Ueber Nacht war Southampton's Auftrag für seinen poetischen Freund, wenn auch nicht wichtiger, doch spannender geworden. William war früh munter, und sah der Stunde entgegen, in welcher er Rosalien besuchen wollte. In Gedanken hatte er ein leidenschaftliches Mädchen vor sich, und überlegte die gewinnendste Anrede. Leicht würde sie es ihm nicht machen, fürchtete er, und sie sollte es ihm auch nicht leicht machen: er wollte dem Grafen gern einen rechten Dienst geleistet haben. Er gestand sich nicht ein, wie erwartungsvoll er eigentlich selbst auf das interessante Mädchen war, das einen so kühlen Freund, wie den Grafen, sogar in der Zeit seiner Bewerbung um die liebenswürdige Elisabeth Vernon, zu einer Liebesthorheit hatte hinreißen können. Wer hätte also dem dichterischen Freunde William übel nehmen mögen, wenn er selber in Rosaliens Augen ein wenig interessant zu erscheinen bedacht gewesen wäre? Wenigstens kleidete er sich mit vieler Sorgfalt an.

Ein Frühbesuch kam ihm unangenehm. Meister Henslow, ein Mann fast ebenso breit, als lang, humpelte ins Zimmer. Er hatte das Ansehen eines rohhochmüthi-

gen Menschen, der seine Bücklinge und Scharrfüße nach einiger Berechnung anbringt. Früher hatte er blos auf Pfänder geliehen, seit einiger Zeit aber einen Theil seiner Capitalien auf Theaterunternehmungen angelegt. Ja zuweilen verband er noch beide Gewerbe miteinander, die damals beide einen gemeinsamen und sehr ergiebigen Boden in dem fröhlichen Leben, im Luxus und in der Schaulust der Vornehmen und des Volkes hatten. Auch arbeiteten beide Gewerbe einander in die Hände, und Henslow nahm oft Nachmittags an seinen Theatern das Geld wieder ein, das er Morgens auf Pfänder vorgeschossen hatte. — Seltsam genug war Henslow durch das aus der Schaulust der Menge ihm zugeflossene Geld mit einer gewissen Liebhaberei am Schauspiel so zu sagen angesteckt worden. Er nahm gegen Schauspieler und Dichter gern die Miene eines Gönners an, und hatte sogar eine Tochter dem Schauspieler Alleyn verheirathet. Diese seltne Gunst eines Geldmannes gegen einen Schauspieler gründete sich wahrscheinlich auf die bei einem Theatermenschen ebenso seltne Tugend der Sparsamkeit und Häuslichkeit, und auf den guten Ruf Alleyn's, der für sehr wohlhabend galt.

Eduard Alleyn, ein schlanker jovialer junger Mann, begleitete eben seinen Schwiegervater zu William. Der Alte mochte ihn überhaupt gern um sich haben; obschon ihn Alleyn unaufhörlich zum Besten hatte, freilich so fein und heiter, daß Henslow es meistentheils sogar für Schmeichelei aufnahm, oder wenn es etwas derber ausfiel, wenigstens für einen guten Spaß gelten ließ.

Während Henslow sich mit kurzen Schritten und Bück-

lingen dem Dichter entgegenscharrte, war Alleyn schon mit Anstand vorgetreten, und hatte den Kunstgenossen umarmt. — Werther Freund, sagte er auf einen Wink des verlegen-hustenden Henslow, da, mein guter Schwiegerpapa kommt, dir seinen Respect auszudrücken.

Respect? fiel Henslow mit abwehrender Geberde ein. Nun ja, gewissermaßen doch auch Respect; so zu sagen. Aber ich habe noch etwas Besseres, als Respect, oder vielmehr etwas, was meinen Respect am richtigsten ausdrückt in Master William's Weise.

Erlaubt, Papachen! — in Eurer Weise, bezüglich Master William, sagte Alleyn.

Oder bezüglich, — ganz recht! Wohl specificirt, lieber Eduard! versetzte Henslow.

William bot Stühle an, heimlich ergötzt durch Henslow's Pedanterei, wie durch Alleyn's Muthwillen. — Ich bitte, Master Henslow, sagte er, macht es Euch bequem. Ich freue mich, Euch bei mir zu sehen, und wünsche Euer Anliegen zu vernehmen.

Mich bei Euch, nicht wahr? seufzte Henslow. Ja, ja, nun denkt Ihr daran, wie Ihr einmal bei mir wart, und ich es Euch nicht bequem machte. Ich hoffte, Ihr hättet es vergessen.

Aha, Ihr redet von damals, als ich Euch vor etlichen Jahren um ein Anlehn anging, und Ihr mir's abschlugt? lächelte William.

O weh! rief Henslow. Siehst du, lieber Alleyn, was er für ein herkulisches Gedächtniß oder, besser zu sagen, für ein ehernes Denkmal im Kopfe hat. Nun werdet Ihr mir's nachtragen, und ich dachte doch, die Sache

wäre längst vertrocknet, und Euer Pegasus hätte sie mit seinem dürren Futter verzehrt.

Henslow lachte sich über seinen Witz in einen Husten hinein.

O Master Henslow, erwiderte William, was ich noch nicht vergessen habe, gedenke ich Euch darum nicht. Ich hatte ja damals kein Pfand, und Ihr lieht nur auf Pfänder. Auch wart Ihr damals noch nicht Besitzer des Theaters zur Rose, und kanntet mich nicht hinlänglich.

Da liegt der Hase im Pfeffer! rief Henslow. Ja wol! Ich kannte Eure vortrefflichen Stücke, Eure Historien, noch nicht, und lieh überhaupt noch nicht auf die Literatur, sonst hättet Ihr ja die besten Pfänder gehabt, oder ich hätte Euch auch Kost und Logis gegeben, und Euch Schaustücke ausbrüten lassen, die wir dann aufgefüttert hätten.

Nun, und jetzt —? fragte William. Erlaubt, daß ich dabei meinen Anzug vollende, ich habe hernach einen unverschieblichen Besuch zu machen.

Also, Papachen, — heraus mit dem Respect! rief Alleyn.

Henslow streckte die kurzen, dicken Beine gerad aus, legte auf den zwischen beiden aufgerichteten Stock seine beiden Hände, und auf diese das Kinn oder vielmehr das Kehl. — Habt Ihr Euch denn das Globustheater schon etwas näher betrachtet, Meister? fragte er.

William bejahte.

Das ist mir lieb, schmunzelte Henslow. Ihr wißt wol, daß ich das Haus an mich gebracht habe, daß ich es jetzt besitze und habe renoviren lassen. Wie gefällt's Euch denn jetzt, — erweitert, ziegelroth angestrichen — he?

Es ist eine hübsche Farbe, besonders bei trübem Himmel, erwiderte William, eine einladende Farbe. Ihr werdet gute Einnahmen machen, wenn sich das ziegelrothe Haus füllt. Ihr seid ein wahrer ägyptischer König; Ihr solltet nicht Henslow, sondern Pharao heißen: denn ganz London muß Euch jetzt Ziegel streichen.

Henslow lachte unmäßig. — Vortrefflich gesagt! rief er aus. Ueberhaupt, was wollen wir für lustige Stunden zusammen haben, und was für Witze lassen!

Zusammen, Papachen? neckte Alleyn. Ihr und Master William, nicht wahr? O ja, Papachen, Witze können Euch widerfahren, dazu seid Ihr ganz der Mann. Aber, Ihr geht zu rasch; — soweit sind wir noch nicht, Ihr seid ja mit Master William noch nicht zusammen.

Richtig! Soweit sind wir noch nicht, bejahte Henslow. Der Globus hat mich, so zu sagen, etwas rasch fortgewälzt. Also weiter zurück.

Ich bitte dich, Alleyn, halte mir den hochgeschätzten Master Henslow nicht auf, ich komme ja sonst auch nicht fort! bat William.

Zur Sache denn! rief Henslow, und stieß mit seinem Stock auf. Also der Globus gefällt Euch, und die Farbe gefällt Euch, und — was sagt Ihr zu dem Herkules über dem Eingang mit der Weltkugel und der Ueberschrift: Totus —. Wie lautet es, Alleyn?

Alleyn versetzte: Totus mundus agit histrionem.

„Historien"! Ja, das ist es! rief Henslow. Da stehen wir am Ziel. Historien brauchen wir für das neue Theater, und zwar von den neumodischen, wie jene von Romeo und Julie, die der Adel so lobt.

Papa, drohte Alleyn.

Bin ich denn wieder zu rasch? fragte Henslow. Daran ist „Romeo und Julie" Schuld, — das soll ein hinreißendes Stück sein, — famos!

Abermal unterbrach sich der Alte mit schallendem Gelächter.

Findest du nicht, William, daß mein lieber Papa selbst etwas vom Globus hat? fragte Alleyn mit einer neckischen Geberde auf die runde Gestalt des Alten.

Etwas vom Globus? versetzte Henslow lachend. Das will ich doch hoffen, daß ich etwas vom Globus habe! Er kostet mich ein schönes Sümmchen im Ankauf und in der Erweiterung. Der Globus muß seine sehr guten Einnahmen machen; das dank' ihm der Teufel! Wie könnte ich sonst auch unserm hochschätzbaren Master William so vortheilhafte Vorschläge thun, wenn ich nichts vom Globus hätte?

Also Vorschläge wollt Ihr mir thun? rief unser Freund. Gottlob, daß ich endlich erfahre, was mir die Ehre Eures Besuchs —

Ja, hochgeschätzter Master! sagte Henslow, und rückte mit dem Stuhl. Es kommt uns auf gute Einnahme durch gute Stücke an. Es wird jetzt viel von Euerm neuen Stücke gesprochen, von „Romeo und Julie".

Papa! wehrte Alleyn.

Geh' zum Teufel, Alleyn! rief Henslow. Du Hemmschuh unter meinem feurigen Wagen! Nein, hört mich an, Master William! Das Volk will auch den Romeo sehen, es brennt auf dies neue Stück. Es verlautet so viel Erstaunliches davon: merkwürdige Vergiftungen sollen vor-

gehen, und es wird sich darin wacker herumgeschlagen. So 'was zieht an. Schläge, Dolche, Gift, Strickleitern, Brecheisen — Ihr habt die erstaunlichsten Eingebungen gehabt. Das heiß' ich Poesie! Ueberhaupt schreibt Ihr doch die beliebtesten Sachen, und ich gehe drauf los, den Globus zum beliebtesten Theater zu empören. Ihr versteht mich?

Also Schauspiele wünscht Ihr von mir? fragte William.

Seht Ihr nun! rief Alleyn. Ist das Respect bewiesen, wenn Ihr mit Dem anfangt, was Ihr verlangt, und nicht mit Dem, was Ihr bietet? Ist das richtige Gönnerschaft? Ei Papachen, seid nobel!

Was nobel! schrie Henslow, über den Scherz doch verlegen. Wenn ich mit Master William unterhandle, ist Nobel die rechte Münze nicht. Ein Nobel sind 6 Schilling 8 Pence; unser Dichter ist ein Sovereign zu 20 Schilling. Vivat hoch!

Er lachte wieder schallend und mit den Fersen beider ausgestreckten Füße auf dem Boden trommelnd. Dann fuhr er, von Hüsteln unterbrochen, fort:

Jetzt bin ich im Zug; ich bin wie ein Feuer, das den Rauch überwunden hat, und hellauf brennt. Ich komme nämlich, Master William, unter gewissen für Euch günstigen Bedingungen einen Gesellschaftsvertrag einzugehen. Ich habe den Globus erweitert und removirt, ich werbe die besten Schauspieler von den Privattheatern mehrerer Lords, — den Burbadge, den Lowin, den Ostler, den Armin für die Rollen der Clowns, den Condell, Eglestone und eine Anzahl Chorknaben mit ganz glattem Kinn und runden Backen für die Frauenrollen. Wir wollen

ganz London bezaubern, und prächtige Einnahmen machen. Dazu gehören aber auch lockende Stücke. Ich biete Euch nun einen Antheil am Unternehmen unter der Voraussetzung, daß Ihr dann blos für den Globus schreiben wollt, und daß Eure neuen Stücke eine Zeitlang nicht gedruckt werden. Mit „Romeo und Julie" eröffnen wir das neue Theater. Ich lasse die ganze Bühne mit Matten decken, und für dies Trauerspiel schwarz behängen. Dem Bürschchen, das die Julie spielt, soll eine ganz neue, hübsche Maske gemacht werden. Wir lassen die Zuschauer durch den Prolog bitten, daß sie in dem Stücke keinen Taback rauchen. Sie mögen es dem ganz neuen schwarzen Sammetrocke zu lieb thun, den ich für den Prolog habe machen lassen, nebst einem neuen Bärtchen. Ihr seht, vortrefflicher Master, daß nichts gespart wird. Und die Eröffnung soll mit einem langen Posaunentusch geschehen.

Alleyn blies posaunend in die Faust.

Nun, William? fuhr Henslow nach einer Weile fort. Ihr blickt an der Stirne hinauf und schmunzelt? Habt Ihr's Euch überlegt?

Nun, und wegen meines Antheils am Gewinn? fragte William.

Hier habe ich eine Berechnung mitgebracht, sagte Henslow, und zog ein Papier hervor, — über die ungefähren Einnahmen, über die Anzahl Eurer muthmaßlichen Stücke, Prologe und andere Schreibereien. Setzen wir uns und gehen es miteinander durch!

Jetzt nicht! antwortete William. Ich muß fort. Ich behalte das Papier da, und sage Euch morgen meine Er=

klärung. Nur Eins: ich selber trete nicht mehr auf, ich trete von der Bühne ab, und nur meine Kinder, meine Stücke, kommen vor die Traverse. Das ist meine Bedingung. Und hinsichtlich Eures Respects für mich, mein schätzbarer Henslow, könnt Ihr's Euch ganz leicht machen, und nur meinen Antheil am Gewinn desto schwerer ausfallen lassen.

William ging lachend ins Nebenzimmer, um seinen Mantel zu nehmen. Henslow winkte Alleyn herbei, und fragte flüsternd, was er wegen William's Spiel erklären solle.

Schade, wenn er nicht mehr spielt! versetzte dieser. Er hatte immer etwas so Wehmüthiges in seiner Stimme, daß wir uns recht ergötzen konnten.

Aha! nickte Henslow. Ich weiß schon, — ich erinnere mich jetzt! Im Agiren und Rehcitiren ist er kein Hexenmeister, und hat manchen Bock geschossen. Aber, Alleyn, er schien sehr vergnügt über meinen Vorschlag; ich glaube, er hätte es billiger gethan, und hat nun meine Berechnung in Händen. Teufel noch einmal! Vier Portionen am Gewinnst habe ich ihm angeboten. Ich bin zu nobel, Alleyn, immer zu nobel! Ich lasse mich über 6 Schilling 8 Pence gelten. He, Alleyn?

William kam zurück, entschuldigte sich, daß er diesmal seine edeln Gäste nicht länger aufhalten könne, und bestimmte eine Stunde, um Henslow Antwort zu sagen.

Meine Rechnung, stotterte Henslow, gilt vorbehaltlich aller Irrungen: gebunden bin ich noch nicht.

Ich binde Euch nicht! sagte William mit Stolz; aber wenn Ihr mich binden wollt, guter Henslow, zumal an

Eure Krippe: so müßt Ihr einen goldnen Faden nehmen und zwar den dicksten.

Er geleitete seinen Besuch vor das Haus, und wendete sich dann nach Paternosterrow.

Zweites Kapitel.

So sehr also war der Ruf unsers Freundes im Steigen, daß die gemeine Gewinnsucht sich um seine Leistungen bewarb. Aber auch William hatte einen Lebensvortheil im Auge, als er die ihm angetragene Verbindung so rasch ergriff: er dachte an Thekla und an die Mittel zu einer anständigen häuslichen Einrichtung. Eine neue Existenz konnte er sich nicht aus dem Stegreife schaffen; so wollte er wenigstens die alte nach und nach auf ein fruchtbringendes Feld seiner Poesie übertragen. Wenn die Poesie mein irdischer Beruf ist, dachte er, so darf sie sich nicht schämen, auch meine irdische Existenz zu bestreiten, sonst fehlt es ja diesem Beruf an einem Boden. Nein, auf dieser himmlischen Domäne muß auch ein Küchengarten angelegt werden können. Und wenn, nach der Philosophie meines Freundes Southampton, die grobe sinnliche Welt aus dem schaffenden Worte der Gottheit hervorgegangen ist: so gehört es ja mit zur göttlichen Macht der Poesie, daß sie dem Dichter eine Häuslichkeit beschaffe, — dem Dichter, der in seiner Doppelnatur zu-

gleich schöpferisch und bedürftig ist, der die süßen Frühlingsknospen und Blätter, die er hervorbringt, zugleich als Raupe benagen muß.

Doch all' dergleichen berechnender und beruhigender Gedanken mußte sich der Freund jetzt entschlagen, denn schon stieg er die Wendeltreppe zu Rosaliens Wohnung hinauf. Er klopfte an die zweite Thüre, und fragte den öffnenden Diener nach Rosalie Zanotti.

Sie ist unwohl und zu Bette, erwiderte stotternd und verlegen der junge Mensch.

Gar nicht zu sprechen? Auch nicht in dringend wichtiger Angelegenheit? fragte William.

Euer Name und Anliegen? flüsterte der Page.

William nannte sich, und fügte hinzu, er komme von einem Freunde Rosaliens, mit guter Botschaft, die ihr gewiß angenehm sein würde.

Der Diener lehnte die nur schmal geöffnete Thüre zum innern Gemach hinter sich an. Ein männlicher Tritt mit Sporen, ein Flüstern und verhaltenes Kichern war zu hören. William dachte nichts dabei, und sah sich unbefangen in dem geschmackvoll eingerichteten Zimmer um.

Bald kam der Page zurück, und meldete noch verlegener in ziemlicher Entfernung, seine Gebieterin könne ihn nicht sprechen, sie sei nicht wohl genug für neue Bekanntschaften.

Geh, rief William empfindlich, und sage deiner Gebieterin, ich sei zu wohl für ungesunde Bekanntschaften, käme daher nicht in meiner, sondern in ihrer eigenen Angelegenheit und wünsche zu wissen, wann ich sie im Namen des Grafen Southampton etwas besser finden würde;

vielleicht sei ich gerade der rechte Arzt für ihren Zustand.

Er hatte dies laut genug gesprochen, um dem Pagen die Wiederholung zu ersparen. Sein Herz schlug lebhafter, während er den gespannten Blick nach der wieder angelehnten Thüre richtete. Diesmal trat der Page gar nicht heraus, sondern öffnete nur ein wenig die Thüre, um die unmittelbare Antwort seiner Gebieterin vernehmen zu lassen.

Was will der Graf? rief eine Mädchenstimme in etwas tief genommenem Tone. Früher hat er keine Mittelsperson gebraucht, sondern ist selber gekommen. Und wenn seine Liebe nur eine Posse ist, so soll er sie wenigstens selber ausspielen, und mir weder seinen Hausnarren noch einen Komödianten schicken.

Ehe der Freund sich noch auf dies beleidigende Wort fassen konnte, hatte der Page schon die Thüre zugeschlagen und verriegelt. William trat dicht an die Thüre und rief: Ich bin so ganz unrecht doch nicht gekommen, schöne Rosalie. Ich kann dem edeln Grafen zur Beruhigung melden, daß Ihr zwar unwohl, jedoch nicht ohne einen Tröster seid, und daß es Euch auf dem alten Tugendwege nicht an neuen Sporen fehlt.

Mit schallendem Lachen des Zorns verließ William das Zimmer.

Drittes Kapitel.

Das Herz voll Entrüstung besuchte William nach Tische Southamptonhouse, um seinem Freunde Bericht zu geben. Er traf ihn nicht allein an; Essex und Bacon saßen bei ihm. Die lebhafteste Verhandlung war im Zuge, und William konnte seine leidenschaftliche Mittheilung nicht los werden. Southampton sah ihm die Unruhe, die innere Ungeduld an; er hielt sie aber für begeistertes Entzücken über die Bekanntschaft des so liebenswürdigen Mädchens, und lächelte den schweigend verstimmten Freund manchmal an.

Essex erzählte seine Audienz bei der Königin. Sie hatte ihn vor den Höflingen und Ministern so zuvorkommend empfangen, daß jedes ihrer Worte, wie der Graf sagte, ein neues Ohr werth war. — Ich selbst aber machte mich immer schwerer und dickohriger, fuhr der Erzählende nach William's Eintritte fort. Wir setzten uns später im geheimen Rathe zu einer Verhandlung über die Angelegenheiten Irlands und die Ernennung eines Oberbefehlshabers. Natürlich nahm ich das Wort für Lord Montjoy. Die Königin stutzte, die geheimen Räthe schielten mich an. — Gott's Augenlid! rief endlich die Monarchin aus. Können wir denn niemals übereinkommen? Heut wollt' ich Euern Gaul satteln, mein

Lord Stallmeister, und nun reitet Ihr meinen. Ich weiß nicht, lieber Essex, sind deine Worte versöhnlicher oder nur größere Heuchler, als deine Blicke. Aber, es ist dir nicht genug, übermüthiger Freund, daß ich deine letzthin vorgebrachten Gründe einsehe? Ja wol, wie du gesagt hast, — der Lord Montjoy ist im Felde wenig erfahren; er hat mehr den Studien obgelegen, als den Waffen; in den Niederlanden hat er stets nur als Unterbefehlshaber gedient; überdies fehlt es ihm an Vasallen und Geld für so viel Ausgaben eines Oberbefehlshabers in Irland. Nein, Graf, — ich bin ganz Eurer letzten Meinung, — Ihr müßt nach Irland. Ich hoffe, Ihr werdet ein Ohr für Euern eigenen Verstand, für Eure eigene Einsicht haben, wenn Ihr sie als Echo aus dem Munde Eurer gnädigen Königin vernehmt. — Bei diesen Worten sah sie lächelnd nach meinem Ohre, und — solltet ihr's glauben, der stolze Knorpel brannte aufs Neue von ihrem spöttischen Blicke. Ich entschuldigte mich; ich sprach so wegwerfend von mir selbst, ich schob so viel Bedingungen vor, und lief doch hinter denselben wieder weg, daß die Königin endlich vor Aerger roth wie ein Krebs wurde. Und von diesem Moment an hörte mein Ohr auf zu brennen. Sir Francis, das ist eine Sympathie, das ist ein Räthsel der Natur für einen Philosophen. Zuletzt bat ich mir einige Bedenkzeit aus, nicht zu Gunsten der Königin, sondern meines Ohrs. Wenn dies nämlich Stand hält, und nicht mehr brennt; so nehme ich vielleicht den Kommandostab an.

Die Gräfin hatte die Herren in den Garten einladen lassen. Indem sie nun dahin gingen, fragte Southamp-

ton, ob Essex nicht Anlaß gefunden, über ihn und Bacon mit der Monarchin zu reden.

Ich warf ihr einmal deinen Namen hin, Heinrich; sie nahm ihn aber nicht auf. Euern Namen, Sir Francis, hielt sie fest, als ich ihr Eure Trostlosigkeit, von Hofe, aus der Sonne der königlichen Gunst, verbannt zu sein, schilderte. — Ei, sagte sie, es war ihm ja so wohl im Mondscheine der Volksgunst, dem vorlauten Parlamentsredner. Fürchtet er abnehmendes Licht? — Sie rühmte dann Eure Talente und Eures Vaters Verdienste. Wenn Ihr klug wäret, meinte sie, und fortführet, wie in den letzten Sitzungen zu stimmen, so wollte sie sehen, was zu thun wäre.

Der Graf führte diese letzten Worte mit spöttischem Blick und einem leisen Nachdrucke von Bitterkeit an. Bacon fühlte den darin liegenden Vorwurf des Wankelmuths und sagte verlegen: Ich bekenne, daß meine Seele nach Ehre athmet, aber ich werde keine falschen Wege gehen. Die Ehre schließt dreierlei in sich: eine vortheilhafte Stellung, um Gutes zu wirken, den Zutritt zu Königen und bedeutenden Personen, und endlich die Verbesserung eigener Glücksumstände. Diese drei Richtungen sind rechtschaffen, denke ich, und wer sie einschlägt, verdient keinen Tadel, weil sie ans rechte Ziel führen.

Southamptonhouse hatte zur Entschädigung für seine einsame Lage vor der Stadt den Vortheil eines ausgedehnten Gartens, der sich, nach damaligem Geschmack angelegt, am Wege nach St.-Giles und bis an die Dorfflur hinzog. Die Einfassung desselben an dem Haupt-

und an den Seitenwegen lief auf einem sanft abschüssigen, inwendig mit Blumen bepflanzten Walle hin, — ein aus Holz gezimmertes Werk, an welchem sechs Fuß breite, auf hölzernen Pfeilern ruhende Bogen mit gleich breiten Zwischenräumen wechselten. Ueber jedem Bogen war ein Thürmchen geräumig für einen Vogelbauer angebracht, und auf den Zwischenräumen der Bogen standen vergoldete Figuren, die mit runden Stücken gefärbten Spiegelglases die Sonnenstrahlen spielend auffingen. Der so eingehegte eigentliche Garten hatte vorn einen ausgebreiteten Grasplatz, und lief in eine, außerhalb der Einfassung gelegene Heide aus. Durch bedeckte Gänge des Grasplatzes gelangte man zu Seiten-Alleen, die oben gegen die Sonne, nebenher durch Hecken gegen die Winde geschützt, zu bequemen Stellen führten, wo die weiten Bogen der Einfassung Durchblicke ins Freie oder auf die Heide gewährten. Der innere Garten war einfacher und weniger gekünstelt eingetheilt, als man es sonst in jener Zeit liebte. Man fand keine in Wachholder ausgeschnittene Figuren; nur niedere Hecken umhegten die Abtheilungen des Bodens; da und dort war eine hübsche Pyramide und hin und wieder eine Säule auf einem aus Holz gezimmerten Gerüst angebracht. In der Mitte des Gartens, auf einem ziemlich hohen, runden Hügel, prangte ein Lusthäuschen, zu welchem aus den Seiten-Alleen breite bedeckte Gänge emporführten. Hinter dem Lusthause rauschte ein Springquell, dessen lebhafter Sprudel einen kleinen Teich speiste und erfrischte. — Trat man aus dem Garten in die Heide, so glaubte man sich in einer plötzlichen Wildniß zu befinden; man trieb sich in Gebüschen

von Hagebutten, Geisblatt und wilden Reben umher. Der Boden war mit Erdbeerstauden und Schlüsselblumen bedeckt. Kleine Hügel, wie Maulwurfshaufen verbreitet, waren mit Thymian, Nelken, Sinngrün, Rosen, Bärenklau und dergleichen bepflanzt, zur Abwechselung auch mit kleinen Büschen von Wachholder, Stechpalmen, Berberitzen, Stachelbeeren, Rosmarin, Lorbeer und Feldrosen bewachsen. Der Zufall schien hier Gärtner zu sein; dennoch war eine versteckte Absicht Pflanzerin.

Wie die vier Männer den Garten betraten, fanden sie die Frauen um den kleinen Teich. Die Gräfin und Elisabeth, die Braut, angelten; Alice begoß die Blumen, wobei ihr der junge Tracy im Wasserholen zur Hand war. Nach den Begrüßungen drängte sich Tracy an William, und fragte nach den versprochenen Gedichten. William steckte ihm verstohlen die flüchtig abgeschriebenen Liedchen, unter dem Titel: „Der leidenschaftliche Pilger", zu, und folgte dem Winke seines Freundes Southampton nach einer der Seiten-Alleen.

Ich sehe dir längst die Ungeduld an, lieber William, lächelte der Graf. Du bist voll von dem bezaubernden Eindrucke, den Rosalie auf dich gemacht hat. Dennoch schleicht so etwas Finsteres in deinen Mienen umher, etwas Aergerliches. Sprich, und schütte dich ganz aus. Ich denke mir schon, daß Rosaliens Antwort unfreundlicher ist als sie selbst. Nicht wahr? Nur heraus mit Allem! Es muß ja doch einmal zu Ende mit der Geschichte kommen.

William war ganz im Humor, durch eine kurze, trockene Erzählung des Vorfalls den Contrast des Ge-

schehenen mit der Voraussetzung des Grafen recht fühlbar zu machen. Allein diese Laune rief eine sehr abstechende Stimmung des Grafen hervor. Das schöne Gesicht desselben verfinsterte sich; erblassend setzte er sich auf eine steinerne Bank, die Hände gefaltet. Auf William's verwunderte Frage versetzte Southampton trübsinnig:

Ich habe sehr gefehlt, ich habe entsetzliches Unrecht gethan, so stumm, so verstohlen, so feig von Rosalien wegzubleiben, ohne daß ich mich mit ihr ins Klare, — sie ins Klare gesetzt hätte. Verlassen von mir, wer weiß, von welcher Noth bedrängt, hat sie sich Laffen in die Arme geworfen, die gespornt zu ihr kommen, um die Tugend eines verzweifelten Mädchens zu — Erlaß mir das harte, unanständige Wort! Sie ist gesunken, sie geht verloren. Und ich, — ich habe sie zuerst in die Irre geführt, um sie in der Irre zu verlassen. Ich bin der Urheber ihrer Schmach und Verzweiflung. Ich glaubte sie hintansetzen zu dürfen, weil ich sie auf Widersprüchen, auf Unwahrheiten fand, über welche ich sie aus Stolz nicht einmal zu Rede setzen mochte. Und doch war es vielleicht nur die Lüge einer edlen Scham. Verfluchte Selbstsucht, heuchlerischer Egoismus, der uns in den besten Gefühlen übervortheilt! Nun habe ich ein reiches Herz, eine seltene Seele geopfert. Ich habe Rosalien zu einer Erniedrigten, zu einer Verächtlichen gemacht. O ich möchte mich selbst mit Füßen treten! Wie kann ich meiner theuern Elisabeth wieder unter die Augen kommen? Wie darf ich es wagen, meine Hand in die ihrige zu schlingen? Und, glaube mir, liebster Freund, sie wird mir noch den tollsten Streich spielen, — Rosalie. Die neckenden Briefchen,

die von verschiedenen Seiten an mich kommen, sind ganz gewiß von ihr. Ich habe dir auch erzählt, wie sie uns damals am Thore des Hauses die Sträuße überreicht hat. Wenig fehlte, so hätte schon damals meine Braut ein verkleidetes Mädchen erkannt, und wer weiß, welchen Argwohn gefaßt. Doch nein! Ihr Herz ist nicht argwöhnisch, — es ist vertrauensvoll zu meiner tiefsten Beschämung. Aber denke dir diese tollkühne Rosalie, und laß sie nun erst noch gesunken sein und frech werden, laß sie in Noth und Verzweiflung kommen! Ich bebe, mich zu vermählen. Rosalie scheint auch von allen meinen Schritten unterrichtet, der Himmel weiß, auf welchem Wege. Ich muß von Kundschaftern eng umgeben sein. Jene Briefchen deuten meine geheimsten Bewegungen an, und bedrohen mich für diesen und jenen Fall. Was kann sie nicht in der Stunde unserer Trauung ausführen! Und hätte ich auch nichts dergleichen ernstlich zu besorgen, — wäre es nicht schon entsetzlich genug, wenn auch nur ihr Bild, ihr Andenken in jener heiligen Stunde der Trauung oder in jeder stillen und traulichen Nacht zwischen mich und meine bebende Elisabeth träte?

Diese Vorstellungen stürmten so lebhaft in Southampton's Seele, daß er aufsprang und sich an William's Brust warf mit einem Seufzer, der aus der Tiefe des Herzens kam.

Der Freund konnte die Besorgnisse des Grafen nicht recht theilen, und suchte sie ihm auszureden. — Gewiß, mein edler Freund, du fürchtest zu viel! sagte er. Nicht, als ob ich diese Rosalie für weniger treulos, wankelmüthig, lügenhaft, verächtlich hielte, sondern weil ich zweifle, daß

sie aus Noth und Betrübniß so weit gekommen sei. Sie hat ja, wie du mir gesagt, Bacon mit seinen Vorschlägen und Anerbietungen abgewiesen. Auch wirst du sie nicht ohne Mittel gelassen haben. Aber, liebster Freund, bezahle du solches Mädchenfleisch mit Millionen das Quentchen, und du wirst es nicht vor Fäulniß bewahren. Ich kenne das, o ich kenne das, Freund! Dieser Unbestand einer Mädchenseele, dieser Wankelmuth um des Wechsels willen, während man sich mit einem unerschöpflichen Herzen hingeben möchte, sind zum Verzweifeln. Nur Leichtsinn, verhöhnender Leichtsinn, rettet uns, — wiewol freilich blos aus der Scylla in die Charybdis. Doch weg damit! Das ist nun vorüber, seit ich in Thekla das edlere Weib liebe. Diese Rosalie war ja aber schon, als du sie kennen lerntest, voll Lüge und Täuschung — ein loses, leichtes Geschöpf. Gerade darum bist du ja von ihr weggeblieben.

Nun, wenn denn auch, was gewinne ich dabei? fragte der Graf.

Gewinnen? lächelte William. Sei froh, daß du verlierest, — nämlich einmal die Selbstquälerei, als ob du die Verdorbene ins Verderben gebracht hättest, und dann die Furcht, sie werde dir Verdruß bereiten. Jene Briefchen, wenn sie überhaupt von ihr gekommen sind, haben ja nie eine Folge gehabt, und in der letzten Zeit auch nachgelassen, — wahrscheinlich seitdem Rosalie neue Neigung gefaßt hat. Ja doch! Die Leichtsinnige wird dich vergessen in dem Taumel, der sie aus Eines in des Andern Arme treibt, bei demselben Lohne, den sonst deine Kiste gespendet. O mein Freund, — blicke du

heiter ins reine Auge deiner Elisabeth! Deine so bitter bereute Verirrung mit Rosalien ist nur ein Sühnopfer, das du vor euerm heiligen Bunde der Mannestreue gebracht hast, die selten unerprobt ein weibliches Herz beglückt. Sei heiter, du wirst glücklich sein!

Dieser muntere Zuspruch blieb nicht ohne Wirkung. Southampton faßte nach und nach seinen heitern Muth wieder. — Möchtest du in Allem so Recht haben, sagte er, wie darin, daß meine Elisabeth gemacht ist, mich zu beglücken!

Indem sie nun dem Ausgange der Allee zuwandelnd auf manches gesprochene Wort zurückkamen, wollte Southampton eine Beruhigung darin finden, daß sie beide zusammen Rosalien besuchten. Er scheute sich vor ihrer Leidenschaftlichkeit, um allein zu gehen, und konnte doch immer noch nicht den Wunsch los werden, sich von ihrer Lage zu überzeugen, und wenn es nöthig wäre, etwas zu ihrer Rettung zu thun. — Vielleicht ist sie noch nicht so weit gesunken, als es den Schein hat, meinte er, und wäre wenigstens auf anständiger Bahn zu erhalten. Wieviel sollte mir nicht die Ueberzeugung werth sein, daß meine Leidenschaft für sie doch kein so hornblinder Irrthum gewesen. Auch würde mich eine einzige Unterhaltung mit ihr viel schneller über ihre Gesinnung gegen mich ins Klare und Gewisse setzen. Nur möchte ich nicht allein zu ihr gehen, wiederholte er, schon der ungestümen Erörterungen wegen, denen ich mich bei ihr aussetze.

William, noch ärgerlich über Rosalien, zuckte unentschieden die Achsel, ohne sich näher zu erklären. — Wenn

ich jetzt, sagte er ablenkend nach einer Weile, solche trostlose Geschöpfe ansehe, mit denen ich auch manche dumpfe Stunde verscherzt habe, wie froh bin ich, nach so vielen Täuschungen der Liebe den schönen Inhalt und Bestand alles Dessen zu gewinnen, was ich — ohne es eigentlich je besessen zu haben — in Thorheiten verlieren, in Träumen verschmerzen mußte, — die reine Liebe, den edeln Werth eines Frauenherzens. Nun thut sich mir ein friedliches Paradies zwischen vier strömenden Quellen auf: ich zähle deine Freundschaft, mein Heinrich, dann die Ehre, zu der du mich hinanführst, ich zähle die Liebe meiner Thekla und — das Einzige, was ich stets besaß — die Poesie. O Himmel, laß mir keine dieser Quellen je versiechen!

Die Poesie, mein Freund, ist dir mit aller Sicherheit einer himmlischen Gabe gewiß, sagte Southampton, aber auch an meiner Freundschaft wirst du nicht zweifeln, meinem Herzen nie, niemals mistrauen, nicht wahr, mein William?

An Zweifeln und Mistrauen kränkelt sonst mein Herz nicht, versetzte William. Ich glaube leicht, ich vertraue gern. Aber mein Geist, wenn ich in einsamen Stunden die Welt überbrüte, findet eine Verzweiflung im Verhängnisse alles Lebens. Wie oft hat nicht schon die wilde Hand der Zeit den reichen Prachtschmuck einer abgetragenen, begrabenen Vorwelt zerrissen! Luft'ge Burgen sehe ich zusammenstürzen; des Geschützes ewiges Erz macht sich einer vergänglichen Wuth dienstbar. Dort verschlingt der hungrige Ocean ein königlich thronendes Gestad; dort rafft mit nassen Armen das Festland schlammigen Boden

aus dem Schoose der Flut an sich. Hinter wachsendem Reichthume lauert Verlust, Verlust erlauert neue Gewinnste. Und wenn ich so die Wechselfälle des Daseins und den Verfall selbst alles Bestehens erblicke: soll ich dann nicht mitten unter Ruinen den immer wiederkehrenden Gedanken fassen, — auch für mich werde ein Tag kommen, der mir das Geliebteste raube? O dieser Gedanke ist selbst schon ein Tod, der uns keine Wahl, sondern nur den Schmerz an Dem läßt, was man so fest an sich klammert, nur um es zu verlieren.

Die nachdenklichen Freunde nahmen ihre Rückkehr zur Gesellschaft, um erst eine umgänglichere Stimmung zu gewinnen, über die Heide. Hier begegneten sie der Gräfin und dem Grafen Essex im Gespräche. Die kluge, weltgewandte Frau verstand es, den cholerischen Grafen in gelassenem, gleichmäßigem Schritte zu lenken. Auch jetzt hatte sie ihn so weit gebracht, daß er wegen Uebernahme des Oberbefehls in Irland der Königin eine unterwürfige Antwort zu geben versprach, und die gute Stimmung der Monarchin zu Gunsten des wider den Willen derselben verlobten Paares benutzen wollte. Die Königin sollte dann um eine Audienz zur Vorstellung der Verlobten angegangen werden, und im Fall der Gewährung, wollte man eine festliche Fahrt auf der Themse von Essexgarten aus nach Westminsterhall veranstalten. Dieser öffentliche Zug sollte einigermaßen als Genugthuung für das Gepränge der Verlobung gelten, das der Monarchin so ärgerlich gewesen war.

Viertes Kapitel.

Inzwischen hatte Sir Henry Tracy — ein blondhaariger, rothwangiger junger Mann, nachdem er die empfangene Handschrift William's hinter einer Hecke flüchtig durchlaufen, die beiden Freundinnen Alice und Elisabeth in das Sommerhaus geleitet, um ihnen das Gedicht vorzulesen. Beide Mädchen bestürmten ihn um den Namen des Verfassers; allein er wehrte mit geheimnißvollem Lächeln die Frage ab. Wollte er sich auch keineswegs selber als Verfasser vermuthen lassen, so sollte ihm doch der Gedanke beider Zuhörerinnen an den einmal namhaft gemachten Dichter die ruhige Wirkung seines ausdrucksvollen Vortrags nicht stören. Nur auf diesen sollten sie achten. Die Verse sollten wenigstens für das Gefühl eine gewisse Unmittelbarkeit und Quellenfrische behalten. Und so las er nun einzelne bezügliche Stellen mit dem schwärmerischen Ton und Blick eines Liebenden, der die fremden Worte als den echten Ausdruck eigener Empfindung darbringt. Bei solchen Stellen blickte er von Zeit zu Zeit über die Handschrift hinaus nach Alicen. Er wollte den Eindruck seines bedeutsamen Lesens erlauschen, und mußte zu seinem Verdruß immer dieselbe gleichgiltige Unachtsamkeit wahrnehmen. Diese Beobachtung brachte ihn, der in unsicher tastender Neigung leicht Mistrauen faßte, auf den Gedanken, Alice möchte wol bei den lebhaften, leidenschaft-

lichen Versen nur darum so kalt bleiben, weil sie ihn selbst für den Verfasser hielte. — Theure Alice, unterbrach er sich daher, das Gedicht, oder eigentlich die einzelnen Gedichte scheinen Euern Beifall nicht zu finden?

Ich könnte nicht sagen, versetzte sie, daß mir das Gedicht sonderlich gefiele. Es springt so ab, bald auf Dies, bald auf Jenes; auch scheint mir der Ausdruck sehr übertrieben; man weiß nicht, wie man es nehmen soll, — es ist Alles so bildlich und unverständlich. Und die Anspielung gleich vorn herein, ich glaube im zweiten Liedchen, die Anspielung auf „Venus und Adonis" läßt mich am Ende doch nur eine unglückliche Nachahmung des herrlichen Gedichtes von Master William vermuthen. Sie erschrak bei den letzten Worten, und da sie noch immer nicht dafür gelten wollte, dies üppige Gedicht gelesen zu haben, setzte sie rasch hinzu: Ich sage herrlich, nach Dem was ich davon gehört habe.

Du mußt bedenken, liebe Alice, wendete Elisabeth ein, daß wir einen leidenschaftlichen Pilger vor uns haben, der bald da bald dort wandert, bald auf dürrer Höhe, bald im grünen Thale; der bald Blumen, bald Lämmer vor sich hat, bald verständig, bald begehrlich, bald an einer Erinnerung ruhend, bald von einem Verlangen weiter getrieben, für Nichts ein ganz zufriedenes Herz besitzt, und vor Allem uns Frauen für so wankelmüthig hält, als er selbst unstät in seiner Wanderschaft ist. Vieles erinnert mich doch an Master William's Art und Ausdruck, und dann —.

Dann seht, theure Elisabeth, wie sehr Ihr Recht habt! fiel Tracy ein, und reichte die Handschrift hin.

Eben hat er mir das Gedicht mitgebracht, weil ich ihn schon einigemal um etwas Neues angegangen für Euch, meine hochgeschätzte Alice, — zum Vorlesen nämlich, ich meine, was gerade ich vorlesen möchte.

Alice erröthete: — Habe ich denn so wenig Acht gegeben? sagte sie. Ich bin freilich heute viel zerstreuter, als ich sein sollte. Vergebt mir, Sir Henry, und les't weiter, ich bitte Euch!

Sehr schön ist, was er von Spenser sagt, fiel Elisabeth ein, dort, wo er Musik und Poesie Geschwister nennt. Seht, hier heißt es:

„Downland ist dir werth, der dem Gotte gleich
die Laute rührt, und Menschensinn entzückt,
und Spenser mir, der so erfindungsreich
all' andres Dichten mächtig niederdrückt."

War nicht Downland sonst dein Liebling, Alice?

Ich hatte sein Spiel gern, ja! antwortete sie, und bat Sir Henry fortzufahren.

Sir Henry fuhr also zu lesen fort, und hatte kaum das Gedicht geendigt, als Besuch für Alicen gemeldet ward. Sir Christopher Blount warte im Hause, und wolle nicht in den Garten kommen. — Sie schien verdrießlich und nahm nach einiger Ueberlegung ihre Freundin Elisabeth mit, den Besuch auf ihrem Zimmer zu empfangen.

Wir erinnern uns noch dieses vornehmen Puritaners und des leichtfertigen Urtheils über ihn, durch welches einst Rosalie sich das höchste Misfallen Alicens zugezogen

hatte. Es war ein schmächtiger Mann mit feiner Nase und etwas wirrem Ausdrucke der Augen. Er war heut in tiefe Trauer gekleidet; nur paßte seine süßliche Miene nicht recht zu dem Anzuge.

Um des Himmels willen, Sir Christopher, welch' ein schmerzlicher Fall hat Euch betroffen? sagte Alice. Euer Anzug erschreckt mich.

Nicht wahr, Ihr seht mir eine tiefe Trauer an? seufzte Blount. Ach, ich fürchte, ich habe einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Ihr fürchtet nur, und kleidet Euch schon in die wirkliche Trauer? fragte Alice. Wie soll ich das verstehen.

Ach ich versteh's, rief schalkhaft Elisabeth. Sir Christopher's reiche Tante ist wahrscheinlich gestorben, und ihr Testament noch nicht eröffnet.

Diese Tante würde selig im Herrn entschlafen sein, antwortete Blount; denn sie ist unserer schönen Disciplin zugethan. Nein, mein munteres, weltkluges Fräulein, Ihr versteht es nicht und würdet auch meine Trauer nicht fassen. Erlaubt mir, theure Alice, von etwas Anderm zu reden, bis wir ohne Zeugen —.

Elisabeth wollte sich entfernen; aber Alice hielt sich mit einer gewissen Aengstlichkeit zurück, und schlug dem trauernden Blount vor, mit in den Garten zu kommen, und an der Gesellschaft Theil zu nehmen. Sir Christopher lehnte es aber entschieden ab, und da Elisabeth sich mit der Miene zu bleiben an eine Arbeit setzte, fuhr er fort: Ich komme im Auftrage der Brüder und — falls es mir einigen Werth in Euren Augen geben könnte — aus eigenem Antrieb zu Euch, theure Schwester.

Willst du etwas, Elisabeth? fragte Alice die rasch aufblickende Freundin.

Nein, sagte diese mit verstelltem Ernste, ich höre da von einer neuen Verwandtschaft, und wollte nur warten, ob du Sir Christopher auf seine Schwesterbegrüßung auch Bruder nennen würdest; dann hätte ich ihn gleich auch als neuen Schwager empfangen.

Alice befand sich zwischen dem gläubigen Bruder und der neckischen Schwester nicht sehr behaglich. Jener ließ von finsterm Eifer die Lippe hangen: diese spitzte zu launigen Bemerkungen den schönen Mund. So saß Alice in beständiger Angst, was der Eine heraussagen, und wie es die Andere bescherzen könnte. Sie rückte verlegen auf ihrem Sitze, während Blount gebückt, und die gefalteten Hände zwischen den Knieen reibend, fortfuhr:

Ihr versäumt seit einiger Zeit unsere gottseligen Versammlungen, Schwester Alice. Das beklagen die Brüder, ohne es zu begreifen. Ich begreife es, und habe aus Schonung, sowie aus eigenem tiefem Leid um Euer Heil über die wahre Lage Eurer Seele geschwiegen. Ihr wart, — ich erneuere mir den Schmerz, es zu sagen! — Ihr wart im Schauspiele bei Lord Hunsdon?

Nun —? fragte Alice in etwas ungeduldigem Ton.

Barmherzigkeit des Himmels, wenn Ihr noch verwundert fragt! rief Blount. Ich habe diese Trauer angelegt und den umwölkten Himmel angerufen, mir das Räthsel zu lösen, — was die bewährteste, eifrigste Schwester so sehr habe bethören können, — sie, die wir schon der baldigen Aufnahme in den engern Bund der Gläubigen, in den geheimnißvollen Verkehr der Auserwählten für wür-

dig hielten. — Der Herr hat mich noch keiner Erleuchtung hierüber gewürdigt. Darin erblicke ich einen Strahl besonderer Gnade, die Eure Verirrung mit einer mütterlichen Hand bedeckt, und Euch Zeit gönnt, diesen Flecken von Eurer Erlösung zu tilgen. Dies einsehen und her zu Euch eilen, war Ein Gedanke. Ich war ja, wie Ihr wißt, immer der Nächste, der Euch in Gebet und Beschauung begleitete; laßt mich nun auch der Erste sein, dem ihr auf reuiger Rückkehr begegnet. Meine Mission —

Verzeiht, Sir Christopher! fiel Elisabeth ein, — Ihr habt da eine wunderliche Mission für einen, wie man uns Mädchen erzählt, ehemals so galanten jungen Mann. Daß die gläubigen Brüder im Punkte der Poesie ungläubig sind, ist mir bekannt. Allein Ihr müßt wol Artigkeit und Huldigung gegen die Frauen, die Ihr sonst so meisterlich geübt haben sollt, auch als eine Art Komödie getrieben haben, weil Ihr sie jetzt so verschmäht. Aber wahrlich, Sir, wenn solche Vorwürfe, wie Ihr sie eben meiner lieben Alice macht, eine Art von Andacht sein sollen; so ziehe ich doch die Höflichkeits-Komödie noch vor. Ihr begreift nicht, was Alicen in das Schauspiel verführt habe? Bemüht doch ja den Himmel nicht um eine Erleuchtung darüber! Ich bin gut genug, sie Euch zu geben. Ich selbst, werther Sir, habe sie verführt und mitgenommen. Ich bin die Verführung in persönlicher Gestalt. Und, Ihr könnt mir glauben, Sir Christopher, — „Romeo und Julie“ ist eine hohe Liebespredigt, und Meister William — nicht wahr, Alice? — ist ein allerliebster — Poet, der für seine herrlichen Wahrheiten gläubige Schwestern findet.

Die Zungen der Weltkinder sind da, um die Geduld der Heiligen zu prüfen! seufzte Blount. Ich sehe Euern niedergeschlagenen Augen an, Alice, daß Ihr die Rede dieser übermüthigen Braut misbilligt. Diese spaßhafte Freundin, um deren leichtes Herz die künftigen Freuden der Ehe gaukeln, wäre viel zu schwach gewesen, Euch in die Zauberschlingen des Satans zu verlocken —.

Ich bitte Euch, Sir Christopher, reden wir jetzt nicht davon! sagte Alice in gereizter Verlegenheit. Ihr mögt im Allgemeinen mit Recht gegen unser beliebtes Volksschauspiel eingenommen sein; nicht alle Stücke, die dort dem Pöbel gegeben werden, mögen der Tugend und der guten Sitte huldigen. Aber Ihr kennt das schöne Trauerspiel „Romeo und Julie" nicht. Ich habe in Thurmhill keinen eurer auserwählten Redner so schön und erbaulich reden hören, als in diesem Stücke Pater Lorenz spricht und handelt. Und daß der Dichter diese Rolle selbst zu spielen übernommen, zeigt mir zu seinen Gunsten, daß gerade diese Gesinnungen seine innersten Gedanken, seine eigensten Gefühle sind.

O Alice, versetzte Blount, wißt Ihr nicht längst, daß Satan die Stimme der Engel nachahmt? Der Erbfeind versteht es, sich mit den Hymnen der Gottseligen, mit den Psalmen der Gläubigen zu gurgeln, wenn es gilt die Schwachen zu verlocken. Geht, geht, Alice, und redet mir nicht von Erbauung im Hause der Sünde!

Lassen wir es gut sein, Sir Christopher, sagte Alice empfindlich. Ihr bringt mich mit solchen Erklärungen erst recht in die Bedenken hinein. Wenn ich nun die Hymnen und Psalmen der Brüder höre, was soll ich davon

denken? Wer sagt mir denn, welches die echten Psalmisten sind? — Ja, mein Freund, ich bin vielleicht weniger befangen, als Ihr. Ich misverstehe das Trachten der Brüder nach dem Unvergänglichen, Ewigen nicht. Ihr aber scheint das Wohlgefallen an Dem nicht zu begreifen, worin doch ohne Zweifel auch ein Strahl des Göttlichen schimmert, — in der Poesie und in dem flüchtigen Widerschein des Menschenlebens in der Kunst. Ich habe mich nicht, wie Ihr glaubt, durch ein sinnliches Wohlgefallen an Kunst und Poesie hinreißen lassen; sondern bin mit großer Ueberlegung und nach einem schweren Kampfe in das Schauspiel gegangen. Ich ehre Gott in jeder seiner Offenbarungen! Und wenn Euch, Sir Christopher, nicht Alles, was gedichtet und dargestellt wird, gefallen möchte, so glaubt mir, daß auch ich nicht Alles wohlgefällig finden kann, was in Eurer frommen Disciplin vorgeht. Manche der Brüder tragen auf dem Pfade des Heils das Zeichen des Thiers an der Stirne. Warum sollte ich nicht die Signatur des Ewigen an den weltlichen Künsten aufsuchen und mich daran erfreuen? Ihr liebt ja auch die Blumen, und wendet viel Sorgfalt auf ihre Pflege: stören Euch denn die bunten Farben und schmeichelhaften Gerüche in Eurer Andacht?

Welche Verwirrung der Begriffe! rief Blount heftiger, als schicklich war: die Gaben der Natur mit den Thorheiten der Menschen zu vergleichen! Ja, es gibt auch giftige Blumen, an schmuziggesprenkelten Kelchen und betäubenden Düften erkennbar, und mir scheint, Ihr habt dort eine große Verworfenheit eingeathmet, Schwester. Also gefällt Euch nicht Alles an den Brüdern? Seht

doch! Haben wir nicht immer bekannt, daß wir nur Menschen sind? Und wenn wir Auserwählten sogar in Kampf und Entsagung auf dem Wege der Gnade noch straucheln, welches Heil mögt Ihr bei den Verworfenen suchen?

Ich weiß nicht, wen Ihr so zu nennen wagt! sagte Alice erblassend.

Wen, wen? schrie Blount. Diese liederlichen Dichter, diese saubern Komödianten, und vor Allen den Beelzebub dieser Verführung, diesen berüchtigten William, den jetzt der Adel aufnimmt, wie ihm bisher das Volk nachgelaufen ist. Diesen —

Kein Wort weiter in diesem Tone, Sir! rief ziemlich heftig Alice. Ihr sprecht vom Freunde meines Bruders, von einem Gast unsers Hauses. Er ist mit demselben Rechte drunten im Garten, wie Ihr auf meinem Zimmer; mit gleichem Rechte, nur mit ungleichem Betragen; denn er würde höchstens über Euch lächeln, und niemals schimpfen.

So? Im Garten ist er? sagte Blount und brach auf. Darum sprecht Ihr so warm von ihm? Ueber mich lächeln —, sagt Ihr?

Warm? erwiderte Alice erröthend. Ich verbessere nur die üble Meinung, die ich sonst von der Dichtkunst hatte, und fange damit an, diese und den Dichter in meiner Gegenwart nicht herabwürdigen zu lassen.

So? Damit fangt Ihr an? stotterte Blount. Und womit hört Ihr auf? Doch das will ich nicht abwarten.

So jäh abbrechend stürzte er fort, verdrossen, wie es schien, über Alicens Gunst für den Dichter. Denn Blount vergaß auch in seiner puritanischen Frömmigkeit

seinen vornehmen Stand und seine hohen Verbindungen nicht.

Elisabeth umarmte lächelnd und beifällig ihre ereiferte Freundin. — Beruhige dich, Herzens-Alice! sagte sie. Du hast dich mehr ereifert, als es der Narr verdient, und als es dir zuträglich ist. Aber — setzte sie nach einem Weilchen schalkhaft hinzu — nimm dich in Acht! Die Poesie geht bei dir ins Blut, und treibt nach dem Herzen. Verschlucke mir ja mit der Poesie den Dichter nicht!

Fünftes Kapitel.

William fand seine Freundin Thekla, die er folgenden Tags besuchte, ungewöhnlich aufgeräumt und zum Lachen gestimmt. So oft sie ihn nur ansah, erneuerte sich ihre Lachlust. Erst fragte William mitlächelnd nach der Ursache dieser muthwilligen Laune, und als, anstatt sich zu erklären, Thekla nur wieder aufs Neue lachte, fing es an, ihn zu verdrießen. Endlich sprang er ganz ungehalten auf, um fortzugehen. Sie lief ihm nach, hing sich an ihn, zog ihn zurück, und brachte ihn schmeichelnd wieder zum Sitzen. — Du wirst es nicht begreifen, sagte sie, daß mich ein Traum so ins Lachen bringt. Ich kann dir nur das wunderliche Zeug nicht erzählen; es ist zu kunterbunt und zum Theil auch unschicklicher, als man es selbst träumen sollte. Es kommt mir immer höchst lächer-

lich vor, wenn ich im Traume mit Leidenschaft gehandelt habe, wenn ich es wundergescheit angegriffen zu haben glaube, und nun beim Erwachen einsehen muß, daß alle Leidenschaft, alle Berechnung, aller Stolz oder alles Misvergnügen aus einer bloßen Täuschung hervorgegangen ist. Dann möchte ich mich todt lachen. Du würdest dich vielleicht ärgern: du kannst so ernsthaft und empfindlich werden. Ich aber muß lachen, und nehme den Traum nicht höher auf, als es Einem ja manchmal im wachen Leben begegnet. Nicht wahr, mein lieber, verdrossener Willy? Aber, wir vergessen ja die Hauptsache. Wie ist es dir denn mit Rosalien ergangen?

Sie that diese Frage anscheinend mit großem Ernst; worauf William den Vorfall nur desto launiger erzählte, dadurch aber eine Scene veranlaßte, wie solche zwischen beiden nicht selten vorfielen; indem durch das flüchtigste Wort in Thekla's Herzen die widersprechendsten Empfindungen rasch angeregt und schnell wieder erstickt werden konnten. Denn als der Freund am Schlusse seiner von Thekla herzlich belachten Erzählung einige bittere Bemerkungen über Mädchen, wie Rosalie, hinwarf, überließ sie sich der lebhaftesten Entrüstung über so harte Urtheile. Aber nun befremdete den Freund diese leidenschaftliche Theilnahme, und Thekla mußte aus Furcht sich zu verrathen, schnell irgend eine Erklärung oder Ausflucht erfinden. Dazu war sie denn auch gewandt genug; und William hatte eine zu hohe Meinung von ihr und ihren verwickelten Schicksalen, um so bald ein Mistrauen zu fassen. Aber diese Hingebung des edeln Freundes fiel dann wieder ihrem, eigentlich nicht unedlen Herzen zur Beschä-

mung und zum Vorwurf aus. Auch hierin leidenschaftlich, verwünschte sie sich und die lügenhafte Verwirrung, der sie sich nicht entreißen konnte, und in die sie wider Willen immer tiefer gerieth. Ungestüm, ja wie in Verzweiflung, warf sie sich an die Brust des Freundes; indem sie ihre Erinnerungen, ihre Lebenserfahrungen und — selbst hierin wieder unwahr! — ihr allzutheilnehmendes Herz verklagte. — Hinweg mit Allem! rief sie. Laß uns das Leben und die Menschen vergessen! Sagte ich dir nicht hundertmal — Alles, Alles sei Lüge? Komm denn, mein William, — vergiß Alles! Lassen wir diese Rosalie! Der Graf mag mit ihr fertig werden, mag es — „abmachen"! Du gehörst mir, — du bist mein Freund, und ich — bin ich nicht deine zehnte Muse?

Dies Wort des Dichters ward durch Wiederholung bald zu einem Talisman, mit welchem das wunderliche Mädchen Alles beschwichtigen und begütigen zu können glaubte. Und wirklich verfehlte dies Wort auch ebenso wenig seine Wirkung auf den Freund. Er wähnte bei solchen ihm unerklärlichen Anwandlungen Thekla's, in ihr Herz wie in einen Abgrund von Leid und Liebe zu blicken, aus welchem er einst, in Stunden des innigsten Bundes und Vertrauens, unerhörte Geheimnisse des menschlichen Lebens schöpfen werde. Freilich müßte man William's damals noch so argloses Herz, seine wunder- und räthselfrohe Phantasie besitzen, und von der lebhaften Anmuth Thekla's, von der Wahrheit ihres leidenschaftlichen Ausdrucks, und von dem Zauber ihrer Augen, ihres Mundes gleich ihm eingenommen sein, um es zu begreifen, daß ein so geistvoller und herzenskundiger Mann sich,

ohne allen Argwohn, wie ein Kind, in solchen Täuschungen wiegen konnte.

Der unbehaglichen Stimmung, die nach den heutigen Erörterungen zurückblieb, suchte Thekla zu entgehen, indem sie dazu drängte, dem Oheim Lasko einen Besuch zu machen.

Du wirst einen seltenen Mann an ihm finden, sagte sie unterwegs, der die Welt und die Menschen recht durch und durch kennt, und für dich sehr anziehend sein wird. Ich meine, er kann dir sein, was ein Marmorbruch dem Bildhauer: du kannst hundert poetische Stoffe aus seinen Erfahrungen brechen. Hier in London hat er — ich weiß nicht welchen Verkehr mit angesehenen Männern. Es ist seine Art, ein wenig geheimnißvoll zu thun, und ich mache mir keine Sorge darum. Du wirst, wenn du ihn zuweilen besuchst, mancherlei Männer bei ihm antreffen, mit denen ihn Geschäfte zusammenbringen; oder er geht auch oft am liebsten mit wunderlichen und bizarren Gesellen um. Wer das Leben, wie er, durchgenossen hat, liebt am Ende das Scharfschmeckende. Fällt dir je einmal an seinem Treiben etwas auf, oder sucht er dich in irgend eine Angelegenheit mit hineinzuziehen: so sprich lieber erst mit mir davon. Du könntest ihn leicht misverstehen: er scheut es oft nicht, schlimmer zu erscheinen, als er ist. Ich kenne ihn und seine Art, und kann dir in einzelnen Beziehungen eher etwas Bestimmtes sagen, als ich dir eine allgemeine Schilderung von ihm zu geben im Stande bin.

Was weiß er von unserm Verhältniß? fragte William.

Er kennt unsere innige Freundschaft, antwortete sie,

und wird dich schätzen lernen. Das Uebrige wollen wir abwarten.

Das Eckhaus des krummen Gäßchens, — jene erste Wohnung Thekla's, aus der wir sie haben entfliehen sehen, fiel ihnen jetzt in die Augen. Es war ein neugebautes ansehnliches Haus, sehr lebhaft in der Nähe der Londonbrücke gelegen. Der Eigenthümer hatte für angesehene Familien einige schöne Miethwohnungen eingerichtet. William lobte die bequeme Treppe, worauf Thekla die Bemerkung fallen ließ, Lasko suche ungeachtet der Vorzüge dieser Wohnung eine andere, tiefer in der Stadt gelegene.

Nicht ohne eine kleine ängstliche Spannung öffnete Thekla Lasko's Zimmer, ob sich nämlich William von jenem Wortwechsel mit ihm am Abende ihrer Flucht vielleicht noch des Mannes im Mantel und eingedrückten Hut erinnere. Allein gerade diese Verhüllung hatte ihn damals unkenntlich gemacht. Ueberdies trug er, wie er jetzt in leichtem Hauskleide, lebhaft und artig, dem Dichter entgegenkam, den Bart nach der oft wechselnden Mode sehr verschieden gegen damals zugestutzt.

Lasko, der vielgereiste, in mancher Verlegenheit durchgeschlüpfte, in verwegenen Unternehmungen durchtriebene Mann, hatte viel Gewandtheit und etwas sehr Einnehmendes in seiner edeln Gestalt und in freiem Anstande. Heitere Laune belebte sein Gesicht, das vom Anhauche verschiedener Klimate gefärbt schien. Ein beweglicher Geist sprach aus seinen Augen, und jene Leidenschaftlichkeit, die sich leicht für Wärme des Herzens und Schwung der

Seele nehmen läßt, war ihm statt dieser beiden Eigenschaften reichlich verliehen. Wenn er in behagliches Erzählen kam, war wirklich, wie Thekla angedeutet hatte, jedes Geschichtchen, jede Anekdote, jede Bemerkung des lebenserfahrnen Mannes ein Kern oder ein Keim für einen Dichter, der das Abgelebte mit einer Bedeutung des Lebens zu etwas Ideellem anzufachen verstand.

Sehr angeregt und zufrieden schied William, nach einem Stündchen lebhafter Unterhaltung, mit Lasko's Einladung, recht oft und unbefangen wiederzukommen.

Der Freund ahnte nicht, daß es Lasko mit seinem zuvorkommenden Benehmen auf ihn abgesehen hatte. Durch Thekla kannte Lasko William's vornehme Verbindungen, und wußte aus Erfahrung, daß Schwärmerei und Begeisterung eines Menschen für den Klugen ein nutzbares Feld sind. Er zog überhaupt gern wirksame Talente an sich, wenn auch nur auf das Gerathewol irgend eines Falles, wo man sie brauchen könnte. So hatte er in der freundlichsten, scheinbar gleichgiltigsten Unterhaltung mit William unvermerkt eine Menge Einzelnheiten über die Familie des Grafen Essex und Southampton, über deren Neigungen, Schwächen, Liebhabereien, häusliche Einrichtungen, Lebensgewohnheiten und dergleichen herausgebracht, ohne daß unserm Freunde nur eine Frage aufgefallen wäre. Denn nicht leicht verstand Jemand, in so hohem Grade, wie Lasko, die Kunst, was er hören wollte, als etwas anzudeuten, was er sehr genau wisse.

Sobald William das Haus verlassen hatte, eilte Lasko seine Bemerkungen in ein Buch einzutragen, das

er zu einem auf das Sorgfältigste geheim gehaltenen Zwecke über die londoner Personen und Verhältnisse führte.

Sechstes Kapitel.

Lasko wohnte sehr angemessen für einen Mann, der dafür gelten wollte, daß er als Edelmann fremde Länder zum Vergnügen und zur Belehrung besuche. Zu seinen wirklichen Geschäften lag aber das Haus nicht versteckt genug, und hierin bei weitem nicht so günstig, als Thekla's heimliche Wohnung. Graf Southampton hatte dies Versteck für Rosalien zu seinen verstohlenen Besuchen mit ängstlicher Vorsicht ausgewählt. — Seit aber William diesen Aufenthalt kannte, und jeden Augenblick mit dem Grafen kommen konnte, Rosalien zu sprechen, lebte Thekla nicht mehr ruhig. Sie trat daher ihre Wohnung an Lasko ab, dem sie sehr zusagte und der sie zu haben wünschte. Sein gespornter Fußtritt war es auch gewesen, den William bei seinem Besuche Rosaliens in ihrem Vorzimmer gehört hatte. Für Thekla fand sich auf dem hintern Gang des weitläufigen Hauses eine kleinere auf ein Höfchen gehende Wohnung; sodaß sie, ohne auszuziehen, in neuer Verborgenheit und zugleich von Lasko getrennt war. Denn ungeachtet ihres neuen, aus Noth eingegangenen Verkehrs mit ihm hatte sie ihr altes Mistrauen nicht völlig abgelegt, und so Manches, was sie an ihm

bemerkte, war nicht gemacht, ihre heimliche Abneigung zu versöhnen.

Nun konnten ein oder der andere angesehene Mann, der heimliche Aufträge für Lasko hatte, mancher Gauner in Lasko's Solde, und vor Allem die Freunde dieses niemals absichtlosen Mannes viel unbemerkter aus- und eingehen, und manche lästige Verabredung an drittem Ort fiel hinweg. — Als heimlicher Besucher kam auch, ohne jedoch weder vornehm noch ein Gauner zu sein, Sir Roger Aston, der ehemalige Leibbarbier König Jakob's von Schottland, der jetzt zum Edelmann erhoben, den persönlichen Briefwechsel seines Königs mit Elisabeth von England besorgte. Er war seit gestern wieder aus Schottland angekommen, und hatte heut Audienz bei der Königin, um ihre Briefe in Empfang zu nehmen. Lasko erwartete ihn, und nahm keine andern Besuche an.

Endlich, Sir Roger, nun endlich doch! rief er dem Eintretenden entgegen mit einem sehr artigen Lächeln, das aber nebenher der steifen Haltung und dem geschmacklosen Anzuge des ältlichen Mannes galt. Denn zum spanischen Kragen und blaßgelben Barte nach Zuschnitt des Adels stand die breite lederne Degenkoppel mit kupferner Schnalle, wie solche von Viehhändlern auf dem Lande getragen wurde, ebenso lächerlich, als die Liebeslocke im silbernen Ohrringe zum lederbraunen faltigen Gesichte. Dabei trug Aston aus alter Handwerksgewohnheit die Aermel so weit zurückgeschlagen, daß der spitze Knochen des Handgelenks zum Vorschein kam.

Ihr habt ja eine erstaunlich gnädige Audienz gehabt, Sir Roger! setzte Lasko hinzu.

Gnädigst lang, mein Herr! erwiderte Aston, wobei er alsbald seinen Degen und eine verschlossene Brieftasche abschnallte, und auf den Tisch legte. Ihr müßt mir erlauben, meine Beine ein wenig auszustrecken, fuhr er fort. Die Gnaden der Könige wirken sehr übel auf die Schenkel und Knie ihrer Unterthanen. Aber ich erwartete mir's gleich. Ich habe so meine Zeichen. Wie sich der Schäfer auf die Wolken versteht, so verstehe ich mich ein wenig auf die Gesichter der Majestäten. Und da ist mir gleich anfangs nicht entgangen, daß die Königin unter ihrem linken Ohr ein Wahrzeichen hat, nämlich ein gnädiges Wärzchen. Je kürzer nun die drei steifen Haare auf dieser Warze gestutzt sind, desto länger fallen ihre Audienzen aus.

Eine sehr feine Bemerkung, zu der ein Blick, wie der Eurige, erfodert wird, Sir Roger, lächelte — mit Bezug auf Aston's früheres Handwerk — der Schalk Lasko.

Und desto länger tanzt sie auch! setzte der Geschmeichelte hinzu.

Ach ja, von dem Tanzen habe ich bei Hofe gehört! sagte Lasko. Sie scheint, obgleich unvermählt, doch der guten Ordnung einer glücklichen Ehe dadurch huldigen zu wollen, daß sie, ohnehin als ein Weib von männlichem Geiste, in dieser männlichen Hälfte nach ihrer eigenen weiblichen Pfeife tanzt.

Verzeihung, mein Herr! rief Aston misverstehend, — sie tanzt nach einer Violine, im Vorzimmer bei halb offener Thüre. Die Vorhänge werden nämlich ein wenig zurückgeschlagen zum Durchblicke für mich, und damit ich meinem gnädigen Jakob erzähle, wie jugendlich sie noch

sei. Sie will ihm die Zeit der Thronfolge recht lang machen, — unter uns! O wir kennen das, — mein gnädiger Jakob und ich!

Sir Roger, was für ein Mann seid ihr! rief Lasko mit angenommenem Erstaunen. Wer könnte sich rühmen, daß ihm eine so berühmte Monarchin etwas vortanze?

Aston lachte vergnügt, indem er mit halbgeschlossener Faust in der hohlen Linken, als ob er Seifenschaum in einem Becken schlüge, hin und her fuhr. Die Großen, sagte er, haben seltsame Vorstellungen von unserer bürgerlichen Klugheit: sie bilden sich ein, wir bemerkten nichts von Dem, worüber wir uns gegen sie nicht aussprechen dürfen. Denn über ihre Schwächen mit ihnen reden, wäre nicht besser, als gegen den Strich scheeren. Und dabei würde die schärfste Zunge just das schmerzlichste Messer sein, im graden Gegentheil von —. Was wollte ich doch sagen? Ja so! Mit meinem gnädigsten Jakob, wollte ich sagen, spreche ich doch darüber, und er nennt es in seiner witzigen Weise „Elisabeth's Jugendgedicht".

Und läßt sich dabei die Zeit zur Thronfolge nicht lang werden? fragte Lasko.

Ein wenig doch! flüsterte Aston. Je länger die Königin jugendlich thut, desto heftiger wird sein Verlangen nach ihrer Krone.

Mithin ist ihr Gedicht doch gut, lächelte Lasko; es erregt Spannung und Erwartung. Ihr freilich, Sir Roger, dürft es gewissermaßen unausstehlich finden, weil Ihr es im Vorzimmer stehend kaum aushalten könnt. Allein wenn dann die Violine schweigt, die Königin sich verschnauft hat, und Ihr nun eintretet, — ein stattlicher,

anſehnlicher Hofmann: dann vergüten ihre huldreichen Worte Alles, Alles. Süße, huldreiche Geheimniſſe nehmt Ihr in Empfang —. Fühlt Ihr Euch da nicht beglückt? Ueberhaupt iſt Eure Stellung ſehr fein, und erfodert Klugheit; zwiſchen Eliſabeth's Dichten und Eures gnädigen Jakob's Trachten ſteht Ihr mitten inne, wie das Zünglein an der Wage.

Heut war ſie etwas ungnädig, verſetzte Aſton. Sie zürnte, daß mein gnädiger Jakob einige katholiſche Edelleute, die auf verrätheriſchem Briefwechſel mit Spanien über des Königs Perſon und Hofhalt ertappt worden ſind, ſo nachſichtig behandelt habe. Dergleichen müſſe mit dem Tode beſtraft werden, meinte ſie.

Hu! lachte Lasko ſchalkhaft. Und indem er einen Gang durchs Zimmer machte, ſetzte er halblaut für ſich hinzu: da mögen ſich Die hüten, die über ihre eigene Perſon nach Spanien berichten!

Sie hat immer etwas zu klagen, fuhr Roger fort. Vorigesmal beſchwerte ſie ſich darüber, daß König Jakob ſo ehrerbietig an den Papſt geſchrieben, und für ſeinen ſchottiſchen Biſchof Drummond um einen Cardinalshut gebeten habe. Hierüber habe ich ihr nun heute meines gnädigen Jakob's geheime —. Aber halt! das ſind ja eben Geheimniſſe, und mein Herz ſollte eigentlich eine ſo verſchloſſene Kapſel ſein, als dieſes Ledertäſchen iſt.

Ei was ſeh' ich! rief Lasko. Ihr tragt eine Liebeslocke? Welche der Hoffräulein iſt Euch ſo nah gekommen, Sir Roger, daß ſie mit ihrem Haar an dieſem ſilbernen Ohrringe hangen geblieben? Schalk, Schalk —!

O geht! ſchmunzelte Aſton. Was Hoffräulein! Ja,

wenn Eure schöne Nichte ein Hoffräulein wäre, dann würd' ich mir eine Gnade von der Königin ausbitten. Aber jene bei Hofe sind schon ziemlich gealtert, sodaß sie fast alle etwas Bart haben.

Desto artiger werden sie gegen Euch sein, sagte Lasko.

Artiger? Warum das? fragte Roger. Wächst denn die Artigkeit unter der Nase?

Artig, weil sie es mit einem Kenner zu thun haben, scherzte Lasko mit ernsthafter Miene. Wer weiß, wie Manche sich doch im Stillen nach Eurer gewandten Hand sehnt.

Nach meiner Hand? schmunzelte der Alte. Ihr neckt mich, Ihr seid ein Spötter.

Ei was, ein Mann von Euern Verdiensten —! betheuerte Lasko.

Verdiensten? rief Jener. Ich verbitte mir dergleichen Spott. Ich habe in England keine Verdienste; ich habe Euere Königin niemals rasirt, wie meinen gnädigen Jakob.

Misversteht mich nicht so! versetzte Lasko. Ihr müßt noch ganz andere Verdienste haben, — besondern persönlichen Werth. Denn nicht Jeder, der eine Majestät einseift, kann vom Schaume seiner Finger eine Edelmannschaft in sein Becken streichen. Fragt einmal, was Lord Burleigh von Euch hält!

Lord Burleigh? frug Aston, und rieb sich lächelnd mit der Oberfläche seiner rechten Finger am Kinn. Nun, sagt mir's! Was? Ich habe doch Seine Herrlichkeit niemals gesprochen. O Seine Herrlichkeit, sowie auch der Graf Essex, dürften mir wol das Wort gönnen. Meinen die

Lords etwa, wenn sie mich nicht anerkennten, so wüßte ich auch nicht, daß ihre Briefe an meinen gnädigen Jakob heimlich, hinter dem Rücken ihrer Königin gehen? Sie spielen bereits verstohlen dem künftigen Thronfolger etwas vor; wer weiß dann aber, ob sie es beide erleben, daß ich und mein gnädiger Jakob in London einziehen. O mein Herr von Lasko, sagt ihnen doch, ich sei Hofmann genug, ihre Briefe durch meine Finger gehen zu lassen, und ihrer Ehrlichkeit durch dieselben Finger zu sehen. Aber zulächeln dürfte mir doch seine Herrlichkeit, der Lord Burleigh einmal, wenn er mir seine Briefe auch durch Euch, mein Herr, zustellen läßt.

Sir Roger, flüsterte Lasko, der Lord hat eine sehr specielle Meinung von Euch —.

Sehr speciell? fragte Roger mit hochaufgezogenen Augenbrauen. Das freut mich.

Sehr speciell! fuhr Lasko fort. Und wenn Ihr den Lord ein Viertelstündchen in dieses Euer Brieftäschchen blicken ließet, — was glaubt Ihr, was Burleigh thäte?

In diese Ledertasche, worin die Briefe der Königin sind? versetzte Roger. Nichts da! Die Ledertasche ist verschlossen. Mein gnädiger Jakob hat einen Schlüssel für die Schreibereien der Königin, und sie hat einen für die schottischen Briefe.

Ei nun! lachte Lasko. Dann laßt den Lord doch ein Bischen seine Freude an der verschlossenen Tasche haben. Vielleicht will er nur daran riechen. Kennt Ihr die Sympathien der Minister für lederne Taschen nicht? Eine Aktentasche geht ihnen über den Himmel.

Ja wol! seufzte Roger. Denn sie verdienen sich gewöhnlich die Hölle damit. Aber ich trage keine Staatsakten. Wißt! Ich trage die Worte, die eine Majestät zur andern in die Ferne spricht. Und die sind heilig, und sollen vor Ministern und sonstigen schlechten Christen verwahrt bleiben. Daß Ihr's wißt! Diese Hand, die einst meinen gnädigen Jakob eingeseift, hat ihm Handschlag auf Treue gegeben. Es gibt auch nachgemachte Schlüssel. Ich bin zwar Edelmann, aber ich reiche doch noch lange nicht hoch genug hinauf, daß mich Lord Burleigh bequem über den Löffel barbieren könnte. Und — wenn er sich auch bücken wollte, so — mit Erlaubniß zu sagen! so sollte mir doch keine Hand, die einen falschen Schlüssel führt, an die Kehle kommen. Gott verdamme!

Lasko gab dem Eifernden Recht, und lobte dessen Gesinnung. — Wer dächte auch an so Arges! rief er aus. Aber Recht habt Ihr, und wenn ich mir die Möglichkeit solcher List denke, muß ich Euch rathen, die Tasche ja nicht aus der Hand zu geben. Doch, — wie vorlaut von mir, daß ich Euch rathen will, — einem so welterfahrenen Staatsmanne!

Sir Roger war durch seinen Eifer unruhig geworden. Er griff nach dem Degen, und drang auf seine Abreise. Er wollte vor Nacht noch eine Strecke reiten, und foderte die Briefe der beiden Lords, die er mit nach Schottland nehmen sollte. Lasko nahm ihm den Degen und die Brieftasche wieder ab, und bat ihn, nur noch ein paar Augenblicke Geduld zu haben, die Briefe des Grafen Essex sollten den Augenblick kommen. Indeß könnt Ihr meiner Nichte Lebewohl sagen, setzte er hinzu. Sie

würde mir's nicht verzeihen, wenn ich Euch so abziehen ließe, ohne daß sie Euch gesehen hätte.

Er nöthigte den ehrlichen Gecken auf Thekla's Zimmer. — Hier, liebe Nichte, sagte er, nimm mir einmal den Sir Roger wegen seiner Liebeslocke in die Beichte. Siehst du, die blonden Haare scheinen ihm lieber zu sein, als die braunen. Ist nichts zu trinken hier? Wir wollen seine blonde Gebieterin leben lassen.

Lasko entfernte sich mit einem Winke für Thekla, schickte dann eine Erfrischung durch den Diener und verriegelte sein Zimmer. Behend öffnete er mit einem Schlüssel die Ledertasche Sir Roger's, und nahm eiligst von dem hervorgeholten Schreiben der Königin eine Abschrift für Lord Burleigh, ihren Minister.

Als er die Tasche wieder schloß, sagte er mit boshaftem Lächeln:

Niemand kann sanfter über den Löffel barbiert werden, als es diesem Sir Roger geschieht: er nimmt gar nichts davon wahr!

Dann legte er, als inzwischen eingelaufen, Lord Burleigh's Briefe auf die Tasche und eilte nach Thekla's Zimmer, um die gefällige „Nichte" von dem Lord Hofbarbier und dem Seifenschaume der Unterhaltung desselben zu erlösen.

Siebentes Kapitel.

Bei wiederholten Besuchen fand William Gelegenheit, manchen Blick in Lasko's Verbindungen zu thun. Bekannte traf er hier nicht, und die Fremden, die ihm aufstießen, waren auch meist solche, die ihn wirklich befremdeten. Der Anziehendste darunter war ein Mann in den Fünfzigen, Namens Walpole, — schlank gewachsen, von sehr eingezogener, etwas vorgeneigter Haltung und heitern, sanft lächelnden Mienen. Er hatte verschiedene Länder bereist, erzählte gern und machte viel Rühmens von Spanien. Dabei benahm er sich mit einer gewissen vornehmen Leichtigkeit, im Ganzen offen und zuvorkommend, und nur bisweilen begegnete William einem lauernden, forschenden Blicke desselben. Doch dies war dem Freunde nicht das Auffallendste; mehr machte ihn die dunkle Kleidung und der eigenthümliche Haarschnitt stutzig. Beide schienen einen Geistlichen, einen der Priester zu verrathen, die unter dem damaligen Drucke der Katholiken weltliche Kleider trugen, in denen sie jedoch für ihre Glaubensgenossen etwas Ehrwürdiges zu bewahren suchten.

In dieser Vermuthung bestärkten unsern Freund einige junge Engländer, die er wiederholt in ungewöhnlichen Besuchstunden bei Lasko traf. Sie waren jüngst aus Frankreich gekommen, bewegten sich unbeholfen in abge=

richteten Manieren, wobei jedoch nicht selten etwas Schwärmerisches, Exaltirtes in Blick und Redeweise zum Vorschein kam. Zuweilen, wenn sie mit Lasko vertraut sprachen, hörte der Freund ein halblautes Wort, das ihn auf die Vermuthung brachte, es müßten junge Katholiken aus jesuitischen Seminarien sein, in denen damals reiche Engländer erzogen wurden. So kam ihm einigemal der Name eines Cardinals zu Gehör. William konnte von nun an nicht unterlassen, eine ängstliche Aufmerksamkeit auf diese jungen Leute zu richten. Aus solchen Umtrieben war eine Reihe von Jahren hindurch mehr als eine Verschwörung gegen die Königin und so manche Volksbewegung hervorgegangen. Er machte Thekla mit seinen Besorgnissen vertraut. Sie blieb aber ganz ruhig, und meinte lächelnd, so lange Doctor Lopez, der Königin Hausarzt, mit diesen Leuten verkehre, sei wol keine gefährliche Ansteckung zu besorgen. — Mein Oheim ist sehr geheimnißvoll, sagte sie; da er aber auch in Verbindung mit dem Minister Burleigh steht, so glaube ich eher, daß er im Interesse der englischen Regierung solche Leute überwachen hilft. Sonst müßte ja Herr von Lasko auf beiden Achseln tragen, setzte sie lächelnd hinzu.

William schwieg; allein im Stillen erkundigte er sich doch nach dem Doctor, und erfuhr, daß derselbe, wie der Name schon verrieth, ein Spanier von Geburt war, aus Galizien stammend. Graf Essex hatte nämlich vor einigen Jahren, als die englische Flotte auf einer Expedition nach Portugal die untere Hafenstadt Corunna wegnahm, diesen geschickten Arzt mit nach England gebracht, wo derselbe auch bald in den höhern Kreisen Vertrauen ge-

wann, sodaß die Königin ihn zum Hausarzte annahm, indeß ihr eigentlicher Leibarzt Doctor Masters blieb. Lopez hatte ein sehr spanisches Aussehen und war einsylbig und finster. Nur Walpole verstand es, ihn zum Sprechen zu bringen, und während er ihn mit der artigsten Aufmerksamkeit behandelte, war es nicht zu verkennen, daß der verschlossene Arzt mit jedem Tage unterwürfiger gegen den verborgenen Priester wurde.

Einmal, während William mit Thekla vertraulich flüsternd saß, und sie den Freund auf einige Augenblicke verlassen hatte, wurden im anstoßenden Zimmer, wo Lasko mit Walpole arbeitete, Briefe abgegeben. Lasko erbrach sie und beide Vertraute vergaßen sich über dem Inhalte so sehr, daß sie lebhafter und lauter sprachen, als sie es vielleicht selbst dachten. Ohne gerade zu lauschen, hörte William durch die nur angelehnte Thüre die Namen Fuentes und Iberra nennen. Es war von einer unverschieblichen guten That, von einer großen Belohnung, von der Umgebung der Königin die Rede. Walpole schien ärgerlich und nannte mehrmals den Namen Lopez. Vielleicht fehlte ein einziges Wörtchen zur Lösung dieses Räthsels, als Thekla wieder hereintrat.

Kennst du Fuentes und Iberra? fragte William anscheinend gleichgiltig.

Die spanischen Statthalter in den Niederlanden? erwiderte sie. Ich kenne sie nicht persönlich. Warum fragst du nach ihnen?

Es sind eben Briefe von ihnen an deinen Oheim gekommen, antwortete er, Nachrichten, die ihn sehr zu interessiren scheinen.

Sie sah ihn scheu und besorgt an.

Dein Auge fragt, was etwa mein Ohr bei diesen Nachrichten gewonnen habe, nicht wahr? lächelte William.

Ich bitte dich, sage mir's! bat und schmeichelte sie, und setzte, sich besinnend, rasch hinzu: Ich möchte wol so viel wissen, um meinen Oheim einmal auf etwas Bestimmtes befragen zu können. Er lacht mich immer mit: „Was meinst du denn nur?" aus, und ich weiß dann nichts. Ich möchte nur so viel Faden haben, um ihm einen Sprenkel zu knüpfen.

Die Worte, die ich gehört habe, sind wenig verfänglich, versetzte William; Jeder kann von diesen Dingen sprechen, aber der Ton, in welchem diese beiden Vertrauten sich unterreden, — der macht mich betroffen. Worte, die ein entsetzliches Vorhaben schleppen, können nicht keuchender, kurzathmiger aus dem Herzen kommen, als die schleichenden Sylben dieser beiden Freunde, — Wörtchen, die wie fröhliche Kinder hüpfen würden, wären sie unschuldig, wie Kinder.

Sei unbekümmert, lieber Freund! bat sie. Im Vertrauen darf ich dir sagen, daß mein Oheim eine geheime Correspondenz eures Ministers mit dem König Jakob besorgt. Vielleicht ist dies der Fall auch mit den Spaniern in den Niederlanden. Du wirst gehört haben, daß die Minister in den niederländischen Angelegenheiten mit der Königin im Widerspruche sind. Es ist nur ärgerlich, daß unser trauliche Umgang so nah an Staatsgeheimnisse gerückt ist.

Lasko, ob nun von Thekla gewarnt, oder William's Mistrauen bemerkend, richtete es von diesem Tage an so

ein, daß der Freund ihn nur zu bestimmten Stunden zu Hause antraf, sonst aber von Thekla auf ihrem Zimmer erwartet wurde. Diese blieb so unbefangen wie früher, und William war froh, keinen Grund mehr zu Mistrauen zu finden. Bald ließ er selbst auch den früher gefaßten Argwohn fahren, wie ein Fischer die Angel, wenn nichts Rechtes anbeißen will.

Desto unangenehmer ward ihm mit jedem Tage eine neue Bekanntschaft, die er bei Lasko gemacht hatte, — ein gewisser Meister Mumblaze, ein schön gewachsener Mann von etwa dreißig Jahren, kräftig von Aussehen, mit roben Gesichtszügen. Etwas Gemeines im Ton und Frivoles im Blicke stieß unsern William in der ersten Stunde so entschieden ab, daß er einen unbesiegbaren Widerwillen gegen den Fremden faßte. Hierzu trug wol auch die Zudringlichkeit desselben gegen Thekla bei. Sie konnte sich mit keinem gemessenen Ernste, mit keinem verachtenden Blick oder entrüsteten Worte seiner Schmeicheleien erwehren, und wollte es doch, wie es schien, nicht aufs Aeußerste ankommen lassen. Jedes Wort, jeder Scherz des verwegenen und ebenso unbesonnenen Mumblaze setzte sie, wie man ihr ansah, in Angst und Besorgniß, als ob irgend etwas Unheimliches durch ihn an den Tag kommen könnte. Es blieb ihr nichts übrig, als sich vor ihm, so oft es ging, verleugnen zu lassen, und sich mit William in ihrem Zimmer einzuschließen. So oft ihn der Freund in Lasko's Zimmer reden hörte, — und Mumblaze schrie mit rauher Stimme laut genug — trat er nicht eher ein, bis er an Thekla's Thüre vergebens geklopft hatte.

Als nun William eines Tages wiederkam, und an Lasko's Thüre nur flüstern hörte, trat er, Thekla vermuthend, ein. Aber Mumblaze, mit welchem wol Lasko auch leise zu reden hatte, saß da, und schlug auch gleich ein rauhes Lachen auf. — Sie ist nicht daheim, unsere Holdseligkeit! rief er. Wenn ihre Anbeter kommen, geht sie durch die Lappen. Wir sind schlimm d'ran, Meister, mit unserer Andacht zu ihr! Und unsere Kerzen brennen doch, unsere Herzen flammen. Ha! ha! Unsere Heilige! Ha! ha! unsere Kerzen!

So? erwiderte William. Ist sie Euch wieder aus dem Wege gegangen? Die Anbetung der Irrgläubigen scheint ihr nicht zu behagen. Ich rathe Euch, Master: bleibt im Kirchspiele des Bischofs von Winchester.

Mumblaze fand auf diesen Spott nicht gleich ein Gegenwort, und William entfernte sich mit einer Höflichkeit gegen Lasko. Er hoffte Thekla auf ihrem Zimmer zu finden. Sie war nicht da, und wie er vom hintern Gange wieder zurückkam, öffnete Mumblaze die Stubenthüre, und rief ihm einige grobe Worte zu, mit denen er sich zu rächen dachte. William pflegte in solchen Fällen nackter Roheit nicht zu antworten; es stand ihm aber ein Blick und eine Geberde der Verachtung zu Gebote, die den Gegner durch Mark und Bein trafen, und weil sie selbst keinen Wortausdruck hatten, auch keine Erklärung oder Abbitte mehr zuließen.

Er verließ das Haus, innerlichst doch nicht ohne Verdruß, und schritt auf Gerathewol in die Gassen der Stadt hinein.

Achtes Kapitel.

Um das große Kreuz in Cheapside fand William die Straße von Menschen versperrt. Ein Mann hatte sich auf das hohe Fußgestell des Kreuzes geschwungen, und sprach zum anwachsenden Volke. Im bekannten Anzuge der Puritaner schrie und handirte der heftige Mensch über den Häuptern der Menge, als ob er eine Flut beschwören wolle. Viele hörten mit andächtiger Miene zu, die Meisten lächelten; angenehm unterhalten schienen Alle. William wühlte sich ins Gedränge, um den Redner zu verstehen.

„Ja, ich zeuge Wahrheit!" schrie dieser eben, — „und rufe euch Alle zu Zeugen auf. Denn wer von euch wäre rein von der Sünde, das Schauspiel besucht zu haben? Erzählt uns die alte oder die neuere Geschichte von irgend einem ausgezeichneten Sünder, von einem schauderhaften Verbrechen oder gotteslästerlichen Frevel, die nicht alle aufs Theater gebracht würden? Ja gibt es einen Teufel in der Hölle, der nicht auf unsern Theatern eine Rolle spielte? Denn was auch ersännen nicht die drei Dutzend Schauspieldichter (wenn's kein Geschock ist!), die in unserm London nach dem Aas des Lebens schnüffeln, um es zu Poesie zu verarbeiten? Auf was verfielen sie nicht, um euch, auf die große Weltlüge der

Poesie erpichten Sünder, zu ergötzen? O wenn doch diese tollen Komödianten und ihr auf das Schauspiel Versessenen, oder vom bösen Geiste des Schauspiels Besessenen, nur einmal ernstlich bedenken möchtet, daß die Personen, deren frühere Lebensthaten und Sünden auf dem Theater gespielt werden, gerade während dieses Spiels doppelte Pein in den ewigen Flammen zu leiden haben. Ja, ihr Komödianten, declamirt nur und heult Eure Rollen her, und ihr Schemel-Insassen und Parterreständigen klatscht, lacht und jubelt, damit ihr ja nicht etwa durch die dünne Decke unter euern Füßen herauf die Seufzer und Angst, das Aechzen und Zähneklappern, das Geschrei und Zeter hören mögt, die eure Gottlosigkeit in der Hölle verursacht, während ihr die Thaten der Verdammten spielt und darstellt, belacht und beplaudert."

Der Eiferer hatte bei diesen letzten Worten seine Stimme so laut erhoben, daß sie in einen Husten umschlug. Ein Nachbar klopfte William auf die Schulter, und flüsterte ihm zu: Ich sehe Euch ergriffen, guter Mann. Gehört Ihr unserer schönen Disciplin an, oder fällt eben ein Strahl der Erleuchtung in Euer Herz? Ich sah Euch, meine ich, noch niemals in unserer Versammlung.

Nein, mein Freund, versetzte William, es ist mir noch nicht gelungen, den Weg nach Thurmhill zu wandeln.

Gelungen, sagt Ihr? fuhr der Fromme fort, und suchte lächelnd den Freund seitwärts aus dem Gedränge zu ziehen. — Das deutet mir auf Euer Trachten und Bestreben dahin. Und Ihr habt wol noch keinen Vermittler der Gnade gefunden? Ha, der Herr beglückt meinen heutigen Tag. Ich, ich will Euch dort einführen.

Heut aber sind wir anderswo. In Thurmhill, müßt Ihr wissen, ist die große Versammlung, da kommen auch die Lords und die Ladys hin. Da geht's in der stillen Erbaulichkeit zu. Allein wir wollen uns doch nicht blos in die Süßigkeiten des Gebets und der Erbauung verlieren, wir wollen auch wirken, die Welt umgestalten. So versammeln sich denn manchmal die wirksamen Brüder besonders. Und heut zumal ist etwas Apartes los. Dorthin müßt Ihr mir folgen, da lernt Ihr uns gleich im Großen und Umfassenden kennen. Ihr habt ja einen Blick des glanzvollen Auges, der eine ganze Welt einnimmt. Ja, ja, Ihr gefallt mir. Ich irrte mich nicht in Euch; der Geist trieb mich, Euch anzureden. Wir wollen uns eilen. In einem halben Stündchen thut unser Prediger der Wahrheit sein mächtiges Gebet. Das soll Euch erschüttern. Laßt uns voraus dahin gehen. Unser Josua Mehrfrucht dort auf dem Kreuze wird doch seine Rede gleich endigen, und auch zur Versammlung kommen.

William ließ sich von dem bekehrungslustigen Manne fortziehen. Er war eben in einer gereizten Stimmung, die irgend eine Nahrung suchte. — Ich weiß nicht, sagte er, ob man auch ohne Kniegürtel kommen darf. Ist denn das bloße Herz ohne gelblederne Strümpfe dem Herrn kein Gräuel? Kann denn die Gnade durch ein gemeines Felbelwamms eindringen?

Ich bitte Euch, macht Euch darüber keine Sorge! versetzte der Puritaner. Ihr seht ja, ich gehe auch noch nicht vollends im Gewand der Heiligen. Man kann sich nicht mit einem Riß aus allen Nähten der Welt lostrennen. Euer leichtfertiger Anzug ist als eine Sieges-

fahne der Erleuchtung anzusehen. Kommt nur immer ohne Bedenken!

William folgte in schalkhafter, wenn nicht selbst in etwas boshafter Neubegierde dem werbenden Frommen. Im Quartier Klein-Britannien betraten sie ein alterthümliches Gebäude, und gelangten Treppchen auf und ab, über dämmerige Gänge in einen geräumigen öden Saal. Einzelne Männer standen mit gefalteten Händen und gesenkten Hauptes an die Wände gelehnt, oder lagen betend auf den Knien. Ein stattlicher Mann, der Einzige, der heiter umherblickte, wandelte mit nachlässig gefalteten Händen hin und wieder. Er faßte William, so lang dessen Begleiter neben ihm blieb, mehrmals lächelnd ins Auge. Dies setzte den Freund in nicht geringe Verlegenheit, indem er jetzt erst recht bedachte, wie gewagt es sei, als Dichter und Schauspieler von den Fanatikern erkannt zu werden. Er überlegte, ob es nicht gerathener sein möchte, wieder wegzuschleichen. Ehe er einen Entschluß gefaßt hatte, denn es lockte ihn doch auch, einen beobachtenden Blick in die berüchtigten Versammlungen zu thun, — redete ihn jener heiter aussehende Mann flüsternd an: Meister William unter den Puritanern?

Ich kann die Frage nicht erwidern, antwortete William; denn ich kenne Euern Namen nicht.

Ohne Sorgen, Meister! lächelte Jener. Sollte es Euch beruhigen, — ich heiße Aylford, und bin gerade nicht auf gläubigern Füßen hereingekommen, als Ihr selber. Ich denke, wir setzen uns ins dämmerige Eckchen dort, und erbauen einander im Voraus. Denn was

sie uns hier auftischen werden, dürfte so gar schmackhaft nicht ausfallen. Auch hat unser Benehmen für die Gläubigen, die hierher kommen, das rechte Gepräge noch nicht: wir müssen, wie falsche Münzen, in der Dämmerung unter den giltigen Stücken mit unterlaufen.

Beide setzten sich, und besprachen sich leise unter erheuchelten frommen Geberden, worüber sie selbst einigemal ins Lachen zu fallen versucht waren.

Endlich nahm sich Aylford zusammen, und sagte mit sanftem Ernste:

Es ist mir ein gar angenehmer Zufall, Euch hier zu begegnen, hochgeschätzter Master. Ich hätte Euch jedenfalls morgen oder übermorgen in Eurer Wohnung aufgesucht. Es ist nun entschieden, daß ich als Prediger nach Stratford gehe. Als ich mich vor Kurzem dort umsah, hörte ich, wie wenig Ihr unter den Nachbarn in Eurer Vaterstadt und selbst in Eurer Familie recht geschätzt und gewürdigt werdet. Falls Ihr nun nicht etwa, wie man in gerechtem Selbstgefühle so gern thut, solcher falschen Meinung mit Fleiß trotzen wollt: so könnte ich Euch vielleicht dienen. Ich habe dort sehr schnell Vertrauen gewonnen, und könnte also leicht manche Auslage zu Gunsten der Anerkennung Eures Werthes bestreiten.

William war aufs Angenehmste überrascht. Er faßte den freundlichen Geistlichen an der Hand, und dankte ihm mit herzlichen Worten des Vertrauens. — Nein, sagte er dann, ich will der unmündigen Meinung meiner dortigen Landsleute nicht trotzen. Ich habe sogar Ursache, mir die Achtung derselben zu wünschen. Ich gehe damit um, mich von meiner Anna förmlich zu trennen, aus

Gründen und Absichten, die ich Euch ein andermal sagen kann.

Aylford drückte William's Hand mit den Worten: Die Heirath gehört freilich nicht zu den im Himmel geschlossenen. Ich habe diese Anna kennen gelernt und glaube, sie wird sich einer Scheidung nicht sehr widersetzen. Die wunderliche Frau hängt an nichts auf der Welt, als an ihren Habseligkeiten. Laßt ihr nur ihr Eingebrachtes, und fügt Ihr noch etwas hinzu, eine kleine Abfindung: so ist Alles gut. Ich kann Euch einen Wink geben: sie besäße gar gern ein Stückchen Land, wenn auch nur ein Striemchen, am Wege nach dem Kirchhof, wißt Ihr, wo das Feld auf den Avon stößt. Ihre jetzige Liebhaberei ist auf den Rübenbau gerichtet; sie würde die bei nassem Wetter ausgezogenen Rüben gar gern im Avon awschen, und wenn Ihr vielleicht im königlichen Garten zu Greenwich für sie noch eine gute Sorte von Zwiebeln auftreiben könnt, so weint sie vor Freuden.

William lächelte nicht ohne eine gewisse Beschämung. Er fühlte zu lebhaft, daß eine Misheirath doch zu innig mit dem Herzen und Geschmack der Vergangenheit verwachsen ist, als daß man sie wie jede andere Verirrung belächeln könnte, die man einmal erkannt hat. Aylford bemerkte diese Befangenheit, und lenkte das Gespräch ab. — Könnte ich Euch so viel Freude machen, als ich Eurer Poesie und Kunst verdanke! sagte er. Ich habe mich viel mit unserer vaterländischen Dichtkunst beschäftigt. Es ist nun einmal meine Liebhaberei, alle Richtungen des menschlichen Geistes, so weit ich nachkommen kann, zu verfolgen und zu erforschen. Wie käme ich sonst hierher

in die Versammlung dieser traurigen Glaubensbrüder? Ich muß aber diese um sich greifende Richtung des Menschengeistes als Theolog erforschen, wie Ihr sie als Dichter beobachtet. Ich halte keine Erscheinung des menschlichen Geistes für unbedingt unwahr: nur darf keine einseitig über ihr Maß hinausgeführt und in falsche Verknüpfungen mit den andern Richtungen des Lebens gebracht werden. Daraus eben entstehen unsere Irrthümer und Täuschungen.

Als William mit beifälligem Nicken schwieg, fuhr der Prediger fort:

Ich bin so ziemlich in London fertig geworden, und habe alle heitern und heimlichen Gewächse dieses wilden Gartens kennen gelernt. Darüber sind mir hübsche Jahre hingegangen, so daß ich eilen muß, wenn ich noch etwas wirken und leisten will. Denn jeder Tag des Verweilens bringt neuen Aufenthalt. So ist seit Kurzem von einer neuen Speculatrix die Rede, die so viel Aufsehen macht, daß ich dies neue Gewächs nicht unversucht lassen möchte. Doch vielleicht könnt Ihr mir sagen, was daran ist, und ob's der Mühe lohnt, das schwere Eintrittsgeld an ihre Prophezeihungen zu wenden?

William wußte nichts Näheres; er hatte verschiedentlich von ihr reden hören, ohne gerade besonders darauf zu achten, da er von andern Dingen zu lebhaft eingenommen war.

Ich rede nicht von der alten Sara Skelhorn, sagte Aylford weiter. Dieser lief meist nur immer der Pöbel zu, wenn sie aus einem kugelförmigen Krystall einen eingefangenen Erzengel die an ihn gerichteten Fragen mit

dumpfer Stimme beantworten ließ. Nein, die jetzige Speculatrix ist für den großen Haufen zu theuer; sie wird desto mehr von der vornehmen und reichen Welt aufgesucht. Was ich über sie höre, muß Einen freilich in Verwunderung setzen. Viele, die nur zu ihrem Spaße hingegangen sind, reden mit einem ängstlichen Erstaunen von dieser arabischen Jungfrau. Dafür gibt sie sich aus. Die jungen Herren rühmen, was mich am meisten verwundert, die Sittsamkeit und Unzugänglichkeit der jungen reizenden Prophetin. Sie hält sich durchaus in einer, wie sie sagen — „heiligen Ferne", und widersteht allen Anbietungen. — Als Probe ihrer Wissenschaft entdeckt sie den nach der Zukunft Forsch.nden gewöhnlich erst etwas Geheimes aus des Fragers vergangenem Leben. Eins macht mir die Sache verdächtig, daß sie nämlich Einzelne gar nicht vor sich läßt; vermuthlich weil sie dieselben noch nicht kennt, und noch nichts von ihnen weiß. Bis solche dann wiederkommen, hat sie durch ihre Verbindungen etwas über sie herausgebracht. Ich fürchte, sie wird mich auch abweisen; denn ich bin so unangesehen und fremd in London, daß eine arabische Jungfrau ohne Eingebung des Himmels durchaus nichts von mir erfahren kann.

Ein plötzliches Geräusch vor der Thüre und im Saale zog beide Freunde aus ihrem vertraulichen Gespräche. Der „Prediger der Wahrheit" war eingetreten, einem Haufen nachdrängender Brüder voraus, die sich vor der kleinen Bühne, die jener bestieg, auf die Kniee warfen. Es war der hagerste Mann, den William je gesehen zu haben sich erinnerte. Die Steckenbeine, die beiden Haken-

schultern, der pfahlförmige, kurz geschorne Kopf waren noch nicht das Lächerlichste an dieser wie zum Lachen geschnitzten Gestalt; denn bei den Bewegungen des Mundes konnte auch der Ernsthafteste kaum ernsthaft bleiben. Dieser Mund war nur ein breiter Einschnitt ohne Lippen, und da ihm die Zähne entfallen waren, so berührten sich die herabgebogne Nase und das aufgeschweifte Spitzkinn so nah, daß des Sprechenden unteres Gesicht wie eine auf- und zugehende Zange aussah, die jeden Augenblick die Ohrläppchen abzukneipen drohte.

Nachdem er wiederholt die langen dürren Arme auseinander gezuckt und wieder über der Brust zusammengeschlagen hatte, rief er mit quiekender Stimme:

Die Lüge, die Lüge, o Herr, ist die Nachschöpfung Luzifer's, des Fürsten der Finsterniß. Lüge ist die Fratze und Schalksgeberde Satans hinter dem Rücken des Allmächtigen. Vertilg', o Herr, die Lüge! Hinter jeder Wahrheit, hinter jeder Tugend sitzt ein Schalk, und äfft sie nach zur Bethörung der Blödsichtigen. Du, o Herr, schufst Menschenantlitze und die Lüge macht Larven. Vertilg', o Herr, die Lüge! Du schaffst, o Herr, das Leben, und die Dichter pfuschen, die Schauspieler gaukeln die Werke der Sünder nach. Sie behängen sich mit Flittern und bemalen ihr Angesicht mit Zinnober; sie nehmen den Tod und die Verwesung in die Arme, und handiren die Puppen und Schatten des Lebens. Dafür wirst du sie einst zu den ewigen Schatten der Unterwelt verbannen, und wirst sie schminken mit dem Widerscheine deiner ewigen Flammen. Sei gepriesen, o Herr! Aber dafür, daß sie am meisten das Volk bethören und zur Sünde ver-

führen, strafe sie schon diesseits! Laß sie in Thorheiten und Täuschungen ihr Leben verzehren, ihre Tage sich in Dunst auflösen. Woran sie ihr Herz hängen, da reiße jeder Haken aus; was sie mit Sehnsucht umfassen, das verschwinde, wie wirbelnder Rauch, und die Brust, an der sie Trost und Seelenruhe suchen, sinke wie ein modriger Grabhügel ein. Durch sie ist London geworden — ein Babylon, voll Jubel und Gottlosigkeit. Da ist ein Jauchzen und Singen bis in die tiefe Nacht. Sonn- und Festtage werden mit Genuß und Ueppigkeit gefeiert; jedes tiefernste Unternehmen wird mit Flittern bekleidet, mit Schmaus geehrt. Zinken und Trommel, Geigen und Flöten erschallen; aber es sind nicht die Lauten und Harfen von Zion. Strafe, o Herr, die deine himmlischen Freuden nachlügen! Das Volk rennt zu Bärenhetzen und Fastnachtspielen, als ob der Herr nicht Beten und Fasten verlange. Die Kirchen verfallen und die Schauspielhäuser erweitern sich. Ja, die Namen dieser Häuser sind schon bethörende Lügen. „Die Rose" ist nicht die Rose von Jericho, sondern jene Centifolie, die aus hundert Lügenspielen tödtlich duftet. „Die Hoffnung" lockt das Volk auf die Wege zum Abgrunde der Verzweiflung. Und nun haben sie die „Weltkugel" erweitert, um den Schöpfer und Erhalter der Welt zu verspotten. O Herr, duldest du noch länger, daß zweihundert in Seide prunkende Komödianten, während so viel Arme mit Mühe ihr Leben fristen, deinen Zorn auf England herabziehen? — Und wie greift das schmähliche Tabackrauchen um sich! So weit geht der Hohn unserer, unter Lügen aufwachsenden Jugend, daß sie die Höllenstrafen des Herrn nachahmen

und verspotten, indem sie die heimliche Glut dieses wilden Krautes einziehen und dampfend wieder ausstoßen. So werden sie selbst einst in der Hölle wirbeln. Räche dich, o Herr! Schwinge wieder einmal die Zuchtruthe deiner Pest über London, und schone nur, o Gerechter, Alle, die ihr Heil und deine Herrlichkeit in gelbledernen Strümpfen aufsuchen! Denn nur in der Demuth und im Entsagen ist Wahrheit. Alles was sich erhebt und herrschen will, ist Lüge. So ist es die Priesterschaft. In bunten Meßgewändern, in Stolen und Alben, in Vespermänteln und Chorhemden spielen sie Komödie an deinen Altären, die gleich Schaubühnen geschmückt sind. Straf, o Herr, die Lüge der Andacht! Und soll ich euch die höchsten Komödianten nennen: so gebt nur auf die Titel Acht. Wir haben Lord Chamberlains-Spieler, Lord Pembrokes-Spieler, der Königin Spieler. Was sagt ihr aber zu Denen, die von Gottes Gnaden agiren, — zu Denen, welche die heuchlerischen Prologe, die blutigen Tragödien, die spitzbübischen Lustspiele, die albernen Possen und die Zwischenspiele bei Maitressen und Günstlingen aufführen, wobei wir Unterthanen als Chorus mitagiren und die Geberden der Ehrfurcht, die Mienen der Dankbarkeit ausdrücken müssen? Sind wir denn aber nicht Alle Brüder auf Erden, Alle gleich untereinander, — gleich in Traurigkeit über unsere Sünden, wie in Hoffnung auf die Gnade? Laßt mich im Stillen beten, damit die Gewaltigen auf Erden nicht hören, was wir erflehen!

Er warf sich langgestreckt auf den Boden, und Alle knieten nieder. Eine große Stille entstand in dem dämmerigen Saale. Wie der Hagere sich wieder erhoben hatte,

fuhr er fort: Ich habe euch heut versammelt, ihr Brüder, um euch zu verkünden, was mir der Herr im Traum eingegeben hat. Geh, sagte er, und erwecke aus eurer Mitte einen Würgengel der Lüge, dem die feurigsten Brüder folgen sollen, wozu er sie aufbietet. Gehorsam solchem Gebot, habe ich mir Folgendes ausgedacht. Dem Lordmajor und den Aldermännern, die unserer schönen Disciplin zugethan sind, will es noch immer nicht gelingen, das alte Theater in Blackfriars einzuziehen, und dies wärmste Nest der Gottlosigkeit zu zerstören, wo William Sharper, der Beelzebub der Dichter, seine poetische Brut auffliegen läßt. Wir müssen daher darauf ausgehen, die Handwerksbursche von London an uns zu ziehen. Die haben, wie ihr wißt, ein altes Privilegium, daß sie am Fastendienstage irgend ein verdächtiges Haus zerstören dürfen. Aber welches sind die schlimmsten Häuser — die Spielhäuser, die Hurenhäuser oder die Schauspielhäuser? Unstreitig diese letztern. In jene Häuser schleichen nur Einzelne bei Nacht oder verstohlen, und sind mithin schon in der Erkenntniß ihrer Sünden; den Schauspielhäusern aber läuft das Volk tausendweis am hellen Tage zu, in Verblendung über seine Gottlosigkeit. Ihr versteht mich, Brüder. Vor Allem müssen wir aber einen Würgengel der Lüge haben, der die Streiter der Wahrheit führe. Fühlt sich kein feuriger Mann unter euch zu dieser Sendung vom Geiste getrieben? Dann will ich Einen suchen und auswählen. Vorher aber prüft euch, ihr Brüder. Ja, der Herr will einen Würgengel der Lüge erwecken. Spürt Keiner den Ruf des Herrn in sich? Sollte der

Jünger der Wahrheit, den der Herr meint, noch unter uns fehlen? Soll ich ihn euch zuführen?

Abermals entstand eine Stille. — Er ist da, er ist unter uns! rief endlich der Mann, der unsern William mitgebracht hatte.

Wie? Dick Shakebag? riefen Etliche verwundert. Du —?

Nicht ich! Nicht Dick Shakebag! rief der Mann, und drängte sich suchend unter den Anwesenden umher. Nicht ich! Aber der Herr hat mir ihn gezeigt und zugeführt, ihn mit dem flammenden Auge. Wo bist du, Fremdling vom großen Kreuz in Cheapside? Josua Mehrfrucht hat ihn heut erweckt. Hier, hier ist er! — Und indem er unsern William hervorzog, setzte er hinzu: Hier ist der Jünger der Wahrheit, der zum Würgengel der Lüge berufen ist! Ich zeuge Wahrheit. Der Herr hat mich erleuchtet.

Ja, er ist es! rief Josua Mehrfrucht, und drängte sich hervor. Wenn ich ihn erweckt habe, so ist er es.

Aus Besorgniß von einem der Anwesenden erkannt zu werden, zog der Freund seinen Mantel hoch um die Ohren herauf. Uebrigens war es sehr dunkel in dem zwischen hohen Seitengebäuden gelegenen Saale geworden.

Der hagere Prediger der Wahrheit trat heran, und musterte den Erwählten. — Ha! rief er, sein Auge glänzt im Dunkel, und er trägt ein Schwert. Hat dich der Herr wahrhaftig gerüstet? Sprich, wer bist du? — Und dem Freunde flüsterte er zu: Verstehn wir uns, Freund? Wie heißt Ihr?

William erhob drohend die Hand. — Ja, er ist es!

rief ängstlich zurückweichend der Hagere. Sein Blick durchleuchtet die Geheimnisse der Seelen, die Abgründe des Lebens. Sein Schwert wird die Lüge spalten. Auf, ihr Brüder! Und zwei der Stärksten tragen ihn hinab ins Höfchen unter den großen Apfelbaum. Dort im Vollmond wollen wir ihn erkennen, — ich meine anerkennen, und ihm schwören.

In der That faßten und hoben zwei breitschultrige Männer den Freund. Hinter ihnen reihten sich die Uebrigen paarweise. — Stimmt den 114. Psalm an! rief der Hagere: „Als Israel aus Aegypten zog —."

Nur Einzelne brummten die Worte und Weise des Gesangs nach. So kamen sie in den Hof. Alle umringten in Erwartung den unbekannten Würgengel, der, — gerade weil Keiner ihn erkannte, Sämmtlichen einen Schauer des Geheimnißvollen einflößte. William trat tiefer in den Schatten des Apfelbaums, da der Hagere ihn fortwährend zu erkennen strebte. Aylford war aus dem Kreise zurückgetreten, und machte im Rücken der Andern dem Freunde unverständliche Zeichen. William's Verlegenheit fing nun an zu weichen; er fühlte, daß er seiner eigenen Sicherheit halber und um einen Ausweg zu finden, sich zusammennehmen, und auf irgend eine Weise geltendmachen müsse. — Tretet auseinander! gebot er mit verstellter, dumpfer Stimme.

Wie der Kreis sich erweiterte, bemerkte William umherblickend ein Mäuerchen mit einer kleinen Thüre hinter dem Apfelbaume. — Ist jenes Pförtchen verschlossen? fragte er.

Der Hausverwalter, der unter den Brüdern war, eilte

hin, schloß auf und sah hinaus, ob Jemand draußen wäre. — Es ist Alles still in der Aldersgatestraße! rief er zurück.

Dann laß geöffnet! gebot William. Die Stunde ist gekommen, da ich euch meine Sendung durch ein Opfer darthun werde. Jenen William Shakspeare, den Beelzebub, — soll ich ihn vor Allem aus eurer Mitte tilgen? dem Buben den Pelz abziehen?

Ha! riefen Alle erschrocken und erstaunt.

Nur Einer aus eurer Mitte begleite mich!

Alle wichen ängstlich zurück.

Mir sagt der Geist, fuhr William fort, daß ein gewisser Aylford in eurer Mitte sei; dieser begleite mich!

Mit kaum bezwungenem Lächeln trat unser Prediger hervor und sprach feierlich: Hier ist Aylford, dein Diener.

Seht ihr, seht ihr, er hat einen Geist, der Geist spricht aus ihm! — rief Shakebag hervorstürmend. Mir gebührt die Ehre, — durch mich hat ihn euch der Herr zugeführt.

Weiche zurück, Shakebag! rief William. Du hast einen verdammlichen Namensanfang mit Shakspeare. Zurück! gebiete ich dir! Und ihr Andern kniet nieder!

Sie thaten es, der Hagere jedoch nur zögernd und auf einen gebieterischen Wink des von ihm selbst hervorgerufenen Würgengels der Lüge, dem er nun mit Ingrimm gehorchen mußte.

Und nun, fuhr William fort, indem er seinen Degen zog, — glaubt und harret! In fünf Minuten erhebt euch, und William Shakspeare wird nicht mehr in eurer Mitte sein.

Rasch entfernte sich der Freund mit Aylford durch das Pförtchen. — Ihr lautes Gelächter draußen ließ die gläubigen Brüder nicht lang im Zweifel über den ihnen gespielten Schalkstreich. Wüthend eilten sie dem Pförtchen zu; draußen aber waren Beide verschwunden.

Neuntes Kapitel.

William hatte seinen neuen Bekannten Aylford nach dessen Wohnung begleitet. In heiterer Stimmung über den eben aus dem Stegreife verübten Spaß blieben sie noch eine Weile bei dem einfachen Nachtessen sitzen, das für Aylford bereit stand. Sie waren in so guter Laune und durch das gemeinsame Erlebniß bald vertraulich geworden. Aylford plauderte über seine Vergangenheit und über seine Absichten, ja, nach einigen Bechern Wein kam er sogar auf seine Herzensneigung zu reden. — Ich weiß selber nicht, sagte er, soll ich meine wunderliche Empfindung — Liebe, Wohlwollen oder Mitleid nennen. Liebe darf es leider! nicht sein: es wäre eine sündhafte Neigung, denn diejenige die ich meine, ist ein junges, frommes Weib, das einen viel ältern kranken Gatten pflegt, und für ihn bettelt. Ich habe noch kein durch Leidmuth so holdseliges Frauengesicht, durch Kummer und Ergebung so einnehmendes Herz angetroffen. Ganz zufällig bin ich

ihr auf einem Spaziergange nach St.-Giles begegnet. Sie kam weinend aus der Stadt mit Arznei für ihren Mann. Ich erkundigte mich im Dorfe nach ihr, und erfuhr, daß sie mit ihrem leidenden Gatten seit einiger Zeit in der letzten Hütte des kleinen Ortes wohne. Sie heißt Millisent und ihren Mann nannten die Nachbarn nur den alten Herrn oder Squire Edmund. Etwas Genaueres über das stille Paar konnte man nicht herausbringen. Indem ich mich nun an bloße Namen halten mußte, befremdete mich diese Verbindung eines Namens, wie ihn meist dienende Frauenspersonen tragen, mit einem männlichen Namen von so vornehmer Geltung. Ich machte mir die sonderbarsten Gedanken, die sich aber immer zu Millisent's Gunsten würfelten. Daß ich nun täglich nach St.-Giles hinausging, ist leicht zu denken. Es gelang mir endlich auch, der armen Millisent auf schonende Weise kleine Unterstützungen beizubringen. Ich wünschte ihren Gatten zu besuchen; allein der wunderliche Kranke läßt keine männlichen Fremden, besonders aus den gebildeten Ständen, vor sich. Er leidet an einem tiefen Mismuth über das Leben, verbunden mit Menschenscheu. Eine seltsame, ich möchte fast sagen — eifersüchtige Unruhe trieb mich endlich einmal an das kleine Fenster der Hütte, das der Abendsonne geöffnet stand. Ich blickte in ein reinlich Stübchen mit nothdürftigen Möbeln, und im Alkoven lag der Squire auf dem Bett — ein edler Kopf mit einem bittern Zuge des Verdrusses um den Mund. Millisent saß am Fuße des Bettes mit einem Trinkgefäß, und den sorglichen Blick auf den Kranken gerichtet. Leider nahm dieser mich sehr bald am Fensterchen wahr, und

hob zürnend die Faust. Seitdem nimmt mir Millisent kein Almosen mehr ab.

Aylford hatte diese letzten Worte mit einer seufzenden Betrübniß gesagt, und schwieg nun niedergeschlagen. William fragte nach der Hütte, und erbot sich, die zurückgewiesene Fürsorge zu übernehmen, und durch eine Freundin dann und wann eine Unterstützung an Millisent zu schicken. Seine Freundin würde die Sache geschickt angreifen. — Aylford umarmte den Freund mit Ungestüm. Er übergab ihm, was er für das arme Weib bestimmt hatte. Nun gehe ich viel leichtern Herzens nach Stratford! sagte er.

Zum Abschied für heut' erhob William den Becher, und trank auf Millisent's Wohl und bessere Zukunft.

Und auf ihres armen Edmund Herstellung! rief Aylford seufzend.

Edler Mann! sagte William, und schied mit einer herzlichen Umarmung.

Unser Freund konnte den hagern Puritaner und die Versammlung der gläubigen Brüder nicht so bald vergessen. Mit Betrübniß dachte er den dort vernommenen Aeußerungen nach, und die ganze heimliche und heuchlerische Tücke eines fanatischen Eifers gegen alle Poesie des Lebens ward ihm klar. Es genügte jenen Trübsalsbrüdern nicht, daß der Lordmajor und ein Theil der Aldermänner, jener Brüderschaft zugethan, die Errichtung einer neuen Bühne in Blackfriars und die Erweiterung der ältern in der City befindlichen Theater hinderten; man ging sogar auf Zerstörung der bestehenden Bühnen aus. Eine langsam um sich greifende Frömmelei bedrohte alle hei-

tere Kunst, allen Frohsinn und Lebensgenuß. — Wie kommt es nur, überlegte William mit sich selbst, daß der Mensch so gern verdammt, wozu er sich doch am lebhaftesten getrieben fühlt — die Freude? Wir haben eine angeborene oder anerlebte Furcht vor der Sinnenwelt, die uns freilich in ihrem Ernste leicht überwältigt, in ihren Launen unsere Hingebung täuscht. Aber anstatt unsere moralische Kraft an der Uebermacht der Natur zu stärken, und aus ihren gaukelnden Erscheinungen unser unsterbliches Wesen kennen zu lernen, suchen wir uns hinter eine falsche Frömmelei zu retten. Trübsinnige Beschränktheit oder betrügliche Herrschsucht fassen uns hier bei unserer Schuld oder bei unsern Aengsten an, und machen uns ihrem Aberglauben oder ihren Zwecken dienstbar. Beide verdammen Poesie und Kunst, die gerade uns helfen und beistehen sollen, die Sinnenwelt mit unserm Geiste zu versöhnen, und durch die Täuschungen der Natur unser edles Selbst zu gewinnen. Ja, rief er mit Wärme aus, immer glaubte ich, daß Kunst und Wissenschaft edler, als Gold und Adel uns begaben. Denn leichtfertige Erben vergeuden und verdunkeln diese Güter der Gesellschaft; jenen Schätzen der Menschheit aber folgt Unsterblichkeit; sie wandeln zum Gotte den Menschen um.

Ein tiefer Schmerz durchzuckte den Freund, wenn er des von jenem hagern Puritaner über die Dichter ausgerufenen Fluches gedachte: „Sie sollen in Thorheit und Täuschung leben; wonach sie greifen, soll wie Rauch verschwinden, und die Brust, an die sie sich lehnen, wie ein modrig Grab einsinken.“ — Solches Misgeschick war dem Freunde schon im Leben an sich und an Andern begegnet,

und es empörte ihn, daß solch ein Heuchler an seinen Fluch knüpfen wollte, was ein dunkles, räthselhaftes Geschick über dichterische Gemüther verhängt zu haben schien. Ein Vorgefühl neuer Täuschungen überschlich ihn, und steigerte sich zu einer Ahnung allgemeiner Zeitumwandlung. Er sah eine zerstörende Zukunft sturmgrau bewölkt heranziehen, das fröhliche England in Frömmelei und Arbeit versinken, und seine eigenen noch ungeborenen Werke im Werkeltagsstaube vergessen werden.

In solcher Stimmung brachte der Freund mehre Tage zu. Vielleicht machte ihn gerade dieser gegen die Zukunft gefaßte Mismuth abergläubiger für die Wahrsagerin, von welcher ihm Aylford erzählt hatte, wenn ihn nicht etwa die Aufmerksamkeit eines so besonnenen Mannes für eine solche Erscheinung einnahm. Er sprach bei seinem nächsten Besuche mit Thekla darüber. Sie lachte, daß er so leichtgläubig sei. Wahrlich! sagte sie schalkhaft, solche arabische und andere fremde Jungfrauen kommen doch bei Dichtern am leichtesten an. — William berief sich mit lebhaftem Eifer auf Aylford, einen so tiefsinnigen Mann, der es auch nicht verschmähe, solch eine Erscheinung näher zu erforschen.

Wer ist Aylford? fragte sie begierig, und wie sie nun einmal war, wurde dem Freunde auch nichts von Dem erlassen, was er von dem interessanten Manne zu erzählen wußte, für welchen er um der zarten Neigung willen, die derselbe für die arme Millisent trug, ein so herzliches Interesse gefaßt hatte. Auch diese Herzensangelegenheit Aylford's konnte William nicht übergehen, denn eben durch Thekla sollte ja die Verbindung mit Millisent, zur

Unterstützung der armen lieben Frau, mit der nöthigen Zartheit angeknüpft und unterhalten werden. William brachte dies Anliegen und seinen Vorschlag nicht ohne die Besorgniß vor, Thekla möchte sich nicht geneigt dazu finden lassen. Allein im Gegentheil übernahm sie den Auftrag sehr gern, ja mit einer gewissen Lustigkeit. Sie wollte noch den Abend nach St.-Giles wandeln, und mit einem guten Vorwande sich der Hütte nähern. Sie gab gleich zwei, drei Vorwände an, und William freute sich, seine Freundin auch in dieser Sache so schlau und anmuthig zu finden. In dieser frohen Laune kam er wieder auf die Speculatrix zurück, und fragte mit ernstlich gemeintem Scherze, ob sie nicht zusammen hingehen, und ihre Zukunft erfragen wollten?

Thekla schwieg ein Weilchen nachdenkend. — Ich habe keinen rechten Glauben an Wahrsagerinnen, sagte sie dann. Solche Personen wissen sich mit unermüdlicher Schlauheit Nachrichten über Menschen und Verhältnisse zu verschaffen, und stehen auch mit heimlichen Zuträgern in Verbindung. Ich habe eine solche Prophetin in Antwerpen gekannt, die einen außerordentlichen Ruf hatte. Ich war ebenfalls fremd in jener Stadt, und sie hat mir Manches vorausgesagt, was seitdem allerdings eingetroffen ist. Allein wenn sie erst einmal meine Lage, meine Sinnesart erforscht hatte, wie leicht konnte sie irgend etwas mit vieldeutigen Worten prophezeihen, was so oder so eintreffen mußte? Denn so machen sie es! setzte sie lächelnd hinzu, und fuhr dann rasch wieder ernsthaft fort: Manche wollen uns aus der Hand wahrsagen, und daran möchte ich noch am ehesten glauben. Ist die Hand nicht die ver-

trauteste Dienerin des Herzens? Das Herz macht unser Schicksal. Unsere Leidenschaften zucken und krampfen in die Hände heraus, und ein Tiefsinniger könnte wol aus diesen Linien die Pfade des Geschicks erkennen, die sich wundersam aus dem Herzen über die Hand ins Leben verlängern. Die Hände sind die Blätter unsers Stammes, und sind gewiß, wie die Pflanzenblätter, nur nach der Verschiedenheit des innern Lebensmarkes so verschieden gezackt, durchädert und durchfurcht. Die Neigungen, Gewohnheiten, Bedürfnisse und Triebe ziehen die Menschen durchs Leben. Daraus läßt sich Vieles voraussehen und sagen. Ach welche fortgesetzte Macht übt nicht eine einzige Lüge über uns aus, zu der wir je einmal genöthigt waren! Wenn ich von einem Menschen wüßte, was er je von sich gelogen hat oder zu scheinen gezwungen ist, ich wollte gleich zur Wahrsagerin an ihm werden. Aber, lieber Freund, wissen wir das nicht selbst am besten von uns, und brauchen wir eine arabische Jungfrau dazu? — Doch abhalten will ich dich nicht. Ich würde dir rathen abzuwarten, was Aylford erfährt. Du sagst, er sei in London ganz unbekannt? Nun, so laß ihn einen Versuch machen; er ist ja ein Gelehrter, ein Zweifler; er wird sich nicht täuschen lassen. Und macht er dir Lust, dein Glück zu vernehmen, so gehe dann hin. Aber allein. Ich mag nichts über mich selbst hören, ich will in meiner Dämmerung fortleben, und den Himmel walten lassen.

William konnte solche Aeußerungen mit Thekla's sonstigem Hang zur Schwärmerei und zum Aberglauben nicht übereinbringen. Auch schienen ihm solche Ansichten aus

Lebensbeobachtungen und Nachdenken hervorgegangen, die eher einem männlichen Blick als weiblichem Sinn eigneten. Doch war ihm solch' ein eigenthümliches Gemisch in Thekla's Bildung nicht mehr neu, und er konnte sich wol erklären, wie ein so begabtes Wesen durch bedeutenden Weltverkehr und vielfältiges Lesen sich auch fremdartige Gedanken auf seine Weise aneignen könne. Nur in der Scheu, etwas über sich selbst zu hören, erkannte er die wunderliche Eigenheit seiner Geliebten wieder.

Zehntes Kapitel.

Während William, auf Aylford's Besuch gespannt, sich mehr als man von ihm hätte vermuthen sollen mit dem Gedanken an die Speculatrix und mit dem Räthsel seiner Zukunft beschäftigte, kam Vormittags der Graf Southampton eilig und geschmückt zu ihm. — Zieh' dich an, lieber Freund, rief er, wir fahren nach Hofe. Die Königin hat endlich den Vorstellungen des Grafen Essex nachgegeben, und erlaubt, ihr meine Braut vorzustellen. Es hat nicht wenig gekostet, ihren Unwillen über unsere eigenmächtige Verlobung, wie sie es nennt, zu besiegen. Wir fahren mit einem kleinen Gefolge hin. Es ist dir doch recht, daß ich dich mitgezählt habe? Du hattest früher einmal den Wunsch, die Königin in der Nähe zu sehen, sie reden zu hören. Die heutige Gelegenheit ist freilich keine

der feierlichsten; doch ohne Majestät ist die Königin nie, und heut hat sie zumal noch ein Zörnchen gegen uns.

Wird sie mich aber nicht ungnädig aufnehmen? Wird es sie nicht befremden, mich im Gefolge Seiner Herrlichkeit des Grafen Southampton zu erblicken? wendete William ein.

Kann sie es übel nehmen, daß du mein Freund bist, daß du zu unsern Hausgenossen gezählt wirst? versetzte der Graf. Im Gegentheil wird es ihr lieb sein, dich auf so einfache und schickliche Weise vor sich zu sehen; denn sie schätzt deine Werke und hat eine gute Meinung von dir. Auch mir ist es ein Gefallen, wenn du mitgehst: vor einem Dichter scheut sich die Königin vielleicht, einen Grafen auszuschelten.

Es blieb dem Freunde nicht lange Zeit, sich in das für ihn merkwürdige Ereigniß hineinzudenken: er mußte sich rasch hineinschicken. Mit historischen Königen und Königinnen war er kraft dichterischer Oberherrlichkeit nach Gutfinden umgesprungen; nun sollte er aber vor einer wirklichen herrschgewaltigen Monarchin knien. Daß er sich auf der Stelle dazu rüsten mußte, half ihm über manche Aengstlichkeit hinaus.

Freund, sagte er unterwegs zum Grafen, meine Könige mußten sich nach der Hofsitte des Parnassus richten; wie habe ich mich nun aber selber in die Etikette von Westminsterhall zu finden?

Lachend gab ihm Southampton einige Andeutungen über die bei solcher Gelegenheit am Hofe geltende Sitte, sowie er ihm hinsichtlich des Anzugs schon einige Winke gegeben hatte.

Sie eilten nach der Wohnung des Grafen Essex und trafen die Andern schon harrend. Man bestieg die Gondeln. Ein kleines Fahrzeug zog mit Musik der Prachtgondel voraus, in welcher Graf Essex selber das Brautpaar fuhr. Es gehörte damals zum guten Tone, die eigenen geschmückten Fahrzeuge selbst zu lenken, sowie es bis heute für nicht unadelig gilt, seines eigenen Fuhrwerkes Kutscher zu sein. Zu beiden Seiten dieser Gondel fuhren, getrennt in zwei Fahrzeugen, die Freunde und Freundinnen des Paares. Den Schluß machte ein großes Boot mit bewaffneter Dienerschaft. Die Musik spielte während des langsamen Zuges stromaufwärts, und als man an der breiten Treppe unter dem königlichen Palast landete, bedeckte ein grüßendes, jauchzendes Volksgedränge das Ufer. Die bewaffnete Dienerschaft bildete eine Gasse, durch welche das Brautpaar mit seinem Gefolge nach dem Palaste wandelte. Sie gelangten durch eine Galerie, in welcher die gegen die Spanier gewonnenen Seeschlachten auf feinen Tapeten vorgestellt waren, zu den beiden sogenannten Audienzzimmern. Persische und indische Teppiche bedeckten den Boden, und reiche Tapeten, mit Gold und Silber gewirkt, waren zum Empfang aufgehangen.

Die Königin kam im Gefolge ihrer Frauen und einiger Höflinge in weiße Seide gekleidet, mit einem schwarzseidenen Mäntelchen. Eine Marquise hielt ihre lange Schleppe. Ihre Brust war nach damaliger Sitte unverheiratheter Frauen unbedeckt, und mit einem kostbaren Juwelenhalsbande geschmückt, wozu sie reiche Perlen-Ohrgehänge, und auf dem röthlichen Haar ein Krönchen trug. Sie war mittler Statur, von länglich-hübschem, aber

runzeligem Gesicht, die kleinen Augen glänzten schwarz und freundlich, die schmalen Lippen zeigten schwarze Zähne. Ihre Haltung war majestätisch auf den hohen Schuhabsätzen, die sie trug — um größer zu scheinen, als sie war. Essex lächelte einem der Lords einen spöttischen Wink zu; denn es entging den eingeweihten Höflingen nicht, daß die Königin so herausgeputzt kam, um sich, ihres Alters ungeachtet, neben der jugendlichen Braut geltend zu machen. Eine eifersüchtige Eitelkeit blieb der großen Frau ihr Leben lang treuer, als ihre Günstlinge. Wie sie mit einem finstern Blicke das Paar anzureden vortrat, warfen sich Beide, der strengen Hofsitte gemäß, auf die Knie. — Unser Vetter Essex, sagte sie, hat uns die Gründe und den Anlaß eures so übereilten Verlöbnisses mitgetheilt. Ich will sie gelten lassen aus besondern Gnaden für unsern Vetter. Aber was nicht unterbleiben konnte, — Gott's Augenlid! das hätte mindestens ohne so viel Lärm und Aufsehen geschehen können! Warum thut Ungehorsam auch noch so gern laut?

Das Paar schwieg mit reumüthiger Miene. Wann soll die Vermählung sein? fragte die Königin mit stolzem Blick.

Unser Frühling beginnt, versetzte Southampton, sobald uns die Sonne Eurer königlichen Gunst lächelt. Wir harren auf die Schlüsselblume Eurer Gnade, auf die wolkenfreien Sterne Eurer majestätischen Augen.

Die Monarchin nickte wohlgefällig. — Gott verdamme, das wollt' ich hören, — Graf Southampton! sagte sie. Ich dachte schon, du hättest Lust, deinen gräflichen Stamm außerhalb des Sonnenscheins unserer königlichen Gunst zu

pflanzen. Also denkt ihr doch, ihr brauchtet noch unsere Erlaubniß zum Vollzug Eurer Heirath? Gott erhalte euch bei euerm rechten Glauben! So will ich denn über eure erstmalige Eigenmacht der Verlobung hinaussehen. Taceo video! Ich werde mich aber zu euerm eigenen Besten mit dem Heirathsconsens nicht übereilen. Es ist einige Zeit her, daß ich selber noch unvermählt bin. Ich weiß, wie schwer es einer Jungfrau wird, sich in die Obergewalt eines Mannes zu geben. Ich werde dich nicht übereilen, Base Elisabeth. Ich will den Mai deines Brautstandes nicht zu sehr kürzen.

Sie reichte nach diesen Worten, bei welchen sie sich sehr aufgestreckt gehalten hatte, mit einem spöttischen Lächeln dem Paare die Hand zum Kuß. Dann wendete sie sich mit huldreichem Blicke nach dem Grafen Essex. — Vetter, sagte sie, dein Commandostab liegt ausgerüstet. Morgen ist Geheimerath, da wirst du ihn holen.

O meine Königin! rief Essex. Diesen Stab, der Hunderten ein Zauberstab sein würde, sich den Schacht der Ehren zu erschließen, — ich sehe ihn als einen Stock an, der mir droht, und mich aus der Wohnung meiner gnädigen Gebieterin treibt, wo ich zu ihren Füßen schmeichelnd wedeln und das Haus bewachen durfte, worin ich mein Glück fand. Oder, um die Gunst meiner Gebieterin nicht zu verkennen, sei er mir vielmehr ein Stock, den die Hand meiner Herrin in das empörte Irland schleudert, daß ich ihn wieder herbeihole. Ja, ich werde ihn zurückbringen, mit dem Lorbeer des Sieges, mit dem fruchtreichen Halm des Gehorsams umwunden, und werde ihn zu Euern königlichen Füßen niederlegen;

darf ich nur auch an derselben Stelle die Todeswunde ausbluten, die mir allnächtlich ein prophetischer Traum verkündigt.

Die Königin schien von diesen letzten Worten sehr ergriffen. Sie war blasser geworden, und lächelte mit gerührtem Wohlgefallen auf Essex nieder. Ihre Schwäche für den Liebling nahm dessen Schmeicheleien, ungeachtet der wechselnden Unarten desselben, stets für wahre Empfindungen auf. Sie bückte sich, um ihre rechte Hand auf des Knienden Schulter zu legen, und sagte weich und vertraulich: Sprich nicht so, Vetter, und sei nicht abergläubig an Träume. Du wirst nicht fallen, glaube mir! Mein treuer Burleigh kränkelt auch, abgenagt von Staatsgeschäften; ich hoffe doch, der allmächtige Weltbeherrscher, der den Kummer der Könige und ihre Lasten wägt, wird mir nicht alle treuen Freunde auf einmal nehmen. Bin ich nicht ein alt einsinkend Nest, und muß gestützt werden?

Wie sie bei diesen letzten Worten sich stolz streckte, und mit angenommener kräftigen Haltung majestätisch umhersah, fiel ihr Blick auf das zurückstehende Gefolge und ruhte auf William. Southampton flüsterte ihr den Namen des Dichters zu. — Gott's Lid! rief sie aus. Ist das nicht unser Master Will'? Komm' herbei, Master! — Ich kenne ihn, setzte sie gegen Essex hinzu, obschon ich ihn stets nur in Bart und Schminke gesehen.

William war vorgeschritten und niedergekniet. Mit einem spöttischen Seitenblick auf das Brautpaar, fragte die Königin: Hast du Poet dies Schauspiel erdichtet? Oder stehst du nur dahinter, um zu sehen, wie sie spielen?

Eure Majestät mag dies Liebes- und Huldigungsspiel mit Nachsicht aufnehmen, versetzte William. Euerm Kennerauge wird es nicht entgehen, daß zu viel Natur und zu wenig Kunst darin ist. Ich weiß nur, daß Mylord Southampton, mein Gönner, mich hierher in die Lehre mitgenommen hat. Ich habe mehrmals versucht, Könige darzustellen; Mylord aber meint, eine rechte Königin von Saba zu schildern, würde mir ohne Vorbild niemals gelingen. Eine nach Weisheit und Tugend athmende Königin müßte es sein, geschmückt mit jedem Fürstenreize, in welchem sich die Fürstentugenden verdoppeln. Die Wahrheit ist ihre Amme; die Güte ihre Dienerin, ein hoher Sinn ihr Kanzler. Sie beglückt sich selber und ihre Feinde fallen, wie Schwade gemähten Korns. Da lebt unter selbstgepflanztem Fruchtbaume das Volk, und singt des Friedens frohe Lieder seinen Nachbarn. Die echte Ehre leuchtet um den Thron, und zum entwitterten Himmel steigen des freien Glauben heilige Psalmen auf.

Die geschmeichelte Königin lächelte beifällig, und nickte wiederholt in jener gebückten Haltung des Alters, in die sie versank, sobald sie nachdenklich sich vergaß.

Ich kenne den Master schon, sagte sie zu Essex, ich kenne seinen dichterischen Schlag. Kannst du mir sagen, Vetter, wo es der Gauch gelernt hat, aus dem Herzen der Könige zu reden?

Ohne zu vergessen, wie das Volk spricht: setzte Essex hinzu. Der echte Dichter ist eine Lerche, zwischen Erdschollen nistend und in den Wolken jubelnd.

Fahre nur fort, Master, mit deinen edeln Schaustücken! wendete die Königin sich wieder an William. Die

Bühne hebt sich mit deinen Flügen. Ich habe früher einige Einschränkungen des Schauspiels zu Gunsten der Bärenhetze befohlen. Auch die Bärenhetze muß sein. Alles ist mir recht, was das Volk schaulustig macht. Und doch habt ihr dabei nichts verloren: wenn das Volk Donnerstags nach dem Parisgarten gelaufen ist, drängt es sich destomehr wieder euern Buden zu, und prügelt sich um eure Stücke.

Aber der Master findet sich dabei wenig geehrt, sagte Essex. Er sieht sich nach anderm Ruhme um, und hat auch Kräfte für höhere Ehren. Ich dachte, ihn mit nach Irland zu nehmen, denn ich bedarf eines vertrauten Kriegsschreibers.

Was? fiel die Königin ein. Kann ich dir nicht hundert Kriegsschreiber geben? Und du, Master, fühlst dich nicht geehrt, wo du einzig bist?

William war von der eben ausgesprochenen Absicht des Grafen Essex auf das Freudigste überrascht. Er blickte nach dem hohen Gönner hin, da er in Gegenwart der Königin seine Empfindungen für den Grafen nicht aussprechen durfte. Nun gerieth er aber mit dieser neuen lockenden Hoffnung an den Widerspruch der Monarchin. Er fürchtete, der Graf werde nachgeben müssen, und versetzte daher auf die Frage der Königin mit Lebhaftigkeit: O gnädigste Königin! Mein Name wohnt freilich im Munde des Volkes. Aber der Athem des Pöbels stärkt nicht, sondern erschlafft den echten Stolz des Mannes. Im Auge der Edeln ist meinem Namen Schmach eingebrannt; mein Treiben und Beruf haften an mir, wie Farbe an des Färbers Hand. Der Lord Chamberlain

denkt nicht wie seine Königin. Und diese Frömmler, die wie Schmeißfliegen in dem schönen Sommer Eurer Regierung, o Königin, die frische Freude, die heitere Lust des Lebens verderben, — sie vergiften auch unsern Ruhm mit dem Unrath ihrer eigenen Sümpfe. Laßt darum, o Königin, die Hand seiner Herrlichkeit des Grafen Essex gewähren, die vollenden will, was mein Gönner Southampton begonnen hat: Beide wollen nur das huldreiche Gericht, das Eure Hoheit über den Dichter gesprochen hat, im Auge der Welt vollziehen.

Du weißt nicht, was du thust, Vetter, sagte Elisabeth. Eben diese Puritaner, die Niemanden, außer Gott, über sich anerkennen wollen, nicht weltlich noch geistlich Regiment, und die daher alle Menschen Brüder nennen, — sie regen mir im Reich ein tolles Trachten nach Freiheit und Gleichheit auf; sie ziehen das Volk in finsteres Brüten, machen es nachdenklich, unzufrieden, misvergnügt. Das Volk soll aber lustig sein, und wenn es von der Arbeit kommt, soll es die Augen von irgend etwas voll haben, — heut Sackerson, morgen Burbadge!

Der Graf lachte laut, indem er sagte: Zufällig ist aber Master William weder ein ausgezeichneter Heldenspieler wie Burbadge, noch ein ausgezeichneter Bär wie Sackerson.

Aber er schafft Könige, und lehrt Unterwerfung! eiferte die Monarchin. Er füllet des Volkes Ohren und Herzen mit Majestät, und legt dem Pöbel Worte der Ehrfurcht auf die Zunge. Und wenn er Aufruhr und wilde Leidenschaften malt, so wettert der Athem einer Vorsehung hindurch, und Gloria blitzt um die Stirne der Hoheit.

Kurz, wenn eine Zeit einen großen Dichter hat, so kann ihr zur Noth ein großer König fehlen; wenn aber beide zugleich vorhanden sind, so ist es eine seltene Gnade Gottes, um die man sein Volk nicht kürzen darf, Essex. Doch einen von beiden müßte jedes Zeitalter haben, weil sonst das Herz der Nation einschrumpft, und der Verstand sich aufbläht. Laß du den Dichter hier in London in die Empörung der gelbledernen Strümpfe blitzen, und du bist Feldherr in Irland. Gott verdamme, ihr sollt alle beide Lorbeern satt finden in England. Haben die Alten nicht beiderlei Verdienste mit denselben steifen Blättern geehrt? Gott's Lid! Soll ich mein alt Latein hervorthun?

Ich arbeite ja Eurer Hoheit in die Hände, sagte Essex, den ein hoher Widerspruch nur unlenksamer zu machen pflegte. Der Master kann in Irland noch mancherlei lernen. Der Dichter schwimmt auf dem Leben; ein Glück für ihn, wenn gerade hohe Flut oder stürmische Wogen gehen. Master William wird mit größern Anschauungen zurückkommen, und zu gewaltigern Entwürfen gestärkt sein.

Der Graf sprach dies und noch Einiges mit einer gewissen gereizten Heftigkeit, so daß die Königin, entweder aus Furcht vor einem neuen Trotze des Grafen, oder für den kaum wieder versöhnten Liebling zärtlicher gestimmt, endlich unter der Bedingung nachgab, daß des Masters neue Bestimmung nur auf die Dauer des Feldzugs gelten solle. Ich wette, sagte sie, er wird auch in einem Amte das Dichten nicht lassen können. Nehmt ihn nur! Er wird der beste Kriegsschreiber nicht sein. Eine Nachtigall

hat keinen Sporn und Kamm für Hahnengefechte, oder vielmehr sie hat keine Töne für Commandoworte.

So endigte die Audienz für unsern Freund mit der unvermuthetsten Lebenswendung. Eine Stufe der Ehre und öffentlichen Wirksamkeit war ihm angewiesen. Er durfte nun nicht mehr über seine ferne Zukunft räthseln: er hatte, was ihm zunächst bevorstand, ins Auge zu fassen. Der Feldzug nach Irland wurde aufs Lebhafteste betrieben. Die Königin drang auf Unterwerfung des Volksaufstandes, und William kannte bereits den Stachel des Ehrgeizes in der feurigen Seele des Grafen Essex.

Elftes Kapitel.

In jeder neuen Stellung, die wir erringen oder gewinnen, müssen wir nicht nur uns selbst gegen die Welt einrichten, sondern auch erwarten, daß unsere Umgebung sich gegen uns verändere. Da rückt uns Manches näher, Anderes tritt zurück; die Farben und Schatten der Dinge wandeln sich, und oft — ehe man dessen inne wird, hat man ein verändertes Augenmerk für das Leben, einen ganz andern Maßstab der Dinge angenommen.

Es ging unserm William nicht anders. Er stand plötzlich in einer ganz veränderten Richtung zur Welt, und sollte die Angelegenheiten der Gegenwart in einer ganz

andern Schale wägen. Bisher hat es dem Dichter nur um Das gegolten, was aufschnellte und in die Höhe ging; jetzt sollte er im öffentlichen Dienste auch was schwer war und niederzog schätzen lernen. Zum Glück hatte William keinen zu raschen Uebergang zu machen: er konnte die neuen Arbeiten mit Muße begreifen lernen, und dabei an den seitherigen Beschäftigungen sich erholen. Denn offenbar war es dem Grafen Essex nur um eine Gunst für den Dichter zu thun gewesen, da es, so lange die Vorkehrungen zum irländischen Feldzuge noch Sache des Ministeriums waren, eines Feldsecretairs für den neuen Statthalter noch gar nicht bedurft hätte. Doch eine angeborene und zur Gewohnheit angeübte Großmuth bewog den Grafen, dem jungen interessanten Manne, der sich ihm ergeben und dienstbereit gezeigt hatte, auf einen Platz zu verhelfen, wo demselben ein gewisses Ansehen und Einkommen zu Theil ward. Dadurch hoffte der Graf auch noch im Stillen einen Misstand auszugleichen, der seiner Ansicht nach im Umgange seines Vetters Southampton mit dem Dichter lag. Der junge, für Poesie schwärmerische Graf hatte, in den Augen des Adels, mit seiner Freundschaft für den Schauspieler William der vornehmen Welt eine starke Zumuthung gemacht. Nun glaubte Essex, die Neigung seines Vetters und Freundes mit den Ansichten der Welt ausgeglichen zu haben, und freute sich im Stillen darüber, daß es durch die ausgesprochene Gunst der Monarchin auf eine so gelegene und schickliche Weise hatte geschehen können. Darum hatte er auch so hartnäckig auf seinem Vorschlage gegen die Königin bestanden, mehr nämlich aus Rücksicht für Southampton als für

William. Unser Freund erkannte freilich diese Beweggründe des Grafen nicht; er freute sich der Gunst des fürstlichen Essex, und hielt sich ihm zu Dank und Treue verpflichtet. Er kam mit Eifer zu den Berathungen, die der Graf den Vorkehrungen zum Feldzug widmete. — Ihr werdet da leicht und bald eine Einsicht in die Lage Irlands gewinnen, sagte Essex zu ihm. Euer eigentlicher Dienst geht erst mit dem Feldzuge selbst an. Indessen mögt Ihr aber, Sir William, wenn Ihr auch, wie natürlich, von der Bühne abtretet, doch Euern Antheil am Globustheater ja nicht aufgeben. Das ist ein Handelsgeschäft, wie mein Monopol für rothe, süße Weine, und verträgt sich gar wohl mit Amt und Würde. Es wird Euch auch nicht an Zeit zu Eurer Poesie fehlen. Unser Feldzug gegen die Rebellen soll das lustige England nicht um Eure ergötzlichen Stücke bringen.

William war nun freilich, wenigstens für den Anfang, zu zerstreut und von Entwürfen für seine Zukunft zu sehr eingenommen, um mit Lust und Innigkeit an neue Theaterstücke zu gehen. Allein „Romeo und Julie" zog noch immer die Menge an, und füllte die Kasse, sodaß Henslow und die übrigen Mitunternehmer am Globustheater auch ohne ein neues Stück sehr zufrieden sein konnten.

Dazwischen dachte der Freund ernstlich an eine Verbindung mit Thekla. Vor Allem sollte aber sein häusliches Verhältniß geordnet und Anna, sein Weib, zu einer Scheidung bewogen werden. Bis dahin wollte er mit einem bestimmten Antrage warten. Er hatte oft im

Stillen die absichtlose Anhänglichkeit Thekla's bewundert. Stets war sie ihm mit Liebe, mit allem Aufwande eines so reichen Herzens und einer so anmuthigen Seele entgegengekommen, hatte seine kleinen Geschenke und die begleitenden Sonette mit Entzücken aufgenommen und nie gefragt, ob ihnen ein gemeinsames Glück blühen werde. Dafür sollten ihr nun auch alle die trübseligen Empfindungen, die mit Auflösung einer alten, unglücklichen Verbindung verknüpft sind, gänzlich erspart bleiben. Er wollte ihr den rein ausgebrochenen und ausgeschälten Kern seines Lebens auf einer glänzenden Schale bieten.

Mit Ungeduld sah William seinem neuen Freunde Aylford entgegen. Er hatte denselben bei wiederholten Besuchen nicht zu Hause getroffen. Wie nun endlich der heitere Mann erschien, waren beide von ihren persönlichen Angelegenheiten so erfüllt, daß sie mit ihren Mittheilungen einander zu überstürzen drohten. William erzählte die Audienz bei der Königin und die glückliche Wendung seines Lebens. Anstatt des gehofften Erstaunens rief aber Aylford nach flüchtiger, glückwünschender Umarmung sehr ungestüm aus: Was werdet Ihr aber sagen, Freund! Werdet Ihr mir glauben? Diese Speculatrix steht wahrhaftig mit höhern Mächten im Bunde! Sie ist eine wahre und wahrhaftige Zauberin. Aber von der guten Art. Ich bin überzeugt, es ist durchaus keine schwarze Magie dabei. Ja, William, sie hat mir Alles und Alles angedeutet, was in der Dunkelheit meines Lebens liegt, und was sich in meinem tiefsten Herzen regt. Ihr glaubt mir nicht? Wahrhaftig, — Dinge, die außer Euch Niemand in London wissen konnte, hat sie mir mit den

unzweideutigsten Worten ausgesprochen. Ich habe die unruhigste Nacht gehabt, und eben komme ich von einer Begegnung, die mich vollends verwirrt. Hört nur! Die Speculatrix hatte mir ein Wahrzeichen ihrer Vorhersagungen angeboten. Ich sollte mich in der Mittagsstunde am Eingange des Dörfchens Sanct Giles aufhalten; ein junges Frauenzimmer würde mich nach der Wohnung der unglücklichen Millisent fragen. Ich mußte mich aber, um dieses Wahrzeichens würdig und theilhaftig zu werden, entschließen, zu fasten und bis zu jener Frage kein Wort zu reden. Ihr werdet lachen; aber ich that es ehrlich. Und nun denkt Euch, daß nach einer ziemlichen Weile — denn ich war in meiner Unruhe etwas früher gegangen — ein junges Frauenzimmer — ich glaube das schönste, das ich je gesehen — wirklich zu mir an die Hecke tritt, wo ich sitze, und nach Millisent's Wohnung fragt. Was sagt Ihr dazu?

Könnte es die Speculatrix nicht selbst gewesen sein? versetzte William.

Die Speculatrix? fragte Aylford. O nimmermehr! Ja wäre die Speculatrix so schön, sie würde sich mit Wahrsagen nicht abgeben, sie würde mit diesem Zauber die Gegenwart in Beschlag nehmen, und aller Blick in die Zukunft würde ihr abgehen. Auch war es eine ganz andere Stimme.

Ihr glaubt also doch, sie wahrsage, um ihr Brot zu verdienen, nicht aus innerm Blick und Drang der Wahrheit? — lächelte William.

Nein, das will ich nicht gesagt haben! betheuerte Jener. Gewiß wird sie von ihrer innern Begabung getrie-

ben, wie der Dichter zum Schauen seiner Art; aber sie muß dann auch davon leben. Ich behaupte nur, der Himmel begnadigt ein Wesen nicht mit zwei so hohen und doch so verschiedenen Gaben, nicht zugleich mit dem Zauber für die Gegenwart und mit dem Blicke für die Zukunft. Eines hebt auch das Andere auf; denn alle Kräfte des Lebens haben ihre bestimmten Anziehungen in Raum und Zeit. Sehen konnte ich zwar das umschleierte Angesicht der Speculatrix nicht; aber ihre Stimme war, wie gesagt, eine ganz andere als des heutigen Mädchens, und die Mundart war ganz verschieden. Die arabische Jungfrau hat auch im gebrochenen Englischen den Hauch der Wüste, eine beduinische Kehle.

Euer Vertrauen ist also gerechtfertigt, versetzte William; und was hat sie Euch geweissagt?

Der kranke Gatte Millisent's würde eines verklärten Todes sterben, und Millisent selbst würde Vertrauen zu meinem jüngern und frohern Herzen fassen, erwiderte Aylford mit leiser Stimme und gefalteten Händen. Dann setzte er lauter hinzu: Doch ehe der Tod die kummervolle Ehe Millisent's trennete, würde ich eines Freundes unglücklich Bündniß in Stratford lösen. — Was sagt Ihr, Freund? Noch manches Andere habe ich zu Hause aufgeschrieben. Was denkt Ihr? Ist es nicht wunderbar? Ich bin in meinen festesten Ueberzeugungen wankend geworden!

William war in der Stimmung eines Menschen, der das Unglaublichste aus dem glaubwürdigsten Munde vernimmt. Er konnte keinen bestimmten Gedanken fassen. In solcher Stimmung zweifelt man in einem Augenblicke, und findet im andern doch wieder die frischen Fußstapfen

des bezweifelten Wunders in den fassungslosen Mienen des Erzählers. Beide Freunde räthselten lang über diese merkwürdige Erscheinung — beide in ihrer verliebten Hoffnung wundergläubig, beide auch durch ihren Lebensberuf an das Wunderbare gewiesen, der Dichter an seine Phantasie, der Prediger an die Offenbarung. Am Ende war William wenigstens darüber außer Zweifel mit sich, daß er die Speculatrix nun ebenfalls besuchen und befragen wolle.

Aylford traf denn auch Anstalten zur Abreise nach Stratford. — Ich gehe, sagte er, mit einem erquickten Glauben, mit einem neuen Blick in unbegreifliche Erscheinungen. Ich empfinde eine wundersame Rührung in mir, jenen tiefinnerlichen, weichen Wohllaut, wenn die Schmerzen und die Hoffnungen des Lebens zusammenklingen, und ihre Bebungen an unser Herz schlagen. Ich vertraue jener prophetischen Zusage, die mit meinem heimlichsten Wunsche übereinstimmt. Dennoch, ehe sich dieselbe erfüllt, ja bevor ich nur den Traum meiner Zukunft darf laut werden lassen, muß erst jener arme Greis eines verklärten Todes sterben. Es ist betrübend; allein — überlasse ich denn nicht Alles den Fügungen des Himmels? Alles, bis auf Eins, Freund, worin ich mich auf Euch und Eure Zusage verlasse. Ich meine die Sorge für Millisent. Du übernimmst dies Anliegen. Wenn der zu erwartende Tod des Greises früher eintreffen sollte, als wir es hoffen —. Ei nun, Ihr werdet mir ja von jedem wichtigen Ereignisse zur rechten Zeit Nachricht geben. Wegen Eurer Familienangelegenheit seid unbesorgt. Eure

neue, amtliche Stellung befördert meine Bemühungen; Vater und Mutter sind nun leichter zu gewinnen, und Eurer Anna wird jetzt vollends angst und bange vor ihrem vornehmen Manne sein. O mein Freund, in welchen Stimmungen, unter welchen Ereignissen werden wir uns wiedersehen? Welche Gewinnste werden wir zu theilen, welche auszutauschen haben?

Mit einer langen, stummen Umarmung schieden beide Freunde.

Zwölftes Kapitel.

In der Stimmung und Lage, worin William des nach Stratford geschiedenen Freundes oft genug dachte, vergingen Wochen. Es waren angenehme Tage, mit lauen, aber schon verlängerten Abenden. Die Ernten fielen nicht ergiebig aus; allein die Besorgnisse nachdenklicher Männer um die Zukunft gingen nicht auf das fröhliche Volk über; die Schauspiele, die öffentlichen Vergnügungen und Volksfeste erfuhren keinen Abbruch.

Seit William's neuem Berufe näherte sich ihm wieder Lasko. Beide waren in letzter Zeit bis auf die gewöhnlichen Höflichkeiten auseinander gekommen. William vermied die Zimmer des ihm unheimlichen Mannes, dem er mistraute und doch nichts anhaben konnte, und Lasko, der in William den Beobachter seiner heimlichen Wege

fürchtete, ließ ihn fahren, weil er ihn nicht mehr wie früher zu benutzen nöthig hatte. Nun war aber dieser Phantast, wie ihn Lasko gern nannte, auf einen bedeutenden Posten gelangt, und gerade auf einen solchen, wo er wieder nützlich werden konnte; denn als Organ der Jesuiten, die hinter dem irländischen Aufstande wirkten, und im Briefwechsel mit dem Rebellen Tyrone, ging Lasko eben darauf aus, die Absichten, die Mittel und Wege, die Operationsplane der englischen Regierung, kurz die Schwächen und die Stärke derselben zu erkundschaften. Allein, wie er jetzt mit dem Dichter stand und dessen Mistrauen kannte, durfte er nur mit der größten Vorsicht und auf Umwegen zu Werke gehen. Es wurde ihm leicht, William wieder mehr an sich zu ziehen; denn um Thekla's willen suchte der Freund sich immer mit Lasko zu halten, und war von Natur zu unbefangen, um sich vor der Artigkeit irgend eines Mannes zu verschließen. Aus Artigkeit und Vorsicht zugleich suchte Losko den Dichter anfangs mehr in Thekla's Zimmer auf. Unter muntern Gesprächen kam man dann immer wieder auf die irischen Angelegenheiten. Es war ja die Angelegenheit des Landes und des Tages. Lasko behandelte dieselben wie etwas ihm durchaus Fremdes, gegen das man aber im Interesse Englands nicht ganz gleichgiltig bleiben dürfe. — Sind wir denn schon wieder in diese irländischen Sümpfe gerathen? rief er lachend aus, so oft es ihm gelungen war, das Gespräch unvermerkt darauf zu bringen. Er hütete sich alsdann wohl, an William's Amt zu erinnern, oder ihn um etwas geradehin zu fragen. Nein, er lachte über die Schwäche und Tollheit der Irländer, sich gegen

England aufzulehnen. Und William, zum Widerspruche gegen Lasko leicht gereizt, behauptete die Vortheile ihrer Stellung. Dann schüttelte Lasko den Kopf über den Ausgang der Empörung für England, und William entwickelte die gegen die Rebellen zubereiteten Mittel und Vorkehrungen. Lasko, der sich für sehr unwissend in kriegerischen Dingen erklärte, brachte eine Karte von Irland herbei, um sich Einiges klar zu machen, und erfuhr nun von William, welche Vertheilung und Richtung der Truppen zum Angriff der Rebellen beabsichtigt wurden. Kurz, Lasko wußte abwechselnd Zweifel und vorlaute Behauptungen, vorgebliche Unwissenheit und alberne Vorschläge, überflüssige Wünsche und ängstliche Bedenken im Interesse seiner Partei so geschickt zu mischen und auszuspielen, daß er dem unbefangenen, lebhaft-unachtsamen, eifernd schwärmerischen Freunde nach und nach Alles abgewann, was er zu brauchen wünschte. Er hatte es nämlich bald weg, daß auch William von der Eigenheit der Poeten nicht frei war, welche, wenn sie aus ihren luftigen Gebieten in die öffentlichen Geschäfte gerathen, sich auf ihre Einsicht und Geschicklichkeit in solchen handfesten Dingen gern etwas zu gut thun. — Wie schadenfroh lachte dann Lasko hinter des Dichters Rücken, und überhob sich mit seinem Verstande über solche unnütze, unbrauchbare Menschen, — wie er sich ausdrückte.

Thekla, die von Lasko's irländischen Verbindungen noch nichts wußte, kannte seine Verschlagenheit zu genau, um nicht die Absicht seiner hinterlistigen Fragen zu durchschauen. Sie ließ sich aber nichts merken, bis sie soweit in das Geheimniß eingedrungen war, daß Lasko um den

Preis ihres Schweigens gegen William sie vollständig einweihen mußte. Leichtsinnig, wie sie in dergleichen Dingen war, übernahm sie nun auch Manches, was Lasko zu erforschen scheute, dem arglosen Freund unter vier Augen abzufragen.

Wie Lasko vor ihr, hatte Thekla auch ihre Geheimnisse vor ihm. So wußte er ebenso wenig, wie William, daß sie noch immer ihre alte Wohnung in Southwark beibehielt, und dort Besuche empfing. Wenigstens kamen Sir Francis Bacon und Graf Southampton regelmäßig an gewissen Tagen der Woche dorthin. Thekla selbst hatte ihnen jenes Haus bezeichnet, um sie, William's und Lasko's wegen, nicht mehr in der jetzigen Wohnung zu empfangen. — Es war nämlich dem Grafen Alles daran gelegen gewesen, Rosalien versöhnt und beruhigt zu wissen, damit ihm das tolle Mädchen nicht irgend einen Streich spiele, und das glückliche Verhältniß mit seiner Elisabeth störe. Er machte sich um dieser Absicht willen und da er sich von leidenschaftlichem Hang wie von unstatthaften Wünschen frei fühlte, keinen Vorwurf daraus, einen so geistreichen und anmuthigen Umgang zu pflegen. Doch ging er nie anders, als in Bacon's Gesellschaft zu ihr. Diese Behutsamkeit entging dem leidenschaftlichen Mädchen so wenig, als die ganze veränderte Stimmung des ehemaligen Geliebten. Indeß hoffte sie noch, und legte es darauf an, ihn ohne Zeugen zu sprechen, um —. Doch sie machte sich selber nicht recht klar, was sie eigentlich dabei erlangen wollte.

Die so sehnsüchtig erwarteten Nachrichten Aylford's

kamen endlich von Stratford an. William hatte nicht gezweifelt, daß eine Versöhnung mit seinen Aeltern, eine Scheidung von seiner Anna nach seinen Wünschen zu Stande kommen werde; dennoch erfreute ihn die Nachricht davon, als sei das Widerwärtigste und kaum zu Erwartende glücklich überwunden worden. Freilich schrieb Aylford von Schwierigkeiten, die es doch gekostet, und bezeichnete einige Punkte, die dem Freunde noch Zugeständnisse abforderten. Allein diese fielen ihm nicht so schwer, als Aylford sich vorstellen mochte. Er wußte nämlich nicht, wie einträglich die Theaterantheile William's ausfielen, und wie gut diese Summen von Nelly angelegt und verwaltet wurden. Soweit also nur Geld in Betracht kam, war William leichten Herzens. Er nahm sich vor, sobald er mit Thekla übereingekommen wäre, nach Stratford zu eilen, die theuern Aeltern zu umarmen, dem gefälligen Freunde zu danken und seine Scheidung vor geistlicher und weltlicher Obrigkeit ins Reine zu bringen. In diesem Sinne schrieb er vorläufig an seinen Freund Aylford, indem er zugleich gute Nachrichten über Millisent beifügte.

In der frohsten Stimmung eilte William zu Thekla. Er fand sie auf ihrem Zimmer mit Musik beschäftigt und höchst aufgeräumt. Sie stellte das Instrument bei Seite und empfing ihn wahrhaft ausgelassen. — Du kommst wie gerufen zu einem köstlichen Einfall, sagte sie, den ich eben gehabt und auch gleich fertig gedacht habe. Du hast nun, denke ich, satt Novellen von mir übersetzt und erzählt erhalten. Bis du die alle zu Schauspielen verar-

beitest, hast du Jahre zu thun. Wir müssen uns eine neue Unterhaltung verschaffen. Da ist mir eingefallen, wir wollen manchmal abwechselnde Personen aus der Geschichte oder dem wirklichen Leben gegeneinander vorstellen, und uns als solche wechselseitig behandeln. Du kämest zum Beispiel einen Tag als Antonius und ich wäre Kleopatra. Oder du besuchtest mich als König Johann, und ich empfinge dich als Constanze. Aber wir besprächen nicht die Angelegenheiten jener Personen, sondern unsere eigenen. Wäre das nicht doppelt spaßhaft? Uns nämlich nicht blos als fremde Personen zu geberden, sondern auch unsere eigensten Geschichten und Anliegen wie aus fremdem Munde zu vernehmen. Du spielst jetzt doch nicht mehr auf dem Theater, und ich — gestehe dir, ich spiele manchmal gern im Leben.

Sie lachte bei diesen letzten Worten mit dem schalkhaftesten Blicke von der Welt.

Nein, sagte William, dieser Vorschlag gefällt mir nicht. In solchen Wechselgestalten bringst du mich um die Wahrheit deines holden Selbst. Gerade dich, *wie* du bist, *was* du mir bist und werden sollst, — nur *das* suche ich bei dir auf, halte es fest, und will seiner immer mehr habhaft werden. Und nun willst du mir, wenn ich dich fasse, in einem wechselnden Schein entschlüpfen? Sonst liebe ich wol einen Scherz, ich ergötze mich an einem muthwilligen Streiche, ich bin auch einem tollen Unternehmen mit lustigen Gesellen nicht abhold. Allein, ich weiß nicht, welch' ein tiefer Ernst mich immer in deiner Nähe ergreift, seit ich dich mit tiefster Seele liebe. Selbst deine zauberhaften Reize fachen in mir mehr und mehr

die reinsten Flammen an, die ewige Sehnsucht nach einer Fülle des Glücks und nach der seligsten, ruhigsten Genüge. Ich freue mich deiner Neckereien, deiner steten Fröhlichkeit, und ich hoffe, sie sollen meinen Ernst nur um so schöner kleiden, wie goldne Zierathen gerade auf dunkelm Stahle sich am prächtigsten ausnehmen. O wüßtest du, mein süßes Herz, wie müde ich aller Masken und Täuschungen bin, die mir das Theater und das Leben angethan haben! Die Wahrheit, die im Schauspiel liegt, ist mir abgeschmackt worden, und im Leben ist mir die Lüge so oft begegnet, daß ich es nur in deiner Liebe, in unserm innigen, ewigen Bunde vergessen kann. Die Wahrheit deines Herzens, und die Wahrheit meiner Poesie, — sieh' da, meine Thekla, zwischen diesen beiden will ich meine Seele theilen, und meine Seligkeit finden; sie sind für mich die Angeln der Welt.

Thekla umarmte den Freund zärtlich und schmeichelnd. Eigentlich, mein Will', sagte sie, kennst du doch die Wahrheit noch nicht, die in der Darstellung weiblicher Leidenschaften durch wirkliche Frauen liegt. Auf euern Bühnen werden weibliche Rollen durch Jünglinge gespielt, durch heranwachsende Knaben. Wie können solche, blos durch schmächtige Gestalt und bartloses Kinn berufene Bürschchen — mädchenhafte Verschämtheit, mütterliche Liebe, weibliche Eifersucht, überhaupt die Macht und Tiefe der Frauenleidenschaften wahr und ergreifend darstellen? Wie können solche Gesellen die Geheimnisse eines weiblichen Herzens ausspielen? Ich sollte dir das einmal zeigen!

Darin hast du gewiß Recht, Thekla! versetzte er. Es

würde mir ein Entzücken sein, ein so begabtes Wesen, wie du bist, auf der Bühne spielen zu sehen. Nur dich will ich dort nicht sehen. Und zumal hier, zwischen diesen traulichen Wänden, sollst du mir nichts Anderes sein, als du bist. Nicht einmal mit gutem Vorwissen will ich von dir getäuscht sein. Wie? Ich sollte mich daran freuen, daß du mir so wahr darzustellen weißt, was du nicht wirklich bist, um endlich in den Zweifel zu gerathen, ob das auch wirklich sei, was du mir so wahr vorlebst?

Sie lachte laut: Geh' doch! Ein Dichter, wie du, wird solche Skrupel haben!

Gerade der Dichter, erwiderte William, braucht solche Wahrheit des Lebens, — er, der in der Wirklichkeit ausruhen muß vom hohen Zwang seines Schaffens. Die Gestalten seines Geistes, die Töchter seiner Phantasie, jene süßen Täuschungen und Träume, in denen sich die Geschlechter der Menschen wiegen, sind seine Geschöpfe; sie haben von ihm ihre Wahrheit, aber nicht für ihn, sondern für Andere, für die Welt. Die Alltagsmenschen können schon eher dem Himmel danken, wenn ihnen eine schmeichelnde Unwahrheit, eine begeisternde Täuschung begegnet, ihre träge Einbildungskraft beflügelt, und ihr ödes Herz mit Ahnungen einer unbegreiflichen Welt durchquickt. Der Dichter aber, der Vater der Täuschungen, sehnt sich nach einer Wahrheit, deren Kind er sein könne, an deren Brust er Trost und Herstellung finden muß. Braucht der Maler nicht einen festen Grund, auf welchem er die Kinder seiner Phantasie niedersetze, — einen Stab, auf welchem seine gebärende Hand ruhe? Nur der Zauberer

ruft seine trügerischen Gestalten in Dunst und Nebel hervor, und sie verschwinden mit erstickenden Dämpfen. O, meine Thekla, mein Alles, du sollst mir keine Zauberin sein!

O Kind, das du bist! lachte Thekla nicht ohne erröthende Verlegenheit. Bist du denn eine Lebenswahrheit werth? Ich will sagen, — verdienst du denn eine? Hast du nicht Tausende mit Traumwesen, erdichteten Gefühlen, Aengsten und Freuden getäuscht? Wollt ihr Dichter denn so ungestraft eure Täuschungen in die Welt setzen, eure Kukukseier in die Herzen der Menschen legen? Du kannst den Himmel immer noch gnädig nennen, wenn er dich für deine außerordentliche Poesie mit einer recht ausgezeichneten Täuschung heimsucht und züchtigt. — Und du verdienst auch keine Schonung! fuhr sie mit lächelndem Mismuthe fort; schon weil du meinen herrlichen Einfall nicht aufkommen läßest. Ich sehnte mich so sehr, in irgend einer angenommenen Gestalt mit dir auszuschwärmen. Welche herrliche Tage sind jetzt! Wir wären nach Greenwich, nach Stains oder Islington gefahren, oder noch weiter, nach Cotsale gereist, das durch seine Spiele und Lustbarkeiten so berühmt ist, — kurz überall hin, wo Menschen sind, die mich nicht kennen.

Meinst du das? rief William. Ich habe dich nicht verstanden. Solche Spaziergänge und Fahrten lasse ich mir gefallen; ich habe sie längst gewünscht; nur hattest du immer —.

Nicht wahr? lachte sie vergnügt. Besonders aber müssen wir dabei etwas vorstellen, du zum Beispiel Romeo, ich die Julie. Du bist freilich der jüngste Romeo nicht mehr!

Bei diesen Worten strich sie mit schalkhafter Miene die dünnen Locken von der hohen Stirne des Freundes zurück, und lief mit herausfodernden Lachen vom Fenster, an dem sie standen. William verfolgte und küßte sie. Ein Ringen, eine Neckerei entstand, die den Freund heiter stimmten, um auf Thekla's Spaß einzugehen. — Also den Romeo? sagte er. Soll ich den Romeo vor unsrer Heirath oder nach dem Segen des Bruders Lorenzo darstellen?

Nein vor! rief Thekla. Sonst käme ich ja um den allerliebsten Augenblick, da du meine Hand begehrst.

O süße Thekla, der Moment ist nah, die Werbung ist wahr und wahrhaftig da, versetzte William. Du sagst: „Allerliebster Augenblick"? Herrliche, göttliche Thekla! O ich trunkenster Romeo! Ja, laß hier gleich Bruder Lorenzo's Zelle sein, und ich rufe: Leg' unsre Hände nur durch deinen Segenspruch in Eins!

Mit der unschuldigst-anmuthigen Julie-Miene antwortete sie:

Ach, meine treue Liebe stieg so hoch, daß keine Schätzung ihre Schätz' erreicht.

Hingerissen umarmte William die Freundin mit Ungestüm.

Halt, halt! rief sie mit der täuschenden Stimme eines Mönches die Worte Lorenzo's:

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende.
D'rum liebe mäßig, solche Lieb' ist stät;
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.

William war in Erstaunen über die wunderbar wechselnde Stimme Thekla's, über diese so verschiedenen Töne

und Klänge, die, kaum glaublich, aus einem und demselben Munde kamen. Sie besaß die eben nicht so seltene Gabe, die Sprechweise und Stimme verschiedener Menschen täuschend nachzuahmen, in ungewöhnlichem Grade; doch hielt sie, aus was immer für einem Grunde, gegen William damit zurück, und hatte auch diese kleine Probe mehr aus Vergessenheit als aus Absicht gegeben. Sie lenkte daher des Freundes Bewunderung mit den Worten ab: Du fällst aus deiner Rolle, William. Wir wollen aber nicht dein auswendig gelerntes Trauerspiel geben; wir wollen aus der Faust spielen; wir wollen deine und meine Alltäglichkeit schmelzen, und in die Formen von „Romeo und Julie" gießen. Das ist ja eben der Spaß davon.

Richtig! versetzte er. Auch muß unser Spiel lustiger ausfallen. Ich brauche aber an dem Stück nur Einiges zu ändern, so paßt schon Vieles. Ich nehme meinen Aeltern den Haß ab, und lasse sie versöhnt sein, und statt des Bruders Lorenzo nehme ich den Prediger Aylford, der hoffentlich Alles ohne Schlaftrunk und Brecheisen bewerkstelligt.

William brachte nun im Charakter des Romeo sein wirkliches Anliegen vor. Er schilderte seine Liebe, sein Verlangen, sein Bestreben. Er rühmte das Glück, das er in seiner Julie finden und das er ihr bereiten werde. — Er sprach lebhaft und von seinen eigenen Worten ergriffen.

Thekla hörte ihn nicht ohne tiefe Bewegung an; allein befangen, verworren, uneins mit sich selbst in ihrer Lage und in ihren Wünschen suchte sie durch Scherz auszuweichen. Als er daher, der guten Nachrichten Aylford's ge-

denkend, die Worte sagt: Meine Aeltern sind versöhnt, mein Weib stimmt ein, unsel'ger Ehe Bündniß aufzulösen, rief sie: Was, Romeo! — Du bist vermählt, und jene Rosalinde ist dein Weib? O Betrüger! Mit eines Jünglings Miene kommst du auf meines Vaters Maskenball, und hast ein Weib daheim? O fort, verlaß mich, falscher Mann! O arme, betrogene Julie! Was bleibt dir übrig? Ich werfe mich dem Grafen Paris in die Arme.

Bei diesen Worten brach Thekla, in Gedanken an den Grafen Southampton, aus ihrer innern Spannung in das unmäßigste Lachen aus.

Genug des Scherzes! versetzte nach einer kleinen Pause William mit sanftem Tone. Laß jetzt das Spiel; es fängt an, mich zu verletzen. Was ich dir als Romeo gesagt, es ist deines William heiliger Ernst. Ich, ich habe zu dir gesprochen, meine Liebe ist es, deine Hand ist es, — Thekla's Hand, um die es jetzt gilt. Weg mit Romeo! Fort mit Julie! Du und ich, — und kein Scherz zwischen uns! Daß du mich liebst, hast du mir hundertmal betheuert; daß du mir angehören willst für immer — sag' es nur ein für allemal!

Wer könnte beschreiben, was in diesen Augenblicken so tief empfunden, so schmerzlich wechselnd in Thekla's Herzen vorging! Ein edler, seelenvoller Mann bot ihr mit seiner Liebe eine Zuflucht aus ihrer bodenlosen und hoffnungslosen Lage. Sie hatte wol bisher schon öfter an diese glückliche Auskunft gedacht, allein immer nur eine geheime Angst dabei empfunden. Sie war einer Erklärung des Freundes immer ausgewichen; wie sollte sie nun dieser

entschiedenen Werbung entgehen? Was sie schon früher wohl überlegt hatte, stand ihr auch jetzt lebhaft vor der Seele. Das Haupt des Freienden war nämlich von ihren Täuschungen umwunden: mußte sie nicht vor Allem diese Binde lösen? Allein wenn sie es that, und der enttäuschte Freund seine Gesinnung änderte, was verlor sie nicht Alles, in welche neue Verwirrung gerieth sie? Wie konnte sie in London bleiben? Wo sollte sie hinaus? Wenn sie auch glaubte, ein so großgesinnter Mann, wie William, könnte solch' ein kindisches Gewebe von Unwahrheiten lächelnd verzeihen: würde er sich wol auch über ihr früheres Verhältniß mit Southampton hinaussetzen? Konnte ein offenes Geständniß nicht diese edle Freundschaft zerstören? Was sollte sie thun? Was konnte sie wagen? Wieviel durfte sie unterlassen?

Alle diese Fragen bestürmten Thekla's Herz mit unsäglicher Qual. William, der diesen innern Kampf und diese sichtbare Aufregung seiner Freundin misverstand, sagte endlich mit weicher Ruhe:

Wenn du gestimmt bist, Thekla, mich nicht werth genug zu finden und mein geringes Verdienst dahin zu geben: so thu's offen und ehrlich. Ich schlage mich nicht übermäßig hoch an; ich will mich mit dir gegen mich selbst verbinden, und sogar deinen Wankelmuth zur Tugend erheben. O ich kenne meine Mängel; ich könnte, dir zu Gunsten, ein ganz Register geheimer Gebrechen aufstellen, mit welchen du über den abgewiesenen Bewerber den Beifall einer ganzen Welt gewinnen würdest. Und ich will zufrieden dabei sein, ja ich will, wie ich alle meine liebreichen Gedanken auf dich richte, sogar stolz auf

meine Fehler sein, mit denen ich, um deinen Rückzug zu decken, mich selbst verfolge. Mein Unbill will ich hinnehmen als dein Recht. Erzähle mir alle tollen Streiche nach: ich will dir nie widersprechen. Fern von deinen Wegen will ich bleiben, dein süßer Name soll nicht mehr auf meiner Zunge wohnen, und die beglückende Erinnerung an dich soll niemals laut werden. Denn ach! was habe ich noch Liebes an mir selber, wenn du mich hinwirfst?

O mein William! rief sie, und schmiegte sich an seine Brust. Misverstehe mich nicht so schmerzlich, edler, aller Liebe, alles Glückes werther Mann!

Ja, Thekla, nenne Glück und Liebe zusammen! rief William. Mein Herz kann sie nicht trennen. Den macht sein Adel, den seine Kunst, noch Andere macht Reichthum oder Körperkraft glücklich, oder sie befriedigen sich mit einem neu zugeschnittenen Kleide, mit Falken, Roß und Hunden. Und jeder Neigung ist ein Glück verliehen, und ein Freudenüberschuß der Ruhe. Doch all' die Dinge sind für mich kein Maßstab des Glückes, das ich in höherm Gute suche. Mehr als Geburt gilt mir deine Liebe, macht mich reicher als Reichthum, stolzer als Schmuck, entzückt mich mehr als Roß und Falke. Bist du nur mein, überbiet' ich aller Welten Stolz, elend nur, wenn du mit deiner Liebe mich all' Dessen beraubst, was mir sonst noch wünschenswerth erscheinen mag. Nur mit dem Verluste deiner Liebe kann ich verarmen.

Nein, nein, mein königlicher Freund! rief sie leidenschaftlich hingerissen. Wenn das Wenige, was ich bin, dein Alles, Alles ist, so nimm mich, da, da nimm mich

hin! Ich werde stolz, daß ich einem edeln Manne so viel bin. O wenn du mich kenntest, wenn du wüßtest, wie wenig echt der Schmuck ist, auf den du den höchsten Werth legst —! Doch ich vertraue deinem Edelmuth, der mich verbessert. Nimm mich denn hin! Wo mich das Leben ausgehöhlt hat, fülle deinen Werth hinein; wo es mich verderbt hat, die Seite leg' an dein begütigendes Herz, und wende nur die glänzende dem Leben zu! Eins tröstet mich: daß ich meine Mängel kenne, daß ich nicht zu alt bin, mich zu bessern, nicht zu blöde, um zu lernen, — glücklich, glücklich, daß mein weiches Herz in deiner Hand liegt, mich zu halten, mich zu lenken, o mein Gemahl, mein Führer, mein König!

Weinend, schluchzend glitt sie von William's Brust, — wie in sich selbst versinkend, vergehend, — an seinen Knien nieder.

Mein, mein für ewig! rief der Freund aus.

Er hob sie empor, er umklammerte sie an seiner Brust, er küßte ihren Mund, ihre feuchten Augen und rief: O Herz, schlag' ruhiger! Diese Thränen sind reich genug, alle Schuld zu tilgen, — deine wie meine!

Dreizehntes Kapitel.

William hatte nun die Zusage auf eine Verbindung, die er sich bisher nur als höchstes Glück gedacht und gewünscht hatte. Er sah sich für verlobt an. Thekla hatte es ihm in den folgenden Tagen, wenn auch weniger leidenschaftlich wiederholt, daß sie ihn liebe, daß sie ihm angehören wolle. Allein die Stimmung, in welcher dies Gelöbniß gegeben und wiederholt worden, gewährte keine volle Befriedigung; der Freund empfand eine Unruhe, die er an diesem Ziele nicht erwartet hatte. Es war so viel Rückhalt und etwas von Verzweiflung in einem Verspruche, der nur von verschämter oder entzückter Hingebung begleitet zu sein pflegt. War es verborgene Schuld, oder bevorstehendes Misgeschick, was sich zu fühlen oder zu ahnen gab: jedenfalls blieb es so dunkel und unbestimmt, daß es sich gar nicht einmal zur Sprache bringen ließ. An Liebenswürdigkeit und Zauber hatte Thekla nach jener Zusage nichts eingebüßt, vielmehr gestattete sie dem Freunde jene Vertraulichkeiten, zu denen sich ein Bräutigam berechtigt glaubt. Heftige Sehnsucht, ungestümes Verlangen erwachten nun wieder stärker in William's Neigung, und verdrängten mit ihrem mehr sinnlichen Uebergewicht jene namenlosen Empfindungen und dunkeln Warnungen eines leicht bethörten, schwer verständlichen Herzens.

In dieser Heiterkeit einer stets obsiegenden Hoffnungslust suchte William seinen Freund Southampton auf, um ihn mit seinem Glücke bekannt zu machen. Der Graf umarmte ihn mit aller Lebhaftigkeit einer überraschten Theilnahme. Es war eine geraume Zeit keine Rede von Thekla gewesen. So oft der Graf nach ihr fragen wollte, fielen ihm seine vor William verheimlichten Besuche Rosaliens ein, und er schämte sich, mehr Aufmerksamkeit des Freundes in Anspruch zu nehmen, als er ihm selber geschenkt hatte. Einen so tadelnswerthen Rückhalt suchte er jetzt durch die wärmste Umarmung im Stillen abzubitten.

Ei nun, mein Herzens-William! lachte er vergnügt. Du hast deine Zeit benutzt, um mich einzuholen. Nun sind wir erst rechte Bräutigamsfreunde. Wie herrlich, daß wir nun gleiche Gewichte in die Wagschale unserer Freundschaft legen, und auch so Gleichgewicht halten! Aber nun muß ich auch deine Braut kennen lernen; du mußt mich heute noch zu ihr bringen. Ich bin lange genug bescheiden gewesen, und will nun auch mein Freundesrecht haben. Ohnehin sind jetzt ihre häuslichen Angelegenheiten geordnet, da sie sich dir verlobt hat; sie hat keine Ursache mehr, ein Geheimniß zu sein, wenigstens für mich, deinen Freund.

William hörte diese Worte nicht ohne Verlegenheit an. Er wußte nicht, wie er ein so billiges Verlangen befriedigen, noch weniger, wie er es ablehnen sollte.

Du hast Recht, sagte er mit einem verbissenen Mismuthe. Ich bin selber froh, daß diese verwünschten Rücksichten endlich aufhören, diese widerwärtigen Geheimnisse

einmal gelöst sind, die mein fertiges Glück so lange ungenießbar gemacht haben für dich, für die Welt. Ei, ist es nicht die unschuldigste, die nächste und natürlichste Freude, daß man eine Braut, — diese unserm Herzen anwachsende Lebenshälfte, auch eng an seiner Seite führe, stolz mit ihr umherwandle und die Glückwünsche der Freunde empfange?

Also gehn wir? Ich weiß noch gar nicht einmal, wo sie wohnt! rief der Graf vergnügt.

Jetzt? Meinst du in dieser Stunde? fragte William mit ausweichender Verlegenheit.

Es ist die schicklichste Zeit zu einem Besuche! erklärte Southampton.

Ich möchte dich gern erst ankündigen, erwiderte William. Thekla erwartet dich nicht; es würde sie überraschen —.

Ich hoffe nur angenehm, Freund! fiel der Graf ein.

Gewiß! Angenehm und ehrend, betheuerte William. Ich würde dich auch auf der Stelle zu ihr führen, hätte sie nicht — früher gerade deine Bekanntschaft abgelehnt.

Meine Bekanntschaft — abgelehnt? fragte der Graf empfindlich.

Deinen Besuch, edler Freund, versetzte William. Ich habe mich unrichtig ausgedrückt: sie wollte dir nicht bekannt werden.

Warum, Freund? Aus welchen Gründen? — fragte Southampton. Das hast du mir bisher verschwiegen!

Ich wüßte dir wahrlich nicht zu sagen, warum, rief William aus. Thekla erklärte mir das, und berief sich auf ihre Lage, auf ihre Geheimnisse. Es geschah zu einer

Zeit, wo ich ihrer Neigung und Gunst noch ungewiß war, wo ich nicht zudringlich sein durfte, und um Alles ihr noch scheues Vertrauen nicht aufs Spiel setzen mochte. Sie vertröstete mich auf die Zukunft, auf unsere nähere Bekanntschaft, und ich gewöhnte mich nach und nach an ihre Wünsche; an ihre Winke, vielleicht auch ein wenig an ihre Launen. Du, mein Freund, in deiner Stellung, bei deinen Lebensvortheilen, kannst vielleicht nicht recht begreifen, wie ein Mann im Umgang mit seiner Geliebten sich bei so viel Dunkelheiten, bei so viel Geheimnissen beruhigen mag. Allein bedenke, wie blöde in meiner Lage der Anspruch an ein so hohes und herrliches Wesen bleiben mußte, und wie sehr dann späterhin die bloße Gegenwart eines so zauberhaften Weibes mich einnahm und erfüllte. Ja, mein theurer Heinrich, ich befand mich zuletzt wohl und beglückt gerade im Wechsel all' der gefühlvollen und phantasiereichen Launen Thekla's; — gerade ich, der ich früher so manchen unwürdigen Umgang beherrscht hatte, suchte nun eine Lust darin, mich der würdigsten Liebe zu unterwerfen. Jetzt freilich muß das anders werden: Hymens Fackel durchleuchtet die Geheimnisse, in denen Amor so gern mit sich spielen läßt — und spielt.

Deine Empfindungsweise, mein Freund, deine Bewerbung, deine Hingebung sind mir gerade nicht räthselhaft, versetzte der Graf; aber was Thekla gegen mich haben kann, begreife ich nicht. So viel ist also gewiß, — sie kennt mich?

Ob sie dich kennt, ich meine von Person, steht dahin, aber sie weiß von dir, antwortete William. Sie interessirte sich sehr für dich und für Southamptonhouse über=

haupt. Ich konnte ihr niemals genug von euch erzählen. Doch war sie schon, als ich sie kennen lernte, nicht fremd über dich und hatte namentlich von deinem Verhältnisse mit Rosalien gehört.

Es fehlte ein einzig Wort, vielleicht nur eine kleine Pause der Besinnung, und Southampton wäre auf die so nahe liegende Vermuthung gestoßen, ob nicht seine Rosalie und William's Thekla eine und dieselbe leichtfertige Person sei. Er hatte ja Rosalien schon in zwei Farben schillernd kennen gelernt. Nun machte ihn des Freundes Aeußerung irre, daß Thekla von seinem Verhältniß mit Rosalien wisse. Denn dies Wort, das ihm vollends auf jenen Verdacht hätte helfen können, erinnerte den gewissensängstlichen Grafen nur zu lebhaft an seine Schuld.

Was? fuhr der Graf auf. Sie weiß von Rosalien? Bei allen Teufeln, das wird mir zu einem peinigenden Räthsel! Welche Verbindungen hat diese Thekla? Welchem Kreise der Gesellschaft gehört sie nur an, diese Fremde?

Als William betroffen schwieg, ward auch der Graf still, und hundert Vermuthungen durchkreuzten seine Gedanken. Waren hier Misverständnisse oder Täuschungen im Spiel? Wäre Thekla vielleicht gar eine der vornehmen Abenteurerinnen, die im nächtlichen Dunkel Londons, oft nur von Wenigen gekannt, als Meteore oder als Sternschnuppen glänzten und plötzlich verschwanden? Doch zum Fang einer solchen Glücksjägerin war William nicht reich und angesehen genug, und Southampton hielt ihn überdies für zu gescheit und lebenserfahren, um sich so weit bethören zu lassen. Oder wäre es die Angehörige eines

ihm und seiner Familie feindseligen Hauses, die seine Schritte beobachtete, um seine vielbeneidete Heirath zu stören und die William in ihr Netz zöge? — — — Doch jede solche Vermuthung lief auf Zweifel oder Ungereimtheiten hinaus, ohne daß doch der Graf beruhigt worden wäre. Vielmehr faßte er eine wunderliche Angst vor dieser räthselhaften Thekla. — Höre, William! sagte er endlich, nach aller Ueberlegung will ich deine Verlobte doch nicht besuchen, ehe sie es wünscht. Aber kennen möchte ich sie voraus. Vielleicht ist sie mir doch schon irgend begegnet. Wie stellen wir es an, daß ich sie sehe, ohne ihr gerade vorgestellt zu werden?

Je nun, wie das? fragte der Freund, nicht ohne heimliche Unruhe, die einem Mistrauen oder gar einer Eifersucht ähnlich war. Diese unerklärte Scheu Thekla's vor dem Grafen fing jetzt an, ihn zu quälen und zu ängstigen.

Mir fällt eine kleine unschuldige List ein, sagte Southampton. Wenn du irgend einen Gang, eine Spazierfahrt mit ihr verabreden wolltest, wo ich euch begegnen, zu euch stoßen könnte —? Thekla wird an einem guten Tage gern mit dir nach Brentford oder Islington fahren oder am besten vielleicht nach Greenwich. Hier würde ich in einem Versteck deine Braut sehen, und nach Umständen mich zurückziehen oder hervortreten können. Ohne Zweifel trete ich hervor und der Zufall nimmt dann das Unbequeme der unvermutheten Zusammenkunft auf sich und entschuldigt es. Was sagst du dazu, Freund?

William ergriff diesen Vorschlag nicht ungern. Es war ihm ganz recht, daß er Thekla nicht zu überreden

brauchte, einen Besuch des Grafen anzunehmen, und daß diese Lücke doch endlich ausgefüllt werden sollte. Ein dunkles Gefühl sagte ihm zwar, daß es eigentlich ein Betrug gegen seine Braut sei; allein hatte sich nicht auch Thekla in demselben Punkte versteckt gegen ihn benommen? Der Freund überredete sich in seiner argwöhnischen Stimmung, hier liege vielleicht eine List verborgen, die man nur mit List entdecken könne.

Ich werde mit Thekla eine Spazierfahrt verabreden, sagte William, und dir dann einen Wink geben. Aber wahrlich, es wird mir am Ende ängstlicher sein, daß du in deinem Versteck zurückbleibest, als daß du hervortretend Thekla überraschest. Wäre es nicht ein Unglück, wenn es zwischen meinem theuersten Freunde und meiner Braut ein trennendes, ein unvereinbares Etwas gäbe? Entsetzlich, wenn ich gar um Eins von euch beiden ärmer werden sollte!

O mein Freund! rief der Graf aus, und faßte William's Hände. Was fällt dir ein? Ich wüßte nicht, was das sein könnte. Misverstehe mich nicht, mein Freund! Es ist hier von keinem störenden Verhältniß die Rede, in welchem ich zu dieser Thekla je gestanden haben könnte. Ich hatte — das weiß Gott! — nie eine vertraute Bekanntschaft außer mit der dir bekannten Rosalie. Allein ich könnte in irgend einer der hiesigen Familien mit deiner Thekla ein Begegniß gehabt haben, das erst eine Erörterung mit dir erfoderte, und nicht erlaubte, mich ihr so kurzweg vorzustellen. Und zwar nicht einmal um Thekla's selbst willen, sondern der Familie wegen, mit der sie in Verbindung ist. Wir stehen nicht mit aller Welt auf

herzlichem Fuße, mein lieber Freund! Doch auch das ist wol nur eine überflüssige Besorgniß. Gewiß! das Ganze läuft auf einen bloßen Spaß hinaus, über den wir noch manchmal lachen werden. Und ich selber werde der erste sein, der deiner Thekla unsere kleine Spitzbüberei eingesteht und sie um Verzeihung bittet. Also nur heiter, Freund William!

Vierzehntes Kapitel.

Reichbegabten Menschen ist die Wunderkraft der Dichtung nicht umsonst verliehen, sie sind dafür auch den wunderlichsten Empfindungen unterworfen. Der wahre Dichter ist der edelste Herrscher, indem er mit seinem Zauberzepter nur die heitersten Gnaden verleiht, und die Launen und Lasten der Herrschaft für sich allein zurückbehält. Ein so zart besaitetes Herz, das die leisesten Hauche aus einer übersinnlichen Welt auszutönen bestimmt ist, wird ja doch auch von den viel nähern Stürmen des alltäglichen Lebens getroffen. Unnachsichtig und oft streng gegen die Reizbarkeiten und Verstimmungen des Dichters, bedenken wir nicht, daß ein für die Wetterwechsel des Tages gestähltes Gemüth, wie wir es dem Poeten zumuthen, zu starr und unempfindlich sein würde, die Einflüsse des Ueberirdischen für die Welt auszubeben. Wahrlich, ein

Herz, das von dem Gotte beherrscht werden soll, kann seinen Stolz nicht in unbedingter Selbstbeherrschung suchen!

William hing, seiner Gewohnheit gemäß, dem Vorschlage Southampton's noch lange im Stillen nach, und träumte die seiner Freundin zugedachte Ueberraschung aus. Sein Herz empfand immer mehr einen gewissen Trotz und eine Art von Schadenfreude gegen die so geliebte Braut. Er fühlte sich aufgelegt, für so viel Räthsel und Geheimnisse, die sein Theuerstes umgaben, als wären es Verschuldungen, Rache zu nehmen. Die Versicherungen seines Freundes Southampton beruhigten ihn nicht ganz. Um einer Kleinigkeit willen hätte sich Thekla nicht so entschieden einer Bekanntschaft des Grafen widersetzt. Mistrauen und Eifersucht waren einmal angeregt, und erhob sich dagegen der Widerspruch seiner Liebe und seines alten Vertrauens: so wünschte er um so lebhafter die verabredete Ueberraschung Thekla's herbei, um das beunruhigende Räthsel ein für allemal gelöst zu sehen. Indeß kam er in den ersten Tagen nicht dazu, mit Thekla eine Spazierfahrt zu besprechen.

Es waren nämlich neue Nachrichten über die Fortschritte des Rebellen Tyrone eingelaufen, und die Expedition nach Irland wurde mit dem lebhaftesten Eifer betrieben. Graf Essex entwickelte eine ungemeine Thätigkeit, und zeigte sich in gleichem Maße heiter und liebenswürdig. Die zunehmende Gefahr erweckte den englischen Patriotismus. Die poetische Stimmung des Volkes, das Trachten nach Seeabenteuern, nahm für den Augenblick die Richtung nach Irland. Adelige und bürgerliche Ju-

gend strömte herbei, um unter dem fürstlichen Essex zu dienen. Geworbene Haufen langten täglich aus den Grafschaften an, erhielten Waffen, und wurden eingeübt; die Geübten gingen in das Lager ab. Die nördlich vor der Stadt gelegenen Felder, zum Theil schon von der Ernte geräumt und herbstlich aussehend, wurden zu solchen Uebungen eingenommen. Finsbury, zwischen Spittlefield und Clerkenwell gelegen, war jeden regenlosen Nachmittag von der londoner schönen Welt besucht, der Uebungen wegen, die auf dem nahen Moorfields Statt fanden, wo die Seifensiedertöchter ihre Garnbleiche hatten aufheben müssen.

Diese Musterungen gewährten damals ein sehr buntes, malerisches Ansehen. Das Feuergewehr war noch nicht die einzige Waffe, und die steifen Monturen, die zur Handhabung der Flinten passen mögen, wechselten noch mit mittelalterlichen Waffenröcken. Ein Theil der Mannschaft war nämlich mit Brustharnischen und langen Spießen bewaffnet; es gab Compagnien von Hellebardieren in sogenannter altdeutschen Rüstung und die Musketiere traten in Panzerhemden und Pickelhauben auf.

Von nahen und fernen Landsitzen zogen adelige Familien nach der Stadt. Die meisten kamen aus Neubegierde; viele hatten aber auch Söhne im Heere, das jetzt — aus mannichfachen, edeln und unedeln Bestandtheilen zusammengeschmolzen — zu einer ehernen Schutz- und Trutzwaffe des Vaterlandes ausgeschmiedet ward.

Es war um diese Zeit hohe Lebensflut in London. Die Speise- und Spielhäuser, Theater und Bärenhetze hatten einträgliche Tage und Nächte. Die alten Schau-

spiele zogen jetzt wieder vor einem größtentheils neuen Publicum an, und das Globustheater war bei jeder Vorstellung überfüllt. Es wurde sogar nachgesehen, daß die Theater sich auch an verbotenen Tagen öffneten. — In dieser oft genug trüben Flut suchten die Puritaner ebenfalls zu fischen; allein sie mußten die Erfahrung machen, daß die Zeit des Krieges, der Thätigkeit und begeisterten Aufregung keiner Frömmelei günstig ist. Das Herz des Volkes schlägt dann von menschlichen Hochgefühlen, und die kränklichen Stockungen, die trübseligen Anwandlungen heben und verlieren sich unter jenen Pulsschlägen. Die Königin begünstigte solche begeisterte Aufregung des Volkes. Sie zeigte sich fast jeden Tag öffentlich und gab mancherlei Feste, wobei es nicht blos auf das Vergnügen des eingeladenen Adels, sondern auch auf die Schaulust des Volkes abgesehen war. So ließ sie ein großes Mittagsessen in Greenwich, ihrem Lieblingsaufenthalt, anordnen. In einer prachtvollen Barke, die mit Gewinden von künstlichen Blumen geschmückt, und mit einem scharlachnen Baldachin bedeckt war, fuhr die Königin, vom Graf Essex und vier Kammerfrauen umgeben, von Westminsterhall ab. In sechs andern Böten war das übrige Gefolge vertheilt, — alle dunkelbraun mit blauem Atlasbesatze gekleidet. Fransen und Silberspangen waren nicht gespart, und grüne Federn schmückten die Mützen von Silberstoff. Dem Gefolge schlossen sich die zahlreichen Gäste in bunten Kleidern und reich verzierten Gondeln an. — In einem prächtigen Pavillon unter einer Sammetdecke empfing die Monarchin in Greenwich ihre Gäste. Während der Tafel wurden Lieder von guten Sängern vorgetragen. Abends

kehrte die Königin, von allen Gondeln begleitet, unter Kanonenschüssen wieder zurück.

In dieser hochgestimmten Zeit blieb unser Freund William nicht ohne vielfältige Anregung. Wie seine ältern Stücke: der „König Johann", „Heinrich der Sechste", „Richard der Dritte" in der jetzigen kriegerischen Aufregung und vor einem großentheils fremden Publicum neue Gunst fanden, fühlte er sich wieder zum Historischen aufgelegt. Er nahm seinen „Heinrich den Vierten" vor, stellte die früher entworfenen Scenen zusammen, ergänzte und überarbeitete sie zu zwei Schauspielen. Er versprach sich eine lebhafte Wirkung von diesen Stücken, in denen sich, wie eben im londoner Leben selbst, Hohes und Niederes, Edles und Gemeines zusammenfand und mischte. Dieselben drolligen und spitzbübischen Bursche, denen man alle Tage begegnete, sollten auch einmal auf der Bühne erscheinen, und welcher Squire oder Lord vom Lande hatte nicht in Ram-Alley, in Bermudas, in Little Britain und andern Quartieren der Stadt die Bekanntschaft einer Frau Hurtig und eines Dorchens Lakenreißer gemacht, oder — wenn er sehr eingezogen lebte, — wenigstens Dirnen der Art im nahen, zum Vergnügen besuchten Islington Wurst essen sehen?

William hielt sich hauptsächlich Abends und in die Nacht hinein an diese dichterischen Arbeiten. Vormittags brachte er einige Stunden in der Kriegskanzlei des Grafen Essex zu; Nachmittags aber sah man ihn öfter im Gefolge dieses fürstlichen Befehlshabers nach Moorfields zur Musterung der Truppen reiten. Ein Pferd aus des Gra-

fen Marstall stand ihm bisher schon zur Verfügung. Auf dem edeln Thier erhoben, im Volksgedränge hervorragend, von der Woge des allgemeinen Jubels, die sich bei jedem Erscheinen des Grafen erhob, im Gefolge desselben mitbespült, oder sogar auch als Dichter der beliebten Stücke den Fremden mit Fingern gezeigt, durfte der Freund sich wol für geehrt und ausgezeichnet empfinden. Seine Bekannten merkten ihm auch bald ein muthiges Selbstgefühl und eine stolze Haltung an. Die Frauen rühmten, wie gut ihm sein halbsoldatisches Amtskleid stehe.

William hatte nicht den Vortheil eines in höherem Stande gebornen und zu öffentlicher Anerkennung erzogenen Mannes, der sich mit ehrengewohnter Unbefangenheit darzustellen weiß. Unsern Freund beschäftigte und nahm solch' ein neues Selbstgefühl einigermaßen ein. Diese Aufmerksamkeit auf sich selbst, bei noch andern Anliegen, die ihn beschäftigten, brachte in seinen Umgang mit Thekla, die er ohnehin für die Seinige ansah, eine gewisse Sorglosigkeit. Doch gerade diese Gleichgiltigkeit schien Thekla desto mehr anzuziehen. Sie gab sich keine Rechenschaft darüber; sonst hätte sie wahrgenommen, daß in dem Maße als William sie nicht mit begehrlicher Leidenschaft und um einen ewigen Bund bestürmte, ihre launenhaften Empfindungen, ihr Eingehen und Abspringen einem wahren Vertrauen und inniger Anhänglichkeit für den ehrlichen Freund Platz machten. Hierzu trug ein Erlebniß bei, von welchem, wie von dem ganzen Seelenzustande Thekla's, unser William nichts ahnen konnte.

Dem Grafen Southampton war es nämlich bei seinen Besuchen mit kluger und anmuthiger Gewandtheit gelun-

gen, gerade durch eine neue, eigenthümliche Annäherung das leidenschaftliche Mädchen von sich zu entfernen. Anfangs hatte er sich mit vornehmer Miene artig und aufmerksam betragen, nach und nach es sich mit Scherzen und werthvollen Geschenken immer bequemer gemacht, und zuletzt Thekla wie eine ältere gute Freundin behandelt, die er immer nur mit den Einrichtungen zu seiner Heirath und mit der Liebenswürdigkeit und Unschuld seiner theuern Elisabeth unterhielt. — Ueber solches Begegnen war Thekla hinter des Grafen Rücken anfangs in das schmerzlichste Weinen ausgebrochen. Wie sie dann aber ihre Erwartungen herabspannen mußte, lachte sie ihm aus bitterm Unmuthe nach, und war nun schon dahin gekommen, über das kalte, schöne Gesicht des Grafen, über diese marmorne Gestalt ohne Herz, wie sie sich ausdrückte, einen rechten Widerwillen zu empfinden. Wie sehr gewann im Vergleiche mit dem Grafen das lebendige, warme, phantasievolle Wesen William's! Wie erquickend war sein seelenvolles Auge, und wie fest konnte man sich an die ehrliche, arglose Brust des Freundes anschließen!

Von nun an gab sie lieber, als anfangs, dem Gedanken an eine Verbindung mit William nach; nur ward ihr in demselben Grade auch die Verwirrung, in der sie sich befand, die Unwahrheit in ihrer Lebenslage, ängstlicher. Wie sehr bedauerte sie jetzt, ohne Freundin und Vertraute zu sein! Von Rath und Beistand verlassen, hielt sie zuletzt am leichtfertigen Vertrauen zu ihrem seitherigen guten Glücke fest. Sie hatte dem schwärmerisch-werbenden Freunde mehr aus leidenschaftlicher Verwirrung und verlegenem Wohlwollen, als aus ungetheilter Neigung

zugesagt, und sah nun mit Verwunderung immer mehr den Werth des Freundes und das Glück eines solchen Bundes ein. War es nicht offenbar, daß es der Himmel gut mit ihr meinte? Sie träumte sich, besonders Nachts, in eine frohe, sichere Häuslichkeit, in ein liebevolles Zusammenwirken, in eine heitere Gemeinsamkeit des Genusses und der Thätigkeit hinein. Am lebhaftesten sehnte sie sich aus der Verworrenheit ihres unwahren Zustandes hinaus, — glücklich, wenn sie einmal die Sorge, immer eine neue Ausflucht zu erfinden, und die Angst los wäre, auf Widersprüchen und Unwahrheiten ertappt zu werden. Sie gedachte jener Beschämung in Southamptonhouse. Seit jener unbeachteten Warnung — wie viel tiefer hatte sie sich nicht in ihre „grünen Novellen" verwickelt! So nannte sie in guter Laune ihre Lebensgedichte.

Aber mit ihren Hoffnungen und Wünschen war noch eine große Sorge verknüpft. Eben diese grünen Novellen mußten doch erst wieder aufgelöst, und aus dem Wege geschafft werden. Sollte sie denn einen festen Hausstand unmittelbar an ihre haltlosen Erdichtungen anbauen? Und wenn sie diese Phantasie-Schlösser erst niederreißen und wegräumen mußte, um Platz für die Wohnung eines Dichters zu finden: würde ihr der Freund auch so viel Täuschungen vergeben? — Sie hoffte es. Sie wollte sich mit einem ehrlichen Bekenntniß an seine Brust werfen. Der Freund liebte sie ja nicht ihrer Abkunft und Schicksale wegen; was ihn aber für sie eingenommen und gefesselt hatte, — ihre Vorzüge und Gaben, blieben ihr ja, und sie konnte jetzt auch mit Wahrheit hinzufügen, und vor dem Priester beschwören, daß sie ihn innig und auf-

richtig liebe. Es würde sich ja, dachte sie, zu ihrer Entschuldigung irgend ein Umstand, eine Verlegenheit erfinden lassen, die sie genöthigt hätten, als fremde Person, in täuschendem Geheimniß aufzutreten. Und indem sie also ihren besten Vorsatz, aufrichtig und wahr zu sein, doch wieder auf eine neue Erdichtung stützen wollte, blieb ihr auch noch das Bedenklichste dem Freunde zu verschweigen übrig, — ihr Liebesverhältniß mit Southampton. Denn wenn ihr William auch eine vergangene Liebe nachsehen würde, so war doch Southampton sein Freund; der Dichter konnte nicht des Grafen weggeworfene Geliebte zur Gattin aufnehmen, und den treulosen Buhlen als Hausfreund empfangen. — Sie dachte einen Augenblick daran, mit dem Grafen, statt aller Genugthuung, die er ihr schuldig bleibe, ein ewiges Stillschweigen über ihren frühern Umgang zu verabreden. Allein außerdem, daß Southampton, wie sie ihn kannte, sich zu einer solchen Unehrlichkeit gegen den Freund nicht verstehen würde, wußte ja Bacon auch von dem Verhältnisse, und in Southamptonhouse war es bekannt.

In dieser Verwirrung ihrer Lage fand Thekla die beste Auskunft darin, daß sie dem Freunde nach Irland folge. Dort konnte sie auch zu ihrer größeren Beruhigung von einem katholischen Priester getraut werden. Dabei fiel ihr ein, was ihr William von Edmund Spenser erzählt hatte. Auch dieser Dichter, William's Liebling, war einst mit Lord Grey, damaligem Statthalter von Irland, als Secretair gegangen, und war dann mit 3000 Acker Landes in der Grafschaft Corke für seine Dienste belohnt worden; sodaß er mit Vermögen und

Ansehn das Schloß Kilkolman bewohnte. — Welch' ein reiches und vornehmes Leben könnten sie dort führen, fern von dem Schauplatze aller Verlegenheiten, unter den leuchtenden Zinnen eines irländischen Schlosses! Welche Muße fände dort auch der Freund für seine Poesie, und mit welcher freien Brust wollte sie ihre schönsten Lieder singen!

Fünfzehntes Kapitel.

In dieser Stimmung, die mit einem starken Antheil von Groll gegen Southampton versetzt war, konnte sich Thekla an mehreren zu den Besuchen des Grafen seither bestimmt gewesenen Tagen nicht entschließen, nach Southwark hinüber zu gehen, und diese Besuche zu empfangen. Sie freute sich selbst darüber, daß der Graf und Bacon vor der verschlossenen Thüre ärgerlich und verlegen abziehen müßten. Denn daß Southampton nie ohne Aengstlichkeit und Vorsicht jenes Gartenhaus betrat, war ihr nicht entgangen, und an Bacon, dem sehr überflüssigen Anhängsel des Grafen, wofür sie ihn erklärte, hatte sie ohnehin einen alten Aerger. Allein wie Thekla nun einmal war, sprang sie gern zu den entgegengesetzten Empfindungen über. Sie hätte nun auch gar gern gewußt, ob der Graf sich wol die paar vergeblichen Gänge hätte verdrießen lassen und nicht mehr käme. Sie konnte dieser Neugierde nicht wi-

verstehen. Sie wollte es versuchen, und ging an einem der früher bestimmten Vormittage wieder einmal nach Southwark hinüber. Wirklich stellten sich die unverdrossenen Freunde, wiewol mit artigen Vorwürfen gegen Thekla, ein. Sie war gerade gestimmt, beiden lachend zu verstehen zu geben, daß sie keine Lust habe, ein Rechnungs-Exempel zu sein, das mit zwei wandelbaren Ziffern zuverlässig gefunden und gelöst werden könnte.

Wenn wir nur wüßten, schöne Rosalie, wofür Ihr eigentlich genommen sein wollt, — sagte Bacon etwas bitter. Ihr laßt uns eine weite Wahl.

Meinethalben mögt Ihr mich für Luna gelten lassen, versetzte sie lachend, die mit abnehmendem Lichte jeden Tag etwas länger ausbleibt.

Und endlich wol gar nicht mehr erscheint? — fiel Jener ein. Dann wäre freilich Neumond, und Ihr, theure Rosalie, würdet uns nur bestätigen, daß Ihr, wie alle Frauen, dem Neuen hold seid. Da träfe wieder Salomo's Ausspruch zu, — alle Neuheit sei nur Vergessenheit.

Unmöglich, beste Rosalie, könnt Ihr in abnehmendem Lichte sein! versetzte Graf Southampton. Denn abgesehen von dem täglich zunehmenden Glanze Eurer Schönheit, habe ich Euch jüngst auch des Abends bei guter Zeit in Westen untergehen sehn, was, wie Ihr wißt, nur in zunehmendem Lichte geschieht. Ihr verwundert Euch, was ich damit meine? Ich sah Euch hinter Sanct Giles verschwinden. Oder wären es nur meine lebhaften Gedanken an Euch gewesen?

Ach nein! lächelte sie. Dazu war es noch zu hell am Tage. So früh erscheinen die Geister der Abgeschiedenen

nicht. Und gewiß glaubt Ihr auch selber nicht an Eure Gespenster, Herr Graf! Nein, ich war es wirklich in Person, und wenn ich hinter jenen Häusern unterging, so geschah's mit Euern abgelegten Strahlen. Nicht wahr, das ist nun Euch dunkel? Als Ihr letztesmal hier weggegangen wart, fand ich einige Goldstücke dort auf dem Tischchen liegen, die Ihr vermuthlich in Gedanken hingelegt hattet. Aber für solche Zerstreutheit solltet Ihr mit einem unfreiwilligen Almosen büßen. Ihr seid ein Nachbar von Sanct Giles, und kennt doch schwerlich die holdseligste Armuth, die dort wohnt. Es ist ein wundersames Wesen, zur Hälfte in Geheimniß gehüllt, zur Hälfte in Liebreiz gekleidet.

Das ist mir zwar schon mehr vorgekommen, sagte der Graf mit lächelnder Verneigung gegen Rosalien; dennoch macht Ihr mich sehr begierig. Allein, ich bitte, legt unserer Ungeduld keine Räthsel vor.

Thekla erzählte von der armen, treuen Millisent, die einen unglücklichen Greis, ihren Gatten, vom Almosen einer ihm verächtlichen Welt ernähre und pflege.

Southampton und Bacon waren verwundert und neugierig; sie wollten noch heute die merkwürdige Hütte besuchen.

Nein, sagte sie, das geht nicht. Als fremde Männer werdet ihr nicht vorgelassen, und wenn ihr eure berühmten Namen nennt, gar abgewiesen. Mit Gewalt eindringen, um einen abzehrenden Greis zu empören, werdet ihr nicht wollen, und die junge Frau, die euch an der Hausschwelle empfängt, ist viel zu bekümmerten Herzens, als daß sie euer lebenslustiges Staunen ertragen könnte. Ich

habe das Recht erworben, die Hütte zu betreten, und am Lager des Greises zu stehen, dessen edle Züge und begeisterte Sprache mich rühren. Wollt Ihr ihm Gutes thun, so macht mich zur Spenderin Eures Mitleids. Ich bin es bereits für einen Freund, durch den ich das Unglück jener Hütte kenne.

Schon für einen Freund, und wir wissen noch gar nichts von Allem? sagte Southampton, und übergab ein ansehnliches Almosen. Bacon versprach bei seinem nächsten Besuche eines mitzubringen.

Sehen müßt Ihr aber das holde, betrübte Weib zum reichen Lohn Eures Mitleids, fuhr Thekla fort, und schlug vor, Southampton möchte morgen in der Mittagsstunde an der Hütte vorüberreiten, sie wolle dann mit Millisent auf der Bank unter dem schönen Apfelbaume, der Hütte gegenüber, sitzen.

Southampton nahm den Vorschlag an; er und Bacon räthselten noch darüber, wer wol dieser menschenscheue Greis mit dem jugendlichen Weibe sein, und welch' ein Unglück ihn so gebeugt haben möchte. Endlich kam das Gespräch auf die Feste des Tages, und Thekla fragte nicht ohne Absicht, ob auch Southampton und Bacon mit nach Irland zögen. Beide verneinten — Bacon, weil er wirklich am Feldzuge keinen Antheil nahm, und Southampton, weil er das ihm von Essex zugedachte Commando der Reiterei aus Politik noch geheim hielt. Er lenkte das Gespräch auf das neue Schauspiel seines Freundes William, das in diesen Tagen zur Aufführung kommen sollte, und setzte nach dem Lobe des Stückes hinzu: Es war Unrecht von Euch, liebe Rosalie, daß Ihr damals

meinen Freund abwieset, und diesen Dichter, einen so einnehmenden Mann, nicht kennen lerntet.

Ich habe damals eigentlich nicht den Dichter, sondern den unzarten Auftrag abgewiesen, mit dem er von Euch kam, antwortete Thekla mit einem Blick des Vorwurfs. Ich wußte ja auch nicht, wer vor meiner Thüre stand, und habe mithin unbewußt das Rechte gethan; denn Dichter sollen nur Boten der Liebe sein, aber keine Todtengräber der Liebe.

Der Graf schwieg, und Bacon nahm in seiner gesuchten Weise das Wort. — Für William war es gut, daß er abgewiesen wurde, sagte er, um nicht etwa in die Sklaverei einer so grausamen Schönheit zu fallen. Dichter haben ohnehin ein zur Verzweiflung geneigtes Herz. Machen doch sogar wir Schüler der Weisheit bei Euch, Rosalie, die Erfahrung, wie schwach selbst die Philosophie ist, uns über das Unglück Eurer Lieblosigkeit zu trösten.

Also ihr Philosophen habt einen Vortheil vor den Dichtern voraus? versetzte Thekla. Wißt Ihr aber auch, Sir Francis, worin eigentlich dieser Vortheil besteht?

Nun —? fragte Bacon.

Es ist eigentlich ein doppelter Vortheil, versetzte sie. Denn die Dichter sind nicht blos vermöge ihrer lebhaften Einbildungskraft leichter als die Philosophen den Täuschungen des Lebens ausgesetzt, denen sie sich mit ganzer Seele hingeben, sondern die Philosophen haben auch noch den eigenen Dünkel voraus, der ihnen treu bleibt, und mit welchem sie sich in allen Verlusten über dem Wasser halten, wie Knaben mittels aufgetriebener Blasen schwimmen. Uebrigens zweifle ich nicht, daß Euer William schon

liebt, und wer weiß, wenn er damals bei mir vorgekommen wäre, ob er nicht, blos seiner Geliebten wegen, gar einen Haß gegen mich gefaßt hätte!

Sie lachte laut und schalkhaft über ihren heimlich sinnreichen, für beide aber unverständlichen Einfall, und Southampton, dadurch zur Laune gestimmt, betheuerte — sie habe Recht, sein Freund William sei nicht blos bis über die Ohren verliebt, sondern sogar bis über die hohe Stirne hinaus verlobt.

Verlobt? fragte sie betroffen. Hat er Euch das vertraut?

Vertraut? fragte Southampton dagegen. Durfte er es vor seinem innigsten Freunde verschweigen?

Ich weiß es nicht, erwiderte sie. Ich kann mir doch Verhältnisse denken, wo Einer um der Geliebten willen Geheimnisse vor seinem besten Freunde haben müßte. Aber — sagt mir doch, hat er gut gewählt — gescheit? Ist sein vornehmer Freund damit zufrieden?

Nach seiner Behauptung ist sie ein Inbegriff aller Liebenswürdigkeit, fuhr der Graf fort. Aber ich kenne das Wunder noch nicht. Das so seltsame als seltene Geschöpf hat ihm untersagt, sie seinen Freunden auch nur zu nennen.

Dann müßt Ihr Euch freilich gedulden, bis „das Geschöpf" aufgehört hat, seltsam zu sein, versetzte sie empfindlich, fügte aber gleich wieder leichtsinnig hinzu: Vielleicht ist sie Euch dann auch nicht mehr selten!

Es liegt wahrscheinlich nur ein Vorurtheil zu Grunde, sagte Southampton, und wir werden es auf die leichteste Art heben. Setzt, ich begegnete zufällig dem Freunde

mit ihr: könnte sie es dann hindern, daß der von mir angeredete Freund sie mir als Verlobte darstellte?

O, dann brauchte er das gar nicht einmal, erwiderte sie; Ihr könntet es Euch an den Fingern abzählen, daß sie die Verlobte wäre, da Ihr doch einmal wißt, daß Euer Freund eine hat.

Richtig! Und so werde ich sie denn nächstens kennen lernen! lachte Southampton schalkhaft. William wird sie zu einer Spazierfahrt überreden, vermuthlich nach Greenwich, und — da werden wir uns begegnen! Ich bin recht verlangend.

Ha! welch' ein Betrug! rief Thekla lebhaft aus.

Sagt vielmehr, welche Wohlthat! fuhr der Graf fort. Die besten Menschen hangen an gewissen vorgefaßten Meinungen und Aengstlichkeiten, vor denen sie umherzappeln, wie die Kinder vor einer Gassenrinne. Man muß sie mit Gewalt darüber hinausheben, und sie sind dann froh, wenn einmal die Angst vorbei ist. In einem oder dem andern Stücke bleibt fast jeder Mensch ein Kind; hier thut ihm eine Täuschung noth und wohl. So ist es gewiß auch mit der Wunderlichkeit jener Thekla meines Freundes. Sie soll mich kennen lernen, und wird dann einsehen, daß sie nicht Ursache hat, sich vor mir zu verbergen, wie sie thut.

Wer weiß aber, wendete Bacon ein, ob es gerade eine grundlose Befangenheit jenes Weibes ist. Diese Thekla soll sehr schön sein; aber es gibt keine ausgezeichnete Schönheit, die nicht irgend etwas Seltsames in ihren Verhältnissen hätte.

Dem sei nun, wie ihm wolle, fuhr der Graf fort.

Unsere Verabredung ist getroffen. Der Zufall ist ein Halbgott: wo wir ihn auch nicht preisen, da verzeihen oder verschmerzen wir ihn doch, ohne Groll gegen die Menschen. — Allein das sind eigentlich freundschaftliche Geheimnisse, setzte er scherzend hinzu, ich hätte mich so weit gar nicht verplaudern dürfen! Ihr seht, beste Rosalie, wie sehr ich Euch vertraue. Ihr werdet hoffentlich jener Thekla von unserm Plänchen nichts verrathen; sonst könnte mein Freund bittern Verdruß, oder wer weiß, was noch Schlimmeres erleben!

Sechzehntes Kapitel.

Die Freunde hatten sich unter Scherz und Lachen empfohlen, und Thekla blieb in nachdenklicher, niedergeschlagener Stimmung sitzen. Sie war zum ersten mal an William irre geworden, ward aber auch zum ersten mal recht lebhaft inne, welch' ein tiefes Vertrauen sie bisher zu ihm getragen hatte. Früher würde sie sich entrüstet haben, jetzt betrübte sie sich. — Was hat ihn so verändert, daß er dich verrathen will, seufzete sie, — jetzt, da er meine so lang gesuchte Zusage hat, da ich ihm angehören will, da er mich, als sein Eigenthum, nur noch sorgfältiger zu hüten hätte?

Aber wie mit einem zuckenden Blitze wurde ihr klar,

daß ja eigentlich nicht William sie dem Freunde verrathe, und nicht er eine Schuld begehe, sondern daß sie nur den zufälligen Verrath ihrer alten Liebschaft mit dem Grafen fürchte, und nur ihre eigene Schuld an den Tag kommen könne. Sie durfte ja nicht einmal den Freund, den sie für einen Verräther halten wollte, hierüber zur Rede stellen, weil sie sonst ihren abermaligen und ebenfalls verheimlichten Verkehr mit Southampton verrathen hätte, der nur allein von jener verabredeten List wußte. Sie erröthete; sie ward ärgerlich und wußte nicht, ob über William oder über sich selbst. Und wie denn, wenn die Seele einmal einen Damm der Liebe oder des Hasses durchbrochen hat, alle andern Empfindungen dahin strömen: so nahm auch über diesen verworrenen Vorstellungen ihr einmal gegen den Grafen gefaßter Widerwille noch mehr zu. Auf ihn wälzte sie die Schuld der verabredeten List, die er ja eben auch selbst mit so vieler Schadenfreude, ohne es zu ahnen, an die rechte Person verrathen hatte. Nicht William, glaubte sie, fühle das Bedürfniß, seine Braut öffentlich zu zeigen, gewiß hatte er auch keinen Argwohn gegen sie, sondern der lieblose Graf konnte nur seine Neubegierde nicht bezähmen; William war blos schwach genug gewesen, hinter seinem gelobten Stillschweigen her einem, freilich für ihn zu vornehmen Freunde nachzugeben. Zuletzt schloß sie damit ab, daß sie ihm diese Schwäche verzeihen, und nur stillschweigend die verabredete List vereiteln wolle.

In dieser weichen Stimmung eines verletzten aber auch schuldbewußten Herzens empfing sie den nächsten Besuch

des Freundes. Sie und William begegneten einander mit ihren ganz entgegengesetzten Absichten desto zärtlicher. Er wollte sie für seinen Vorschlag stimmen, sie ihn von seinem Vorsatz abbringen. In der That aber hatte Thekla noch nie so viel aufrichtige Innigkeit für den Freund empfunden, war noch nie an seiner Brust von so sanfter Schwärmerei bewegt gewesen. Hätte diese Herzlichkeit den Freund nicht hinreißen sollen? So oft hatte er sich der schönen Gaben Thekla's gefreut, an ihren Reizen sich entzündet, an ihrer Anmuth und bezaubernden Laune sich entzückt; heut aber empfing er, was er noch immer entbehrt hatte, die zärtliche Hingebung einer liebevollen Seele. Also auch dieser heimlichste Reichthum eines weichen, vertrauensvollen Herzens fehlte seiner Geliebten nicht. Ein allbefriedigendes Glück stand ihm bevor, wenn einst dieses zauberhafte Wesen ihm gänzlich angehören und alle jene Reize und Gaben und Launen nur zum Schmuck inniger, edler Liebe dienen würden.

O meine Thekla! rief der Freund, und umfaßte die Geliebte mit zärtlichem Ungestüm. Wie oft schwor ich dir, ich würde nie dich mehr und tiefer lieben können! Die Schwüre waren falsch; die Liebe ist unendlich. Jene Macht war mir verborgen, die so helle Gluten noch heller anfacht. Wie selig-trunken fühle ich heut die Allmacht der Zeit, die ich sonst fürchtete, wenn sie Gestalten und Herzen umwandelte, und königliche Schlüsse brach. Bang vor ihrer Grausamkeit, wie hätte ich nicht jeden Augenblick meiner Liebe für den höchsten betheuern sollen? Hinter mir lag so viel Unbestand, vor mir so viel Zweifel, und nur der liebevolle Augenblick war gekrönt. Ach!

Liebe ist auch ein Kind, und wer gibt dies nicht mit Freuden zu, wenn er sie an seinem Herzen so beglückend zur Vollendung aufwachsen sieht?

In diesem Glauben bleibe ich nicht hinter dir zurück, mein William! erwiderte Thekla. Daß ich dich jetzt lieber habe, als sonst — soll ich es dir schwören oder fühlst du es? Ja, laß mich ganz aufrichtig sein! Eigentlich liebe ich dich erst jetzt recht, was man Liebe nennt. Früher war es — ich weiß nicht, welche Theilnahme an dir. Darum bist du auch so oft unbefriedigt, unzufrieden von mir gegangen. Vergib, mein süßester Freund! Meine Empfindungen waren so verworren; sie gingen von Erlebnissen getrübt, nur betrübend an dir hin. O könnte ich dich heute gänzlich befriedigt von mir gehen sehen! Doch vielleicht kann ich es. Vielleicht verlangst du heut nicht mehr, als was ich mir schon ausgedacht habe. Du sagtest mir letzt, daß der Aufbruch nach Irland nah bevorstehe. Ist es dir recht, wenn ich mit dir gehe, oder dir dahin folge? Ja, Willy, ganz im Ernste! Drüben lassen wir uns trauen, wir leben zusammen, wir trennen uns nicht, wie wir bisher fürchteten; du hast kein sehnsüchtig Leid um mich, und ich keine ängstlichen Sorgen um dich. Ich bewohne ein einsames Zelt, oder eine trauliche Hütte; du findest mich nach deinem arbeitsamen Tage und ruhst an meinem Herzen aus. Da wirfst du alle Trübseligkeiten eines widerwärtigen Feldzuges von dir, und wir feiern einen seligen Frieden. Alle Räthsel und Misverständnisse lösen sich dort, du erkennst mich, wie ich bin — wahr, mein William, für die Zukunft wahr und glücklich!

Sie schmiegte sich lächelnd an ihn; William hielt sie in träumender Innigkeit fest an die Brust gedrückt.

Ja, mein Freund, fuhr sie fort, ich sehne mich nach einer Verwandlung. Ach, wenn ich mich in einem Winkelchen so heimlich einspinnen, und aus ekler Entstellung losringen könnte! Nur fort aus London! Vielleicht finden wir in Irland einen Besitz, und bleiben immer dort. Oder wo du sonst willst, wo es heimliche grüne Hügel gibt für das Hirtenglück, für das Schäferleben, nach welchem auch du dich sehnest, von welchem du in deinem „Heinrich VI." so lieblich träumst. „O Gott, mich dünkt es wär' ein glücklich Leben, nichts Höheres als ein schlichter Hirt zu sein, auf einem Hügel sitzend —." Ich weiß die genauen Worte nicht mehr, mit denen der König ein Hirt zu sein wünscht, wie er Sonnenuhren schnitzen will, und die Minuten daran, die Stunden und Tage zählen, und wie er seine Zeit eintheilen — wann er der Herde warten, wann ruhen, wann beten, wann sich ergötzen will, und wie er dann zähle, wieviel Tage die Schafe schon tragen, wann sie lammen werden, wann die Wolleschur kommt, bis so von Minuten zu Jahren die stille Zeit sein graues Haar zur Grube bringt. — O laß uns mit dem Könige rufen: „Ach, welch' ein Leben wär's, wie süß, wie lieblich!" Theilen wir denn hier nicht auch seinen königlichen Kummer — „wenn Sorge lauert, Argwohn und Verrath?" Verrath, mein Freund!

Sie hatte sich in eine wahre Rührung hineingesprochen. Und wie hätte William, damals zuweilen noch sentimental und schwärmerische Sonette dichtend, solcher anmuthigen Rührung und sogar seinem eigenen lieblichen

Königstraume widerstehen können? Jetzt gefiel er sich freilich im Posaunenlärm des Tages und in der Erwartung einer ehrenvollen Zukunft; doch erinnerte solche heimliche Sehnsucht nach der Stille und dem friedlichen Glücke des Landlebens an seine frühere verworrene Zeit, an jene zwischen Thorheit und Reue schwankenden Stimmungen, und vertrug sich noch immer mit seiner jetzigen traulichen Liebe, mit dem reichen Vorrathe gesammelter poetischen Stoffe, und mit den Geheimnissen seiner Thekla. Er ahnete zugleich, wieviel seine Braut durch Offenherzigkeit an Liebreiz gewinnen, wie herrlich sie aus ihren jetzigen Sorgen und Rücksichten hervorgehen werde. Gedachte er dann seines dichterischen Lieblings, Edmund Spenser's, der auf einem ähnlichen Posten wie der seinige mit einem so bedeutenden Landsitz in Irland belohnt worden war, so schienen seine alten Träume, Hand in Hand mit Thekla's Wünschen, bald einen glücklichen Boden zu finden. Er zweifelte nicht, Essex werde endlich einmal das ewig unruhige Irland zu dauernder Unterwerfung zurückführen, damit es ihm später nicht auch wie jenem unglücklichen Dichter gehe, der von den Rebellen beraubt und vertrieben, in unbekanntem Elende verkommen war.

Aber wie? fragte William. Seither war ich blos um meine Scheidung besorgt: wie ist es denn aber mit dir? Ist denn deine Angelegenheit mit dem falschen Gemahl in Ordnung gebracht? Du hast mir noch nichts von den Schritten deines Oheims in dieser Sache mitgetheilt. Du wolltest mich überraschen, sagtest du mir stets. Oder glaubst du, daß wir in Irland ohne solche Umstände heirathen können?

Lieber Freund, antwortete sie schmeichelnd nach einigem Bedenken, wirst du mir verzeihen, daß ich dich über diesen Punkt so lange in Irrthum gelassen habe? Ich war nie verheirathet. Meine Lage war indeß, ehe mein Oheim hierher kam, von so zarten Rücksichten umgeben, daß ich nur in einer solchen Maske gut fortkommen konnte. Als ich dich kennen lernte, mußte ich dich behandeln wie jeden Andern. Wer hätte gedacht, daß unsere Freundlichkeit füreinander zu solch' einem vertraulichen, innigen Bunde führen würde? Nun sprengt das Herz vor dir alle die Hüllen, die es aus Kummer und Vorsicht um sich her gezogen, und unsere Verbindung wird sie auch vor der Welt lösen. Manches was dir jetzt geheimnißschwer an mir vorkommt, wird dir eine Kinderei scheinen, wenn ich es ablege. Drüben in Irland werde ich mich aus all' diesen falschen Hülsen schälen, und als eine Andere an dein Herz sinken — und doch auch keine Andere. Denn nur was dich irre an mir gemacht, was dich oft betrübt hat, werde ich von mir thun; Alles, was dir an mir gefallen, was dich für mich eingenommen hat, bleibt mir, und umkleidet sich statt der dunkeln Geheimnisse mit dem lichten, rosigen Gewande der Liebe.

Im ersten Augenblicke war William über seine Täuschung nicht wenig betroffen. Doch begriff er leicht den von Thekla angegebenen guten Grund. Und wie gern vergab er nicht eine Vorspiegelung, aus der ein vermeintlich irregeführtes, misbrauchtes Weib sich so reizend in ein schuldloses Mädchen verwandelte! Jetzt war ihm auch das ängstliche, jungfräuliche Betragen, das Thekla stets gegen ihn beobachtet hatte, erklärlicher. Mit welchem Un-

gestüm umarmte er wieder und wieder die Geliebte, indem er behauptete, alle frühern Zärtlichkeiten seien in unschuldiger Treulosigkeit an eine unrechte Braut verloren worden. Er bestätigte sich jetzt in seinem Glauben, Thekla werde immer bezaubernder aus ihren Geheimnissen hervorkommen; er wünschte die unglücklichen Verhältnisse zu kennen, die ihr so viel ängstliche Vorsicht aufgenöthigt hätten.

Thekla behielt sich vor, ihm in ruhiger Stunde ihre wahre Geschichte mitzutheilen. Jetzt erst sah sie ihre Uebereilung ein, indem sie in bester Absicht, ehrlich gegen den Freund zu sein, so weit gegangen war, daß sie nun nothgedrungen ein neues Märchen erfinden mußte, den Frager zu beschwichtigen. Sie mußte ihn aufs neue täuschen, nur um es zu entschuldigen, daß sie ihn früher getäuscht hatte. Sie war darüber still und verstimmt, während William, aufgeregt und schwärmerisch, mit mehr Phantasie als Ueberlegung sich über ihre nahe Verbindung, über ihr glückliches Leben in Irland und über eine reizende Zukunft ausließ.

In dieser trunkenen Stimmung hätte er beinahe wirklich, was Thekla wünschte, sein Vorhaben, sie zu einer Fahrt nach Greenwich zu bereden, vergessen. Erst beim Weggehen fiel es ihm wieder ein. Er warf nun den Vorschlag wie eine beiläufige Kleinigkeit hin, indem es ihn doch ein wenig drückte, nach einer so herzlichen, glücklichen Stunde die Geliebte, wenn auch nur in einer Geringfügigkeit, zu hintergehen. Auch empfand Thekla jetzt die Verstellung und List des Freundes doppelt schmerzlich. Indeß mußte sie sich bezwingen, und stellte ihm vor, wie besucht Greenwich sei, und wie viel Ursache sie noch

habe, sich bis zur Abreise nach Irland zurückgezogen zu halten.

Der Freund berief sich auf ihr früheres Verlangen nach jeweiligen Spazierfahrten, ja auf die wirklich zusammen gemachten Ausflüge; er suchte die Eitelkeit eines Bräutigams zu rechtfertigen, der an der Seite seiner schönen Verlobten so gern auf eine Ernte der Bewunderung, auf eine Aehrenlese des Neides über seinen eingebrachten Lebensgewinnst ausgehe. Thekla, immer gereizter, blieb ihm keine Erwiderung schuldig; aber natürlich überzeugte Keines das Andere. Sie ließ sich nicht überreden, weil sie William's Absicht kannte; er ließ ihre Einwendungen nicht gelten, weil er Southampton's Wunsch erfüllen, und über seine heimliche Eifersucht hinauskommen wollte. — Am Ende verstand sich Thekla dazu, wenn die Königin das versprochene festliche Lanzenstechen in Greenwich geben würde, mit dem Freunde dahin zu fahren. Sie hatte nämlich in ihrem Unmuthe den Gedanken gefaßt, List gegen List zu brauchen, und suchte daher vor Allem nur Zeit zu gewinnen. — Beim Scheiden sagte sie: Du hattest früher die Absicht zu der jetzt so viel versprochenen Speculatrix zu gehen. Ich habe inzwischen Wunderdinge von dieser arabischen Jungfrau gehört. Du könntest nun doch einmal hingehen, und sie über unsere Zukunft befragen. Ich habe wegen Irlands manchmal noch eine kleine Angst. Du mußt mir aber ganz ehrlich Alles mittheilen, was sie dir offenbart. Es könnte doch ein heilsamer Wink in Dem liegen, was sie ausspricht — ein Wink für dich oder für uns beide.

William stimmte ihr bei, ohne gerade des Nachdrucks

zu achten, womit sie die letzten Worte gesprochen hatte. Er umarmte sie mit einem feurigen Lebewohl, das von Thekla sehr kalt erwidert wurde.

Siebenzehntes Kapitel.

Sobald der Freund eine schickliche Stunde fand, ging er zu Southampton, um ihn zu einem Besuche der Speculatrix zu überreden. Es bedurfte jedoch keiner Ueberredung; der Graf war selber neugierig und schickte sich gleich zum Mitgehen an. — Ich habe es dir letzt schon vorschlagen wollen, sagte er. Und da man zu Dreien am besten auf Unternehmungen aller Art ausgeht, so wollen wir gleich auch Bacon mitnehmen. Es scheint dir nicht ganz angenehm? Ich weiß, du liebst den Philosophen nicht sehr; allein du bist jetzt ein Weltmann, und mußt auch den gesellschaftlichen Zwang kennen lernen. Auch ist Bacon von solchem Geistesgehalte, daß man seiner Charakterschwäche schon etwas zu gut halten muß. Man braucht oft einen so klar blickenden Geist, der die Menschen und Lebenslagen scharf beobachtet und gescheit darüber spricht. In einem Stücke könntet ihr beide einander zur Ergänzung dienen; es ist mir höchst merkwürdig, in euerm Umgang wahrzunehmen, wie tief du die Menschen in ihrem Wesen, und Bacon sie in ihrer Erscheinung kennt. Du fassest, so zu sagen, die Menschen an ihrer Pfahl=

wurzel und an den Zäserchen, Francis aber begreift sie an den Aesten und Zweiglein.

Und an den Früchten! fiel William ein.

Du hast Recht, sagte der Graf, — etwas eigennützig ist er bei allem Hang zur Verschwendung, und auch so beweglich gegen äußere Einflüsse, wie die Zweige gegen die Winde. Ganz auf ihn verlassen darf man sich, glaube ich, nicht. Wenigstens ist er jetzt entschieden der Volkssache abgefallen, um die Gunst der Königin wieder zu gewinnen. Es ist ihm auch gelungen: er ist wieder in Gnaden aufgenommen, und geht fleißig nach Hofe. Ich glaube, er hat die rechte Mischung von wirksamem Geiste mit biegsamem Charakter, um zu hohen Aemtern und Ehren zu gelangen. Darin ist er sehr verschieden von Essex, dem er vielen Dank schuldig wäre. Soll ich aber darum mit ihm brechen, und nicht mehr mit ihm umgehen? Ich bin nun einmal so, daß ich auch Freunde haben muß, denen ich Manches zu verzeihen und zu gut zu halten habe, nicht blos solche, die ich bewundere und liebe.

Der Graf begleitete diese letzten Worte mit einem Händedruck und liebevollen Blick.

Wie sie Grays Inn betraten, wandelte Bacon eben im Garten und betrachtete die Herbstblumen.

Der Graf machte ihn auf scherzhafte Weise mit ihrer Absicht bekannt. — Ich wäre begierig, setzte er hinzu, wer wol am tiefsten in die Zukunft eindringen kann — ein Poet oder ein Philosoph, und wer von beiden mehr Glück bei einer arabischen Jungfrau macht.

Bacon lachte. Ihr seht, ich bin zum Ausgehen fertig, und stehe ganz zu Diensten, sagte er.

Nachdem sie sich im Garten umgesehen, und Bacon seine häuslichen Bestellungen gemacht hatte, gingen sie. Unterwegs sagte Sir Francis:

Wir dürfen diese auffallende Erscheinung, von der nicht blos die Menge, sondern auch glaubwürdige Männer so viel Aufhebens machen, allerdings nicht unbesehen mit einem schnöden Urtheile wegwerfen, selbst wenn wir nicht zweifeln, daß dabei Thorheit und Betrug einander begegnen. Alles, was eine Macht über die Menschen ausübt, bietet zwei merkwürdige Seiten dar, eine poetische für die Anschauung dieser Macht, und eine philosophische für die Erforschung des Antheils von Wahrheit, ohne welche der Betrug keine Macht gewinnen könnte. Das Forschen nach Wahrheit, das Werben um ihre Gunst, die Erkenntniß der Wahrheit, das heißt ihre Gegenwart, der Glaube an Wahrheit, das heißt ihr Genuß, sind die höchsten Güter der menschlichen Natur. Das erste Werk Gottes, in den sechs Schöpfungstagen, war das Licht — das letzte die Vernunft, und das Sabbathswerk ist seitdem noch immer die Erleuchtung durch den Geist. Zuerst hauchte Gott Licht durch die Materie, dann hauchte er Licht ins Antlitz des Menschen, und noch jetzt haucht er mit Licht seine Auserwählten an, indem er sie begeistert. Wahrlich! es ist der Himmel auf Erden, wenn ein menschliches Gemüth, in Liebe thätig und im Vertrauen auf die Vorsehung beruhigt, sich um den Angelpunkt der Wahrheit bewegt.

Es wäre wol der Mühe werth zu erforschen, wodurch

die Lüge unter den Menschen so sehr in Aufnahme kommt, meinte Southampton.

Ich glaube, nicht allein dadurch, versetzte Bacon, daß die Wahrheit nur mit Mühe und Schwierigkeit zu entdecken ist, sondern auch durch einen verliebten Hang zur Lüge selbst.

Das gerade meine ich, das gerade ist mir unerklärlich! rief Southampton aus. Woher eben ein solcher Hang zur Lüge, — und woher gerade jene Schwierigkeit der Wahrheit? — Ursprünglich sollte weder das Eine noch das Andere vorhanden sein, — die Wahrheit und unsere Neigung für sie sollten einander näher sein, als sie es zu sein scheinen.

Ich glaube auch, daß sie es ursprünglich waren, fiel William ein. So lange der Mensch im Paradiese sich selber mit reinem Auge nackt sehen konnte, sah er auch, auf eine jetzt uns unbegreifliche Weise, die unverhüllte Wahrheit um sich her. Sobald aber das erste Paar vom Baume der Erkenntniß, gebückt und erröthet, nach dem Feigenbaume gelaufen war, und dessen Blätter zum ersten Kleiderstoffe verwendete, so verhüllte sich auch die Wahrheit. Die Lüge ist am Feigenbaume des Paradieses gewachsen, denn der Mensch erkannte nun zuerst den Unterschied seiner Hülle und des Verhüllten, — seiner Glieder und seiner Kleider. Er lernte zuerst als Schneider die Wahrheit verstecken, und — wie er seitdem in Allem einen Hang zur Schneiderei behielt, — auch entstellen. Da sandte Gott den aus dem Paradiese Vertriebenen zwei Genien nach, die seitdem auch unser Geschlecht nicht wieder verlassen haben, — die Dichtung, die dem Men-

schen beim Ankleiden beisteht, und die nackte Wahrheit des Lebens unter einer reizenden Hülle zu verbergen lehrt; dann die Forschung, die das Leben auskleiden hilft, und den am Scheine sich Verirrenden auf den wahren Kern des Lebens zurückführt. Jener Genius hat runde, rosige Lippen; der Andere einen scharfen strengen Mund. Und darf ich noch eine scherzhafte Meinung beifügen, so war gewiß Eva die erste Dichterin in Feigenblättern und Adam der erste Forscher nach der Wahrheit ihrer poetischen Einkleidung.

Das ist eine schöne Dichtung, mein Freund! rief Southampton lächelnd.

Wahrhaft platonisch gedacht! setzte Bacon hinzu. Dieser Gedanke hätte jenem Kirchenvater, der die Poesie — Teufelswein nannte, mehr Ehre gebracht, als dieser Ausspruch. Eure Ansicht läßt sich noch mannichfach ausspinnen, Sir William. Muß die Abends entkleidete Wahrheit sich des Morgens nicht immer wieder verhüllen, wenn sie unter die Menschen geht? wie ja diese selbst auch nicht nackt umherlaufen können, ohne zu verwildern. Nichts führt die Menschen tiefer in die Irre, als eine zu weit verfolgte Wahrheit.

Hiermit hatten sie das Haus betreten, und gelangten durch einen düstern und modrig-riechenden Gang im Hinterhause an eine Thüre, die auf Pochen geöffnet ward. Ein Diener in langem Schlafrocke mit einem Turban öffnete, vernahm den Wunsch der Ankömmlinge, und führte sie an ein Tischchen zwischen zwei hellen Fenstern, wo er ihnen Sitze bot. Ein farbiger Zettel war aufge-

legt, mit den großgedruckten Worten. „Laß jede Frage um deine Zukunft von fünf Engeln begleitet sein. Der deine Hand öffnet, wird sie finden.“

Lachend flüsterte Southampton:

Jetzt wird ein phrygischer Priester herauskommen, wie man mir erzählt hat, und wird die Linien unserer Hände betrachten, um unser Schicksal an diesen Zügen in den Gesichtskreis der Seherin zu knüpfen. Mit dieser selbst dürfen wir nicht in Berührung kommen. Bei Oeffnung unserer Hand muß er nun für jede Frage fünf Engel finden; er nimmt wol aber auch andere Münze, die fünf Engel werth ist.

Allein statt des erwarteten phrygischen Priesters kam nach einer Weile der vorige Diener wieder, nahm William stillschweigend bei der Hand und führte ihn durch einen doppelten dichten Vorhang in ein, dem Tage verschlossenes, spärlich erleuchtetes Gemach. Ein süßer Wohlgeruch empfing ihn. Sein Auge fiel zuerst auf die halbverhüllte Lampe, über welcher, wahrscheinlich von der aufsteigenden Wärme des Lichts in Bewegung gesetzt, eine künstliche Schlange um ein schwarzes Kreuz kreisend tanzte, und über den Querbalken desselben herabzüngelte. Der erste Anblick hatte bei aller Künstelei im Dunkel etwas Schauerliches. Doch blieb der Freund gleichgiltig genug, um sich die übrigen Gegenstände, die für sein Auge allmälig aus der Dämmerung hervortraten, zu betrachten. Einige Pyramiden standen im Halbkreis, mit wunderlichen Zeichen beschrieben. Wie er einer derselben näher trat, rief hinter ihm eine bekannte weibliche Stimme: Hierher wende dich, Fremdling.

Eine runde Oeffnung der Wand hatte sich aufgethan, durch die man in ein helles Gemach blickte. Eine weibliche Gestalt zeigte sich in langem, weißem Gewande, das Gesicht mit einem dichtfaltigen, um die Schläfe von einem grünen Kranze zusammengehaltenen Schleier verhüllt. — Frage, Fremdling! rief sie.

Doch wie stand William betroffen da! Es war Alicens Stimme, — an dem etwas dumpfen Klange und eigenthümlichen Anstoß der Zunge bei einigen Wortlauten unverkennbar. Er starrte die Gestalt an, um sich zu überzeugen oder zu enttäuschen. Die Verhüllte schien etwas kleiner als die schlanke Alice, und, wenn die weißen Gewänder nicht etwa trogen, voller in ihren Formen. Er verlor sich in räthselnder Verwunderung.

Frage, Fremdling! ward wiederholt gerufen. Es war dieselbe Stimme wieder. Aber William mußte antworten, und nahm sich zusammen.

Kannst du, arabische Jungfrau, wenn du eine bist, in der Wüste der Zukunft die Spuren meines Geschicks finden? fragte er mit verhaltenem Lachen.

Das sind hundert Fragen in einer! versetzte sie. Deine Hand, Unbekannter!

Immer unverkennbarer Alicens Stimme. — Verlegen und zögernd reichte William die Hand hin, in welcher er noch die Summe von fünf Engeln hielt. Mit einer unwilligen Bewegung des Kopfes strich die Seherin das Geld von der Hand hinweg, daß es klingend über den Boden rollte. — Hier gehen die Pfade deines Schicksals, fuhr sie fort, indem sie William's Hand in der ihrigen, vom Schleier bedeckten, hielt. Die Lebenslinie — kurz

und durchschnitten? Mensa ist eng, — bist du karg? — Aber wie viele Linien gehen von Mensa nach Berg Jovis: das deutet Gesundheit und gutes Gemüth. Die Tischlinie endet zwischen Zeigefinger und Mittelfinger: hüte dich, das deutet auf Blutfluß! Und doch gehört eine so lange proportionirte Hand einem Manne von großer Vernunft an, der nicht streitsüchtig, nicht rachedurstig sein kann. — Sie maß noch stillschweigend die Finger, prüfte die Härte der Hand und was nach Chiromanten-Art dergleichen mehr war. Mit brustüberkreuzenden Armen trat sie dann an einen Tisch; eine Kerze, eine Räucherung entzündete sich. Vor der umnebelten Lichtflamme hielt sie, an einem silbernen Kreuzchen gefaßt, einen runden pomeranzengroßen Beryll empor, wendete ihn hin und her, und schaute forschend in die spielenden Wölkchen der krystallenen Kugel. — Eintönig, wie träumend, ohne Ausdruck, ohne Bewegung des Körpers sprach sie vor sich hin:

Ich erblicke jetzt nur deine ferne Vergangenheit, Fremdling! Deine Jugend spiegelt sich hier ab. Du führst mit lockern Gesellen ein lustig Leben. Armselige Genüsse, tolle Streiche. — Ich sehe einen stattlichen, finstern Mann, deinen Vater. — Noch ganz jung nimmst du ein Weib und Antheil an deines Vaters Wollhandel. Euer Geschäft geht schlecht, deine Ehe schlimm. Es ist etwas Unklares in euerm Bunde, ein schwarzes Wölkchen verhüllt mir noch —

Laß es, laß das Wölkchen! rief William heftig. Sprich mir von der Zukunft, von meinem neuen Bunde, von meiner —

Ich kann nur sprechen, was ich sehe! tadelte die Seherin, indem sie ihre Kugel dreimal um das Licht schwang. — Immer noch die unglückliche Ehe! fuhr sie im frühern Tone fort. Dein Weib ist älter, roh, engherzig. Sie zerreißt deine Papiere, Gedichte. Sie kann nicht lesen, und zerreißt auch Abrechnungen mit euern Gläubigern. Du kommst darüber in Verdacht des Betrugs. Dein Weib hetzt deinen Vater gegen dich auf. Aber dein Kind hat die zerrissenen Papiere gesammelt, und bringt sie herbei. Dein Vater ist beschämt, du bist gekränkt und stolz. Du umarmst deine Mutter und rennst von Haus und Hof mit dem Bündel und Reisestock.

Schweige, schweig! rief William. Ich bin jetzt hier in London. Was soll mir diese verwünschte Vergangenheit? Blick' in meine Zukunft, wiederkauende Prophetin! Gib frisches Glücksfutter! Du bist doch mit dem Teufel im Bunde, wie nichts Gutes, und nimmst die Stimme eines edeln, reinen, frommen Mädchens an.

Kaum hatte er dies entrüstet gesprochen, so schwang die Seherin ihre Kugel so heftig um und durch die Lichtflamme, daß diese erlosch. Auch die andern Lampen gingen aus, und das Gemach war dunkel. — Weiche, weiche von hier! rief sie immer noch mit Alicens Stimme. Du bist unwürdig, Weissagung aus geschmähtem Munde zu vernehmen. Nur Warnung! Hüte dich! Du willst deine Verlobte betrügen, verrathen, — wehe dir!

Mit dieser Drohung war auch die Oeffnung in der Wand verschwunden; es war plötzlich todtstill. — William eilte hinaus mit starrem Blick und verwirrtem Aussehen. Vor den harrenden Freunden stand ein stattlicher

Mann in seltsamem Priestergewande, mit einer phrygischen Mütze und breitem, schwarzem Barte. Bei William's plötzlicher Rückkehr verließ er schnell und von William wegblickend das Gemach.

Beide Freunde empfingen den Dichter mit lachender Neubegierde. William lachte mit, wie Einer, der verlegen ist, gläubig zu erscheinen, wo es die Spötter nicht erwarten. Er wollte jetzt nicht Rede stehen, und trieb sie an, das verhängte Gemach zu betreten.

So kommt denn, Sir Francis, rief Southampton. Der Phrygier will ja, daß wir zusammen hineingehen.

Das ist ein echter Phrygier aus Altengland! lachte Bacon. Dem Gauch sind unsere zehn Engel nicht einmal der Mühe werth, um eine fremde Mundart anzunehmen.

Kommt! rief Southampton. William erwartet uns hier.

So betraten beide lustiger, als eben William herausgekommen war, das dunkle Gemach. Auch ihr Blick fiel zuerst auf die Schlange und die Pyramiden. Allein Bacon's leises und waches Ohr vernahm einen Wortwechsel, der aus einem entfernteren Zimmer zu kommen schien. Er machte den Grafen aufmerksam, und beide traten dicht an die dunkle Wand. Durch die verhangene runde Oeffnung vernahmen sie einige ruhige, aber unverstandene Worte jenes phrygischen Priesters und eine Frauenstimme, die heftig dazwischen rief: Nein, ich will nicht und ich will nicht! Beim Himmel, ich trete nie mehr vor das qualmende Licht, ich will an der ersten Räucherung ersticken, die ich wieder mache. Ich verlasse England; zieht meinethalben die abgelegte Sara Skelhorn hervor. Ich bin es längst müde, euern Schelmereien —

Bei diesen immer lauter gesprochenen Worten ward inwendig eine Thüre zugeschlagen. Die Freunde blieben, einander anlächelnd, in ihrer lauschenden Stellung, bis sie im anstoßenden Gemach einen festen Schritt vernahmen, und durch die Oeffnung der Wand der Phrygier sie — Edle Herren! anredete, die Jungfrau ist unwohl geworden, wie es ihr leider, nach ihren Entzückungen zuweilen begegnet. Wollt ihr nicht in einigen Tagen wieder anfragen?

Wohl, wohl! antwortete Bacon mit angenommenem Ernste. Wenn aber die arabische Jungfrau durchaus nicht mehr vor das qualmende Licht treten will, so hoffen wir doch die alte Sara Skelhorn wiederzufinden. Die erstickt an keiner Räucherung mehr.

Lachend verließen sie das Gemach, und zogen den befremdeten William immer lauter lachend mit sich fort.

Achtzehntes Kapitel.

Wie die Freunde nun draußen ihre Erzählungen gegeneinander austauschten, mischten sich auch die beiderseits so verschiedenen Stimmungen. Der nachgrübelnde William mußte, wenn auch nicht mit so freier Laune, über das lächerliche Begegniß der beiden Andern mitlachen, und diese konnten nach William's Mittheilung wenigstens nicht über die Frage hinaus, woher wol die Seherin des Freundes häusliche Lage bis ins Kleinste wissen könne.

Auf William's Bemerkung über die täuschende Stimmenähnlichkeit der Seherin mit Alicen besann sich Bacon, daß jene entrüstete, mithin unverstellte Stimme, die ihm gleich so bekannt vorgekommen, keine andere, als Rosaliens gewesen sei.

Beim Himmel, Ihr habt Recht! rief Southampton. In unserer aufgeregten Laune ist uns das weniger aufgefallen. Den leidenschaftlichen Aeußerungen jener Unsichtbaren nach, kann es aber nur die Seherin selbst gewesen sein, die gesprochen hat, und mithin Rosalie. In der Leidenschaft hat sie ihre angenommene Prophetenstimme fallen lassen. Da ist ja nun auch Alles erklärt! Rosalie hat in unserm Hause damals, als deine Sonette kamen, durch Heminge und Andere, vielleicht auch durch mich selbst, von deinen Verhältnissen und deiner Lage gehört.

Aber sie kennt mich ja durchaus nicht von Person, versetzte William, nicht ohne einige Empfindlichkeit über die erfahrne Täuschung und Beschämung. Woher wußte sie, daß ich Derjenige sei, von dem sie in Southamptonhouse dies und das gehört haben mag? Aus meiner Hand konnte sie es doch nicht absehen.

Ei, meine Freunde! rief Bacon. Entwickelt euch doch einmal den Zusammenhang einer solchen betrüglichen Wahrsagerei. Schon der Bediente, der uns empfängt und anmeldet, ist gewiß ein Gauner, der die halbe Stadt kennt. Dann führt er uns nicht ohne Absicht an das helle Fenster: habt ihr nicht das Gitter in der Wand bemerkt, durch das man die Angemeldeten beobachten und belauschen kann? Zuletzt kommt noch der Spitzbube im Prie-

stergewande mit dem angemachten Bart, guckt uns in die Hände, um uns bequemer in die Augen zu sehen. Kennt man nun den Anfragenden und gehört er zu Denen, über die man bereits auf irgend einem Wege hinreichend unterrichtet ist: so wird die Priesterin vorbereitet und der Erwartungsvolle wird vorgelassen; wo nicht, so wird er unter irgend einem Vorwande auf Wiederkommen abgewiesen, und man zieht erst die nöthigen Nachrichten über ihn ein. So seid Ihr, William, zuerst angenommen worden. Der Phrygier muß Euch genauer kennen; denn er hat Euch nicht in die Hände gesehen, wahrscheinlich um nicht von Euch erkannt zu werden, und als Ihr von der Prophetin herauskamt, habt Ihr's nicht bemerkt? — vermied er auch Euern Blick. Beim Himmel! Am Ende ist es Einer der Schauspieler, der hier eine Nebenrolle spielt, und Euch kennt! Nach Euch wurden wir beide zusammen eingelassen, wie wir es wünschten; allein die gute Rosalie kennt ihre alten Freunde zu genau, und die Erinnerung hat ihren Prophetenblick getrübt. Da habt ihr die Geheimnisse!

William konnte dieser Erklärung Bacon's nicht widersprechen; dennoch war er für solchen baaren Verstand in dieser Stunde zu verstimmt. Er hätte um Alles gern einige Trümmer seines so aufgeregten Gefühls und beschämten Glaubens gerettet. Und wirklich fand er noch ein schwimmendes Bret. In seiner Wohnung fiel ihm nämlich ein, woher denn Rosalie, wenn sie die Speculatrix wäre, seine Verabredung mit Southampton zu Thekla's Ueberraschung wissen könnte? Denn hierauf schien sich doch die Warnung und das ausgerufene Weh vor

einem Betruge seiner Braut zu beziehen. Einer andern Unehrlichkeit war er sich nicht bewußt. Er konnte sich diesen Zweifel nicht lösen, und sprach des andern Morgens mit Southampton darüber. Der Graf ward verlegen. Diese Verlegenheit galt aber nicht dem Räthsel, sondern der Lösung desselben. Denn der Graf mußte dem Freunde nun seine heimlich gehaltenen Besuche bei Rosalien eingestehen, und verschwieg auch nicht, daß er die verabredete List, wie er Thekla kennen lernen werde, ausgeplaudert habe. — So geht's, wenn man einmal auf unrechten Wegen ist, sagte er. Denn freilich hätte ich diese Besuche überhaupt unterlassen sollen. Meine Rücksichten für Rosalien machten mich rücksichtslos gegen meine Elisabeth. Im Gefühl meines Unrechts verheimlichte ich diese Besuche auch vor dir, mein William. Freilich soll man einem so vertrauten Freunde auch eine Schwäche nicht verschweigen: ich machte mir aber in meiner verworrenen Empfindung weis, daß, wenn ich schweige, eben keine Schwäche vorhanden sei.

William umarmte lachend den Freund. Es war ihm nun Alles klar. Auch Alicens Stimme im Munde der Seherin blieb kein Räthsel. Hatte er ja doch auch bei seiner Thekla beobachten können, wie biegsam die Frauenkehle für solche Nachahmung fremder Stimmen sei. Dem Grafen war es aber sehr ärgerlich, daß Rosalie in ihrem kecken Hasse die Erinnerung an seine Schwester in ihr betrügliches Spiel mischte. — Wie, wenn sie dies bei andern Bekannten des gräflichen Hauses, die sich etwa von ihr weissagen ließen, auch thäte? — Er nahm sich vor, von diesem Augenblick an gänzlich mit ihr zu bre-

chen. — Das ist eine Circe, sagte er. Wenn man sich auch vor ihrem Zauberbecher hütet, weiß sie einen doch in ihr künstliches Gewebe zu stricken; man ist seines Wortes, seines Scherzes, ja seiner bloßen Stimme nicht mehr sicher, zu welchen Fäden sie versponnen werden, und am Ende ist man — der Himmel weiß, in welche Frevel, Verrathe oder Verschwörungen eingenestelt. Ich fange sogar an zu glauben, daß sie sich schon damals als Spitzbübin in unser Haus eingeschlichen hat, und daß alle ihre Erzählungen von Unglück, Verfolgungen und so weiter lauter Erdichtungen gewesen sind. Diese verwünschte Rosalie! Sieh, mein Freund, so bin ich doch nicht ohne einen Gewinn von Wahrheit zur Wahrsagerin gegangen! Rosalie hat also Verbindungen, Beschäftigungen, Einkommen, Liebschaften, und hat solche schon vor mir gehabt. Ich habe mithin keine Pflicht mehr, mich ihrer anzunehmen, nicht die Schuld, sie verführt zu haben; kurz, sie ist mir mit einmal bis nach Arabien entrückt. Sie wird sich ohne Zweifel im glücklichen Arabien fühlen; meinetwegen mag sie aber auch ins steinige gerathen: wenn ich nur Ruhe vor ihr habe, und sie mich vergißt! Und das wird sie! Sie hat künftighin keine Zeit mehr für Erinnerungen, da ihr so viel zu prophezeihen obliegt. Und das Alles, mein Freund, habe ich für fünf Engel. Hätte ich so viel Wahrheit aus Arabien erwartet, ich hätte gern hundert gegeben!

Von solchen Angelegenheiten der Liebe, der Freundschaft und der Geselligkeit ließ William sich nicht abhalten, täglich die Kriegskanzlei des Grafen Essex zu besu-

chen, und an den Arbeiten Theil zu nehmen. So sah er die Expedition nach Irland in der Schwüle, mit der sie betrieben ward, wachsen und reifen. Es konnte ihn also nicht überraschen, als Essex ihn eines Morgens mit den Worten auf die Schulter klopfte: Nun, Sir, denkt Ihr daran, Euch reisefertig zu machen? Habt Ihr gesehen, daß meine Pferde gerüstet werden und ein Theil meines Gepäckes abgeht? Ich denke, Ihr reiset doch in meinem Gefolge?

Wenn Ihr's erlaubt, Mylord, sagte William, so gehe ich einige Tage früher über Stratford, um die Eltern zu sehen, und eine häusliche Angelegenheit abzuthun.

Das geht allerdings meinem Wunsche vor, erklärte Essex. Ich muß Euch heute sagen, daß ich Euch gern um mich habe. Erst dachte ich Euch blos eine angenehme Stellung in der Gesellschaft zu geben; nun habe ich mich aber auch an Eure Mitarbeit gewöhnt. Ich erwartete, frei gestanden, nicht viel für das Geschäft von einem Dichter. Und genau besehen ist es auch eben das in den Augen der gejochten Geschäftsmänner Unbrauchbare an Euren Arbeiten, was mir so gefällt. Eure mündlichen Urtheile, Eure schriftlichen Abfassungen bezeichnen immer gewisse große, phantasievolle Gesichtspunkte und Bezüge, die neben dem berechnenden Verstande die höhere Vernunft und das Herz in den Kreis des Geschäftes ziehen, und wenn sie auch für die Arbeit selbst keine Hebel abgeben, desto mehr den Arbeiter erheben. Ich wenigstens tauche gern aus den brandenden Wogen der Geschäfte zu jenen Punkten auf, um zu ruhen und mich zu besinnen. Ich sehe dann die Stücke, die der Verstand mit Berechnung aneinander-

fügt, auch organisch zusammenwachsend, und das Band, welches von meiner Absicht nach meinem Ziele geht, zeigt sich mir dann zugleich in alle Betriebsamkeiten des Lebens, in alle Interessen des Volkes verflochten, ja die Ahnung tritt mir nahe, daß ich an meinem engen Platze nach Weltgesetzen zur Entwicklung der Menschheit mitwirke. Dabei übergaukelt Euer Witz die öden Steppen der Arbeit mit blitzenden Farben, und gleich läßt auch meine Ungeduld nach, die sonst nicht schnell genug ans Ziel gelangen kann. Wahrlich beneidenswerth ist die Euch verliehene Gunst, mit schönem Flügelschlage über chaotischen Arbeiten zu schweben, ohne Euch, fest eingreifend, die Füße zu beschmutzen. Solche Vögel können natürlich nur einzeln vorhanden sein, und die Natur bringt auch die andern, die da auf dem Boden scharren, wühlen und auflesen, zahlreicher hervor. Aber wenn solche arbeitende Thiere ihren Brotherrn gebückt mit schmutzigem Schnabel begrüßen: so ist es für diesen eine rechte Freude, von Euch mit einem blühenden Zweig umflattert zu werden.

Sehr vergnügt über des Grafen Zufriedenheit, die eigentlich den feinsten Tadel enthielt, ging William an das Auswählen und Packen der Sachen, die er mit nach Irland nehmen wollte. Seine Besuche bei Thekla waren jetzt abgekürzter. Sie nahm seine Erzählung von dem sonderbaren Vorfalle bei der Speculatrix mit gleichgiltigem Lächeln auf, und vermied wegwerfend diesen Gegenstand. — Abends hielt sich William an die Ausarbeitung seiner beiden Stücke: „Heinrich der Vierte", um für

seinen bedeutenden Gewinnstantheil am Globustheater auch seiner Verbindlichkeit auf einige Zeit zu genügen.

Da er sich im Gewühl des Feldzugs einzelne gute Stunden der Einkehr in sich selbst versprach, packte er die Sammlung von Entwürfen dramatischer Stücke mit ein, — seine „Keime“, wie er sie zu nennen pflegte. Und wirklich waren diese Entwürfe, wie sie aus Thekla's Novellen und eigenem Lesen gefaßt, und durch Nachdenken und Nachbrüten mehr oder weniger ausgeführt vorlagen, Keimen zu vergleichen, die theils noch fest verschlossen, theils anschwellend, zum Theil schon blattschiebend nur eingesenkt und gepflegt zu werden erwarteten.

Der Tag war nun auch bestimmt, an welchem die Königin das Speerrennen in Greenwich geben wollte, und William ging Abends vorher zu Thekla, um sie zur Fahrt dahin einzuladen. Sie war ausgegangen, und Lasko bat ihn sehr artig, ihre Rückkehr zu erwarten. — Heut, mein lieber Sir William, sagte er, soll uns nicht eine zufällige Wendung des Gesprächs auf unser beliebtes Thema über Irland bringen; sondern ich will Euch nur frisch heraus sagen, daß ich durch Eure Abreise das Vergnügen Eures Umgangs nicht verlieren werde. Ihr verwundert Euch? Ja, ich werde auch nach Irland gehen. Ihr habt mir durch Eure klare Darstellung der Lage beider Parteien ein so lebhaftes Interesse für den Feldzug erregt, daß ich ihn mitzumachen gedenke. Nicht zwar im Dienste: dazu bin ich in keiner Weise tüchtig; sondern als bloßer Beobachter. Ob ich ja eine Zeit lang hier oder dort wohne! Oder es müßten etwa friedliche Dienste

zu leisten sein; dann vielleicht —! Ich habe alte Verbindungen in Irland, und auch dem Grafen Essex — im Vertrauen! — schon geheime gute Dienste geleistet. Als der unparteilichste Mann von der Welt könnte ich allenfalls, wenn man mir das Vertrauen schenkte, zu den Unterhandlungen, Ausgleichungen und dergleichen mitwirken. Genug, ich gehe aufs Gerathewol mit hinüber, und sehe zu, was mir unser Herrgott zu thun gibt.

In diesem Augenblicke trat Master Mumblaze herein, wankend und ein Zotenlied trällernd.

Freund! redete ihn Lasko ärgerlich an, Ihr kommt wieder von Cornhill aus dem Meerweib.

Meerweib? lachte Jener. Laskochen, du bist ein Schlaukopf, du hast einen tiefen Blick, Spitzbübchen du!

Es braucht eben keinen tiefen Blick, um zu sehen, wenn Ihr zu tief in den Becher geguckt habt, zürnte Lasko. Wollte Gott, daß Ihr keinen tiefen Blick hättet!

Vertraulich klopfte Mumblaze auf Lasko's Schulter, und sagte mit geheimnißvollen Gesten ganz laut: Muß uns denn das Meerweib nicht die Meerwunder für die arabische —

Du wirst wohlthun, überschrie ihn Lasko, dadrinnen ein wenig in die Ecke zu nicken, damit du zu gutem Verstand und Ueberlegung kommest.

Hiermit zog Lasko den Betrunkenen nach dem Seitengemach. Mumblaze widerstrebte und schrie dazwischen:

Juchhe, Meerweib! Und immer mehr Weib! Weib und Jungfrau! Ich geh' von einem zur andern. Weißt du, Lasko, — das Meerweib ist, eigentlich zu sagen, eine Kupplerin für die arabische Jungfrau, — so zu sagen, Rivo, Laskochen, Rivo!

Nur mit großer Anstrengung brachte der geängstigte Lasko den Plauderer in das Nebengemach auf einen Polstersitz, kam dann mit anscheinender Unbefangenheit zurück, und sagte: Wir sprechen ein andermal davon; der flamändische Saufaus hat uns gestört, und meine Nichte wird Euch jetzt auf ihrem Zimmer erwarten.

Wie sich William von seinem Sitz erhob, stürzte Mumblaze wieder herein. — Aha! lallte er, da ist ja der Sir; ich hatte doch richtig gesehen. Laß mich, Lasko! Mit dem da ein Wort! Ich habe ein Ei mit ihm zu schälen, aber ich brauche meinen langen Degen als Messer. Wo ist mein langer Degen? Es ist ein faules Ei. Wäre ich neulich nicht im Priestergewande gewesen, mit Füßen hätt' ich Euch —. Was zerrst du an mir, Lasko? Ja! Ich sage phrygisch hätt' ich ihn zerstampft!

Lasko, in größter Verlegenheit den Schwätzer zu entfernen, und ihm körperlich doch nicht gewachsen, bat William, er möchte um des Friedens willen zu Thekla hinüber gehen.

Ich werde Euch den Diener schicken, lachte der Freund, der Euch das Sektfaß schroten helfe. Ich bin eben kein Küfer, um Euch beizustehen.

Mumblaze fiel jetzt in Schimpfreden und Drohungen aus, sodaß ihn Lasko kaum zu halten vermochte, und den Freund dringend bat, sich zu entfernen. Vergebt, bester William, sagte er, Ihr seht, in welchem Zustande der Mensch ist.

Ja doch! lachte der Freund. Gott schuf ihn, d'rum laßt ihn für einen Menschen gelten.

In der Thüre begegnete William seiner Thekla. Er bat sie mit zurück auf ihr Zimmer zu gehen. Sie folgte.

Ist Zank? fragte sie ängstlich. Was hat Mumblaze gesagt? Sprich! Was hat er gesagt?

Der Sekt, der ihm zu Kopfe steigt, wirbelt ihm auch die Wirthshausgespräche durch das Hirn, antwortete William. Aber auch in diesem Zustande vergißt er seinen Groll gegen mich nicht. Ich sehe doch, daß er noch nicht so ganz unempfindlich ist; denn ich habe ihm doch nichts gethan, als die Verachtung gezeigt, die ich bei seiner Rohheit empfinde.

Es ist auch ein wenig Eifersucht im Spiel, lächelte sie. Mumblaze hatte mir jüngst seine ungehobelte Hand zugedacht. Doch laß ihn! die lautesten Schreier sind gerade die gefährlichsten Feinde nicht; obschon Mumblaze der gewandteste Fechter sein soll.

Die Liebenden vergaßen bald des Trunkenboldes über so manche Verabredungen zu ihrer künftigen Einrichtung und nahen Reise. Thekla war sehr heiter, und ging mit liebenswürdigem Plaudern auf William's Vorschläge ein. Sie wußte noch nichts von Lasko's Absicht ebenfalls nach Irland zu gehen; auch schien es ihr höchst unangenehm zu sein. Sie wünschte jedenfalls ganz und so weit wie möglich, getrennt von ihm zu bleiben.

William stimmte ihr bei. — Ich fühle meine Liebe so reich, sagte er, und du bist von so unerschöpflicher Huld, daß ich meine, wir hätten eine Ewigkeit lang genug an einander. Nur einen Freund möchte ich auch drüben in Irland nicht entbehren — Southampton. Wenn du willst, soll er auch der einzige Zeuge unseres Glückes sein. Ich denke, du hast dort nichts mehr wider ihn und seine Besuche?

Wie? Geht denn Southampton mit nach Irland? fragte sie erschrocken.

Es ist nun kein Geheimniß mehr, daß er mitgeht, versetzte William. Er hielt es bisher geheim, weil es die Königin misbilligte, daß Essex ihm den Befehl über die Reiterei zugedacht hatte. Auch bezweifle ich selbst, daß er diesem wichtigen Posten gewachsen ist. Aber Essex wird seiner Vorliebe für Southampton folgen. Es ist zu beklagen, daß der Feldzug mit einem Trotz gegen die Monarchin beginnt. So segnet man sich nicht zu einem so großen Unternehmen. Mit Trotze gegen die Majestät im Herzen ist man nicht geschickt, Rebellen zu bekämpfen; denn man ist ja gewissermaßen blutverwandt mit ihnen, oder kann sich täglich mit ihnen verschwägern. Manchmal wandelt mich eine geheime Angst um den glücklichen Ausgang des Feldzugs an.

Thekla hörte ihm nicht zu. Sie dachte an Southampton, und alle Erwartungen, alle Träume und Hoffnungen, die sie auf Irland gebaut hatte, schwanden dahin. Eine unsägliche Angst und Trostlosigkeit legte sich schwer über ihr Herz. Sie war einer Ohnmacht nahe und kaum im Stande, eine Entschuldigung vorzubringen, um allein zu bleiben. Sie mußte den Freund nur schnell auf morgen vertrösten, um sich ihm jetzt, in diesem verzweiflungsvollen Augenblicke, zu entziehen. — Also morgen, lieber William, sagte sie matt und feierlich zugleich, morgen holst du mich ab; wir fahren nach Greenwich zum Speerrennen.

Neunzehntes Kapitel.

Hinter dem abgegangenen Freunde verschloß Thekla die Thüre, um sich ihrer bittersten Stimmung ohne Zwang zu überlassen. — Wer könnte diesen dumpfen Zustand ihrer Seele beschreiben? Wie eine Nachtwandlerin beim Anrufen ihres Namens, so war sie beim fremden Namen Southampton's von ihrer träumerischen Höhe auf den alten, hoffnungslosen Boden zurückgefallen, innerlich lahm und zerschmettert. Sie hatte nun gar nichts mehr, woran sie sich fassen und aufrichten sollte. — Southampton! — Dieser Name war für sie eine Losung des Unglücks geworden. Sie verwünschte ihn. Ein Gefühl des Hasses ringelte sich, wie eine Natter, aus ihrem Herzen los. Alles Glück und Behagen, dessen sie hatte theilhaft werden können, stieß sich an diesen einen Mann. In London blieb ihr auch gar nichts mehr zu hoffen übrig: jedes Unternehmen, denselben Weg segelnd, mußte an derselben Klippe scheitern.

Thekla konnte diese Betrachtungen nicht mehr los werden: immer kehrten sie, und zwar immer schwärzer und beängstigender in anderer Gestalt wieder. Sie suchte ihr Lager auf, um ihr Misgeschick im Schlafe zu vergessen, und erquickt vielleicht irgend einen guten Gedanken zu fassen. Allein es währte bis tief in die Nacht, ehe sie auch nur in einen unruhigen Schlummer fiel. So oft sie

erwachte, waren die alten Gedanken wieder da, und nagten ihr am Herzen.

Wie der Tag graute, war Thekla um nichts gebessert. Was sollte sie nun heut anfangen? Sie hatte dem Freunde zugesagt, mit nach Greenwich zum Speerrennen zu fahren. — Hatte sie anders gekonnt? Dort war es auf eine zufällige Zusammenkunft mit Southampton abgesehen. — Sie lachte bitter auf. — Sollte sie den Tag krank bleiben? Was half es ihr? Dann brachte früher oder später William den Grafen aufs Zimmer. Sie hatte gar keinen auch nur scheinbaren Grund mehr, den Freund ihres Verlobten nicht zu sehen. Und fände sie auch für jetzt noch eine Ausflucht, wie sollte sie es in Irland machen? Sollte sie etwa gar nicht mit dahin gehen? Alles war dazu verabredet. Welche Abhaltung konnte sie vorschützen? Sie hatte ja selbst den erdichteten Gemahl aufgegeben, und hiermit ihren seitherigen geheimnißvollen Hinterhalt verschüttet. Dies war in einer Anwandlung von Aufrichtigkeit geschehen. Sie hatte damit den Anfang gemacht, ehrlich gegen ihren Verlobten zu werden. Nun sah sie zu ihrer Verzweiflung ein, daß nicht blos jede neue Lüge, sondern selbst das Geständniß der Wahrheit sie nur immer tiefer verwickle, und daß sie, wie in einem Netze gefangen, bei jeder Bewegung, selbst zum Guten, nichts als Schmerz und neue Verwirrung zu erfahren habe.

Sie sprang vom Lager auf, und rannte, händeringend in ohnmächtiger Verzweiflung, in ihrem engen Zimmer umher. Eine aufgeregte Phantasie bildete ihr dies Zimmer selbst zu einem Käfig aus, in welchem sie gefangen sei. Das Gefühl überkam sie, man habe sie als Wahn=

sinnige und Wüthende eingesperrt. Sie blieb entsetzt stehen, besah, befühlte sich, und suchte in einem Spiegel ihr Auge auf. Da brach sie beim Anblicke ihres bleichen, starren Angesichtes in heftiges Weinen aus.

Doch die Rathlosigkeit ihres Herzens ließ auch diesen Weg einer beruhigenden Erschöpfung nicht lange offen. Die Frage, was sie thun müsse, um dem heutigen Tag und der Reise nach Irland zu entgehen, setzte ihr mit peinigender Angst zu. Sie fand keine Ausflucht. Was ihren erfinderischen Geist ganz lähmte, war eben die neugefaßte Ueberzeugung, daß jedes Ausweichen sie nur tiefer in Bedrängniß und Verderben stürze. Sie konnte sich nur mit dem entscheidenden Schritte helfen, — dem Freunde sich entweder ohne allen Rückhalt zu entdecken, oder sich ihm gänzlich zu entziehen. Entdeckte sie sich, so verlor sie ihn; entzog sie sich, so gab sie ihn auf. Aber sie wollte ihn weder verlieren, noch aufgeben. Sie hatte ja nichts mehr in der Welt, als diesen Freund, selbst wenn ihr nichts übrig bliebe, als mit seiner Verzeihung und Hülfe England zu verlassen. Eine vorübergehende Trennung würde sie gern bestanden haben. Wenn William nach dem irländischen Feldzuge mit alter Liebe zu ihr zurückkehrte —, und Southampton, der Anführer der Reiterei, — wäre vielleicht auf dem Felde der Ehre geblieben —! ha!

Ihre Gedanken schwärmten jetzt nach einer neuen Richtung. In die Wildniß ihres Herzens fiel eine lichte Auskunft. Aber es schien eine verzweifelte zu sein. Denn sie warf sich mit heftigem Herzklopfen über ihr Lager,

und vergrub ihr Angesicht in den Kissen. Ihre eigenen ungestümen Vorstellungen ängstigten sie. — Die irren Träume wurden gespenstisch. Ein Sherif in Scharlach stand unter blutenden und gefesselten Männern, und winkte ihr, sie solle sich verbergen.

Es klopfte an die Thüre. Thekla fuhr empor.

So viel war ihr jetzt klar: wenn sie dem Freunde sich und ihre Lage entdecken und er sie verlassen würde, so verlöre sie ihn auf immer und ihre Geltung, ihren Ruf mit; würde sie sich ihm aber nur entziehen, so behielte sie in seinen Augen ihren Werth, könnte in günstiger Zeit wieder hervortreten, ihn gewinnen, und ihr jetzt gehofftes Glück in Besitz nehmen. — Aber wie sollte sie sich ihm auf eine Weise entziehen, bei der sie auch nicht verkannt würde?

Es klopfte wieder, und die Dienerin rief ihren Namen. Thekla öffnete, und Marget kam besorgt herein. Als aber ihre Gebieterin versicherte, sich wohl zu befinden, erzählte das Mädchen lachend, wie drollig eben Master Mumblaze drüben auf dem Polstersitze aus seinem Rausch erwacht sei. Er habe die ganze Nacht geschnarcht, und nun schlaftrunken nicht gleich begreifen können, wo er sich befinde.

Master Mumblaze? fragte Thekla betroffen, und an diesen Namen schien sich eine Eingebung zu knüpfen. Nach einigen Augenblicken sagte sie vor sich hin: Heut ist er mir recht, heut kann ich ihn brauchen. — Geh, Marget, befahl sie dann, sende mir ihn herüber, ehe er weggeht.

Bis Mumblaze kam, ging Thekla unruhig hin und

her, überlegend, mit sich kämpfend. — Mit einer ihm sonst nicht gewöhnlichen Schüchternheit, vielleicht in Folge der Abspannung nach ausgeschlafnem Rausche, trat Mumblaze ein.

Mumblaze! redete ihn Thekla mit hörbar ängstlichem Tone an. Ich habe noch nichts Ritterliches an Euch zu bemerken Gelegenheit gehabt. Könntet Ihr wol eine bedrängte junge Lady ihrem Geliebten und zwar Angesichts desselben entführen?

Mit einem Lächeln ungläubiger Befremdung sah Mumblaze die Freundin an, und fragte endlich: Spaß oder Ernst?

Beides! versetzte sie.

Beides? erwiderte er, und schüttelte den Kopf. Beides zugleich ist viel, oder vielmehr — ist schwer! Der Spaß gerinnt gewöhnlich, wenn man den Ernst dazu mischt.

So halten wir beide geschieden, sagte Thekla. Ich nehme mir den Spaß.

Also für mich der Ernst? lachte Mumblaze. Ist die Lady schön?

Sie hat Euch sonst gefallen, war die Antwort.

Was? Ich kenne sie gar? rief der Master.

Ihr nehmt ein paar Leute, fuhr Thekla fort, damit Ihr nicht nöthig habt, Waffen zu brauchen, sondern blos Arme. Hört Ihr — blos Arme! Denn Ihr müßt mir geloben, daß Ihr dem Geliebten in keinem Falle feindlich begegnen wollt.

Das ist schwer zu geloben, lachte Mumblaze, wenn ich nicht vorher weiß, wie mir der Angegriffene begegnet.

Das sind aber Kleinigkeiten, die sich finden. Ich gelob' es! Sagt mir nur, wo wir die Lady hinbringen?

Auf Umwegen nach Southwark zurück, und überlaßt ihr dort, welchen Dank sie Euch für die Ritterthat erweisen will.

Potz Maranatha und Geist Flibbertigibbet! rief Mumblaze sich ermunternd. Das geht ja wahrhaftig auf dem alten schwärmerischen Ritterfuße. Ich weiß nur nicht, ob dazu meine Stiefel nicht zu knapp sind. Je nun, es wird ja wol so genau nicht genommen werden. Wem Gewalt recht ist, dem muß sie auch wieder billig sein. Und wenn ich mir wirklich bei der Entführten nichts herausnehmen darf: so müßt Ihr dafür in den Riß treten. Ich wage mich doch auch gegen die Gesetze für Euch. Also müßt Ihr auch —. Versteht mich nur recht! Ich will jetzt nichts von Eurer Hand, oder von Eurem Herzen; denn diese und was sonst daran hangt, hat dermal der verfluchte Poet in Beschlag genommen, und ich muß Geduld haben, bis den einmal der Teufel holt, und ich dann hoffentlich der Nächste bin zu Dem, was er mir an Euch übrig läßt. Aber zu etwas Anderm müßt Ihr Euch als Belohnung für mich verstehen. Ihr müßt die arabische Jungfrauschaft wieder übernehmen, und ich will wieder Euer nobler Phrygier sein. He? — Gesteht nur, wenn wir auch ohne Prophezeiungen zu leben, das heißt, — zu beißen und zu brechen hätten; so kann doch die Welt nicht ohne Wahrsagungen bestehen. Wollt Ihr denn gar nichts für die Welt thun, Thekla, — nichts für die Wahrheit? — Heißt das — für das Wahrsagen?

Ich verspreche nichts, und will erst Euere Verdienste sehen, erklärte sie mit Ernst. Alles nach Gehorsam und Verdienst!

Gut! lachte Mumblaze. Ich kenne Euch schon: man kann bei Euch nichts über'm Knie abbrechen. Also denn, ich übernehme die Sache! Nun sagt mir nur das Wie, Wann und Wo, das Andere sei dann meine Sorge!

Das verabreden wir nachher, versetzte Thekla. Gönnt mir jetzt, daß ich mich ein wenig erhole! Bleibt aber drüben: ich lasse Euch gleich wieder rufen.

Hinter dem Abgehenden verschloß Thekla wieder ihre Thüre, und warf sich, ihre Angst und Aufregung ausathmend, auf ihr Lager.

Zwanzigstes Kapitel.

Nachmittags, als William kam, um Thekla nach Greenwich abzuholen, fand er sie in sehr unbehaglichem Zustande. Sie fühlte sich erschöpft und beunruhigt zugleich, und der Freund konnte sich an ihrem Aussehen überzeugen, daß ihr Unwohlsein kein Vorgeben war. Sie klagte über schlimme Träume, die sie gehabt, und daß sie die Angst vor einem Unglück, welches ihr bevorstehe, nicht loswerden könnte.

William bot ihr an, lieber zurück zu bleiben, und

nicht nach Greenwich mitzugehen. Sie lehnte das aber entschieden ab, nahm sich zusammen und meinte, im Freien würde ihr wohler werden.

Wir gehen die paar Gäßchen hinab nach Brokenwharf, sagte William, dort liegt ein kleines Fahrzeug, das ich für uns allein gemiethet habe.

Wo werden wir am besten landen? fragte sie beklommen. Ich möchte nicht bis Greenwich fahren, und unter so vielen Zuschauern an's Land treten. Ist nicht oberhalb Greenwich ein Platz, wo man aussteigen, und einen Feldweg nach dem Schloßpark einschlagen kann?

Ich erinnere mich nur einer Bucht in der Nähe von Greenwich, sagte der Freund. Es werden Steine dort eingeschifft. Ein Weg geht nach dem Steinbruch, und ein einsamer Pfad führt von da durch ein Wäldchen. Allein da mußt du einen holperigen Weg gehen, eine ziemliche Strecke lang.

Was thut das? rief sie tief ausathmend. Ich scheue einen harten Weg nicht, wenn er auf die rechte Weise zum Ziele führt.

Mit einer gewissen Hast vollendete sie nun ihren Anzug, der heute ein wenig sonderbar gewählt war. Unter dem Anziehen fragte sie mit einer ängstlichen Befangenheit, ob William das Agnus dei bei sich trüge, das sie ihm früher beim Gewitter geschenkt habe. — Der Freund verneinte lächelnd. Sie tadelte ihn, und warnte vor Gefahren, die Einem im Gedränge böser Menschen zustoßen könnten. Auch ließ sie nicht ab, bis William ein gegen Gift und Waffen geweihtes Amulet zu sich gesteckt hatte. Er that es lachend. Sie aber blieb ernst, reichte ihm

dann mit einer feierlichen Miene die Hand, und folgte ihm durch Pauls Chain zur Themse hinab.

Der Strom wimmelte besonders unterhalb der Brücke von Fahrzeugen aller Art und aller Wimpelfarben. Alles eilte mit hastigen Ruderschlägen die Themse hinunter. — In dieser einfachen Gondel fahren wir unbemerkt, sagte William mit Beziehung auf sein Vorhaben. So viel Herzen sind heute auf etwas Außerordentliches gespannt. Wir gehen ohne Erwartung, und doch dürfte es uns nicht befremden, wenn auch uns irgend etwas zustieße oder begegnete. Denn wenn das Ungewöhnliche aus unsichtbaren Höhen mit so vielen Herzensgewichten herabgezogen wird; so kann auch uns ein unbegehrter Antheil zufallen. Ich sage — zufallen: wo Tausende von Menschen sich zusammendrängen, da schleicht nicht blos der Taschendieb, sondern auch der Zufall umher; jener nimmt, dieser bringt.

O der Zufall nimmt auch! versetzte sie, ebenfalls mit Bezug und Nachdruck. Dem Einen bringt er, was er dem Andern nimmt. Uebrigens hast du Recht, — auch uns kann etwas zustoßen, und ich gehe nicht ohne Angst. Allein ich folge dir, ich verlasse mich auf dich; du hast diese Fahrt gewollt. — Was werden wir denn eigentlich zu sehen bekommen, William?

Ein sehr schönes Fest! antwortete er. Die Königin hat im Park ein eigenes Bankethaus errichten lassen, aus Fichtenstämmen erbaut, mit Birkenzweigen gedeckt, und mit allen Arten von Herbstblumen geschmückt. Für den Hofstaat sind Zelte um den Platz aufgeschlagen, auf welchem die königliche Ehrengarde mit dem Speer rennen

soll. Du mußt wissen, diese Ehrengarde ist die glänzendste Waffenbrüderschaft in Europa, aus den schönsten und begabtesten Söhnen des hohen Adels gebildet, deren keiner unter viertausend Pfund Einkommen hat. Die bloße Aufnahme in diese Compagnie ist an sich schon eine Auszeichnung, nach welcher der Ehrgeiz der jungen Adeligen trachtet; aber sie führt auch noch zu weitern Ehren. Die Monarchin besetzt nämlich die höhern Stellen ihrer Hofhaltung aus diesen Leuten. Mancher, denke ich, übt heute im Speerrennen die Geschicklichkeit, dereinst seinen Gegner auch ohne Speer vom Platze zu stoßen. Nach dem Speergefechte gibt die Königin ein Abendessen im ländlichen Bankethause, und dann wird nach eingebrochener Nacht unter Kanonenschüssen ein Feuerwerk abgebrannt. Vor Mitternacht werden wir nicht zurückkommen, wenn wir Alles sehen wollen.

Thekla athmete bei diesen Worten schwer auf. Nach einer kurzen Stille sagte sie mit befangener Stimme:

Wenn wir nur Lasko und — Mumblaze nicht begegnen! Beide sind nach Greenwich voraus. Mumblaze wollte mich begleiten, und war sehr erbittert von Lasko zu hören, ich gehe mit dir. Er hörte, daß ich mich bei dem Oheime nach einem stillen Landungsplatze erkundigte. Auch Lasko kannte keinen andern, als den du vorschlägst. Mumblaze wird uns doch nicht auflauern?

Wozu soll er das, liebe Thekla? fragte William.

Je nun, — ihr habt euch entzweit, und mir drohte er letzthin, ich müsse die Seinige werden, und sollte er wie ein Drache mich entführen und in seiner Höhle bewachen. O er ist mir widerlich wie ein Drache, dieser Mensch!

Laß ihn nur! lachte der Freund. Siehst du nicht, daß ich meinen besten Degen bei mir habe?

Nein, William! rief sie mit flehendem Tone, ich beschwöre dich, hüte dich vor ihm! Wenn er auch nicht waffenmuthig ist, so soll er sehr waffengewandt sein. Laß ihn gehen! Mir wird er in jeder Lage widerwärtig bleiben.

Eben wurden die ruhig Fahrenden von einer Prachtgondel eingeholt, die mit geschmückten Frauen und Männern besetzt, rasch dahingleitete. Ein junger Mann, im Vordertheile sitzend, spielte die Laute, und sang eben:

Komm' herbei, komm' herbei, Tod,
Und versenk' in Cypressen den Leib!
Laß mich frei, laß mich frei, Noth,
Mich erschlägt ein holdseliges Weib.

Ohe! riefen die andern jungen Leute in der Gondel, welch' ein trübselig Lied? Ein anderes, ein lustiges Lied, eine Schelmenmelodie!

Schauert dich, Thekla? fragte der Freund. Nicht wahr, es ist Zug auf dem Wasser?

Ausweichend erwiderte sie: Nicht wahr, William, Gefechte hast du in Irland nicht mitzumachen?

Nein, versetzte er. Für mich ist es der harmloseste Feldzug von der Welt. Denn da du nun selbst mitgehst, so ist auch mein früherer Kummer, von dir getrennt zu werden, gehoben.

Wärst du mir wol auch treu geblieben, wenn uns irgend ein Misgeschick getrennt hätte? fragte sie. Oder hättest du meiner bald vergessen?

William lächelte, wie man über eine überflüssige Frage lächelt, um sie damit zu beantworten.

Auch ich würde dir in Noth und Trennung treu geblieben sein, rief sie feierlich, und fuhr mit bezüglichem Nachdrucke fort: Wenn mich irgend ein Misgeschick, ein Unfall, irgend eines Menschen Bosheit von dir trennte, keine Gewalt, keine Zeit sollte mir dein Andenken und die Hoffnung rauben, dich wiederzufinden. Wohin mich irgend ein Zwang brächte, ich würde dich erwarten, dich aufsuchen, wie ein Hündchen deine Fährte verfolgen, und nach Wiedervereinigung mit dir trachten. Hast du dies Vertrauen zu deiner Thekla, Herzensfreund, hast du es?

Ich habe es, betheuerte er, und so im Ueberflusse, wie es selbst überflüssig ist. Denn sind wir nicht glücklich, und liegt die Zukunft nicht heiter vor uns? Ich habe den Zoll des Misgeschickes früher bezahlt, mich mit den Täuschungen des Lebens längst abgefunden, und fodere heut dem Schicksal mein gut gemessen Theil von Liebe, Glück und Ehre ab.

Ach, seufzte sie, nach Allem, was ich jemals in Sagen und Geschichten las, floß nie der Strom treuer Liebe sanft.

Selten, selten! rief der Freund aus. Denn waren auch die Widersprüche, die Kindereien, die Engherzigkeiten und Vorurtheile der Menschen, die Tücken und Unebenheiten des bürgerlichen Lebens gehoben und ausgeglichen, so zeigten sich die Schicksalsmächte den Sympathien edler Herzen feind, und Krieg, Krankheit, Tod stürmten auf die Liebenden ein, und machten ihr Glück gleich einem Schalle flüchtig, wandelbar gleich einem Schatten. Schnell

wie ein nächtlicher Blitz in einem Winke Himmel und Erde entfaltet, und in demselben Nu wieder verschlingt! so schnell verdunkelt sich des Glückes Schein. — Hier ist die Bucht, hier landen wir!

Thekla's Brust hob sich zu einem ängstlichen Seufzer; ihre Hand war kalt, als William ihr über Bord half, und sie über das kiesige Ufer führte. — Laß uns eilen! sagte sie, daß wir zu Menschen kommen! Aus Angst im Widerspruche mit ihrer eigenen Absicht, hoffte sie Mumblaze würde noch nicht da sein. Indem sie unruhig umherspähte, fuhr sie fort:

Es ist so öde und ängstlich hier. Heut werden doch wol auch diese einsamen Wege begangen sein; es werden Menschen hin- und herwandeln?

Sie eilten am Steinbruche vorüber, und lenkten in die Schneiße eines Wäldchens, die sich bald um einige dicht bewachsene Hügel krümmte.

Halt hier! rief eine rauhe Stimme, und ein Verlarvter trat mit gezogenem Degen hervor, zwei Andere hielten sich dicht an dessen Ferse, und ein Dritter blieb mit einem Reitpferde am Gebüsch halten.

Was soll's hier? Aus dem Wege! rief William, und zog seinen Degen.

Laß die Lady fahren, und du ziehst in Frieden! gebot der Wegelagerer.

Ich bitte, ich beschwöre Euch, William! rief in höchster Angst blaß und zitternd Thekla. Weichet der Uebermacht; vergießt kein Blut um mich! Wir sehen uns wieder; ich bleibe die Euere — ewig! O! Bei Gott, wir sehen uns wieder!

Sie rang die Hände und trat zwischen die beiden Bewaffneten. Wirklich blieb auch der Verlarvte ruhig stehen, und gebot nur den beiden Burschen: Nehmt die Lady in Empfang, ihr Bursche, und bringt sie hinweg!

Der Erste von den Zweien, der nach Thekla griff, erhielt von William einen Schlag über die Hand, daß Blut floß. — Mumblaze und Schurke, ich kenne dich! rief der Freund. Aus dem Wege, oder ich will deine Niederträchtigkeit entlarven, Gauner! Aus dem Wege!

Du kennst mich? Dann sei dir Gott gnädig, Verräther! rief Mumblaze, und drang mit Wuth auf William ein. — Dieser wehrte sich mit Besonnenheit und Muth. Thekla rief mehrmals Hülfe, und klammerte sich um Mumblazens Arm. Mumblaze suchte sich ihrer zu entledigen. William benutzte den Augenblick und traf, jedoch nur zu leicht, seinen Feind in die linke Schulter.

Thekla von sich schleudernd und mit einem wilden Seitensprunge stürmte Mumblaze, rasch seine Finten wechselnd, auf William ein. — Gott schuf dich, aber du sollst doch nicht länger für einen Menschen gelten! heulte er, und stieß wüthend nach William. Da! Glückliche Reise nach Irland.

Getroffen taumelt der Freund zu Boden; — das Blut schießt aus seiner Brust.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine Reihe trübseliger Wochen war vorübergegangen. Das Heer war längst nach Irland übergeschifft; der Landadel hatte großentheils die Stadt wieder verlassen, und so sah London, wenn auch nichts weniger als leer, doch auffallend lebloser aus. Die traurige Herbstzeit kam dazu, Eintönig und langweilig goß der Regen herab, — jener schwermüthige, der sich, so zu sagen, vor seiner eigenen Verzweiflung in Nebel einhüllt, und mit dem heulenden Sturm verbrüdert. — Zugleich stiegen Theuerung und Noth in Folge der schlechten Ernte mit jedem Tage. Noch nie waren die Prozessionen der Armen so zahlreich gewesen, als sie dieses Jahr, nach altem Brauche, auf Allerseelentag von Straße zu Straße zogen, um Seelenkuchen zu betteln. Vor den Häusern der Reichen prügelte man sich um den Armenkorb, in welchem die Reste der täglichen Mahlzeiten gesammelt wurden, um zu bestimmten Stunden im Pförtnerstübchen vertheilt zu werden.

Um so sehnsüchtiger sah man den Tagen der Christfeier entgegen, die damals mit althergebrachten Lustbarkeiten begangen wurde. Unter dieser frohen Erwartung

klärte sich nach und nach auch das Wetter auf, ward trockener, und begünstigte die zwischen Christtag und dem Dreikönigsabende gefeierten zwölf Tage allgemeiner Freude und lustiger Volksfreiheit.

Fenster und Thüren aller Häuser schmückten sich mit Gewinden von Epheu, Lorbeer und was sonst Grünes zu haben war. Nach dem ersten, der Andacht gewidmeten Feiertage behauptete die Freude ihre alten Rechte. Man beschenkte einander mit Kuchen in Form eines Christkindes, und der mit Bändern geschmückte Krug voll Würzbieres kreiste im Hause, und ward Freunden und Bekannten durch Thür und Fenster zugereicht. Die Straßen füllten sich mit singenden, jauchzenden Menschen. Lange Züge von Dienerschaft in Festtags-Livreen, mit Fichtenzweigen in den Händen, wandelten unter Musik durch die Straßen und überbrachten irgend einem ihrer Herrschaft befreundeten Hause auf silberner Schüssel einen geschmückten Eberkopf als übliches Festgericht. Mit einbrechender Dämmerung wurden große Wachslichter und loderndes Kaminfeuer angezündet; die Nachtschwärmereien, die Verkleidungen und Mummenzüge begannen und die herkömmliche Gastfreundschaft gegen Freunde und Fremde erhielt in diesem Jahre noch einen Zusatz von Wohlthätigkeit für die Dürftigen.

Gegen Abend des zweiten Christtages war das Thor von Southamptonhouse geöffnet, und unter der Halle eine Tafel mit Speisen und Getränken besetzt. Die Armen drängten sich unter Aufsicht von Bedienten zu. Aber auch angesehene Bürger standen um die Einfahrt, neugierig auf die Mummerei, die vorgehen würde; denn man hatte

erfahren, daß die Vermählung der Gräfin mit Sir Thomas Heminge vor sich gehen sollte, und eine zahlreiche Gesellschaft erwartet würde.

Schwere Kutschen, die Kutscher nach Sitte der Vornehmen baarhäuptig, fuhren an. Andere Gäste kamen zu Pferd oder auf Mauleseln, die mit Teppichen behangen waren, oder in Sänften von geschmückten Dienern getragen. So oft Vermummte aus- oder abstiegen, entstand ein Jauchzen der Zuschauer. Die Zwischenzeit bis zu neuen Ankömmlingen wurde mit Glossen, Witzen und zweideutigen Späßen über das altjunge Brautpaar hingebracht. Die unsaubersten Scherze gingen von Denen aus, die sich eben an der offenen Tafel den Mund abgewischt hatten.

Zuletzt von allen Gästen kam ein Vermummter auf einem Maulthiere, da's ein Bursche am Zaume führte. Den Absteigenden erkannte man, ungeachtet seiner Felbelmaske mit nur zwei Oeffnungen für die Augen, doch an seinem unbeholfenen Körper alsbald für Sir John, und rief ihn mit Jubel beim Namen. Heiß und hustend zog er die Larve vom Gesicht, und grüßte die Umstehenden.

Ei, Sir John! rief ein Bekannter. Schon aus Irland zurück? Ihr bringt gewiß den Frieden mit, oder weigstens einen Waffenstillstand.

Ja, ich komme stracks aus Irland, antwortete John, und habe mich kaum umgekleidet. Seine Herrlichkeit, der Graf Southampton, Anführer unserer tapfern Reiterei, sendet mich mit einem Glückwunschschreiben an seine Mutter, jetzige Lady Heminge.

Ah! dann muß es sehr gut um unsere Sache in Ir-

land stehen, wenn man Euch dort entbehren kann, Sir John! bemerkte ein Anderer.

Es ist lauter Tapferkeit, lauter englisch Heldenblut im Felde, versetzte der Dicke. Es ist Keiner weniger muthvoll als ich; nur ist nicht ein Jeder so stark. Und da ich nun in den vordersten Reihen zu kämpfen gewohnt bin: so versperre ich meinen Hintermännern den Platz; oder vielmehr, ich nehme doppelten Platz bei den Mahlzeiten der Ehre und des Ruhms ein. Das setzt begreiflicherweise Neid und Misgunst ab, denen mich Se. Herrlichkeit durch eine ehrenvolle Sendung entziehen wollte. Begreift ihr wol, wie's gemeint ist, daß ich mitten im Kriege nach London komme?

O Sir John! rief ein Dritter, erzählt uns lieber, der Graf habe Euch aus Neid entfernt, weil Ihr ein flinkerer Reiter wäret, als er. Wir wissen's besser, wir haben andere Zeitungen. Die Krankheiten nehmen dort überhand; die Soldaten sind den Strapatzen der Jahreszeit und den irländischen — diesen katholischen Bestien nicht gewachsen, und schmelzen zusammen. Da seid Ihr nun auf der Flucht vor den irländischen Fiebern, vor diesen papistischen Segnungen. He?

Kein Unrecht unserm tapfern Sir John! fiel ein Anderer ein. Sagt lieber, er sei herübergekommen, um Medicin für die Feldapotheke zu holen. Seht ihr denn nicht, welch' einen großen Kasten er unterm Wamms trägt?

O ihr Verläumder und Sündenmäuler! schalt Sir John, ernstlich böse. Seht ihr hier das lederne Brieftäschchen nicht, das ich zu überliefern habe?

Ja, ihr kränkt unsern Sir John sehr, nahm der

Zweite wieder das Wort. Wenn ihr noch sagtet, der Graf Southampton hätte einen Akt tiefer Staatsklugheit, oder vielmehr Lagerklugheit, oder wenn ihr wollt, — Kriegslist ausgeübt, indem er den Sir John entfernte! Denn in der That ist mit ihm eine große Gefahr für das Heer entfernt worden.

Zugegeben für das irländische! rief Sir John.

Nein, nein, für das englische! fuhr Jener fort. Ist denn nicht eben behauptet worden, unser Heer schmelze von bösen Fiebern zusammen? Nun denkt euch, daß Sir John mit ins Schmelzen käme! Die Provinz Ulster, wo unser Heer steht, hat ohnehin die vielen Seen zwischen dichten Wäldern. Denkt euch nun da diesen Fettberg in einen Sumpf aufgelöst, mitten im Lager, und aus jeder eingefleischten Sünde ein Fieber entstehend! Denn solch' eine Ueppigkeit, die im kalten Frieden zusammengeronnen ist, muß nach Naturgesetzen beim Kriegsfeuer schmelzen. Was bei nächtlichen Gelagen zusammengeschwemmt worden, muß im Lager auseinander fließen. Und wenn es dann blos ein Teich wäre für die londoner Winchestergänse! Aber —

Laßt mich in Ruhe! rief Sir John verdrossen, und suchte zu entkommen. Ich stehe hier unter der Gosse des liederlichsten Quartiers in London: aber ich gehe hinein zur hohen Gesellschaft, und wenn ich die geschmückte Halle betrete, und rieche nach euern Witzen, so werfen mich die Lords hinaus.

Man hielt ihn fest, und rief ihm zu: Bleibt nur und nehmt noch ein wenig Salz mit, Ihr werdet bei Tische doch weit genug unter das Salzfaß zu sitzen kommen. Laßt Euch noch einschenken; Ihr werdet zu den Gästen gesetzt werden, denen es keinen Wein trägt.

Sir John rief die Hausbedienten um Beistand an, und diese sprangen ihm auch bei, wiewol als Schelme, die ihn mit zum Besten hielten. — Man wird drinnen erstaunen, Euch wieder als einen ganzen und vollständigen Mann zu sehen, geehrter Sir John! sagte Einer.

Warum, Jack, warum das? fragte John.

Ei, ist denn die Zeitung nicht wahr, die wir hier gehört haben? Was im englischen Merkur stand? rief Jack aus.

Eine Nachricht über mich? Jack, sprich! Im englischen Merkur, sagst du?

Ja wol! erzählte Jack, ganz ernsthaft. Ein irländischer David hätte Euch als Goliath herausgefodert, und der Kampf wäre auch auf den andern Morgen anberaumt gewesen. Da hättet Ihr aber im Frühnebel Euern Bauch abgeschnallt und unter das Heersgepäck versteckt, und nun wäre denn um alles Geld in der Welt der Riese Goliath nicht mehr zu finden gewesen.

Ein allgemeines Gelächter brach aus. Und da es in solcher Gesellschaft nie an einem untergeordneten Kopfe fehlt, der einen guten Einfall fortsetze oder gar breit trete, so rief Einer der Umstehenden: Was werden sich die Lady's wundern, daß Sir John wieder bei Bauche ist.

O! rief Jack, — nicht blos wundern: sie werden das Gewerbe untersuchen wollen, wo Sir John's Riesenschaft eingehäkelt oder angeschraubt ist, und — —. Der Spaßvogel zog ein fratzenhaftes Gesicht.

Jetzt wurde das Gelächter unmäßig, und Sir John konnte nur mit Mühe los und in den Palast kommen.

Zweites Kapitel.

Inzwischen war die Trauung der Gräfin mit Sir Thomas Heminge auf einfache Weise geschehen. Desto umständlicher wollte man aber das Christfest selbst nach den alten, besonders auf dem Lande in Ehren gehaltenen Gebräuchen begehen.

Große Kerzen wurden angezündet und hierauf das Christklötzchen herbeigebracht. Dies war ein starker Baumwurzelblock, den vier alterthümlich gekleidete Hausknechte unter vorausziehender Musik aus dem Garten in die geräumige und festlich aufgeräumte Küchenhalle brachten. Hier bildeten die Gäste einen weiten Kreis um das Holz. Die Gräfin und ihr neuer Gemahl setzten sich zuerst auf den Block, und Heminge, einen gefüllten Pokal emporhebend, sang nach einer alten, von Musik begleiteten Weise:

Mit Saus und mit Braus
Bringt lustig ins Haus
Den Christblock herein zum Feuer!
Mein Weibchen, juchhei!
Ruft Allen: Seid frei,
Und trinket, das Herz zu erfreuen.

Heminge trank nun auf ein lustig Christfest und glückliches Neujahr, worauf er den Pokal dem nächststehenden Gaste reichte, der sich dann mit seiner Lady auf den

Block setzte, die zweite Strophe des Liedes sang, trank, und den Becher weiter gab. In dieser Weise setzten sich nach und nach so viel Paare, als der alte Gesang Strophen hatte. — Sodann wurde der Block auf den breiten Herd erhoben, und mit beigebrachten, sorgfältig aufbewahrten Kohlen des letztjährigen Christbrandes angesteckt. Anderer leichtentzündlicher Stoff wurde zugebracht, sodaß schnell eine lustige Flamme aufschlug. Die Musik spielte eine fröhliche Weise, bis die frischen Christkuchen mit aufgedrücktem Bilde des Christkindes nebst Schalen würzigen Weizenbreies umhergereicht waren. Jetzt verstummte sie, und zu der süßen Vorkost, mit der man den alten Gebrauch ehrte, ertönte von außen ein geistlicher Gesang der Chorschüler, die während der zwölf Tage Morgens und Abends mit Christgesängen die Stadt durchzogen.

Unterdessen richteten die Köche das Nachtmahl an, und vermummte Gestalten ordneten sich unvermerkt zu einer Wallfahrt. Es waren allegorische Personen, die entweder paarweise gingen, oder angemessen vermummte Fackelträger neben sich hatten. Am kenntlichsten unter diesen Gestalten schritt, von einigen Wärtern umgeben, „Christtag" voraus, als Greis mit Höschen, hohen Strümpfen, einem Doppelwamms, hohem Spitzhute, einem langen, dünnen Barte, weißen Schuhen, Schärpe, kreuzweise gebundenen Strumpfbändern und einem Knüttel. — Ihm folgten eine Anzahl seiner Kinder, als: die „Unordnung," deren Fackelträger einen Strick, einen Käse und einen Korb trug; der Jubelgesang" in langem, braungelbem Gewande, mit rother Mütze, einer Flöte im Gürtel, und von einem Fackelträger mit offenem Notenbuche

begleitet; die „kleine Fleischpastete,“ als hübsche Köchin niedlich gekleidet, neben ihrem Manne, der eine Torte, ein Tischchen und einen Löffel trug. Doch ehe man die übrigen, wunderlich zusammengestellten und seltsam vermummten Kinder des alten Christtags genau mustern und einander erklären konnte, schwieg von außen der Christgesang, und der ganze Zug brach nach der großen Speisehalle auf. Voraus schritt der Leibjäger des Hauses, und trug auf einer silbernen Schüssel das Festgericht, — den geschmückten Eberkopf. Er sang mit einer schnarrenden Baßstimme das hergebrachte Lied:

Caput apri defero
Reddens laudes domino.
Den Eberkopf bring' ich herein,
Lustig geschmückt mit Rosmarein.
Auf, auf! und singet alle froh,
Qui estis in convivio!

Der ganze Zug der Christtagskinder und die hinter denselben paarweise folgenden vermummten Gäste wiederholten die letzten Verse des Vorsängers, worauf dieser wieder fortfuhr:

Des Ebers Kopf ist wohl bekannt
Als Festgericht in unserm Land.
Und findet ihr ihn irgendwo, —
Servite cum cantico!

Mit diesen beiden Strophen war der ganze Zug in die hellerleuchtete Halle getreten. Der Eberkopf ward oben angesetzt, und die übrigen Schüsseln angereiht. Die Gäste ordneten sich am gedeckten Tische. Sir John, der mitten in diese Ceremonien hineingekommen war, und sich

nicht hervorgewagt hatte, gewann jetzt Raum, der Wirthin seine Brieftasche zu übergeben. Er hoffte einen Platz an der großen Tafel zu erhalten; die Lady aber, nachdem sie ihm einige freundliche Worte gesagt, empfahl ihn dem Hausmeister zur Beköstigung. In der Tasche waren noch andere Briefe, — an Elisabeth die Braut, an Bacon und einer, den die Lady mit ungehaltener Miene dem aufwartenden Hausnarren zur Besorgung hinwarf.

Nach dem Essen zog man in eine andere geräumige Halle. Hier übergab Lady Heminge selber den Brief an Francis Bacon, und wünschte ihm zugleich Glück zur neuen Gunst der Königin. — Sie hat Euch, wie ich höre, Audienz gegeben, und zu ihrem außerordentlichen Rath ernannt?

Nicht das Amt freut mich so sehr, antwortete Bacon, als die wiedergewonnene Gnade meiner Monarchin. Diese fließt mir zwar langsam und spärlich zu; allein so ist es ganz in der Ordnung. Denn ein Monarch, als Quell der Ehre, soll diese ja nie aus zu weiten Rinnen ausfließen lassen; weil sonst die Höflinge das Wasser verkaufen, und dies alsdann, wie die Katholiken von ihrem Weihwasser sagen, — seine Kraft verliert. Ich weiß, man beschuldigt mich des Ehrgeizes: allein die zu frühe Ruhe, in der ich lebte, war mir drückend. Verdienste und gute Werke sind ja für den Menschen das Ziel seines Strebens.

Sie wurden durch das tolle Treiben der Gäste unterbrochen, die ihre Mummerei und die Freiheit des Festes nicht unbenutzt ließen. — Bacon näherte sich Alicen, und fragte nach ihrem Befinden. Sie war leidend, und nahm

an den Vorgängen des Abends nur den Antheil einer Zuschauerin. So freundlich sie ihn empfing und ihm Platz an ihrer Seite anbot, so wollte doch ein fortströmendes Gespräch nicht gleich aufkommen. Alice war noch reizbarer, als früher, und gegen Das, was ihr nicht zusagte, leicht empfindlich. Allein sie schien auch ihrer Eigenheiten mehr bewußt und aufmerksamer sich zu beherrschen. — Vergebt mir, Sir Francis! sagte sie nach einer heftigen Bemerkung, die sie gemacht hatte. Ich dachte es gleich, daß diese Tollheiten des Festes mein krankes Herzklopfen nicht heilen würden. Ich wollte aber dem Feste meiner Mutter mit meiner leidenden Person keinen Abbruch thun. Vielleicht nimmt der Himmel mein kleines Opfer am Vermählungsfeste für einige Genugthuung wegen des ungerechten Widerwillens, den ich vorher meiner guten Mutter zuweilen gezeigt habe. Wie wär's, mein werther Sir Francis, wenn Ihr mir ein wenig mit Eurer Philosophie beistündet! Die Träume der Weisheit sind doch immer erquicklicher, als die Gaukeleien meiner fieberhaften Schlaflosigkeit.

Meine Philosophie dürfte einen schweren Stand haben, versetzte Bacon mit forschender Miene, wenn sie Euch die Frömmigkeit und die Liebe ersetzen sollte, die Ihr, wie ich höre —

Die Liebe? fiel Alice empfindlich ein. Wer hat Euch von meiner Liebe gesagt?

Mit schelmischem Blick, aber mit entschuldigendem Tone versetzte Bacon: Ich rede von meinem betrübten Freunde Tracy!

Sir Henry ist ein edler Mensch, erwiderte sie in ver-

traulichem Tone; aber bin ich denn nicht krank? Lieber Sir Francis, wir hatten dies Jahr schlimme Herbststürme, und auf meine schwache Brust stürmte noch Anderes ein. Wohin ich mich wendete, trafen mich Täuschungen der bittersten Art. Auch den Frommen ist nicht einmal zu trauen. O es sind entsetzliche Menschen darunter! Plötzlich sah ich durch die Schafpelze durch. Ich wußte nicht mehr, woran ich mich halten sollte, da ich an allen Freunden irre werden mußte! Vergebt! Noch nicht an allen! Eure Philosophie hat mich noch nicht irre geführt: ich habe mich ihr noch nicht anvertraut. Was haltet Ihr von der Liebe überhaupt?

Theure Alice, lächelte er, — es ist bekannt, daß ich Alles auf die Erfahrung gebe. Darf ich da wol die Meinung bekennen, — Niemand könne lieben zugleich und weise sein? Allein die Erfahrung läßt sich auch an Andern machen, nicht blos an sich selbst. Und so habe ich bemerkt, daß diese Leidenschaft der Liebe gerade in den Zeiten der Schwäche am höchsten steigt, nämlich in großem Glück und in großer Widerwärtigkeit. Auf letztern Umstand hat man bisher wenig geachtet. Beide Zeiten entflammen die Liebe, und machen sie feuriger: Beweis genug, daß sie der Thorheit Tochter ist. Indeß erkenne ich an, daß in der menschlichen Natur ein innerer Drang liegt, Andere zu lieben. Und irrt dieser Trieb an Einem oder dem Andern, so verbreitet er sich über Viele und macht menschenfreundlich und mildthätig. Dahin kommt durch Täuschungen ein edles Herz, und findet Ersatz für Alles. Das übermäßige Verlangen nach Macht verursachte den Fall der Engel; das übermäßige Verlangen

nach Erkenntniß brachte die Menschen zum Fall: aber in werkthätiger Liebe gibt es kein Uebermaß, und weder Menschen noch Engel kommen durch sie in Gefahr.

Alice drückte ihm die Hand, und sah ihn mit einem dankbaren Blicke an. Ein Husten hinderte sie zu sprechen.

Eben tanzte man wieder einen Brawl und trieb es in lustiger Stimmung etwas wild mit den Schwingungen und Wechselstößen, die man, diesem Tanze gemäß, paarweise in kleinen Kreisen hüpfend, einander versetzte. Alice sah zu, allein mit abwesenden Gedanken, und als Bacon sich entfernen wollte, winkte sie ihn noch einmal zum Sitze, und fragte mit sichtlicher Befangenheit ganz leise: Könnt Ihr mir sagen, Sir Francis, wie sich unser Freund William befindet?

Er erholt sich für die Jahreszeit zum Erstaunen, antwortete Bacon. Ich besuche ihn oft und hätte Euch auch Manches in seinem Namen zu sagen gehabt, wäre sein Name nicht gerade in Southamptonhouse verbannt gewesen.

Mußten wir nicht einen Mann verbannen, versetzte sie lebhaft, der sich alles guten Betragens so sehr entkleidet hatte? Wir waren es den Freunden und Angehörigen unsers Hauses schuldig, die uns zuerst jene entsetzliche Geschichte hinterbrachten und auf seine Entfernung aus ihrem Kreise drangen. Wenn besonders meine theure Mutter ihm alle Gunst entzog, so war auch ihr Schreck über den plötzlichen Krankheitsanfall meiner Brust Schuld.

Es war freilich ein sehr betrübendes Zusammentreffen so verschiedener Unfälle, bemerkte Bacon mit forschendem Blicke.

So ist es, theurer Sir, fuhr sie fort. Und William's Misgeschick setzte sich in meiner fieberhaften Phantasie fest, — ich sah ihn immer mit der blutenden Brust. Ich hatte die seltsamsten Träume. Manchmal kam es mir vor, als ob seine getroffene und meine erkrankte Brust einen Schmerz litten, die zwei Hälften einer weiten Wunde wären; manchmal, als wären die Stiche in meiner Brust der wiederholte Degenstoß in die seinige. Was ich in solchen Fiebern ausrief und sprach, weiß ich nicht mehr; aber es erbitterte doch die Stimmung meiner Mutter gegen ihn. Wie ich mich langsam erholte, las ich doch wieder seine gedruckten Sachen, und was ich geschrieben von ihm besitze. Ich mußte mich vor seinem entstellten Bilde in seine Dichtungen retten. Hier fand ich, während er selbst mir eine fremde Person geworden war, doch seine Poesie noch unverwandelt, und versöhnte mich mit seinem Geiste. Ich sage Euch das, Sir Francis, damit Ihr meiner Mutter Benehmen verstehen möget. Schweigt noch von William bei Ihr! Ich beklage ihn.

Ihr beklagt ihn, theure Alice, das heißt, Ihr verkennt ihn. Ihr haltet die Erzählung, die seine Neider verbreitet haben, vielleicht nur darum für so wahr, weil diese Gerüchte so sehr verbreitet waren. Wißt Ihr denn nicht, daß der Neid keine Feiertage hat, und nie Feierabend macht? William soll im Wäldchen bei Greenwich mit einer verächtlichen Person von einem Liebhaber derselben überrascht und verwundet worden sein. Glaubt es doch nicht, Alice! William ist mit einer sehr vorzüglichen jungen Witwe, — einer Fremden, verlobt, und fuhr eben damals nach Greenwich zum Feste und zu einer Zusam-

menkunft mit Euerm Bruder, dem er sie vorstellen wollte, als er von einem raufboldigen verschmähten Nebenbuhler überfallen und lebensgefährlich verwundet wurde.

Also ist es doch wahr? rief Alice. Wir haben dem Bruder nicht geglaubt; wir dachten, er wolle nur den Freund und seinen eigenen Umgang mit ihm in ein gutes Licht setzen. Allein Ihr, Sir Francis, seid unparteilich, und warum sollte ich Euch nicht glauben? Ich bitte, sagt mir, wie wurde nur der Arme schnell genug gerettet?

Zum Glücke — fuhr Bacon zu erzählen fort, war jenen Tag der Strom von Schiffen sehr belebt. Thekla, wie William's Verlobte heißt, verließ den Freund nicht. Auf ihren ängstlichen Hülferuf vom Ufer eilten einige Schiffer herbei, die den Verwundeten schnell zur Stadt in seine Wohnung brachten. Doctor Lopez übernahm den Leidenden. Die Hauswirthin, eine verständige, wohlgesinnte Frau, besorgte die Pflege, und auch Thekla, wie es sich denken läßt, war mit aller Liebe und Sorgfalt um ihn. Lange schwebte er in Todesgefahr. Der Wahnsinn des Fiebers schien von den gewaltigen Kräften Besitz genommen zu haben, die sonst, in gesunden Tagen, der dichterischen Phantasie unsers Freundes dienen. In diesem Zustande traf ihn Euer Bruder an, der das Unglück nicht gleich gehört hatte. Der Kranke war aber nicht zu sprechen, die unglückliche Thekla nicht im Stande, den Grafen vor sich zu lassen, und die Wirthin, gänzlich eingenommen von der Sorge für den Leidenden, konnte nur das Allgemeinste über den unglücklichen Vorfall mittheilen. Da nun Euer Bruder bei dem plötzlichen Aufbruche des Grafen Essex mit fortgezogen wurde, empfahl er mir den

Kranken. Ich ging fast täglich hin, fragte nach, gab Rath und Anweisung. Nach und nach ward Doctor Lopez des Fiebers Herr. Der finstere Mann hatte ihn mit der ängstlichsten Theilnahme behandelt. Jetzt folgten Tage der Erschöpfung, in denen nur Nelly, die Wirthin, um ihn sein durfte. Sie hatte die rechte Fassung des Gemüths, den ruhigen Blick, die sanfte Hand einer Pflegerin. Thekla war zu leidenschaftlich gestimmt, sah sich als die Ursache des Unglücks an, und würde den Kranken beunruhigt haben, wenn der Arzt sie nicht entfernt hätte. Ich selbst durfte mich nicht zeigen, bis William ein wenig zu Kräften kam. Bald erwachte dann seine Theilnahme an der Welt. Ich theilte ihm mit, was ihn erheitern und erheben konnte. Die Wirthin besorgte seine Pflege, und auch Thekla, wie mir William erzählte, trug, nachdem er außer Gefahr war, durch sanfte Musik zu seiner Genesung bei. Ich selbst traf sie niemals, und kenne sie auch nicht. Sie zog sich immer vor Fremden zurück, und benutzte die Zeit solcher Besuche zu ihrer eigenen Ruhe und Erholung. Ihr seht zugleich, wie sittsam und zartfühlend sie ist! Jetzt endlich bei frischerer Witterung fühlt der Freund sich soweit gestärkt, daß er noch während der Festtage kleine Ausgänge machen wird.

Elisabeth Vernon kam fröhlich herbei. Helft mir, Sir Francis! lachte sie. Ich wollte ja lieber in Irland neben meinem Heinrich kämpfen, als in diesen wilden Mummereien —

Hör', Elisabeth! fiel Alice ein, und faßte die Freundin bei der Hand. Ihr Auge glänzte sehr. Es verhält sich ganz anders mit William, sagte sie. Wir haben ihm

sehr Unrecht gethan. Es ist seine Braut. Er ist mit einer sehr edeln Person verlobt. Wir müssen in guter Stunde mit der Mutter reden.

Bacon zog sich zurück, nachdenklich über Alicens Stimmung und Seelenzustand. Es blieb ihm räthselhaft, ob William blos durch seine Poesie, oder auch durch seine Persönlichkeit und durch sein Betragen diese zarte Neigung eines so heimlich-tiefen Gemüths erregt habe. Bei seiner ehrgeizigen Unruhe hatte er auf William's Verkehr mit Alicen zu wenig geachtet, um sich dies Räthsel zu lösen. Mehr wußte er, durch Heminge, von dem andern Vorfalle, auf den Alice angespielt hatte. — Sir Christopher Blount hatte nämlich nichts unversucht gelassen, Alicen der frommen Brüderschaft zu erhalten oder wieder zu gewinnen, und war, als sie die Versammlung wieder einmal besuchte, mit seiner schon lange schleichenden Neigung so unerwartet und sinnlichplump hervorgetreten, daß es Alicen entsetzen mußte. Dies war einige Tage vor William's Unfall geschehen. Zwei solche Täuschungen, in verschiedener Richtung schnell aufeinander folgend, waren für Alicens schwache Brust zu mächtig gewesen, und Bacon fürchtete, sie würde sich von dem heftigen Anfall der Lungen so bald nicht erholen.

Wie er diesen Betrachtungen mitten im tollen Toben der Mummentänzer nachhing, erregte ein lustiger Streit der Dienerschaft im Hintergrunde der Halle seine Aufmerksamkeit. Der Hausnarr hatte nämlich seit des Grafen Abreise wieder den vollen alten Narrenanzug angelegt. Heut selbst nahm er sich heraus, diejenigen unter den hier wartenden fremden Bedienten, die ihre aus der Mode

gekommenen Narrengewänder mit der gewöhnlichen Dienstkleidung ihrer Herrschaft hatten vertauschen müssen, mit höhnenden Worten zu schrauben. Diese aber, die nur die Pritsche, nicht den Witz ihres frühern Berufs abgelegt hatten, bedienten den gräflichen Narren mit viel frischern Hieben, als dem säuerlich gewordenen Alten noch zu Gebot standen. Sie höhnten ihn, gerade worauf er am eingebildetsten war, mit seinem Anzuge, der, früher ein Ehrenkleid, heut unter der allgemeinen Verkleidung zu einem Mummenbalge geworden sei. — Die Vorstellung von dieser seiner Selbstentehrung brachte den Alten außer sich. Er beklagte und bejammerte sein und seiner Zunftgenossen Misgeschick, und rief endlich aus: Wir müssen uns rächen, — in Gemeinschaft rächen!

Theils ernstlich, theils im Scherze riefen die Andern: Ja, wir müssen uns rächen!

Aber nun hört auch, Brüder, an wem wir uns rächen wollen! fuhr der Narr fort. Nicht an den Poeten! Diese haben uns zwar entsetzt, aber nicht eigentlich vertrieben; sie haben blos auf kurze Zeit unsere Plätze eingenommen. Auch sind es lustige Bursche, die Schnaken und Schnurren lieben, leben und leben lassen. Ueberdies werden sie bald unsere Leidensgefährten sein. Ich sage euch, sie sind schon im Abkommen, ehe sie noch recht aufgekommen waren. Die Poeten sind von dem leichtwurmstichigen Obste, das unreif abgenommen, und erst auf dem Stroh genießbar wird. Seht nur diesen Brief an den berühmten William! Ihr hättet den bösen Blick sehen sollen, mit welchem er mir zur Bestellung übergeben worden, und zwar von einer Lady, die noch vor

Kurzem ganz eingenommen für ihn war. In diesem Blicke lag ein Dutzend Verabschiedungen. Und William ist ein Bursche, der bei meiner Seele! fünfzehn Jahre früher der erste Narr in London geworden wäre. Ich kenne ihn. Ja, glaubt mir, — die Poeten sind im Abwelken. Und wer treibt sie ab, und läßt uns doch nach ihnen nicht wieder und nimmermehr aufkommen? Die Gelblederstrümpfe! Ich sage euch, die sind recht unsere Gegenfüßler. Nicht etwa, weil sie ihren Stolz an den Beinen tragen, den wir auf dem Kopfe hegten: nein, wir suchten das Leben zu erheitern, und sie gehen d'rauf aus, es zu verfinstern; wir machten mit Narretheien die Welt weise, und sie nennen sich Weise, um die Welt toll zu machen. Wißt ihr, wie ich denke? Diese Betbrüder gönnen sich entweder das Leben selbst nicht, und wie werden sie uns oder die Dichter dulden, die vom Uebermuthe des Lebens leben? Oder die Spitzbuben gönnen sich das Leben ganz verstohlen, und sind dann Diebe der Freude und ihre eigenen Hehler zugleich; weshalb sie zweimal gehängt werden müßten. Seht nur, wie sie sich immer mehr in die Häuser der Vornehmen und Reichen einschleichen und einnisten! Sie wollen der Welt werden, was an einer büßenden Sünderin das Ungeziefer ist. Wir werden sie nicht vertreiben, und die Welt mag sich bei dieser Schärfe der Frömmigkeit jucken! Diese Puritaner trachten auch die hebräische Sprache einzuführen und mit diesem alten Testament gewiß auch die Beschneidung. Meinethalben! Ich habe nicht viel dabei zu verlieren. Allein, sollen wir ihnen nicht wenigstens erst einen rechten Possen spielen? Hört! Wir wollen uns zusammenschlagen,

und in unserer Narrentracht ihre Versammlung in Thurm-hill besuchen. Was meint ihr dazu?

Richtig, richtig! Wir thun, als hätten sie das unerhörte Wunder gethan, und die Narren bekehrt, rief Einer.

Wir wollen alle Narren in London dazu werben! sagte der Andere.

Alle? Ich denke nur die professionirten! meinte der Dritte. Es gibt sonst zu viele!

Und die sämmtlichen Dichter dazu! meinte ein Vierter.

Und Jeder nimmt sich eine Nelke mit, um die heimliche Gottlosigkeit mittelst der öffentlichen zu beschämen!

Ja, ja, wir müssen sie lächerlich machen, ehe sie alles Lachen aus England verbannen!

Dies und Mehres schrie das dienstbare Völkchen durcheinander, während ihre Herrschaften die lustigste Canarie paarweise vor- und rückwärts sprangen..

Drittes Kapitel.

Unsere so rasch über eine trübselige Jahreszeit hinausgegangene Erzählung soll sich auch am Krankenbette unsers Freundes nicht aufhalten. — Wie die Leiden eines Volkes in dessen Gedichten versiechen und sich versöhnen: so wurden unserm Freunde Schmerz und Herstellung seiner tiefgetroffenen Brust in den Phantasien seines Fiebers

unfühlbar. Er nahm auch die Aengste seiner Pflegerinnen nicht wahr, deren leise, lauschende Liebe ihn retten half. Als er nach Wochen des Fiebers und des Schlummers zum Bewußtsein und Wachen zurückkehrte, war seine Erinnerungs- und Vorstellungskraft durch körperliche Schwäche gedämpft. Wie aus dem Schaum eines stürmischen Traumes bildeten und belebten sich vor ihm zwei weibliche Gestalten, die William nach und nach für Nelly und Thekla erkannte. Jene rief er zuerst an, aber diese nannte er mit einer freudigern Bewegung. Wie wohl thaten ihm diese feuchten, frohen Blicke, diese leise flüsternden Stimmen, diese sanft berührenden, reichenden, helfenden Hände! In seinem erschöpften Zustande kamen ihm beide Freundinnen zuerst nur als wohlthätige, verklärte Wesen vor, und zerflossen ineinander, bis sie mit seinen zunehmenden Kräften sich mehr und mehr verkörperten und vereinzelten. William besann sich auf die Veranlassung seines Zustandes, und erfuhr die kurze Geschichte seiner Rettung. Er sah beide Frauen einträchtig um ihn walten, und vermied, darnach zu fragen, wie beide zu einander ständen, was sie von einander und von ihm denken möchten. War Eine allein bei ihm, so sprach sie stets rühmend von der Andern; Thekla sagte heiter: Deine Wirthin, und Nelly eben nicht heiter: Eure Braut. — Von Thekla verlangte der Freund zu wissen, wie es um Mumblaze stehe.

Dein Fall, erzählte sie, und vielleicht mehr noch meine Verzweiflung hatten doch den rohen Menschen erschüttert, oder wenigstens verblüfft. Ein Raufbold und in solchen blutigen Händeln nicht unerfahren, trug er ein sympathetisches Pulver bei sich, das er für deine Wunde hervor-

holte. Wie das Blut sich ein wenig stillte, und wir deine Wunde nothdürftig verbunden hatten, rannte ich an das Ufer zurück, und — ich weiß nicht, wo mir in der entsetzlichen Angst die wunderbare Kraft und Besonnenheit herkam! — schrie einige Schiffer herbei. Wir holten dich ab, und erst später fiel mir ein, daß ich Mumblaze nicht mehr bei dir angetroffen hatte. Wahrscheinlich ist er nach Irland geflüchtet, wohin sich auch nach Abzug des Heeres mein Oheim Lasko begeben hat. Vor Gericht sagte ich nicht mehr aus, als daß er Mumblaze heiße, daß er mich einigemal bei Lasko gesehen, und ohne meine Zustimmung habe entführen wollen.

Eine gerichtliche Untersuchung war etwas Unangenehmes für William; das Unglück war zu einem Stadtgespräche, zu einem Spiele böser Zungen geworden. Aus Bacon's Miene, wenn er von Southamptonhouse sprach, konnte der Freund auch die üble Stimmung jener theuern Familie errathen. Dabei war es ungewiß, wie der Graf Essex den Vorfall aufnehmen werde, und über Alles waren die Hoffnungen vernichtet, die William auf die Expedition nach Irland gebaut hatte. Doch all' dieses beunruhigte den Freund nicht sehr, weil er entweder bei erschöpften Kräften zu schwach für tiefes Leid war, oder weil ihm diese Sorgen nach dem gewaltigen Anhauche des nahen Todes zu gering vorkamen. Das wiedergewonnene Leben galt ihm jetzt Alles. Wenn sich in stiller Nacht eine Sehnsucht in ihm regte, so war es das Verlangen bald etwas zu dichten. Seine Seele war so voll tiefer, dunkler Erlebnisse, wenn auch die Phantasie nur noch matte Schwingen hob. Mittags, wenn die Winter=

sonne ins warme Zimmer schimmerte, war der Freund weich gestimmt, und leicht zu rühren. Nelly war dann im Hause beschäftigt, und gedachte Thekla zufällig der Angst, die sie um ihn gelitten, so rief er, ihre Hände ergreifend, aus: Ach wir erleben noch viel wackere Tage! Deine hellen Thränen kommen in Perlen umgewandelt wieder, das Darlehn deiner Liebe zu vergüten mit Zinsen und zehnfachem Glücksgewinn. Dich wird das heitere Leben lohnen, während ich voraus den Schatz der Todesnähe gehoben habe. Es ist ein Gewinn, ein Glück, aus der Umarmung des Todes zum Leben zurückzukehren. Ich habe an seiner dunkeln Brust gelegen; er hat mir die Locken von der Stirne gestrichen: siehst du, wie mein Haar ausgeht? Der Tod hat mir voraus die wachsende Bürde des Alters vom Scheitel genommen: ich werde jung sterben. Das war die Flamme seines Kusses, die du, meine Thekla, als Fieberglut meines Hauptes mit Angst bewacht hast. Glaube mir! Es ist etwas Wunderbares um solche Todesnähe. In dunkler Bewußtlosigkeit mit unbekanntem Sinne durchschaut man Natur- und Menschenleben in seinen tiefsten Schachten, in seinem innersten Mark. Die Flamme des Fiebers durchglüht das sonst undurchsichtige Dasein, und läßt es ausgeschlackt zurück. Wahn und Täuschungen, die unser Leben verdüstern, flackern hinweg, wie seidene Vorhänge, von der Kaminflamme ergriffen. Unsere vergänglichen Adern schlagen mit den Pulsen des allgemeinen ewigen Daseins. Könnte ich dir sagen, welch' ein großer Frieden jetzt in meiner Brust wohnt, welch' ein gewaltiger Einklang mit der Welt! Der Tod entläßt uns von seiner Brust nur

mit entsiegeltem Auge und mit einem Herzen, das spielend die Welt wägt, und lächelnd sich auf den kämpfenden Armen ewig widerstreitender Elemente wiegt. Was in der Welt könnte mich noch bethören oder betrüben? Ich bin glücklicher als Orpheus, der in den Orkus hinabgestiegen, seine Eurydike zum zweitenmal verlor. Ich habe dich zum zweitenmal gewonnen. An der sonnigen Schwelle des Lebens trittst du mir entgegen, — dem Hinabgestiegenen treu, dem Verwundeten eine Retterin. Aber ich habe auch gelobt, wie Orpheus, nicht rückwärts zu schauen, und ich werde es besser halten, als er. Meine Thorheiten, meine Irrthümer sollen mich nicht mehr betrüben, deine Räthsel mich nicht mehr bekümmern. Fort mit Allem, was hinter uns liegt! Die Vergangenheit ist verblutet. Die Zukunft hegt unser Glück, und der Juwel unserer Liebe ist in den Ring jedes frohen Tags gefaßt. Sieh', meine Thekla! Wie ich hier Finger zwischen Finger unserer beiden Hände füge, — denke, daß unsere Vergangenheit zwischen diesen warmen Flächen liege, und — mit einem allmächtigen Liebesdruck sei Alles vernichtet. Deine Räthsel gehn in meinen Irrthümern, diese in jenen auf. Noch einen Druck! Da! Die Ewigkeit ist unser!

William streckte seine Arme vom Lager auf; Thekla sank mit weinendem Lachen an seine Brust, und küßte seine blassen Lippen, seine Augen, seine Stirne. Gerührt von des Freundes hoher, edler Gesinnung, innigst froh, allen täuschenden Ausflüchten überhoben zu sein, wußte sie sich kaum zu fassen, noch weniger, was sie Alles thun, betheuern und geloben sollte. — So wahr ich dich nun erkenne und liebe, bin ich dein, unbedingt, wie ich bin,

was ich vermag, was du aus mir machen willst! rief sie aus. Ich traue dir, du trauest mir: braucht es noch einer andern Trauung? Unser Händedruck hat uns vermählt; vor Gott und dem Himmel gehören wir einander an, und wenn wir von nun an der Welt sagen, wir seien vermählt: ist es eine Lüge? Was vor Gott wahr ist, muß auch den Menschen gelten. Fasse dich, beruhige dich, mein theurer William! Pflege dein wiedergewonnenes Leben, wir wollen es pflegen. Die nächsten Monate seien deiner Herstellung gewidmet. Der nahende Frühling wird dich verjüngen; vom ersten Maitage an — bin ich dein Weib!

Lächelnd, erröthend legte sie ihre weichen Händchen auf seine Augen, ihre heiße Wange an die seinige. Der Freund hielt sie umfaßt; es war so stille im sonnigen Gemach, daß man das Athmen des hoffnungsvollen Paares hörte, und nicht lang, so war William, überwältigt von den lebhaften Eindrücken, in Schlummer gesunken.

Viertes Kapitel.

Die kältere Witterung wirkte nicht ungünstig auf des Freundes Gesundheit. Diese war geschützt genug, und bedurfte nur der Kräftigung, wozu die zarte Pflege der Frauen, die frohe Stimmung des Genesenden und der erheiternde Besuch weniger Freunde das Beste thaten.

Denn nicht Alle wurden vorgelassen, die sich nach ihm erkundigten; so erfreulich die Theilnahme war, die sein Unfall hervorgerufen hatte. Unzählige Anfragen nach seinem Befinden geschahen täglich, und von Bekannten und Unbekannten wurden kleine, artige Geschenke überschickt, bestimmt, den Kranken zu erquicken, oder zu erfreuen.

Doctor Lopez kam nun schon seltener. Bei seiner einsylbig verschlossenen Art bezeigte er doch gegen Nelly die freundlichste Hochachtung, während er Thekla unachtsam behandelte. Einmal, als er mit William allein war, und dieser Thekla's Pflege rühmte, fuhr Lopez in seiner finstern Weise heraus: Ihr seid undankbar gegen Eure Wirthin, Master! Dieser seid Ihr Alles schuldig. Sie handelte in den Stunden der Gefahr besonnen, verständig, unermüdlich. Viele Nächte hintereinander hat sie gewacht, Euer Fieber gehütet, Eure tollen Phantasien heimlich eingefangen; während Thekla in kindischer Verzweiflung außer sich, oder in kindischen Erwartungen unachtsam, dabei unanstellig, voreilig war, und mit ihrer leidenschaftlichen Selbstbeschuldigung uns Allen zur Last fiel. Sagt mir nichts von dieser Thekla! Sie ist liebenswürdig; denn so nennt man ja ihre Art und Weise; aber die gute Nelly ist liebevoll.

Eben trat Thekla herein, und der Arzt verließ ungehalten das Zimmer. Er traf Nelly in ihrem Stübchen, und setzte sich zu ihr. — Ich habe ihn ausgescholten, lächelte er finster, und er soll's noch besser hören. Er soll wissen, was er Euch zu verdanken hat. Ich will's ihm sagen!

Thut es ja nicht, guter Meister! bat sie verlegen. Es kommt ja nur darauf an, daß unser William hergestellt werde, nicht aber, wer's gethan hat.

Nein! erwiderte Lopez, er muß sich dieser Thekla für nichts mehr verpflichtet halten, als wofür er es aus seinen gesunden Tagen her sein mag. Zwischen dem Pärchen kommt es doch einmal zum Abschluß, und er wird dann froh sein, wenn seine Schuld um all die Posten gekürzt ist, die ihm mit Ungebühr in Zurechnung gebracht werden könnten.

Erröthend, verlegen, unruhig fragte Nelly, ob er nichts Genaueres von Thekla, von ihrer vornehmen Abkunft wisse.

Nein, nichts! antwortete Lopez kurz und abweisend.

Ihr kennt also auch ihren Oheim nicht? Baron Lasko, wie sie ihn nennen?

Ich kenne ihn nicht.

Thekla ist außerordentlich begabt und einnehmend, fuhr Nelly fort. Ich vergesse bei ihren Künsten manchmal ganz und gar, daß ich eigentlich kein rechtes Vertrauen zu ihr fassen kann. Ich halte sie für unwahr, wenn sie vielleicht auch nicht gerade unehrlich ist. Ich begreife wohl, wie unser William von ihr ganz bezaubert sein muß: allein ich denke manchmal, er sollte lieber glücklich sein, als bezaubert.

Ganz recht! antwortete Lopez. Wenn er wieder hergestellt ist, solltet Ihr mit ihm reden.

Ich? erschrak Nelly. Ach nein! Ich nicht. Das könnte eher ein Freund thun. Und auch ein Freund wird nicht gern Zweifel und Mistrauen in ein so ehrliches

Herz bringen, wie William's. O mein hochgelehrter Doctor, — es rührt mich, wenn ich sein hingebendes Gemüth sehe, — eine Seele, die so viel Irrungen erfahren hat, und doch immer wieder so fröhlich glaubt und so traulich schwärmt, wo ein Anderer nur noch Spott und Hohn für die Menschen übrig behalten hätte.

Aber ein Freund würde ihm nicht so weh thun, als jeder nächste Zufall, der ihn heut oder morgen über seine Geliebte enttäuschen kann, — wendete Lopez ein.

Ist es denn auch so gewiß, daß er sich täuscht? rief Nelly beunruhigt, und da Lopez finster niederblickend schwieg, fuhr sie fort: Man kann einem Menschen sehr leicht Unrecht thun. Vielleicht rührt mein Mistrauen gegen Thekla blos daher, daß ich sie früher einmal in Verzweiflung gesehen habe. Ein Mädchen, das ins Wasser springen will, erweckt Argwohn. Allein, kann nicht Unglück oder fremdes Unrecht hinter einem armen Wesen her sein und es verfolgen? Und wie ich, könnte ja wol auch ein Freund irren und ohne Grund Leid verursachen, könnte gar ein gesundes Vertrauen für immer vergiften. Der Zufall aber — wenn der etwas entdeckt: so irrt er auch nicht, und hat darum meist eine heilende Hand, wo der Freund oft nur eine kränkende hat.

Nun denn, so müssen wir's abwarten! sagte Lopez, und erhob sich zu gehen.

Abwarten? erwiderte ängstlich-überlegend die gute Frau. Ja, hochgelehrter Doctor, wenigstens warten, bis Southampton wieder zurück ist. Der oder Keiner kann diese Zweifel angreifen und lösen.

Seitdem war Nelly nur noch vorsichtiger, William oder Thekla von ihren Besorgnissen etwas merken zu lassen. Sie freute sich, daß sie ihren Freund von Tage zu Tage kräftiger werden sah. Und wenn Thekla des Abends bei der Lampe, keinen Besuch mehr fürchtend, sich ihren bezaubernden Launen überließ, vergaß Nelly so sehr jeden Argwohn ihres Herzens, daß sie sich sogar, zur Abwechselung mit Thekla's Novellen und lebevollen Erzählungen, unter Herzklopfen und Erröthen mit jenen einfachen Gespenster- und Unglücksgeschichten hervorwagte, an denen man sich auf dem Lande und in bürgerlichen Kreisen die langen Winterabende zu unterhalten pflegte. William nahm auch diese liebreichen Opfer freundlich auf, und betrug sich seit jenem Vorwurfe des Arztes desto dankbarer gegen Nelly.

Andere und ernstere Gegenstände der Unterhaltung regte Bacon bei seinen Besuchen an. William brachte ihn öfter auf seine philosophischen Ansichten. Den Dichter, der seine Erlebnisse nicht hoch anschlug, und sich in seinen guten Stunden gern über das Tagesleben erhob, freute sich desto mehr, einen Mann anzuhören, der seine besten Kräfte auf die Natur und Erfahrung wendete, und aus beiden alle Erkenntniß und Einsicht zu schöpfen suchte. Der Mensch, behauptete Bacon, habe dann nur die geschöpften Einsichten geistvoll zu ordnen. So zeigte er dem Dichter, wie alle Wissenschaften sich in drei nach unsern Geistesvermögen abgesteckte Gebiete ordnen ließen, — nach Gedächtniß, Phantasie und Vernunft. Im Bereiche des Gedächtnisses lag ihm alles Geschichtliche, die heilige Geschichte über die Werke Gottes, die Welt- und

Literaturgeschichte über die Werke des Menschen, und die Naturgeschichte über die Werke der Natur. Im Bezirk der Phantasie sind Poesie und Kunst ansässig; die Vernunft aber nimmt für sich alles Philosophiren in Beschlag.

William überzeugte sich doch auch bald genug, daß ein Mann, der es so sehr mit der Erfahrung hielt, auch nicht leicht von seiner Zeit und Gegenwart loskommen konnte. So befremdete es ihn nicht mehr, daß Bacon seine Beweise oft aus der Bibel hernahm, wie man es in jener reformatorischen Zeit so gern that, und daß der Philosoph sich mit so manchen damals beliebten Fragen beschäftigte, auf die William nicht viel hielt; wie man, zum Beispiel das Leben verlängern und verjüngen, die Naturkörper verwandeln, Gold machen, Wetter erregen, und die sinnlichen Freuden erweitern könne. Anziehender für den Dichter war es, wenn Bacon sich über das menschliche Leben ausließ, und bei seinem ausgebreiteten Wissen, bei seiner scharfen Beobachtungsgabe kurze, tiefe Bemerkungen aussprach. Einzelne solcher guten Gedanken hielt William fest. So sagte Bacon von den Fürsten:

„Man muß gestehen, daß die Staatsklugheit der Fürsten in neuern Zeiten nicht sowol darin besteht, die Gefahren und Unfälle durch einen festen und bestimmten Gang fernzuhalten, als vielmehr darin, sich — wenn solche nahe sind — mit Feinheit davon loszumachen. Allein das heißt: um die Meisterschaft mit dem Glücke buhlen."

Ueber Adel und Volk äußerte er:

„Der Segen des Juda und der des Isaschar werden nie zusammenkommen; nie wird man sehen, daß ein Volk zugleich ein junger Löwe und ein lastbarer Esel sei. —

Läßt man in Wäldern das Pfahlholz zu dicht wachsen, so wird man nie sauberes Unterholz haben, sondern nur Stauden und Gesträuch. Ebenso ist es mit ganzen Ländern. Sind der Edelleute und Vornehmen zu viel, so werden die gemeinen Leute nur eine niedrige Gesinnung haben, und es wird dahin kommen, daß der hundertste Kopf nicht für einen Helm paßt."

Vom Reichthum sagte er:

„Ich kann den Reichthum nicht besser benennen, als mit dem Namen: Gepäck der Tugend. Denn wie zum Kriegsheer das Gepäck, so verhält sich zur Tugend der Reichthum: beide können nicht entbehrt, und dürfen nicht zurückgelassen werden; aber sie hindern das Fortschreiten, und was noch mehr ist, — die Sorge um sie raubt oder stört zuweilen den Sieg. — Gold ist wie Dünger, der nur dann nützt, wenn er ausgebreitet wird."

Ueber Schönheit behauptete er:

„Man sieht fast nie, daß sehr schöne Menschen sonst mit großen Gaben ausgezeichnet sind. Es ist, als ob es der Natur hauptsächlich darauf ankäme, nicht zu irren, und weniger darauf, etwas Vollkommnes hervorzubringen."

Natürlich kam fast bei jedem Besuche Bacon's die Rede auf die öffentlichen Angelegenheiten. Es entging unserm Freunde nicht, wie unbedingt der sonst so freisinnige Bacon jetzt der Königin und den Ministern ergeben war. William legte daher auch weniger Gewicht darauf, daß er den Grafen Essex hart beurtheilte. Diesem wurde bei Hofe, wie es schien, alle Schuld des unglücklichen Feldzugs in Irland beigemessen. — Ich will es

für meine Person nicht tadeln, sagte Bacon, daß Essex unsern Freund Southampton zum Befehlshaber der Reiterei ernannt hat; ich weiß nur, daß die Monarchin höchst aufgebracht darüber ist. Auch ändert er es nicht ab, wie sie es will, sondern er vertheidigt und belobt den Grafen in jedem Bericht. Ebenso fährt Essex gegen den Willen seiner Gebieterin fort, Ritter zu ernennen. Schwer wird er es verantworten können, daß er von dem genehmigten Operationsplane abgegangen ist. Er wollte nämlich mit allen frischen Kräften gerade auf Tyrone losgehen, und hätte ihn dadurch sehr wahrscheinlich auch erdrückt. Statt dessen hat er sich durch absichtliche kleine Aufstände der Irländer da und dort hin zu Seiten des Heeres verlocken lassen, und so seine Kraft zersplittert. Er behauptet freilich, sein Operationsplan sei ihm veruntreut und den Rebellen verrathen worden. Allein, ist dies nicht eine neue Schuld, der er sich selber anklagt? Welche Unachtsamkeit, daß solche Veruntreuung geschehen konnte! Was für heillose Menschen hat er im Kriegsrathe und in der Kanzlei, — Schurken, die mit den Rebellen oder mit ihren Unterhändlern im Bunde sind? Durch solches Verzögern und Hin- und Herziehen in ungesunden Gegenden sind auch noch Krankheiten eingerissen. Denkt Euch! Essex mit dem bedeutenden Heere, das ihm mitgegeben worden, wie noch kein irländischer Oberbefehlshaber eines erhalten hat, mußte noch um neue Truppen bitten, — jetzt schon! Sie sind ihm bewilligt worden; weitere zweitausend Mann Fußvolk sind ihm nachgeschickt worden. Man will dem Grafen nicht die geringste Entschuldigung oder Ausflucht lassen, wenn er den Rebellen Tyrone nicht besiegt. Dafür steht

aber seine Verantwortlichkeit auf einer grausenhaften Spitze. Ich kann Euch im Vertrauen sagen, daß ein Bruch zwischen ihm und der Königin unvermeidlich ist. Nehmt Eure Maßregeln danach, mein Freund! Der Graf wagt nun gar, seine Fehler durch Trotz zu decken. Die strengen Verweise der Königin erwidert er durch Berichte voll offenbarer Beleidigungen. Der Himmel weiß, wo das hinaus will! Ihr könnt froh sein, William, daß Ihr nicht drüben um den Grafen seid: Eure Feder hätte in seinem Dienst Euch ganz dienstbar gemacht, und Ihr wäret auf die widerwärtigste Weise zwischen dem Zorn des Grafen und der Ungnade der Königin eingeklemmt worden. Ja, wenn es andem ist, daß dem Grafen der entworfene Operationsplan entwendet und dem Feinde verrathen worden, so wäret Ihr als Kriegsschreiber des Feldherrn in schnöden Verdacht, vielleicht in harte Untersuchung gefallen, die nicht ohne Kerkerhaft geführt worden wäre.

So sollte denn William den feindlichen Streich, der ihn zu Boden streckte, für eine gnädige Fügung des Himmels ansehen. Wie gern ist man nach überstandener Gefahr und erduldeten Leiden zu solchem Glauben geneigt! Zum mindesten fühlte sich William angeregt, seine jetzige unfreiwillige Lage mit der in Irland erwarteten zu vergleichen. Da schien es ihm doch für einen freien Mann nicht so drückend, unter einem heftigen Fieber ohne Wahl und Widerstand zu leiden, als wenn er einem eigenwilligen Gebieter gegen Ueberzeugung hätte gehorchen und dienen müssen. Auch fühlte er sich bereits vom Zwange der Krankheit wieder befreit, während er in des Grafen

Dienste vielleicht noch die heftigsten Kämpfe zu bestehen hätte.

William dachte nicht ohne Angst und Sorge an seinen Freund Southampton und an die üblen Folgen, die der unglückliche Feldzug auch auf ihn wälzen könnte. Er setzte sich hin, um das erste Mal wieder selbst an den Grafen zu schreiben. Es sollten die herzlichsten Worte sein, die den Freund erfreuen und ermuthigen möchten. Einige Sonette, in einsamen Augenblicken und weicher Erinnerung an seinen Heinrich gedichtet oder vielmehr ausempfunden, wurden niedergeschrieben, und dem Briefe beigefügt.

Fünftes Kapitel.

Während auf solche Weise, — körperlich gepflegt, geistig erquickt, William seiner völligen Herstellung mit festen Schritten entgegenging, ward von einer muthwilligen Genossenschaft ein Streich ausgeführt, an dem unser Poet ein ausgelassenes Vergnügen empfand.

Jene beim Christfest in Southamptonhouse versammelten Hausnarren und Bedienten waren nämlich ihres lustigen Vorsatzes eingedenk geblieben, und hatten eine Rache an den Puritanern ausgesonnen. Wer nur noch einen Fetzen der alten abgelegten Narrentracht beibringen konnte, hatte sich anschließen müssen. Zugleich waren

aber auch die Dichter in das Einverständniß gezogen worden, um durch diese Zunftgenossen ihren Anhang zu verstärken. Was wäre nun diesen launigen, zu allen Tollheiten stets aufgelegten Poeten nicht willkommen gewesen, wenn es irgend einen wilden Streich galt! Und diesmal war es vollends auf einen Unfug abgesehen; wenn nicht vielleicht gerade die Dichter selbst den von den Narren erfundenen Spaß zu solcher Ausgelassenheit verarbeitet hatten.

Der Streich war für den Valentinstag berechnet. Dieser Tag war damals in London ein häusliches Fest. Die Familien kamen zusammen, und Unverheirathete beiden Geschlechts vereinigten sich um eine Urne, in welche so viel Namen der anwesenden jungen Männer auf Zettelchen eingeworfen wurden, als Jungfrauen zur Gesellschaft gehörten. Diese griffen dann in den Topf, und Jede zog mit ihrem Loose den Namen eines der anwesenden Jünglinge, der nun ein Jahr lang zu artigem Dienst und Aufwartung ihr Valentin sein mußte. Manche erste Neigung und heimlich-abergläubige Hoffnung keimte aus diesem Spaß, und entfaltete sich zu einer schönen Verbindung für das Leben.

Obgleich nun die Puritaner sich allen aus dem Heidenthum oder dem Katholicismus abstammenden Gebräuchen abhold erklärten: so hatten sich doch gerade die vornehmen und tiefer eingeweihten Brüder zu einer Valentinsfeier in ihrer eigenen Weise verabredet, und dies Vorhaben war den Narren zu Ohren gekommen. Mehrere dienten ja bei Herrschaften, die an dem Feste Theil nahmen, und gaben den Andern Winke, wenn sie selbst auch zurückbleiben mußten.

Im Allgemeinen war es kein Geheimniß, daß mit den frommen Bestrebungen sinnliche Absichten mit unterliefen. Wenn dies vielleicht auch mehr bei den Vornehmern der Fall war, die einen geheimen Bund in der Brüderschaft bildeten, so wurde doch den Puritanern überhaupt Erbschleicherei bei reichen Witwen und Verführung frommer Frauen vorgeworfen. Auffallend blieb es wenigstens, daß manche, und gerade wirklich sittsame Ladys, wie Alice, zuweilen plötzlich der Verbrüderung abfielen, und die Betstunden in Thurmhill nicht mehr besuchten.

Die Narren im Bunde mit den Poeten hatten ihre verabredete Unternehmung sehr geheim gehalten. Nur die unbedingt Einverstandenen und zu Allem Bereiten erfuhren, was vorgehen sollte. Einige der Narren hatten sich mit erheuchelter Bußfertigkeit über ihre früheren Possen unter die Frommen aufnehmen lassen, um die Gelegenheit des Ortes und der Zeit kennen zu lernen, und sich der Mittel des Eintritts in das Haus zu versichern. William hatte früher schon durch Bacon die Verabredung der Narren, und später durch einige der Dichter, die ihn besuchten, erfahren, daß der Spaß gegen die Frommen wirklich ausgeführt werden sollte. Ihn selbst hatte man, wahrscheinlich aus Rücksicht für seine Gesundheit, zur Theilnahme nicht aufgefodert. Dies war ihm ganz recht, doch interessirte er sich lebhaft für die Ausführung. Und da schon einige Tage vor Valentinsfest ziemlich laue Februarluft eintrat, so nahm er kein Bedenken, Nelly und Thekla nach dem Bethause der Puritaner zu führen, um den Vorgang mit anzusehen. — Sie kamen ein wenig zu spät. Eben war in tiefer Abenddämmerung die Narren-

gesellschaft in das Haus gezogen, oder vielmehr gedrungen. Die Umherstehenden erzählten, es seien anfangs nur zwei Personen an das Haus gekommen, und hätten dem Pförtner das Losungswort für den Abend gegeben; sobald dieser aber geöffnet, seien auf einen Pfiff aus allen Gäßchen Vermummte herbeigeeilt, und ins Haus eingestürmt.

Eingedrungen schienen sie in der That zu sein, denn schon entstand im Hause ein Tumult, ein Lärmen, Lachen, Schimpfen, ja man schien handgemein geworden, und mehrere dumpfe Stimmen schrieen um Hülfe. Die Hausthüre öffnete sich, die fliehenden Personen aber, wie sie so viel Volk vor dem Hause wahrnahmen, eilten wieder zurück. Dadurch war die vor dem Bethause sich drängende Neubegierde aufs Höchste gespannt. Doch nicht lange, so kam der innere Tumult näher; immer mehr Lichter schimmerten durch die Thüre, und bald bewegte sich ein paarweise geordneter Zug die Treppe herunter. Eine Anzahl Fackeln setzten den lächerlichsten Unfug in das hellste Licht.

Die Poeten, in wunderlichen Theateranzügen, führten ebenso seltsam gekleidete Mädchen jener Gattung, die man Nelken nannte, am Arme. Mit jedem dieser Paare wechselte ein Narr in bekannter Narrentracht, und führte seinen Affen oder, wenn Einer kein solches Thier mehr hatte, eine sogenannte „Winchestergans," das heißt, ein Mädchen von gleicher Bedeutung mit „Nelke". Nebenher schritten in demüthiger Haltung und mit frommen Geberden die Fackelträger in der gewöhnlichen und nur etwas übertriebenen Tracht der Puritaner mit gelbledernen Strümpfen und Kniegürteln. Dem Zuge voraus gingen

die Spielleute und bliesen auf schreienden Hoboen eine Melodie, nach welcher die ausgelassene Wallfahrt folgende von William verfaßte Strophe sang und wiederholte:

Juchhe, heut ist St.-Valentin's Fest,
Da paaren die Vögel sich zum Nest.
O Schätzchen, laß die Weltlust fahren,
In süßer Frömmigkeit uns paaren!
Ich bin dein treuer Valentin,
Für unsere „schöne Disciplin."
St.-Valentin hat so verbunden,
Was sich zusammen hat gefunden.
Und wenn nichts Liederliches fehlt,
So nennen wir uns „auserwählt."

So durchzogen sie mehrere Gassen, singend und jauchzend, bis ihre Fackeln erloschen, ein Paar um das andere sich verlor, und die allein noch übrigen Spielleute ihre Pfeifen einsteckten.

Es läßt sich denken, welche Wuth unter den gläubigen Brüdern solch' ein Hohn entzünden mußte. Denn auch diejenigen Puritaner, die mit dem von den Brüdern selbst gegebenen Anlasse zu dieser Beleidigung unzufrieden waren, fielen doch darum dem gemeinsamen Interesse ihrer schönen Disciplin nicht ab. Vielmehr zeigten sie sich als die Ereifertsten, und glaubten die Sünde ihrer Brüder durch ihre Entrüstung zu verbessern.

Zum Ueberfluß des ausgeführten Streiches hielten auch besonders die Narren und die Nelken die Namen Derer nicht geheim, die sie bei der nächtlichen Valentins-Andacht angetroffen hatten, worunter denn auch Aldermänner und Hofleute mit angesehenen Frauen waren.

Da man aber weder den Narren noch den Nelken viel anhaben konnte, so mußten die Schauspieler und Dichter für Alle herhalten. Der puritanische Eifer gegen die Bühne konnte zwar kaum noch zunehmen; aber die Ungunst des Hofes und der Stadtvorstände fand hinter alten, außer Uebung gekommenen Verordnungen gegen die Theater einen Hinterhalt, um zur Unterdrückung einzelner Bühnen und zur Einschränkung anderer thätig zu werden. Daß auch neue feindselige Maßregeln zubereitet würden, war bald genug mit Grund zu besorgen; ja es war zu fürchten, daß man auch kleine und gemeine Rachemittel nicht verschmähen werde. Man ward nämlich bald inne, daß die Handwerksgesellen verschiedener Innungen von den Puritanern bearbeitet wurden; man merkte viel Geld in den Händen der Altgesellen und nahm an Feierabenden Zusammenrottungen wahr. — William stand zwar jetzt bei seinem zurückgezogenen Umgang solchen Beobachtungen nicht nahe; dennoch sollte er zufällig einer der ersten Zeugen eines Vorgangs sein, der offenbar aus Rache für jenen tollen Streich hervorging, an welchem der Freund kaum mehr Antheil, als den eines lachenden Zuschauers gehabt hatte.

Sechstes Kapitel.

Den Fastnachtdienstag bei freundlichem Wetter holte William gleich nach dem Mittagessen seinen philosophischen Freund Bacon ab, um mit ihm einen Gang nach St.-Giles zu machen. Er wollte Millisent sehen, um Aylsford's Anfrage nach ihrem Befinden recht bestimmt zu beantworten. Er steckte das Wochengeld zu sich, das bisher Thekla oder Nelly besorgt hatte.

Beide Freunde setzten sich an der Quelle unter dem breiten Apfelbaume nieder, der schon, von reichlichem Frühlingssafte durchdrungen, an Stamm und Aesten grünlich schimmerte. Sie athmeten mit Behagen die laue Luft. Man hörte das Tosen der Stadt hinter den stillen Hütten des Dörfchens; indeß der Blick südwestlich die Oxfordstraße entlang und nach Piccadilly hinab über offenes Feld und kahle Bäume schweifte, und sich in die leisen Nebel verlor, die um die entfernteren Gegenstände webten. Zuweilen blickten die Freunde nach der von Epheu umrankten Hütte gegenüber, und das Andenken an den geheimnißvollen Kranken regte eine sanfte Wehmuth an.

Es herrscht hier eine so lockende Stille, bemerkte Bacon, daß sich, so zu sagen, ein Geheimniß meiner Brust hervordrängt. Wir nehmen Beide den ängstlichsten Antheil am Schicksal des Grafen Essex. Wißt Ihr denn, welch' ein gefährliches Spiel er treibt? Ihr habt neulich

gefragt, warum wol die Königin einige Truppen wieder aus Irland zurückziehe, wo solche doch so nöthig seien. Es hieß damals, es geschähe aus Furcht vor einer Landung der Spanier in England. Dieser Grund wurde auch dem Grafen Essex gegeben. Ich kann Euch jetzt aber im Vertrauen sagen, daß es aus Furcht vor Essex selbst geschieht, dem man verrätherische Absichten zutraut.

Ha! rief William entrüstet. Ich sehe, des Grafen Feinde bei Hofe sind boshafter, als ich mir dachte.

Bacon zuckte die Achsel, und fuhr fort: So viel ist gewiß, daß der Graf eine geheime Unterhandlung mit dem Rebellen Tyrone führt, und daß beide sich einige Mal mündlich besprochen haben. Essex hat dem Rebellen ausdrücklich erklärt, daß er ihn, wenn er sich ihm fügen wolle, zum größten Manne in England machen werde.

Ich finde darin noch nichts Verbrecherisches, noch keinen Verrath, versetzte William. Ihr selbst habt mir jüngst gesagt, der Graf habe Tyrone's Heer stärker gefunden, als das königliche ist. Muß er da nicht friedliche Mittel versuchen, um die Empörung bei nicht zureichender Gewalt mit Güte zu bezwingen? Und Befriedigung eines angeborenen und übergreifenden Ehrgeizes ist gegen Rebellen doch das wirksamste Mittel, ihrem ungemessenen und irren Trachten Ziel und Maß zu setzen.

Es bleibt immer gar schwer zu bestimmen, meinte Bacon, wieviel man unter solchen Umständen versuchen, und wieweit auf so schlüpfrigem Wege gerade ein so eigenwilliger Mann, wie Essex, sich wagen dürfe. Denn auch ihn treibt ein ungemessener Ehrgeiz. Und mit dem Ehrgeiz ist es, wie mit der Galle. Diese Feuchtigkeit

macht die Menschen thätig, munter und eifrig, so lange sie nicht verstopft ist. Wird sie dies aber, und kann sich nicht ergießen, so brennt sie an, wird bösartig und giftig. So der Ehrgeizige. So lange ihm der Weg zum Emporsteigen offen steht, ist er mehr geschäftig als gefährlich; hemmt man ihn aber in seinen Begierden, so wird er insgeheim unzufrieden, sieht die ganze Welt scheel an und ist am vergnügtesten, wenn Alles rückwärts geht.

Eben kam Millisent aus der Hütte, um Wasser zu holen.

Gott grüß' Euch, beste Frau! sagte William. Was macht Sir Edmund, Euer Kranker?

Er ist sehr schwach, sagte sie mit weicher Stimme. Er redet jetzt öfter irre und unterhält sich mit Gestalten seiner Einbildung. Ach, das ist betrübt anzuhören! Ich fürchte, das Frühjahr —

Sie konnte nicht ausreden. Ihre schwimmenden Augen flossen über, und sie verweilte zum Brünnchen gebückt länger als nöthig war, um zu schöpfen.

Das Frühjahr greift auch die Gesunden an, sagte Bacon. Wenn er aber so viel mit sich selber spricht, so hat er vielleicht etwas auf dem Herzen, und Ihr müßt ihn zu vertraulicher Mittheilung bewegen. Man kann Sassaparille einnehmen zur Oeffnung der Milz, Schwefelblüte für die Lunge, Bibergeil für das Gehirn; aber keine Medicin öffnet das Herz, als ein Freund oder eine Freundin, der man Leid und Freude, Furcht und Hoffnung, Verdacht und was immer schwer auf dem Herzen liegt, mittheilen kann, gleichsam wie in einer weltlichen

Beichte. Vielleicht aber setzt ihm das Frühjahr nur so zu, um ihn gründlicher herzustellen.

Gott geb' es! Ich bete darum, sagte Millisent. Aber Geheimnisse hat er nicht, die ich nicht schon kennte. Nur sein Name ist noch ein Geheimniß, aber nicht der Schuld, sondern des Unglücks.

Fürchtet sich Sir Edmund vor dem Tode? fragte William.

Er spricht niemals vom Tode. Ich bin unsterblich! ruft er stündlich aus. — Aber um meine Zukunft scheint er sich Kummer zu machen.

Beruhigt ihn darüber! fiel William ein. Ihr werdet auch im betrübtesten Falle Freunde finden, die sich Eurer annehmen, gute Millisent, — Freunde, die sich jetzt nur aus Achtung vor der Einsamkeit Eures Gatten zurückhalten. Macht Euch ja darüber keine Sorge zu Euerm vielen Kummer!

Ach! ich selber mache mir keine! betheuerte sie. Ich höre die Sperlinge auf meinem Dache singen, ich sehe das Epheu an meiner Hütte grünen, und — ich habe so wohlthätige Menschen gefunden!

Sie erröthete und schlug den Blick nieder. William faßte ihre Hand, und indem er das Geld hineindrückte, sagte er leise: Nelly läßt Euch grüßen; sie konnte nicht selber kommen. Laut setzte er dann hinzu: Laßt mich diese Hand drücken, die einen Kranken pflegt. Ich weiß, liebe Millisent, was eine so zarte Hand vermag. Der Tod selbst läßt seine Beute fahren, wenn eine so fromme Hand sie festhält, und mit ihm ringt. — Indem er ihre zuckende Hand küßte, setzte er hinzu: diese Verehrung in meinem und in Aylford's Namen!

Leise und hocherröthend erwiderte sie: Grüßt ihn! Ich bin dem edeln Manne für manche Wohlthat verpflichtet.

Sie verneigte sich mit niedergeschlagenen Augen, und schwebte mit dem Wasserkruge nach der Hütte.

Die beiden Freunde, die nun hinter ihr aufbrachen, hatten nicht lange Zeit, sich über die rührend-holdselige Millisent zu besprechen; denn ein Schreien und Lärmen auffallender Art, ließ sich vom nahen Drurylane her vernehmen. Sie eilten dahin und sahen, daß ein starker Troß von Handwerksgesellen daran war, das Phönix-Theater zu erbrechen und zu zerstören. Mit Brecheisen, Aexten, Sägen, Meiseln und dergleichen Instrumenten fanden sie an dem leichten Bau wenig Widerstand. Bald wirbelte ein gräßlicher Staub aus den abgerissenen Brettern, eingestoßenen Backsteinwänden und angehauenen Balken hervor. Die Staubwolken fielen in das Gedränge des Pöbels, der gedankenlos und einer Gewaltthat froh, das fürchterlichste Beifallsgeschrei erhob. Da wäre es Thorheit gewesen, abzuwehren oder aufhalten zu wollen, zumal es nicht an Puritanern fehlte, die von allen Seiten das Volk auffoderten, an diesem gottgefälligen Werke Theil zu nehmen. — Feuer herbei! Rasches Feuer! Der Phönix liebt in Flammen aufzugehen! riefen Etliche in gräulichem Scherz.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis ein Friedensrichter mit Constablern und Wächtern nach diesem entlegenen Platze kam. — Die Wächter trieben zwar mit ihren Aexten, wie man die Hellebarden nannte, das Gedränge auseinander, und die Glocke des Beamten gebot Halt und Stille. Allein die Zerstörenden beriefen sich von ihrer

Höhe herab auf ihr Privileg, am Fastnachtdienstag ein verdächtiges Haus zerstören zu dürfen. — Wir sind in Ausübung unsers Privilegs begriffen! hieß es. Wer darf uns hemmen? Die Privilegien hoch!

Sie sind in ihrem Recht! schrieen die Puritaner. Sie zerstören ein verdächtiges Haus. Steht ihnen bei, ihr Bürger!

Drauf los, drauf los! brüllte die Menge. — Knüttel, Knüttel! schrieen Einzelne. Die Wuth der auf dem Gebäude Handirenden war nur noch mehr angefacht. Einige stürzten in der Hast herab, und mußten mit zerbrochenen und gequetschten Gliedern weggetragen werden; doch auch dieses hemmte die Gewaltthätigkeit nicht.

Unerwartet kam jetzt vom Strande her eine neue Bewegung in das Gedränge; neues Geschrei, neue Losung des Kampfes. Die Menge wich auseinander, und eine starke Schar Bewaffneter, — Schauspieler, Freunde des Theaters und rasch geworbene Helfer brachen auf die Zerstörenden los. Die Handwerker standen von ihrer Arbeit ab, und setzten sich mit denselben Instrumenten zur Wehr, mit welchen sie eben verwüstet hatten. Das Volk rottete sich gleich in Parteien, und schlug sich großentheils, entweder aus einem gewissen Rechtsgefühl, oder weil es unter den Schauspielern seine Lieblinge sah, auf die Seite Derjenigen, die ihren Theaterbesitz vertheidigten. Ein blutiger Kampf entstand, in welchen sich nun die Constabler und Wächter ebenfalls zu Gunsten des Gebäudes mischten, sodaß die Handwerksgesellen bald weichen mußten, und sich kämpfend nach Holbourne zurückzogen, wo sie sich über Gartenmauern und in winklige Gäßchen jenes Quartiers retteten.

William war im Gedränge von Bacon's Seite weggeschoben worden, und zog sich, von diesen Vorgängen niedergeschlagen, bis an den Strand zurück. — Wie er in trübseligem Nachdenken am Essex-Palast vorübergeht, tritt Southampton heraus. Erschrocken, staunend, zweifelnd empfängt William den Freund, der in seine Arme eilt.

Welch' eine gute Vorbedeutung! rief der Graf nach den ersten, lebhaften Begrüßungslauten. Du, mein Freund, der erste Mensch, der mir in London begegnet? Du mein genesener, wiedergefundener, neugewonnener Freund!

Wiederholte Umarmungen, lebhafte Wechselfragen, erneute Versicherungen, frische Vorsätze folgten den stürmischen Wechselreden. — Wir kommen eben aus Irland an, erzählte endlich Southampton, und sind einem kleinen Gefolge vorausgeritten. Ich habe Essex nur in seinem Hause angemeldet, denn er selber ist von der Straße aus nach Westminster geeilt, — in den schmutzigsten Reisekleidern, besprützt, wie du einmal sagst, mit jedes Bodens Unterschied, über den wir geritten sind. Mit einem kühnen Griffe will Essex der Königin Gunst, die er durch tückische Gegner sich entwendet glaubt, wieder an sich reißen.

Um des Himmels willen! rief William. Wird sie ihn nicht als Verräther empfangen, der die Armee und die Sache des Vaterlandes verlassen habe?

Southampton zuckte die Achsel. — Ich habe ihm von Manchem abgerathen, sagte er, aber du weißt, der Graf läßt sich nicht einreden; er thut einen kühnen Wurf, und gewinnt oder verliert, nicht nach Verstand, sondern nach Glück. Diesmal freilich steht Alles auf dem Spiel. Ich

bin nur froh, daß ich ihn von dem Gedanken abgebracht habe, einen Theil des Heeres mit sich zu nehmen, um seinen Feinden zu trotzen.

Und du? Wie kommst du so glücklicherweise mit, Heinrich? fragte der Dichter.

Da Essex durchaus auf diesem Schritte bestand, antwortete Southampton, so habe ich ihn vermocht, mir erst das Commando der Reiterei abzunehmen.

Richtig! Warum hört er dich nicht! rief William. Alle Verantwortlichkeit während seiner Entfernung hätte auf dir gelegen.

Nicht darum, nein! antwortete der Graf. Die Königin, weißt du, ist höchst unzufrieden, daß der Graf so viel Ritter ernannt, besonders aber, daß er mir jenen Posten anvertraut hat. Vielleicht, wenn die Monarchin nun hört, daß er mir das Commando wieder abgenommen, mäßigt sich ihr zorniger Empfang des unerwartet angekommenen Feldherrn, sein Wagniß wird vielleicht für weniger waghalsig angesehen, und die Königin findet an diesem Stück Gehorsam eine Handhabe der Gnade.

Edler Mann, liebevoller, aufopfernder Freund! rief William, und drückte den Grafen an seine Brust.

Sie waren unterdeß dem nach Holbourne abziehenden Volkstumulte näher gekommen, und erblickten den von der Zerstörung angenagten Phönix. William sagte: Siehe da die böse Vorbedeutung deiner Ankunft! Heut haben diese Puritaner den ersten, wenn auch nur halben Sieg davongetragen. Die drohende Zukunft, die schwarz verhüllt vor uns hing, hat ihren ersten Ausbruch gefunden.

Mir ahnet eine Zeit, da durch eine Parlaments=Akte die Kunst, die Poesie, die edle Freude aus Albion verbannt werden. Vor der Ueberschlämmung des Meeres hat die Natur diesen strahlenden Smaragd geschützt: wer aber schirmt unsere Zukunft vor der Sündflut der Frömmelei und vor dem Anhauche der Versteinerung? Hochmuth und Arbeit werden eine neue Dynastie gründen, die unsere Geister beherrscht; der Spleen wird Prinz von Wales sein und die Volksnoth seine natürliche Schwester. Schon ist das Handwerk im Bunde mit dem Puritanismus; die Hungersnoth ist nahe, vielleicht auch die Pest; wir schließen die Theater, und ziehen gelblederne Strümpfe an!

Der Graf lachte, und suchte den Freund zu beruhigen. Das sind Bedrohnisse einer ungewissen Zukunft, sagte er. Hätten wir keine nähern Gefahren, bei denen unser klopfendes Herz bangt! Doch will ich gern diesen Phönix als Vorbedeutung für unsern Gönner Essex gelten lassen: dieser Bau, von seinen Feinden angegriffen, hat doch nicht zerstört werden können, und bald wieder hergestellt, wird er die alte Macht auf die Herzen der Menschen üben.

Siebentes Kapitel.

Am andern Morgen kam Southampton schon früh zu William, um ihn zum Grafen Essex abzuholen. — Was der Mann für ein Glück hat! rief er. Es geht ins Erstaunliche, ja ich möchte sagen, es geht ins Verhängnißvolle! Ich war gestern Abend noch bei ihm aus Angst wegen seines Empfangs bei der Königin. Nun höre! Wie er den Palast betritt, schrickt Alles vor seinem plötzlichen Erscheinen oder vielleicht auch nur vor seinem unschicklichen Anzuge zurück. Er hört, die Königin sei unwohl und eben im Begriff, von ihrem Bette aufzustehen. Nun denke dir! Das hält ihn nicht ab, durch alle Zimmer bis zum Schlafgemache der Monarchin zu dringen. Wie sie dasteht im Unterkleide mit aufgelöstem Haare, wirft er sich vor ihr nieder, bekennt seine Schuld, fleht um Gnade. Nun, addirt einmal das Negligé einer Königin und den schmutzigen Anzug ihres Feldherrn, und sieh', welche Summe von Gnade oder Ungnade herauskommt. Ich möchte sagen, nach demselben Gesetze, wie zwei ungerade Zahlen eine gerade geben, verband sich hier die zweite Ursache zur Ungnade mit der ersten, seiner unbefugten Abreise aus Irland nämlich — und beide brachten ihm die freundlichste Aufnahme zu Wege. Die Monarchin hat ihre Umgebung weggewinkt, hebt den Knieenden auf, lächelt ihm zu, hört seine Beschwerden

und Klagen an, und empfängt ihn nach ihrer Ankleidung zum zweiten Mal. Diesmal nun ein wenig gereizt, uneinig mit sich, oder — wie Essex glaubt, von der inzwischen eingetretenen Gräfin Nottingham gegen ihn aufgeregt. Dessenungeachtet begrüßen ihn beim Weggehen Herren und Frauen, die kaum noch vor ihm geflohen waren, bis auf die Anhänger des Staatssecretairs Burleigh, die sich zurückziehen. Was sagst du dazu?

William bezeigte sein Vergnügen über diesen unerwarteten Ausgang. — Nur fällt mir der Königin bedenklicher Wahlspruch ein, sagte er: Taceo, video! Doch, denk' ich, wenn eine Monarchin sieht und — schweigt, so ist nichts zu fürchten. Gehen wir also getrost!

Er eilte, mit Southampton, sich dem Grafen vorzustellen, ehe dieser in die Strudel des Tags und der Geschäfte gezogen würde.

Graf Essex hatte sich verschlafen, und war eben noch im Ankleiden begriffen. Beide mußten also warten, und zogen sich in ein Seitengemach zurück, wo sie sich an den Kamin setzten. — Ich kann dir nicht ausdrücken, mein William, wie sehr ich mich auf das nahe Frühjahr freue, sagte Southampton. Ich habe mir in dieser großentheils schlaflos zugebrachten Nacht meine nächste Zukunft ausgeträumt. Southamptonhouse, von meiner Mutter verlassen, kam mir öde, einsam, betrübend vor. Nach Irland gehe ich nicht wieder zurück, auch wenn Essex den Oberbefehl behalten sollte. Nein! Ich will vielmehr schnell und heimlich Anstalten zu meiner Vermählung treffen; mit oder gegen Zustimmung der Königin, — mir einerlei!

Ich heirathe. Ich will froh werden im Besitze meiner Elisabeth. Die Vermählung soll still auf dem Lande geschehen, und dort denke ich auch die gute Jahreszeit zuzubringen. Unter Knospen und Blüten will ich den schönsten, süßesten Mai der Liebe feiern. Aber ich konnte meinen lieben Traum nicht abschließen, ohne auch dich, mein Freund, mit hineinzuweben. Zu meiner Elisabeth und meiner Liebe gehörst auch du mit deiner Poesie. Mehr wünsche ich nicht; aber es dürfte auch nichts daran fehlen. Doch sollst du kein bloßer Zeuge meines Glückes sein, sondern es im ganzen Umfange mitgenießen. Ich denke nämlich an deine Verbindung mit Thekla. Sollte sie mit ihren Verhältnissen noch nicht im Klaren sein: so könnt ihr euch gerade auf dem Lande über Vieles hinwegsetzen, was uns in London beengt und benagt. Wir ziehen auf die entfernt und traulich gelegenen Güter meiner Elisabeth. Ueberleg' es dir, William, und dann sprechen wir mehr davon. Ich meine nur, was deine Verbindung mit Thekla betrifft; denn wie du dich einrichtest, soll dir keine Sorge machen, das ist meine Sache, und darin mußt du mir freie Hand lassen.

William hatte nachdenklich zugehört. Ein reizendes Bild ländlichen Lebens lockte und umgaukelte ihn. Doch regten sich Zweifel und Besorgnisse, die er sich nicht alsbald klar machen konnte. — Wie froh würde ich nicht in deinem Paradiese sein! rief er aus. Wie glücklich macht es mich schon, daß du mich so mit hineinträumst, treuer, unwandelbarer Freund! Weißt du, was mich betrübt, was mich niederbeugt? Deine Mutter, deine Schwester denken anders von mir, — sie misachten mich!

Wir hätten jetzt noch nicht davon reden sollen, erwiderte nicht ohne Befangenheit der Graf. Das erfodert Erklärungen, Mittheilungen, die — ich meine, die nur im rechten Augenblicke geschehen können. Beruhige dich, mein Freund! Es sind Misverständnisse, die sich lösen lassen, und hinter denen du das Verlorene wiederfindest. Ich werde dir zur rechten Zeit sagen, was du dabei zu thun hast, und ich sehe dir schon an, daß du es an dir nicht wirst fehlen lassen.

Sie wurden zum Grafen beschieden, und fanden ihn nach Hofe zu fahren gerüstet. Essex empfing den Dichter sehr freundlich, wiewol mit auffallender Herabstimmung seines sonst aufgeregten Wesens. — Ich bin noch ein wenig erschöpft, von dem heftigen Ritt und manchen überstandenen Verdrussen, sagte er. Und nachdem er mit Bedauern des Unfalls gedacht, der dem Freunde begegnet war, setzte er hinzu: Ich hoffe, der Feldzug in Irland wird mit der bessern Jahreszeit auch eine bessere Wendung nehmen. Auch werde ich meine Operationen ändern. Denke dir, Heinrich, fuhr er gegen Southampton fort, ich bin diese Nacht durch Nachdenken und Gedankenverbindung auf die Vermuthung, ja auf die Spur des Spitzbuben gekommen, der den Irländern unsere Absichten und Plane verrathen hat. Ich lasse mich hängen, wenn es nicht unser Unterhändler ist. Ich kenne ihn von andern Geschäften her als Achselträger, und umsonst ist uns der Spitzbube nicht gleich wieder hierher nachgereist. Ich bitte dich, faß' ihn ins Auge und suche herauszubringen, welche Verbindungen er in meiner Kanzlei gehabt hat.

Er muß die genauesten Mittheilungen erhalten haben. Ich bin von Verräthern umgeben.

Was! Er ist wieder hier? fragte Southampton.

Ja wol! antwortete Essex. Er ist diese Nacht mit meinem Gefolge eingetroffen. Er hat meinen Leuten gesagt, er halte sich drüben nicht mehr für sicher, weil er uns uneigennützige Dienste geleistet habe. O du uneigennütziger Spitzbube! — du sollst dafür an dem großmüthigsten Stricke aufgeknüpft werden. Sir William, wendete sich dann Essex wieder an unsern Freund. Euer Pferd ist hier geblieben, ich werde es Euch schicken, es ist Euer. Reitet fleißig, um Euch zu erkräftigen. Ihr werdet mich hoffentlich nach Irland begleiten können. Ihr sollt aber nicht gleich angestrengt werden. Morgen früh —

In diesem Augenblicke ward ein Herr von Hofe gemeldet, und trat auch gleich hinter dem anmeldenden Bedienten ein. Den freundlich ihm entgegenkommenden Grafen wies er mit vorgestreckter Hand zurück, indem er ein versiegeltes Schreiben hervorzog, und übergab.

Essex erbrach und las es. Er setzte sich wie in einer Anwandlung von Schwäche nieder, küßte das Schreiben, und sagte ganz sanft: Ich stehe in der Hand meiner gnädigen Monarchin! Geht, meine Freunde! Verlaßt mich! Mir ist befohlen, mich einsam auf mein Zimmer zu beschränken, und eine Deputation des Staatsraths zu gewärtigen, vor der ich mich wegen meines Benehmens in Irland, wegen meiner — wie es hier heißt — „Desertion" und wegen meines Eindringens in der Königin Schlafgemach verantworten soll.

Und daß Euch bei aller Strenge der Hof untersagt ist! rief der Höfling mit wichtiger Miene und Geberde.

Wohlbemerkt, mein sehr scharfsinniger Botschafter! versetzte Essex. Wenn ich mein Zimmer hüten muß, werde ich freilich nicht nach Hofe kommen können. Verlaßt mich, meine Freunde! Ich bin zur Einsamkeit verurtheilt, ich bin mit Ungnade gebrandmarkt. Geht!

Southampton warf sich in heftigem Schmerz an des Vetters Brust, und William küßte gerührt seines Gönners dargereichte Hand. So entfernten sie sich mit bangem, bekümmertem Herzen.

Achtes Kapitel.

Die Losung zu Besorgnissen und Unruhen der quälendsten Art war nun gegeben. Der alte Parteikampf zwischen Essex und seinen Gegnern entbrannte mit neuer Wuth, und noch niemals war so eigenthümlich wie jetzt das Herz der Königin selbst ein Herd des öffentlichen Zwistes gewesen. In ihrer eigenen leidenschaftlichen Brust stritten die zwei feindseligen Kräfte, die außer ihr sich bekämpften. Denn auch ohne den Wechseleinfluß beider Parteien schwankte sie in ihrer Gesinnung für und wider den alten Günstling. Heute sprach sie mild, morgen im Zorne von ihm; heut ordnete sie die strengsten Maßregeln gegen ihn an, morgen ließ sie ihm einen freundlichen

Trost überbringen. Die seltsame Lage war vorhanden, daß zwei Parteien nicht dahin strebten, die Monarchin für sich einzunehmen, sondern sie nur in einer ihrer wechselnden Stimmungen, hier für, dort wider den Grafen festzuhalten. Essex hatte eine Blöße gegeben, die seine Feinde zu einem Todesstoße benutzen wollten, während seine Freunde einsahen, daß sie mit einem so kühnen Wurf ihres Gönners Alles gewinnen könnten. Niemand aber wußte sich diesen tiefeigenen Widerspruch im Herzen Elisabeth's zu erklären. Vielleicht traf nur unser Freund William mit seinem Seelenblick den rechten Grund; indem er diesen Wechsel zwischen Gunst und Groll auf jenen Doppelempfang des eben zurückgekehrten Grafen zurückführte. — Ihre Gunst, sagte er, haftet an dem Unterrocke und im aufgelösten Haar; ihr Groll sitzt in ihrem seidenen Mäntelchen und ihren falschen Locken. Die Empfindungen einer liebenden Dame werden ja doch von ihrem Anzuge mehr oder weniger bedeckt. Im Unterkleide war sie Weib, im Mantel aber Königin; dort zum Verzeihen, hier zum Verurtheilen angeregt.

Ich nehme deine Erklärung in dem Sinne, lachte Graf Heinrich, daß die Königin erst unterm Ankleiden sich besonnen haben mag, wie der spöttische Essex sie vorher überrascht und in einem Zustande gesehen hatte, der jetzt keineswegs mehr so reizend ist, als sie es in den ersten Augenblicken seiner Ueberraschung vielleicht geträumt hat. Je nachdem nun in den wechselnden Stunden bald die erste süße Eitelkeit, bald die zweite brennende Beschämung die Oberhand gewinnt, regt sich für den Grafen ein huldreiches oder ein rachsüchtiges Herz.

Nicht weniger als die wandelbare Stimmung der Königin war das Benehmen des Grafen Essex auffallend. Er zeigte unwandelbare Gelassenheit und Unterwerfung. Wiederholte Schreiben an die Königin athmeten fast Erniedrigung. Er flehte um nichts als Freiheit, damit er sich auf seine fernsten einsamsten Besitzungen zurückziehen könne. — Zwischen meinem Verderben und meiner Fürstin Gunst ist kein Zwischending, schrieb er unter Anderm, und wenn sie mir wieder ihre Huld gewährt, so gibt sie mir damit alle Dinge, die ich auf der Welt nöthig habe und wünschen mag. — Essex ließ nur seine nächsten Angehörigen vor sich, um der Königin ja nicht zu misfallen; seine Bedienten mußten in Trauer gehen, und durften sich bei keinem öffentlichen Vergnügen sehen lassen. Seine Anhängerschaft hatte sich jetzt sehr vermindert. Zu den Wenigen, die ihre Anhänglichkeit zu bezeigen, nach ihres Gönners Palast gingen, um nach dessen Befinden zu fragen, gehörte William. Und wie nun Essex, seinem großmüthigen Hang nach, aus seiner Haft gern Artigkeiten erzeigte, so ließ er auch dem Dichter das schöne Pferd zuführen, das William früher geritten hatte.

Den Freunden des Grafen war diese ungewöhnliche Milde des sonst so gern ungeberdigen und hochfahrenden Mannes, wenn auch befremdlich, doch ganz recht, um desto leichter bei der Monarchin für ihn zu wirken. Es läßt sich denken, daß besonders auch Southampton in diese Sorgen tief verschlungen war. Er besuchte fast täglich seinen poetischen Freund, um sich bei einem guten Gespräche von den Parteihändeln zu erholen, aber eben so selten, als er jetzt an seine eigene Vermählung dachte,

sprach er von William's Verbindung, und von einem Besuche bei Thekla war keine Rede mehr. Im Stillen hatte Southampton eine ihm unerklärliche Scheu vor der räthselhaften Geliebten des Freundes gefaßt. Er hätte sie gern erst einmal selbst unbemerkt gesehen, aber um Alles keinen zweiten Vorschlag hierzu machen mögen, weil er nie ohne eine fast abergläubige Angst an die für William so schrecklich abgelaufene erste Verabredung denken konnte. Aus solcher Befangenheit unterließ es der Graf auch, die Herzensangelegenheit William's weiter zur Sprache zu bringen, und suchte nur durch eigenes unbedingtes Vertrauen auch den Freund zur Vertraulichkeit zu ermuntern. In diesen Tagen bildete sich jene freundschaftliche Zärtlichkeit des Grafen für den Dichter aus, die dieser mit manchen schönen Sonetten erwiderte. Denn so sehr unser William im geselligen Umgang mit Freunden und Genossen um seiner unbefangenen, milden Fröhlichkeit, seines Witzes und seiner Schwärmerei willen geliebt und gesucht war, behielt er doch im zärtlichen Erguß gegen einen Mann eine gewisse Sprödigkeit an sich. Er sprach daher manche im Umgang zurückgehaltene Empfindung für Southampton lieber in Versen aus, und vergütete so die Kargheit des Augenblicks durch einen bleibenden Ausdruck seiner freundschaftlichen Gefühle.

Da Southampton, gerade um sich von verdrießlichen Angelegenheiten zu erholen, William's Umgang suchte, und überdies vor des Dichters ruhiger, schaffender Stimmung eine hohe Achtung hatte: so zog er ihn nicht gern in die Verwirrungen des Tages und theilte ihm nur die Vorfälle mit, nach denen William selbst aus Interesse

für Essex fragte. So kam denn die Rede auch nicht auf Lasko. William hatte dieses Oheims seiner Geliebten gegen Southampton nie gedacht; Thekla hatte es nicht gewünscht, und der Freund keinen Anlaß dazu gefunden.

Wirklich war Lasko aus Irland zurückgeeilt, um in London zu wachen, was es mit Essex und den weitern Unternehmungen gegen die Rebellen werden würde. Auf den Wink des gefangenen Essex ließ ihn Southampton durch vertraute Leute auf allen Schritten beobachten. Um ihn geradezu anzupacken, fehlte es an Beweisen. Lasko hätte viel eher darthun können, welche Dienste er dem Grafen Essex geleistet habe. Diese Dienste waren zum Theil von der Art, daß der Graf seinen Unterhändler schonen mußte, um ihn nicht den Gegnern in die Hände zu treiben, die ihn vielleicht gegen Essex selbst hätten brauchen können. Es war daher Southampton's Absicht, den verdächtigen Mann gewähren zu lassen, und nur dessen Verbindungen auszuforschen, um auf die Spur des Verräthers zu kommen, von dem Lasko die Mittheilungen aus der Kriegskanzlei erhalten hatte.

Während dessen trug sich Manches zu, was die Lage des in Ungnade gefallenen Essex verschlimmern mußte. Lord Montjoy hatte nämlich aus Freundschaft für Essex, um auf ihn den Schein einer Unentbehrlichkeit zu werfen, den ihm angebotenen Oberbefehl in Irland abgelehnt, und der Feldzug kam dadurch ins Stocken. Hauptleute, Offiziere und gemeine Freiwillige aller Waffengattungen kehrten nach England zurück. So drohte hinter dem zuerst ausgebrochenen Schlußsteine nach und nach das ganze Gebäude der irländischen Unternehmung zu zerfallen. Die

Stadt ward wieder von dem sich auflösenden Heere belebt, wie sie es früher von dem sich bildenden gewesen war. Die Monarchin gerieth in Besorgniß; Graf Essex ward dem Lord Siegelbewahrer übergeben, der ihn nach Yorkhouse brachte und vor jedem Besuch und Briefwechsel abschloß.

Jene ungeordneten Haufen Kriegsleute fanden ihre Lust darin, unordentlich zu leben. Die sich aus dem festesten Verbande gelöst hatten, betrugen sich nun auch ungebunden genug. Nie war es des Nachts so toll und lärmend wie jetzt in London zugegangen. Den Kriegsgesellen, die ihre irländische Beute durchbrachten, hing, wie Ungeziefer, hungriges Gesindel an. Die Theurung stieg täglich, die Bettlerhaufen wuchsen und wurden immer verwegener. Man durfte sich nach eingebrochener Dämmerung nicht mehr in die entlegenen Gassen besonders der Vorstädte wagen, ohne beraubt, und bei einiger Widersetzlichkeit mishandelt zu werden. Die kühnsten Einbrüche geschahen. Am Tage zogen Scharen hungrigen Volks durch die Straßen oder lagerten sich an öffentlichen Plätzen. Der Verkehr mit Lebensmitteln mußte verstohlen geschehen; ja das bloße Ansehen von Wohlhabenheit und Genuß setzte ordentliche Leute dem Hohne der Bettler aus. Doch waren es nicht immer nur Bettler: auch leidenschaftliche Menschen, denen es nicht an Arbeit und Auskommen fehlte, schlossen sich an, nicht um an dem Bettel, sondern um an der öffentlichen Unordnung Theil zu nehmen.

Jetzt trat endlich die Stadtobrigkeit thätiger hervor, und der Lordmajor, ein sehr entschiedener Mann, griff mit Nachdruck ein. Doch der verwilderte Pöbel, der sich

einmal über die Achtung vor dem Eigenthum hinausgesetzt hatte, übersprang auch bald die Scheu vor dem Gesetz und das Ansehen der obrigkeitlichen Person. Der Lordmajor ward in seinem polizeilichen Amte verhöhnt und mishandelt.

Da ließ die Königin das Kriegsgesetz in Kraft treten. Thomas Wildford wurde zum General=Profoß ernannt, und durchzog mit bewaffneter Mannschaft die Stadt. Die Unruhigen wurden aufgegriffen, die Widersetzlichen nach kurzem Proceß aufgeknüpft.

Aus Verdruß an diesen Auftritten der Unordnung und der Strenge zogen mehr und mehr Familien aus London aufs Land, um so lieber, als mildes Aprilwetter mit keimendem Grün einen so lockenden Contrast zu dem betrübenden Zustande der Residenz bot. — Auch Thekla lag ihrem Freunde an, für einige Zeit aufs Land zu ziehen. Seit sie den Grafen Southampton zurückgekehrt in London wußte, hatte sie ihre alte Wohnung in Southwark wieder bezogen, behielt aber ihr Zimmer bei Lasko für außerordentliche Fälle einer geheimen Zuflucht bei. Obschon sich nach Allem, was sie von William über Southampton's Stimmung vernahm, ihr alter Geliebter jetzt wenig um sie zu bekümmern schien, so blieb sie doch nicht ganz unbesorgt. Sie sehnte sich daher auf das Land, zugleich in der Absicht, sich mit William wegen ihrer gemeinsamen Zukunft ein für alle Mal zu besprechen, und durch ein offenes Geständniß über ihren früheren Umgang mit dem Grafen sich aus der Schaukel zu retten, in der sie bis jetzt, nicht zu ihrem Behagen, schwebte. Dies wollte sie aber nicht eher, bis der Freund all' ihrer Liebe und Zärtlichkeit theilhaftig geworden sei. Ihre Aengste, ihre Be=

sorgnisse, das entsetzliche Ereigniß, das sie über ihres Freundes Haupt gebracht hatte, gaben ihr eine ungewohnte und seltsam gespannte Richtung zum Nachdenken, zum Ueberlegen und Berechnen. Sie dachte durch leidenschaftlichste Hingebung ihren Freund zugleich zu bezaubern und zu verpflichten. Sie hielt ihn für sinnlich und für edel genug zu beidem. Bei dieser wunderlichen Berechnung regte sich doch auch etwas von ehrlichem Verlangen nach Verständigung und Wahrheit zwischen ihr und William, eine aufrichtige Sehnsucht nach offenem Bekenntniß ihrer bisherigen Täuschungen und nach einer Erleichterung durch William's Vergebung. Kurz, Thekla befand sich in dem seltsamsten Gemüthszustande, der in seiner reinen und unreinen Mischung nur bei einem so selten begabten und seltsam verstrickten Herzen denkbar ist.

Unser Freund William kam ihr in diesen Absichten halben Wegs entgegen. Er hatte die Zusage, daß sie ihm vom Mai an ganz angehören wolle, nicht vergessen, und sehnte sich nach dieser innigsten Verbindung. Indem er sich aber eingestehen mußte, daß doch nur von einer Vermählung am Altare der Natur, unter Einsegnung der Liebe, die Rede sein könnte, fand er es höchst reizend, solchen Bund entfernt von der Stadt, in ländlicher Frühlingsumgebung zu schließen, und denselben nach dem Genuß aller Maiwonnen bei seiner Rückkehr nach London auch öffentlich fortzusetzen, als ob er mit aller Weihe des Gesetzes vollzogen sei. So lockend aber auch dieser Traum war, so fühlte sich William doch von der Lage seines Gönners Essex, von den Sorgen seines Freundes Southampton und von dem betrübten Zustande der Stadt zu

getheilt und zerrissen, um sich würdig und empfänglich genug solchem Glück der Liebe hinzugeben. Ebenso wenig konnte er in dieser vielfach getheilten Stimmung und abgeleiteten Herzenswärme anhaltend arbeiten. Er brachte nur einzelne Gedanken, Betrachtungen, Empfindungen, Anschauungen und Lebensbilder zu Papier, die sich an das Geschick der Großen, an die Loose der Niedern anknüpften.

Dieser unbefriedigte Zustand, in welchem Thekla so sehr in sich vertieft, und William außer sich zerstreut zubrachte, sollte nicht allzulang dauern.

Eines Nachmittags hatte William nach einem Spazierritte mit Southampton Abschied von demselben am Posternthore genommen, und ritt die Towerstraße entlang, als ihn eine männliche Stimme aus einem Fenster anrief. Es war jener Edelmann Holles, der einst den Dichter zur Hochzeit von der Straße hatte rufen lassen, um seine Bekanntschaft zu machen. William stieg ab, übergab sein Pferd den bewaffneten Dienern des Edelmanns, die vor dem Hause warteten, und eilte hinein, den ehrlichen Squire zu begrüßen. Es war ein berühmter Tabacksladen, mit welchem eine der damals üblichen Rauchakademien verbunden war. Nach herzlichen Begrüßungen und wechselseitigen Erkundigungen flüsterte der Squire unserm Freunde zu: Die Narrheiten in London nehmen so rasch überhand, daß unser Einer nicht mehr nachkommen kann, sie kennen zu lernen. Ich habe wieder einmal in der Stadt zu thun gehabt, und muß mir bei der Gelegenheit auch diese neu eingerichtete Rauchanstalt besehen.

Sie setzten sich, um während ihrer Unterredung das Treiben der Stutzer im Auge zu behalten. Diese jungen, nach der neuesten Mode gekleideten Herrchen saßen halbdutzendweise um einzelne Rauchvirtuosen, die ihnen die Kunstgriffe der verschiedenen Arten zu rauchen beibrachten. Jede Art hatte ihren Namen. Einige dieser Zierlinge rauchten den „Brodel", indem sie den Rauch lange im Munde behielten, und dann herauswallen ließen; Andere übten sich im „Euripus", indem sie abwechselnd aus Mund und Nüstern dämpften; Wenige hatten es zum künstlichen „Whiff" gebracht. Für diese Rauchgesellschaft saß hinter einem erhöhten Tischchen ein sauberer Bursche, und hackte auf einem Block von Maserholz die Tabacksblätter klein. Ein anderer Diener unterhielt ein Feuerchen mit Wachholderholz, und reichte mit silberner Zange die Köhlchen umher. Dort schimpften einige Stutzer, ihr Taback sei mit Oel oder mit dem Satze von Sekt verfälscht, und geriethen über beide Verfälschungsarten selbst in Streit. Andere schalten, der Taback werde hier im Hause in Sandgruben frisch erhalten und nehme von der Verpackung in Leder und schmierigen Tüchern einen übeln Geschmack an. Auf diese Beschuldigungen trat der Ladenbesitzer hervor, vertheidigte seine Einrichtungen, brachte Lilientöpfe herbei, und reichte wohlriechende Sorten zur Probe umher. Pfeifen verschiedener Art standen in einem offenen Schränkchen zur Auswahl. — Zu all' dem Treiben lachte der Squire heimlich und durch das Fenster blickend. Sind wir denn hier in einer Küche, sagte er leise zu William, oder in einer Wohnstube? Dabei suchte er mit Mund und Hand die Rauchwolken von sich abzu-

wehren. — Und was für uns unangenehm ist, muß für die Raucher vollends ungesund sein, meinte er. Ei, es muß sich ja in ihrem Innern ein höchst schädlicher, ölig-klebriger Ruß ansetzen und seine Asche in ihre Lunge fallen. Kommt, laßt uns gehen!

Vor der Thüre lud der Edelmann unsern Freund auf sein nur eine halbe Tagreise entferntes Gut ein, das er eben als Erbschaft eines Oheims seiner Frau angetreten hatte, und in bessern Stand bringen wollte. Nur ein paar Meilen habt Ihr hinauszureiten, sagte er sehr eindringlich, könnt zuweilen nach der Stadt zurückkehren, und habt wol auch eine frische Frühlingsstimmung, etwas zu dichten. Ein reinliches Dorf liegt am Park, ein herrlicher Wald ist nahe, die Vögel singen schon meisterlich. Ich bitte Euch, kommt, und bringt ein paar Frühlingswochen bei mir zu. Ihr thut mir einen großen Gefallen; denn ich bin noch einsam, meine Familie kommt erst gegen den Sommer nach. Versprecht mir, daß Ihr kommen wollt!

Es sei! sagte William. Ich hörte eben vom Grafen Southampton, daß die Königin meinem Gönner, dem Grafen Essex, erlaubt hat, wieder in sein Haus zurückzukehren. Sie hat ihm, da er erkrankt ist, eine Suppe zugeschickt, und ihm einige freundliche Worte sagen lassen. Hoffentlich sind das Vorzeichen der Begnadigung. Ich bin jetzt ruhiger, will mich mit meiner Verlobten verbinden, und die Küßwochen bei Euch zubringen. Ich darf doch gepaart kommen?

Der Squire umarmte den Freund mit lebhaftem Glückwunsche. Ach ja! rief er, Ihr seid dann zweifach will-

kommen. So ist es recht! Es ist ja jetzt die Paarzeit für alle Sänger. Ja kommt nur gleich mit Euerm jungen Weibchen. Ihr sollt ein traulich Gemach voll Waldluft und Frühlings-Morgensonne bei mir finden und dazu ein breites Bett hinter Vorhängen. Kommt doch ja zu unserm Maimorgenfest! Wir wollen es heuer nach altem Brauche begehen. Aber kommt einige Tage vorher, damit ihr an jenem frühen Festmorgen gehörig ausgeschlafen habt.

Schalkhaft lächelnd schwang sich der Edelmann auf sein Pferd, reichte dem poetischen Freunde die Hand und trabte in der Richtung nach St. Giles durch die Stadt.

Neuntes Kapitel.

Seitdem lag unserm William die Einladung des Squire beständig im Sinne. Ein bestimmtes Ziel der Reise war gegeben, und so war ein Entschluß leichter zu fassen. Die Vorstellung von einem traulichen Gemach voll Waldluft und von süßen Frühlingsnächten reizte unaufhörlich seine Sehnsucht und sein Verlangen. Das junge Grün trieb mächtig an den frühen Stauden. An allen Fenstern standen Levkojen und Schlüsselblumen; in den Hausgärten blühten Tulpen, doppelte Päonien, Weißdorn, Kirschen- und Pflaumenbäume; sodaß der Freund schon die Erst-

linge des Lenzes zu verlieren fürchtete. Er verabredete mit Thekla die Fahrt zu dem Squire. — Wir gehen vor Allem einmal auf acht Tage dahin, sagte er, und entschließen uns dort, wenn in der Stadt nichts vorfällt, nach unserm Wohlgefallen länger zu bleiben, oder unsern ländlichen Aufenthalt zu wechseln.

Thekla war sehr vergnügt. Es gefiel ihr besonders, daß es ein stiller Park war, wohin sie gingen, und daß der Squire das Schloß noch allein ohne seine Gemahlin bewohnte. — In der fröhlichen, hochgespannten Stimmung beider mußte diese kleine Fahrt ein phantastischer Ritt werden. Lenz und Liebe lockten eine abenteuerliche Lust hervor. Sie wollten nicht in ihrer häuslichen Alltäglichkeit, sondern in irgend einer dichterischen Gestalt dem schönsten Frühling ihres Lebens begegnen. Thekla kam auf den Einfall, sich als Feenkönigin Gloriana zu verkleiden, und William sollte den Prinzen Arthur vorstellen. Dieser, recht in Thekla's Phantasie aufgefaßte Gedanke stimmte ebenso schön zu dem alten Wohlgefallen des Freundes an dem Gedichte seines Lieblings „Edmund Spenser". William war entzückt. Das Buch wurde herbeigeholt, und die Beschreibung des Dichters von jenen Personen nachgeschlagen. Thekla übernahm es, die beiden Anzüge genau der Beschreibung gemäß zu besorgen. Die Vorbereitungen zur Fahrt wurden ganz still in Thekla's Wohnung getroffen.

William setzte seinen Freund Southampton von seinem Vorhaben in Kenntniß, auf acht Tage zu verreisen, und sich mit seiner Thekla zu „verbinden". Er wollte nicht gerade „vermählen" sagen, und doch den Schein

haben, daß es eine gesetzliche Vereinigung würde. So nahm es auch Southampton auf, indem er bewegt William's Hand ergriff. O du Glücklicher! rief er aus. Nun überholst du mich noch. Die schönen Frühlingsträume sind von mir gewichen. Ich darf jetzt an das Glück einer Vermählung nicht denken. Das Misgeschick meines Vetters Essex nimmt mich und meine Elisabeth zu lebhaft ein. Unsere Herzen sind durch Kummer verdüstert. Doch fasse ich seit gestern bessere Hoffnung. Die Königin scheint eine günstigere Stimmung gegen den Grafen angenommen zu haben. Sie hat achtzehn Bevollmächtigte aus dem Staatsrath ernannt, die des Grafen Sache nochmal prüfen, und seine Vertheidigung hören sollen. Darauf will sie einen letzten Beschluß fassen. Ich weiß, daß die ernannten Richter im Allgemeinen dem Grafen nicht abhold sind; dennoch muß mir Alles daran liegen, ihm zu seiner Rechtfertigung die Beweismittel über den Verrath seiner Operationspläne zu verschaffen. Auf der Spur des Verraths bin ich, und habe jetzt kein lebhafteres Interesse, als diese Fährte zu verfolgen.

William war sehr erfreut über die gute Wendung dieser Angelegenheit. Er bat den Freund um eines seiner für Frauen zugerittenen Pferde, und verschwieg ihm nicht, in welcher Verkleidung er mit seiner Thekla ausreiten wolle, um zugleich auch in so lustigen Masken das Maimorgenfest mit zu begehen. Southampton freute sich des fröhlichen Unternehmens. — Ja, genieße dein Glück, o mein Freund! rief er aus, indem er William umarmte. Du bedarfst nach diesem traurigen, unglücklichen Winter solcher Wiedergeburt durch Freude. Möge dann künftig=

hin jede Kümmerniß des Lebens, alles Misgeschick und jede trübselige Verwirrung unbemerkt an dir vorüberziehen! Nur die freie, heitere Seele des Dichters kann jene Werke schaffen, die viel tausend Herzen über ihre Sorgen und Aengste hinausheben, und die Verstrickungen des Lebens lösen.

Beim Weggehen äußerte Southampton mit einer gewissen Befangenheit: Vor deiner Fahrt muß ich dich noch einmal sprechen. Ich habe dir eine Mittheilung zu machen, für welche ich bis jetzt das rechte Wort oder vielleicht die rechte Minute nicht finden konnte.

Thekla hatte mit den Anzügen nicht gesäumt, und der Tag zur Fahrt lag nur noch hinter Einer Nacht. Southampton kam noch am Vorabend in der Dämmerung, und rief dem Freunde unter den Fenstern seiner Wohnung. Er wollte ihm nur Lebewohl sagen, und war sehr hastig und unruhig. William eilte hinab. — Denke nur, sagte er, was mir die verwünschte Person zu schaffen macht! Aber ich bin nun auch dem Ausgange nahe. Weißt du, wem ich auf die Spur gekommen bin? Ich meine wegen des Verraths aus der Kriegskanzlei? — Dieser Rosalie. Sie steht in Verbindung mit unserm irländischen Unterhändler. Meine Aufpasser hatten sie bei ihm ein= und ausgehen sehen, kannten sie nicht, gingen ihr nach, und zeigten mir ihre Wohnung jenseit der Themse an. Es ist kein Zweifel, ich kenne das Haus. Morgen früh will ich gleich selbst zu ihr: ich muß herausbringen, von wem ihr die Mittheilungen aus der Kriegskanzlei zugetragen worden. Hatte ich nicht Recht,

als ich ihr die verwickeltsten und gefährlichsten Verbindungen zutraute? Ist es nicht ein wahres Verhängniß, daß mich diese Person auf allen meinen Wegen durchkreuzt, mir in allen Richtungen zu schaffen macht?

Gib nur Acht! erwiderte William, wir kommen auf bedeutende Entdeckungen! Das hangt Alles mit der arabischen Jungfrau und ihren Verbindungen zusammen. Ich bin sehr begierig und hätte jetzt London nicht verlassen sollen. Die unruhige Erwartung wird mir meine Freuden schmälern und trüben.

Nein, geh' du nur immer, mein Freund, und verliere nichts von diesem schönen Lenze! rief Southampton. Es gereicht mir zur Freude, daß ihn wenigstens doch Einer von uns beiden recht genießt. Ob du eine Woche früher oder später diese Schurkereien erfährst. Hier nimm diesen Brief zu dir: er enthält, was ich dir um deinet- und meinetwillen mittheilen muß, und was sich mündlich nicht so gut sagen und besprechen läßt. Aber deine Hand darauf, daß du den Brief nicht eher erbrechen willst, bis du mit Thekla verbunden bist.

William war betreten. Er fürchtete jetzt den Doppelsinn seines Wortes und daß ein Misverstand daraus entstehen könnte, — eine Verbindlichkeit aus einem nichtigen Bunde. Mit Thekla verbunden? fragte er, und bat um nähere Andeutung; allein Southampton bestand auf unbedingter Freundeszusage. Wie William sie zagend gegeben hatte, drückte ihn der Graf fest an sich, und küßte ihn. Dann lenkte er mit den Worten ab: Morgen habe ich noch einen unruhigen Tag, der mit dem leidigen Besuche bei Rosalien anfängt. Uebermorgen ist des Grafen

Essex Verhör, und bis du wiederkehrst, ist sein Geschick gewiß entschieden. Wir werden uns, hoffe ich, freudig wiedersehen. So lebe bis dahin wohl! Freue dich, und kehre beglückt zurück!

Bei grauendem Anbruche der letzten Aprilwoche ritt William, als Prinz Arthur gekleidet, den Strand dahin, um auf dem Platze Charing Croß mit Thekla zusammenzutreffen.

Hier hielt auch schon des Grafen Pferd für sie. Nicht lang, so kam sie glänzend in ihrem phantastischen Anzuge als Feenkönigin Gloriana, jedoch mit vorgenommener Larve, den Fluß herauf, landete am Yorkplatze, und vereinigte sich mit dem Freunde. Am Conventgarten hinauf gelangten sie hinter Millisent's Hütte auf die Oxfordstraße. Die Hütte war noch verschlossen; nur die Sperlinge wachten schon, und flatterten um das Dach. Bald verlor unser Paar London aus dem Gesicht, und nun gewannen sie mehr und mehr den heitern Muth und die Laune, die zu ihrem phantastischen Anzug und Unternehmen paßten. Sie freuten sich kindisch ihrer seltsamen Gewänder und wunderlichen Einbildung. William grüßte sie feierlich „Gloriana"! Sie rief ihm lächelnd „Arthur". — „Du meine Königin"! — „Du mein Prinz"! — Hundert Schmeicheleien, hundert Zärtlichkeiten knüpften sich an diese Phantasien, so oft das Paar zum Ausruhen nach jedem grünen Hügel geritten, sich des schönen Tages freute, der heut — wie es schien, zur Schonung so zarter Gewänder — ohne allen Sprühregen ablief. William hatte das Gedicht seines Lieblings Spenser zu sich gesteckt, und

las einzelne Stellen vor. Thekla wußte manche auswendig, besonders auch die, wo der Dichter Arthur's stattlichen Helmschmuck beschreibt, „der mit Perlen besprengt und goldgeschmückt in lustigem Tanze schwankt, gleich einem Mandelbäumchen, das auf grünen Berges Haupt mit Blüten prunkend, unter jedem Windeshauche zittert und mit zärtlichen Blicken heruntenickt". — Solche dichterische Worte lockten wieder neue Liebkosungen. Die Liebesversicherungen, die goldnen Gelöbnisse, die seligen Hoffnungen erschöpften sich nicht. — Bei dieser verliebten Art zu reisen war es schon später Nachmittag, als sie auf den Park des Squire zuritten.

Das Haus hatte eine einsame Lage. Ein breiter schattiger Weg führte durch ein Ulmenwäldchen an das alte Gebäude. Hinter diesem, abhängig nach Mittag, war ein Hausgarten, aus welchem man links über einen Bach zu einer Wiese gelangte, rechts aber die breiten Wege des über die nächsten Hügel ausgebreiteten Parkes betrat. — Der Edelmann wandelte eben im Garten, und eilte, als er Pferdetritte vernahm, dem seltsamen Reiterpaar überrascht entgegen. Sobald er den Dichter erkannte, verwandelte sich die befremdete Miene in den heitersten Ausdruck der Zufriedenheit. — Erhabene Wesen, die ihr mein ländliches Haus beglückt, sagte er mit lächelnder Feierlichkeit, vergebt, wenn ich euch nicht nach den Ceremonien des Parnassus, nach der Würde eurer himmlischen Abkunft empfangen kann. Ich hoffe, mit derselben Huld, mit welcher ihr zu meinem bäuerlichen Sitze niedersteigt, werdet ihr auch euern himmlischen Magen ländlich stimmen, und es euch bei mir schmecken lassen.

Wie die herbeigeeilte, gaffende Dienerschaft ihren Squire schmunzeln und die wunderlichen Personen zu Pferd lächeln sah, brachen alle in lautes Mitlachen aus. Der Squire hob die Feenkönigin vom Pferd, und führte sie ins Haus. Erfrischungen wurden gebracht, und mit fröhlichem Behagen genossen.

Kurz hinter dem Paare trat der erst Mittags von London abgegangene Bote ein, der ein Bündel Kleidungsstücke nachbrachte. Sie wechselten die Anzüge, und ließen sich vom Squire in den Park führen. Der Abend war lau und lieblich; die knospenden Gesträuche dufteten, der junge Fichtenwald athmete erquickend. Von diesen Wohlgerüchen, von so frischer Waldluft war das den Gästen inzwischen zubereitete Gemach erfüllt, als der Squire sie einführte. — Das Zimmer lag zwischen der großen Halle und der Kapelle des alterthümlich erbauten, aber nach neuerem Geschmack eingerichteten Hauses. Der Boden war mit frischen Binsen bestreut; gewirkte Tapeten deckten die Wände zum Schmucke wie zum Schutz gegen die Kälte der Steinmauern. Ein breites, für ein Ehepaar eingerichtetes Gastbett prangte im Alkoven hinter zurückgeschlagnen Teppichen, die den heimlichen Raum von dem vordern luftigen Gemache trennten.

Als der Edelmann seine Gäste zum Abendessen führte, sagte er lächelnd: Ich habe keine Gesellschaft eingeladen: Ihr werdet müde sein, und nicht lange Stand halten. — Als nach einigen Gerichten der Wein gebracht wurde, entfernte sich Thekla. Der Squire war zum Plaudern aufgelegt; wie er aber William's Unruhe und Zerstreutheit bemerkte, erhob er sich, und

wünschte dem Dichter eine glückliche Nacht in seinem Hause.

Zehntes Kapitel.

William hielt sich in diesen Tagen für den glücklichsten Menschen von der Welt. Alle seine Wünsche waren erfüllt; sein Herz hüpfte in Vollgenüge. Ehre und Liebe die höchsten Güter, nach denen er getrachtet, waren ihm nun reichlich beschieden; sie umkreisten sein Leben wie ein leuchtendes, segnendes Tag= und Nachtgestirn. Genuß und Sehnsucht wiegten einander. Wohin er blickte, lag eine Unerschöpflichkeit vor ihm. Er fühlte sie in seinem Herzen und in seinem Geiste, — dort in der Freude, — hier in Schaffenslust. Jeder Moment der Liebe war von unergründlicher Tiefe, und das aufkeimende Jahr versprach eine Ewigkeit des Genusses zu entfalten. Dennoch riß der Freund jede Freude mit einem Ungestüm an sich, als sei ihm nur der eine Augenblick für ein nie zu stillendes Verlangen gegönnt; ja es wandelte ihn mitten im höchsten Entzücken die Empfindung an, — einem so übermäßigen Glücke könne nur die kürzeste Dauer gewährt sein.

Wie gern hätte er diese nie wiederkehrenden Tage des ersten vollen Lebensglückes auf den zärtlichen Umgang mit seiner Thekla und auf die müde Träumerei in Wal=

deseinsamkeit beschränkt! Allein der Edelmann wollte seiner Gäste froh werden, und glaubte auch sie unterhalten zu müssen. Die Nachbarschaft mußte besucht werden, — die Landedelleute mit Frauen und Töchtern, die Pfarrer und Schulmeister, ja der freundliche Squire schloß auch die Freisassen und die wenig angesehenen Zinspächter nicht gänzlich von seinem Umgang aus; indem er zugleich als neuer Nachbar und Besitzer sich Gunst und Vertrauen zu erwerben bedacht war. Thekla fand mehr Ergötzen als William daran, die zum Theil seltsamen und lächerlichen Gestalten, Manieren und Gespräche dieser ländlichen Gesellschaft kennen zu lernen. Die kleinen Alterthümer des Ortes, die Merkwürdigkeiten der Gegend bis auf die Ringel im Grase, die von nächtlichen Feentänzen eingedrückt bleiben, die häuslichen und wirthschaftlichen Einrichtungen, die Unglücksfälle und unheimlichen Personen der Nachbarschaft, die Widersetzlichkeiten des Gesindes gegen die alten Hausordnungen, die bei den jüngsten Gastereien vorgefallenen Misgriffe in der Einrichtung der Tafel und was nicht Alles — kam da zur Sprache. Einzelne Frauen waren auch belesen, und fragten mit stolzem Selbstbewußtsein, ob Thekla den Palmerin von England, oder den Eglamour von Artois kenne.

Ueber so viel Zerstreuung, leidenschaftliche Empfindungen und nachträumende Müdigkeit hätte William beinahe des Briefes vergessen, den ihm Southampton so feierlich mitgegeben hatte. Als er ihm jetzt in die Hände fiel, glaubte er ihn erbrechen zu dürfen. — Nach dem frühen Abendessen, das um sechs Uhr eingenommen wurde, wandelte man noch in den Park. Während die kleine Ge-

sellschaft einiger eingeladenen Nachbarn sich munter unterhielt, schlich William tiefer in das junggrüne Birkenwäldchen, und löste bänglich das Siegel, in welchem das kunstreich geschnittene Bild einer Lukrezia abgedrückt war.

„Geliebter Freund!“ lautete der Brief. „Einer, der nach demselben Bunde trachtet, dessen du nun für dein Leben theilhaftig bist, wünscht dir aus tiefstem Herzen Glück! Froher in deiner Seele, freier im Geiste wirst du zurückkehren, und beruhigter nach der Seite der Liebe hin, wirst du einen zunehmenden Antheil von Freundschaft deinem Heinrich zuwenden. Ueberschwengliche Zukunft, die wir theilen werden, die uns gemeinsam sein soll! Nun du für alle Zukunft verbunden bist, darf ich und muß ich dir ein Geheimniß aussprechen, das ich bisher mit großer Zartheit zu behandeln hatte. Meine Schwester liebt dich. Du mußtest diesen sanft leuchtenden Edelstein übersehen, weil ein strahlender Juwel dir näher lag. Ja, hättest du auch zu wählen gehabt, du würdest nach dem reichern Schatze gegriffen haben, der dich auch höher beglücken wird, und den ich dir gerührt gönne. Warum ich dir nun diese Mittheilung mache? Damit du wissest, auf welchem Wege, in welcher Weise du dich der leidenden Schwester, der bekümmerten Mutter wieder nähern könnest, was du selbst so lebhaft wünschest, und woran auch mir so viel gelegen ist. Mit dem Werthe deiner Auserwählten, mit der Würde deiner Angetrauten wirst du leicht alle Liebe und Gunst wieder in Besitz nehmen können, die dir nicht verloren, sondern nur entzogen sind, so lang der Schatten einer beargwohnten Geliebten auf dir ruht. Ich bitte dich, setze meine liebe Alice recht bald

in den Vortheil, daß sie die jetzt getrübte und schmerzliche Neigung zu dir allmälig deiner Gattin zuwenden könne. Hierin liegt für eine so edle Brust Genesung. Bis dahin, und bis deine Thekla Alicens Schwester geworden ist, bleibt dies Geheimniß ein untheilbares für dich. — Vernichte darum auch diesen Brief, und eile in die Arme deines Heinrich!"

Man kann sich denken, in welche Gemüthsbewegung diese wenigen Zeilen den Freund versetzten. Aber das Gemisch der widersprechendsten Regungen war ihm selbst unklar, und läßt sich kaum durchschauen. Unruhig raunte er bis spät in den feuchten Abend hinein durch alle Gänge des Parkes. Was zuerst aus dem Aufruhr seines Herzens auftauchte, war der Zweifel, ob seine Verbindung mit Thekla das Erbrechen des Briefes rechtfertigen könne. Offenbar hatte Southampton bei seinem freundschaftlichen Verfahren einen andern, einen gesetzlichen Bund vorausgesetzt, und William hatte den Freund, den edelsten Gönner, mit zweideutigem Worte getäuscht. Wie durfte er es wagen, Thekla, seine Geliebte, der Mutter und Schwester Southampton's als Angetraute vorzustellen? Und wie konnte er es doch auch wieder unterlassen? Wie sollte er sich bei dem Freunde rechtfertigen, den er nicht blos getäuscht, sondern durch diese Täuschung auch um ein so zartes Geheimniß und um den ganzen Werth seines edeln Benehmens gebracht hatte? In welchen zweideutigen, lügenhaften Zustand war er gerathen, und wozu sollte er sich auf diesen Kreuzwegen der Widersprüche entschließen? Er besann sich nicht lang: er wollte offen

gegen den Freund sein, ein Bekenntniß seiner Schuld ablegen und Rath oder einen Richterspruch von ihm empfangen.

Mit dieser Ermuthigung kehrte er ins Schloß zurück. Die Nähe der Geliebten, obgleich er sie über sein Ausbleiben und über seine Empfindungen täuschen mußte, siegte doch bald über seine zerstreute, trübsinnige Stimmung. Selbst der Scrupel über seine Verbindung mit ihr löste sich, als er eingeschlafen war, in einen heitern Traum auf. Es kam dem Dichter vor, als ob unter den zurückgeschlagenen Teppichen seines Schlafgemachs Amor und Hymen sich mit ihren Fackeln um den Wachtposten an seinem Bette bekämpften. Jeder behauptete, ihm stehe eigentlich der Dienst zu. Mit jedem Schlage, den der eine Gott auf die Fackel des andern that, erlosch diese; entflammte aber alsbald wieder, wenn der Getroffene sie weit ausholend gegen seinen Widerpart schwang. Während dieses Zweikampfes lag Thekla in seinem Arme, und indem sie mit ihren enthüllten Reizen selbst die kleinen Götter berückte, wettete sie lebhaft für Hymen's Sieg, William aber munterte mit verstohlnen Winken Amorn auf, sich zu wehren.

Elftes Kapitel.

Der Traum war dem Freunde unaussprechlich süß und beruhigend: allein er wurde ebenso jählings daraus erweckt, indem vom Hofe herauf Hörner erklangen. Erschrocken fuhr er auf, und Thekla schmiegte sich ängstlich an ihn.

Ei, was erschrecken wir auch! lachte jetzt William. Wir haben vergessen, daß es der Maimorgen ist. Sie ziehen ja gleich nach Mitternacht in den Wald hinaus, den Maibaum zu fällen, der beim Fest aufgerichtet wird. Heut müssen wir früh aufstehen, und kommen vielleicht spät zu Bette; denn gegen Abend reiten wir wieder nach London zurück.

Heut schon? erwiderte sie betroffen. Wir hatten's ja auf ein paar Wochen abgesehen. Ich bitte dich, laß uns wenigstens noch ein paar Tage bleiben. Ich habe ja noch so Vieles mit dir vertraulich zu plaudern. Ich muß endlich einmal ganz offen über meine Vergangenheit mit dir reden.

Hast du vergessen, versetzte der Freund mit hohem Ernste, daß dein Orpheus nicht zurückschauen will, um seine Eurydike nicht zu verlieren? Laß das Vergangene ein aufgebranntes Opfer sein! Unsere Gegenwart ist zu reich, um der Vergangenheit zu bedürfen.

Meinethalben denn fort mit der Vergangenheit, die

hinter unserer Bekanntschaft liegt! erwiderte sie. Du sagst, unsere Gegenwart sei zu reich, um die Vergangenheit nöthig zu haben; ich darf hinzusetzen: Meine Vergangenheit, das heißt, ehe ich dich gesehen, ist ohne Schuld, und wahrlich, du würdest deine Eurydike darüber nicht verlieren! Allein gehöre ich dir nicht seit jenem ersten Abend an, da du mir in der Lombardstraße auf meiner Flucht begegnetest? Damals hat uns das Verhängniß an einander vorübergeführt, und uns für einander bestimmt. Die seitdem verlebte Zeit zählt mit zu unserer Gegenwart, zu unserm Bunde. Es ist die dunkle Hülse, aus der unser Glück, unsere Zukunft wächst. Du mußt sie kennen.

Lerne ich sie denn nicht kennen gerade an Dem, was daraus erwächst? rief der Freund. Daran will ich mich halten, an Das, was mir mit dir und durch dich zu Theil wird.

Aber es gereicht mir zur Beruhigung, bat sie, dir Manches mitzutheilen, — was in unsere Zukunft mit überfließt, was unsere Zukunft trüben, vielleicht unmöglich machen kann, — Manches, was du mir zu verzeihen hast. Ja, mein William, — gerade daran, an diesem Verzeihen, will ich die Stärke deiner Liebe erkennen, — ob du meine jetzige Hingebung für einen Schwur ewiger Treue angenommen hast, und ob auch ich deiner Liebe für immer gewiß bin.

Wenn es zu deiner Zufriedenheit gereicht, so magst du nur Alles sagen, was du auf dem Herzen hast, versetzte William. Darum brauchen wir aber nicht hier zu bleiben; davon können wir auch jetzt in der Stadt reden.

Ich sage jetzt, wenn du vielleicht damit bis zu unserer innigen Verbindung gewartet hast. Aber ich muß nach London zurück. Ein Brief Southampton's, dessen ich ganz vergessen hatte, läßt mir die Ruhe nicht. Willst du aber bleiben: so komm' ich in ein paar Tagen wieder.

Sie wurden in diesem Wortwechsel durch den Squire unterbrochen, der an ihre Thüre pochend unter neckischen Scherzen rief, sie möchten den schönen Morgen nicht verschlafen und nicht vertändeln. — So eilten sie denn, in ihre phantastischen Anzüge zu kommen. — Als Feenkönigin und Prinz Arthur dürfen wir nicht bloße Zuschauer des Festes bleiben, liebste Thekla, äußerte der Freund beim Ankleiden. Wir müssen uns dem großen Zug anschließen. Du wirst in diesen Spielen des Maifestes einige fabelhafte Personen dargestellt finden, die dir als Fremden vielleicht unbekannt sind. Ein geächteter Räuber aus uralter Zeit, Robin Hood ist nämlich in unserm spätern England zur fabelhaften Person und zum Helden vieler Balladen geworden. Seitdem hat man seine poetische Gestalt auch in die fröhlichen Maispiele aufgenommen. Es sind ja ebenfalls Waldspiele, wenn auch andere, als Robin Hood einst im Sherwoodwalde ausgeführt hat. Aber in keiner poetischen Einkleidung erscheint Robin allein; immer treten sein ebenfalls vogelfreier Geselle, der kleine Hanns und seine Geliebte, die Maid Marianne, in seinem Gefolge auf, und sogar ein Kaplan, der lustige Franziskaner-Bruder Tuck, fehlt um den Räuberhauptmann nicht.

Thekla fand dies poetische Wald- und Räubergesindel

allerliebst, und wollte es als Feenkönigin in ihren Schutz nehmen. Bald saßen Beide nebst dem Squire zu Pferd, und ritten, von einigen Dienern begleitet, durch den thau- und nebelfeuchten Park dem Dorf und dem über demselben gelegnen Walde zu. Von allen Seiten strömten Landleute herbei. Man hörte Jubel und dann und wann Hörnersignale. Die Waldvögel schrien lustig dazwischen. Um den gefällten Maibaum drängte sich das Landvolk zusammen, und sah zu, wie die Ochsen geschmückt wurden, die ihn ziehen sollten. Indeß ordnete sich im Hohlwege, der zum Dorf hinabführte, der Zug an.

Sechs junge Bursche, die den Baum gefällt hatten, schritten voraus in Lederjacken mit Aexten auf den Schultern, und Epheukränzen mit eingeflochtenen Weißdornzweigen um die Stirne.

Ihnen folgten sechs junge Mädchen in blauen Miedern und Schürzen, Primelkränze im Haare. Sie führten eine hübsche, glatte Kuh, die mit goldgelb gefärbten Hörnerspitzen, vielfarbigen Bändern und allerlei Blumen aufgeputzt war.

Dann kamen sechs Förster in grünen Röcken, grünen Mützen und Hosen. Jeder trug an seidenem Band ein Jägerhorn.

Ein Falkonier des Squire stellte den Robin Hood vor. Dieser trug einen grasgrünen Rock mit goldnen Fransen, Mütze und Hose aus blau und weiß gewirktem Zeug, und eine Schnur Rosenknospen um den Kopf. Ein Bogen, ein Bündel Pfeile am Gürtel, nebst Schwert und Dolch waren seine Waffen, und ein Jägerhorn hing mit langem, silberfransigem Band an seiner Hüfte. — Zwei

Pagen des Squire spielten die Rollen des kleinen Hanns und Wilhelms Stuckely. Beide gingen rechts und links neben Robin. Hinter ihnen zog ein Rudel Bursche, grün gekleidet, mit Bögen und Pfeilen gerüstet, als Robin's lustige, vogelfreie Gesellen.

Auf diese kecke Schaar folgten zwei Mädchen, weiß angezogen mit orangefarbnen Miedern, und streuten Blumen vor der Maid Marianne her, die in Blaßblau zierlich gekleidet einherschritt. Die Aermel der Maid waren hübsch gefältelt und mit silbernen Fransen besetzt, der Gürtel aus einem gold- und silbergewebten Stoff. Ihr blondes Haar, oben in ein goldfadiges und mit blauen Veilchen geschmücktes Netz gefaßt, ringelte sich auf die Schultern herab. Brautjungfern und Dienerinnen gingen hinter ihr d'rein.

Nun kam Frater Tuck in seiner Kutte an kurzem, dickem Stabe wandelnd. Der Schmied des Ortes spielte ihn mit echt-mönchischem Anstande.

Nach einigem Zwischenraum erschienen, von einem als Muck Müllerssohn gekleideten Burschen gelenkt, acht hübsche, mit Bändern, Blumen und goldgelben Hörnern geputzte Ochsen, und zogen den Maibaum.

Den Schluß des ganzen Zuges machte das Steckenpferd und der Drache.

Wie der Zug geordnet stand, eröffnete William dem Squire seine Absicht, Antheil an der Prozession zu nehmen. — Als die Personen, die meine Thekla und ich vorstellen, sagte er, passen wir recht gut in dies fröhliche Maienspiel. Wir erscheinen als höhere Mächte, die dem Waldfeste Schutz verleihen. Prinz Arthur kann vor

Robert Hood herreiten, und die Feenkönigin nimmt die Maid Marianne in ihre Gunst.

Der Squire war entzückt über den so unerwarteten und sinnreichen Zuwachs seines Festes. — Aber dann will ich nicht allein zurückbleiben! rief er. Ich setze mich an die Spitze des Zugs, als Gutsherr, der so hohe Gäste bei Sonnen=Aufgang auf seinem Gebiete begrüßt hat, und ihnen den Weg weist. Einen Kranz her für mich, und dann blast zum Aufbruche.

Wie verabredet, geschah es, und die Prozession setzte sich unter einem Hörnermarsche in Bewegung nach dem hübschen freien Platze vor dem Dorf.

Hier war ein, gegen den Andrang der Zuschauer mit Seilen umspanntes Gehege für die Spielenden, mit Oeffnungen zum Ein= und Ausgang, abgesteckt. Oberhalb dieses Bühnenplatzes auf einem Hügel stand ein Zelthaus aufgeschlagen, aus welchem die Vornehmen der Nachbarschaft, vom Squire eingeladen, den Vorgängen bequem zusehen konnten.

Wie der Zug aus dem Gebüsche des Hohlwegs hervortrat, brach ein Jubel aus, der sich noch vermehrte, als man den Squire selbst an der Spitze erkannte. Die beiden Fremdlinge erregten Erstaunen durch den seltsamen und prachtvollen Anzug, nach dessen Bedeutung man einander lebhaft fragte. Die Prozession zog in das Gehege ein, und stellte sich innerhalb des Kreises in verschiedenen Gruppen auf.

Nun wurde zuerst dem zuschauenden Volke ein Antheil am Festspiele gegönnt. Man öffnete nämlich den Eingang, und Alles was mit einem Bande, einem Blu=

mengewind oder irgend einem bunten, lustigen Behängsel versehen war, drängte sich hinein, um den Maibaum zu schmücken. Wie dies geschehen, wurde der Platz wieder geleert, und der Baum unter dem Zujauchzen der Menge aufgerichtet und befestigt. Die Schützen holten sich die sechs Milchmädchen, welche um ihre Kuh standen, und tanzten nach den Melodien eines Dudelsacks mit Pfeifen und Trommeln um den Baum. Wie sie aufhörten, kam Gregor, ein weit umher bekannter Possenmacher, der heut das Steckenpferd spielte, hervor, und machte mit seinen eigenen Beinen, zwischen denen er einen mit Pferdekopf und Schweif ausgerüsteten Stock führte, den Trab, Galopp und sonstige Pferdesprünge zum unsäglichen Spaß des Volkes. Plötzlich wurde nun dieses Steckenpferd vom Drachen angefallen. Des Squires Wildmeister, der ihn vorzustellen hatte, schlug mit erstaunlicher Geschicklichkeit die gewaltigen Flügel, und rollte den Drachenschweif. Das Steckenpferd setzte sich zur Wehr; ein Kampf begann, bis unerwartet Muck Müllerssohn dazwischensprang, und mit Schellen an Knieen und Elnbogen rasselnd, die tollsten Tanzsprünge machte. Bald hier, bald dort warf er den gaffenden Bauern Händevoll Mehl ins Gesicht, oder schlug Diesem und Jenem seinen Lederschlauch um den Kopf. Während dieses unaufhörlich bejauchzten Treibens schritt Frater Tuck mit frommen Geberden rings im abgesteckten Kreis um, und stieß mit seinem dicken Stock die zuweit Hereindrängenden auf die Zehen. Schrie darüber Einer auf, so ermahnte er ihn mit ehrwürdiger Miene, ein Vaterunser zu beten, und sich vor dem Fegefeuer zu hüten.

Dies wilde, fort und fort beklatschte Spiel fand endlich sein Ende dadurch, daß Steckenpferd, Drache und Müllerssohn sich athemlos auf die Erde fallen ließen, und eine Weile für todt liegen blieben. Während sie lagen, ging man zu einem ruhigern Spiele über. Eine Scheibe wurde aufgesteckt, und die Bogenschützen schossen um Ehrenpreise. Robin Hood und Willem Stuckely übertrafen heut Alle. Sie schossen zwei Pfeile in den goldfarbigen Mittelpunkt der Scheibe so dicht neben einander, daß die Meisterschaft das erste mal unentschieden blieb. Sie mußten noch einmal schießen. Robin traf jetzt allein in die Mitte, und Stuckely's Pfeil saß am Goldrande. Jener erhielt also den Lorbeerkranz mit bunten Bändern und dieser einen Epheukranz. — Hierauf zerstreuten sich die spielenden Personen; die Seilschranken wurden weggenommen, und der ganze Platz dem Volk überlassen, das nun seine Tanzlust um den Maibaum befriedigte.

Zwölftes Kapitel.

Der Edelmann führte seine Gäste aus dem Zelthause nach seinem Park und Schloß. Es war Mittag, und in der großen Halle stand eine Tafel gedeckt. Das Spiel war nach altem Herkommen angeordnet gewesen, und so sollte heut auch nach strengem Gebrauche gespeist werden.

Die Vornehmen und Geringen wurden durch ein auf der Tafel stehendes großes Salzfaß getrennt, und unterschiedentlich bewirthet. Die bessern Weine und manche Speisen gelangten nicht unter das Salzfaß hinab, wo die Schulmeister, die Freisassen, die Zinspächter und derlei ländliche Nachbarn saßen.

William nahm an der Unterhaltung wenig Antheil. Er war ermüdet, zerstreut und dachte an seine Rückkehr nach London. Der Squire war ungehalten über dies Vorhaben seines liebsten Gastes, obschon William in einigen Tagen wiederzukommen versprach. Er drang in ihn, zu bleiben. Auch Thekla redete ihm noch einmal zu. Allein mit jedem Widerspruche wuchs des Freundes Unruhe. Niemand begriff, was ihn so trieb, und er selbst war sich nicht alles dessen klar bewußt, was Southampton's Brief in seiner Brust aufgeregt hatte. Er wendete die bedenkliche Lage seines Gönners Essex vor. — Der Graf ist in eine bedrohliche Untersuchung gezogen, sagte William, und man ist den Verräthern auf der Spur, die manche Geheimnisse der Kriegskanzlei entwendet und gegen ihn misbraucht haben. Ich war damals sein Schreiber und finde es unpassend, mich gerade jetzt von London entfernt zu halten. — Er stellte es Thekla frei zu bleiben und ihn zu erwarten. Allein das war ihr noch weniger angenehm, und so entschloß sie sich lieber, gegen Abend mit zu reiten. Sie ließen also auf Wiederkommen ihre Sachen zurück, und ritten in den phantastischen Anzügen fort, in denen sie gekommen waren, und die zum heutigen Tage paßten, an welchem in allen Dörfern Jubel und Mummereien stattfanden.

Der Tag war schon von früh Morgens an sehr schwül gewesen. Wie nun die Reitenden über die nächsten Hügel gekommen waren, sahen sie nach der Stadt hin ein schweres Wetter aufsteigen. Die stille Luft ward immer drückender; die Pferde gingen matt. Unsere Liebenden hatten aber keine Sorge; sie unterhielten sich ohne viel Aufmerksamkeit nach außen. Ihr erster Ausflug war so vergnügt abgelaufen; sie verabredeten dergleichen ländliche Besuche zu wiederholen. Reitend oder pilgernd wollten sie die schönsten Gegenden aufsuchen, nach Lust und Laune verweilen, oder weiterziehen, um in hundert wechselnden Lagen ihre treue Liebe zu empfinden, und das Glück zu vervielfältigen, das sie einander bieten konnten. Muthwillige Wünsche, neckende Fragen mischten sich darein; Scherz und Lachen jagten einander. Sie wurden darüber so ausgelassen, daß sie nicht nur die seltsam gestalteten und geschichteten Gewitterwolken belachten, sondern sogar Blitz und Donner herausfoderten, mit ihnen zu liebäugeln und zu murren, wie es auch abwechselnd in einer guten Ehe vorkomme. — Ein Wind erhob sich in ihrem Rücken, und wirbelte ihnen voraus den Staub des Weges auf. Sie hofften, er werde auch die Regenwolken vor ihnen wegtreiben. Allein bald schlug er um; das dicke Gewölk zog rasch heran; es ward plötzlich tiefgraue Dämmerung. — Jetzt wurde den Reitenden schon bänglicher zu Muth. Sie sahen sich nach Häusern um, wo sie vor dem Platzregen unterkämen, und trabten schärfer zu. Bald hörten sie das Glöckchen von St. Giles, das vor dem Wetter läutete. Nun fielen dicke Tropfen. Sie beschlossen an den Hütten anzureiten, und siehe, da stand

gleich die erste, Millisent's Wohnung, sonst immer verschlossen, jetzt mit weiter Thüre offen. — Was bedeutet das? fragte Thekla ängstlich. — Daß wir willkommen sind, antwortete William, und ließ die Freundin absitzen. Dann brachte er beide Pferde nach einem benachbarten offnen Schuppen ins Trockne, und eilte durch den heftigen Regen nach der Hütte zurück. Thekla war inzwischen als alte Bekannte in die Stube getreten. William wagte nicht gleich, ihr zu folgen: wie er aber durch die angelehnte Thüre eine weinende Stimme vernahm, öffnete er leise, und blickte hinein. Er sah Millisent in Thekla's Armen liegen, und errieth, der alte Edmund sei gestorben. So sah auch der Greis wirklich aus, den er auf dem Bette wohl bemerken konnte. William eilte nun erschrocken in das Zimmer, und trat an das Lager. Der Greis war noch nicht todt, er athmete noch in schwachen, schnellen Zügen, und wie es schien, mit verlornem Bewußtsein. Der Freund sprach der trostlosen Millisent zur Beruhigung. Er und Thekla erboten sich, in dieser Nacht bei ihr zu bleiben. Beide traten vor das Bett, und betrachteten mit Rührung den Schlummernden. Es war ein edles Gesicht mit dem Ausdrucke des Mismuths und der Bitterkeit um den Mund und um die schweren Augenbrauen. Millisent betete. Während dieser Stille blitzte und donnerte es heftig, der Regen prasselte am nahen Fenster herab. — Der Kranke wachte von diesem Getöse auf, und öffnete die starren Augen. Sein Blick haftete träumerisch an den beiden fremden Gestalten, die sich, wie vor einer Erscheinung, nicht zu regen wagten. Seine Stirne faltete sich von angestrengtem Besinnen; er hob

die hagern, zitternden Hände nach Thekla empor, sein Auge belebte sich, sein Mund bebte nach Worten.

Millisent fürchtete, er zürne über den Besuch, eilte herbei, stützte ihn, der sich aufzurichten strebte, und rief ihm ins Ohr, — es seien ja ihre Wohlthäter. — Der Greis hörte sie nicht; wie aus einer Entzückung keuchte er mit matter, angestrengter Stimme: Gloriana! Königin! Du würdigest mich —? Deine Rosse blitzten in meine Nacht, schnaubten an meinen Fenstern, ich hörte deinen rollenden Wagen. Gloriana! Mich Armen, Mishandelten nimmst du zu dir hinauf, hinauf! Verkläreſt deinen Diener — Gloria —!

Er schloß die Augen und sank erschöpft zurück. Die Brust hob sich zu einem tiefen Athemzuge, der Kopf wendete sich, die Glieder zuckten. Er war verschieden. Es blitzte und donnerte heftiger: — er erwachte nicht mehr.

Millisent brach jetzt in lautes Weinen aus. Thekla zog sie mitweinend an ihre Brust. William konnte das Auge nicht von dem Verblichenen wenden, dessen Angesicht langsam sich veränderte, und einen heitern, lächelnden Ausdruck annahm. — O seht, seht! rief er gerührt aus, wie wohl dem guten Manne im Sterben wird, wie freudig er, verklärten Angesichts, diese schwere, dunkle Erde verläßt!

Beide Frauen waren herbeigetreten, und Millisent sagte unter Schluchzen: Der Himmel hat euch in dieser traurigen Stunde hierher geführt, meinem armen Edmund zum Trost. Ihr habt ihn im letzten Augenblicke —

Sie konnte vor Weinen nicht weiter reden.

Er irrte sich in uns, erkannte dich aber doch als Gloriana! bemerkte William gegen Thekla.

O gewiß kannte er Gloriana, seufzete Millisent, er, der Dichter —.

Er —? O sprecht um des Himmelswillen! rief William aus.

Ja, nun dürft ihr wissen, daß es Sir Edmund Spenser, — daß es der arme Edmund Spenser ist —! weinte Millisent. Und er liegt todt und vergessen!

Edmund Spenser? rief William, und faltete vor Staunen und Ehrerbietung die Hände. — So stand er lange stumm, und die Augen, die auf den lächelnden Zügen des Entseelten ruhten, netzten sich.

Es war todstill im Gemach. Thekla hatte sich gesetzt, und Millisent lag mit weinenden Augen auf ihren Knien. In den Bäumen draußen rieselte noch leiser Regen; in weiter Ferne donnerte es.

Hingezogen von seinem Leide, stürzte William über den Verblichenen, küßte die edle Stirne, und legte die kalte Hand des Todten wie zu einem Segen auf sein eigenes Haupt. Ein unsägliches Weh ergriff ihn; schluchzend verließ er das Gemach, und warf sich draußen über die nasse Bank unter dem Apfelbaume. Unaufhaltsam strömten seine Thränen; sein Herz zuckte von Schmerzen über Spenser's Geschick und von einem tiefen, dunkeln Leide.

Nach einer Weile kam Thekla leise herbei, und suchte den Freund vom nassen Sitze aufzurichten. — Ich fühle, was dich schmerzt! flüsterte sie, und schloß ihn fest an ihre Brust.

Ach der Arme! seufzete William. Einst gepriesen, bekränzt, vergoldet, — zuletzt vergessen, vom Bettel der Gattin gepflegt, die Welt verwünschend. Da führt eine unbegreifliche Hand den Uebermuth eines Jüngers an das Lager des Sterbenden, die Gestalten seiner eigenen Phantasie beleben sich noch einmal um ihn her, und eine Täuschung thauet ihm Trost, Versöhnung, Frieden in die scheidende Seele; lächelnd stirbt der arme Sänger. Fühlst du das Loos der Dichter? Von Täuschungen leben sie, an Täuschungen werden sie selig!

Aber sie beseligen auch mit Täuschungen, in denen sie der spielenden Welt die himmlische Wahrheit zuwenden. O mein William!

Mit diesen Worten sank Thekla vor dem Dichter auf die Knie und faßte mit flehendem Aufblick seine Hände.

Eine Nachtigall schlug im nahen Gebüsche. William lauschte nach dem seltenen Gaste. — Edmund's Seele! flüsterte er, und richtete sich auf. — Es donnerte noch einmal in der Ferne, und über London zuckte der blitzende Himmel.

Dreizehntes Kapitel.

Als William auf Thekla's Zuspruch mit ihr in die Hütte zurückkehrte, fanden sie Millisent beunruhigt, daß dem Todten keine Sterbeglocke geläutet habe. Ihr Herz schien

sehr an diesem alten Brauche zu hangen, an den sie von Kindheit auf gewöhnt war. — Unser gute Edmund, sagte William, ist über die bösen Geister der Sterbestunde und über das Gebet der Nachbarn erhaben; allein Euch zu Liebe will ich den Küster wecken, und die Glocke des Kirchleins selber läuten.

So that er auch. Allein Keines hatte voraus berechnet, welche Aufregung durch die nächtliche Glocke in der kleinen Gemeinde entstehen sollte. Die Nachbarn, des Gewitters wegen meist noch wach, eilten herbei, sprachen ihr Leid aus, und wollten nun alle die Leichenwacht halten, — ein Gebrauch, der sehr peinigend wurde, weil die Wächter bewirthet werden mußten, und wenn sie sich auch gerade nicht übernahmen, doch schon durch das bloße Zechen den niedergeschlagnen Angehörigen die widerwärtigsten Empfindungen verursachten. Nur mit Mühe gelang es dem Freunde, die Nachbarn bis zum anbrechenden Tage zurückzuweisen, und zu bewegen, daß sie ihm und seiner Thekla die Leichenwache für die Nacht überließen. Auch der Prediget des Ortes fand sich mit seinem Trost ein, und dies erinnerte den Freund an Aylford. Er gewann einen Burschen, dem er sein Pferd anvertrauen konnte, und der mit Tages Anbruch nach Stratford abging, um dem Prediger Aylford von Sir Edmund's Tode Nachricht zu geben. Der Bursche war angewiesen, demselben, wenn er nach London kommen wollte, für den Herweg das Pferd zu überlassen.

Am andern Morgen brachte William Thekla's Pferd nach dem nahen Southamptonhouse, und verlangte zum Grafen. Doch dieser war schon nach Essex-Palaste aus-

gegangen. Auf dem Wege dahin begegnete ihm Bacon, der sich über William's zerstörtes Aussehen befremdete. — Ich komme von Edmund Spenser's Leichenwacht! rief der Freund, und setzte durch Erzählung des Vorfalls Bacon in nicht geringe Verwunderung. — Es muß etwas Würdiges für die Beisetzung des edlen Dichters geschehen, fuhr William fort. Wollt Ihr nicht mit zu Essex kommen, und Theil an dieser Sorge nehmen?

Eure Absicht verdient meinen wärmsten Beifall, antwortete Bacon. Ich werde in meinen Kreisen mitwirken; aber zu Essex kann man nicht gut mehr gehen, ich wenigstens, in meiner Beziehung zum Hofe, darf es nicht. — Und als William betroffen fragte, was in jüngster Woche geschehen sei, fuhr Jener fort, indem er den Freund durch einige Gassen begleitete:

Nach dem letzten Verhör des Grafen trug die Commission des Staatsraths bei der Königin darauf an, daß Essex seiner Aemter als Staatsrath, Stallmeister und Oberfeldherr zu entsetzen, dagegen aber auf freien Fuß zu stellen sein möchte. Die Königin genehmigte diesen Antrag. Dem Grafen ging es aber, wie Einem der aus stürmisch hin- und hergeworfenem Schiffe auf festen Boden tritt: er that wunderliche Schritte. So brachte er mit dem Danke für seine Freiheit zugleich die Bitte um Erneuerung des ablaufenden Monopols für den Handel mit rothen Weinen vor. Denkt Euch nun, Sir William, einen übermäßig-demüthigen Brief voll Versicherung von Unterwürfigkeit: — der Graf wollte die Hand und die Ruthe küssen, die ihn gebessert hätten, er sehnte sich nur nach jenen gesegneten Augen, die so lange sein Leitstern,

seine Glückseligkeit gewesen, gleich Nebukadnezar wünschte er bei den Thieren des Feldes zu wohnen, und vom Thau des Himmels benetzt, von Grase zu leben, bis es der Königin gefallen würde, ihn wieder aufzunehmen, und was dergleichen Huldigungen mehr waren. — Und nun, nachdem die Königin all' diese Demüthigung mit Zufriedenheit gelesen, findet sie das Gesuch um Erneuerung des einträglichen Monopols angefügt. Denkt Euch ihre Entrüstung! „Nein, nein, rief sie zürnend aus, solch' einem unlenksamen Thiere muß man den Haber kürzen." — Seit dieser erneuten Ungnade der Monarchin geht Niemand mehr mit dem Grafen um. Ich erlaube mir, Euch aufmerksam zu machen, Sir William, damit Ihr —

Der Freund ließ ihn nicht ausreden, sondern erwiderte: Ich bin dem Grafen Dank schuldig. Die Gunst der Königin ist ein hoher Juwel; wer dürfte ihn aber in die Schmach der Undankbarkeit fassen?

Sir Francis lächelte verlegen, und schied mit höflichem Gruße.

William verwunderte sich, den Palast des Grafen Essex weit geöffnet zu finden. Menschen von niederm Stande gingen aus und ein. Im innern Hofraume drängte man sich um einen Prediger. William blieb stehen, weniger aus Zweifel, daß es ein Puritaner sei, als aus Staunen darüber. Der Eiferer sprach eben gegen das überhandnehmende Spiel. — Die Spielhäuser zu Ehren des Teufels, rief er, sind zahlreicher in London, als die Tempel, in denen Gott gepriesen wird. Ich kenne einen Spieler, der selber, und mit Recht, behauptet, die

Würfel seien aus Knochen der Hexen gedreht, und die Karten aus Hexenhaut geschnitten. Wer sie einmal berührt, ist ihrem Zauber verfallen. Hundertmal verschwört sich der Spieler, von beiden, von Würfeln und Karten, abzustehen, und immer fehlt ihm die Gnade, auch nur eins von beiden zu lassen.

William eilte mit den widersprechendsten Gefühlen die Treppe hinauf. Er fand den Grafen Essex nicht mehr in der frühern Herabstimmung oder Unterwürfigkeit. Mit einem grellen Auflachen von Zufriedenheit empfing er den Dichter. — Da ist ja unser treuer Poet! rief er. Der Philosoph hat sich dem Teufel verschrieben, um Kanzler zu werden. Ich heiße Euch willkommen, Sir William! Könnte ich Euch mit diesem Handdruck für immer an meine Person knüpfen! Ich wünsche, Ihr zögt in meinen Palast, und nähmt dann später den Flug nach einem meiner Güter, um es zu besitzen. Es könnte eine Zeit kommen, wo ein Dichter statt der Lorbeern eine Lordschaft verdiente. Wir bereiten — im Vertrauen! — ein Unternehmen vor, bei welchem mir die Flügel eines Dichters viel besser dienen würden, als der Schnabel eines Philosophen. Wenn Ihr mich fleißig besucht, wie ich erwarte, so werde ich Euch überzeugen, mein Freund, daß die jetzige Partei am Hofe, die das Ruder führt, nur aus Söldlingen Spaniens besteht, gewonnen, die Ansprüche der Infantin auf Kosten des Rechtes König Jakob's von Schottland durchzusetzen. Wir halten es mit Jakob. Ein andermal reden wir mehr davon. Wahrlich, William, dieser König Jakob ist ein Gelehrter, ein Beschützer der Kunst und der Dichter. Mit seinem Regiment werden

endlich Leute, wie Ihr, Geltung und Ehre gewinnen. Der Geist unserer Königin ist vom Alter so gekrümmt, wie ihr Gerippe.

William, überrascht und betreten von solchen ungezähmten Reden, blickte nach Southampton, und erhielt einen Wink, sich zu beruhigen. — Vergebt, Mylord, sagte er, wenn ich Euch nicht gleich richtig fasse. Ich komme ganz verwirrt von einer Entdeckungsreise, — mit ganz eingenommenem Herzen.

Wie? lachte der Graf. Daß Ihr vom Lande kommt, weiß ich von meinem Vetter da. Habt Ihr etwa auf thauigen Spuren einer Fee das Gebiet Gloriana's entdeckt?

Nein, antwortete William; aber den verlorenen Dichter der „Feenkönigin" habe ich aufgefunden.

Was sagst du? rief Southampton. Von Edmund Spenser — hast du etwas erfahren?

Ich habe ihn sterben sehen! seufzte der Freund, und seine eigene Betrübniß ging schnell auf beide verstummte Grafen über.

William suchte sich zu fassen, und erzählte mit einfachen Worten das Ereigniß, das ihm und seiner Thekla bei ihrer Einkehr in Millisent's Hütte begegnet sei. — Und nun, sagte er zum Schluß, komme ich als Leichenbitter, um von so edlen Männern ein würdiges Begräbniß für Edmund Spenser zu erflehen. Helft mir, dem Undank des Vaterlandes eine Grenze setzen, und am Grabe des Dichters für die Vergehen Englands an ihm eine Sühne bringen!

Auf meine Kosten das feierlichste Begräbniß, — auf meine alleinige Kosten! rief Essex in edler Aufwallung.

Er muß in der Westminsterabtei begraben werden, unser herrliche Spenser. Ich vermag jetzt bei Hofe nichts, ja ich würde durch meine Vermittelung das Beste verderben: suche also du, lieber Heinrich, auf irgend einem Wege dem armen Dichter ein Grab in Westminsterabtei zu erwirken. Die Königin soll sich nur erinnern, welche glücklichen Stunden der Eitelkeit sie dem Dichter verdankt, in dessen Feenkönigin Gloriana sie ihre Person verherrlicht glaubte. Nehmt ihr beide euch des Begräbnisses an! Ihr habt Vollmacht zu jeder Ausgabe für diesen frommen Zweck.

Diese Angelegenheit beschäftigte unsern Freund für die beiden folgenden Tage ausschließlich. Denn wo auch sein Verstand leicht fertig geworden wäre, suchte doch sein Herz eine wehmüthige Befriedigung in der übernommenen traurigen Pflicht. Er konnte sich darin nicht genug thun. Kaum fand er die rechte Stimmung, um seinem gräflichen Freunde den geheimen Brief zurückzugeben, und ihm zu bekennen, daß er ihn gelesen, ohne mit Thekla in dem Sinne verbunden zu sein, wie es Southampton vorausgesetzt habe. — Wie er des Grafen betroffene, unzufriedene Miene bemerkte, setzte er rasch hinzu: Vergib! Unsere Liebe schien sich selbst genug zu sein: seit deinem herzlichen Briefe fühle ich aber lebhafter als je, daß unser Bund auch der Welt und ihren Formen genügen muß. Vergib mir, Heinrich, und schenke mir nur diese ersten traurigen Tage Geduld!

Southampton ließ sich nicht weniger als William die fromme Sorge für Spenser's Leiche angelegen sein. Die

Königin bewilligte ein Grab in der Westminsterabtei neben dem alten Dichter Chaucer, der nach manchen Misgeschicken in zufriedener und glänzender Lage gestorben war, wie Spenser umgekehrt nach glücklichem Geschick arm und unzufrieden. Southampton und zum Theil auch Bacon hatten in den höhern Kreisen eine lebhafte Theilnahme an Spenser's Bestattung erweckt, während William die Dichter und Künstler gewonnen hatte, sich mit huldigender Trauer einzufinden.

Einige Stunden vor dem feierlichen Begräbnisse traf auch der Prediger Aylford ein. William fand Gelegenheit, ihn dem gräflichen Freunde vorzustellen. Diesem sagte das freimüthige Wesen und der großartige Weltblick des Predigers ungemein zu. Er erkundigte sich insgeheim nach den häuslichen Verhältnissen William's in Stratford. Der Prediger, der Southampton's freundschaftliche Gesinnungen für den Dichter genau kannte, sprach sich ganz offen über diese zarten Angelegenheiten aus, und setzte am Schlusse hinzu: Durch die unerwartete und ehrenvolle Bekanntschaft mit Eurer Herrlichkeit finde ich auch gleich den rechten Mann für eine schriftliche Mittheilung. Ich habe nämlich in Stratford die frühere Lage unseres Freundes und die Anlässe zu erforschen gesucht, die ihn zuerst zur Flucht nach London bewogen haben. Das ist der Gegenstand, über den William gegen uns alle ein tief beschämtes Schweigen hält. Ich bin zu diesem Ende mit den Eltern, Nachbarn, Genossen und selbst mit dem Squire Lucy in Unterhaltung getreten. Die Mittheilungen all' dieser Personen über ein Ereigniß, das für unsern William, ja für die ganze englische Poesie

als ein Verhängniß erscheint, habe ich dann in Form einer Novelle, wie man solche in Italien und Frankreich liebt, zusammengestellt und zu beleben versucht. Wenn es Eurer Herrlichkeit gefällig ist, die Handschrift zu lesen? Ich habe darin auch das schmerzlichste und kränkendste Lebensverhältniß, das unsern Freund betroffen hat, wenigstens angedeutet Wir müssen darum höchst vorsichtig mit der Handschrift umgehen.

Der Graf bat Aylford um recht baldige Mittheilung dieser interessanten Erzählung.

Spenser's Begräbniß war das feierlichste, das seit Jahren in London Statt gefunden hatte. Menschen aus allen Klassen begleiteten in Trauergewändern die Leiche auf dem langen Wege von St.=Giles durch die Martinsgasse über den Platz Charing Croß bis zur Westminsterabtei. Straßen und Häuser waren voll Neugieriger, die das Trauergepränge mit Rührung ansahen, und einen hohen Begriff von dem Verstorbenen faßten. Aus den Fenstern der Reichen hingen Trauerflöre und Rosmarinkränze. Die Dichter warfen Elegien und Sonette in das Grab. Eine reiche Almosenspende breitete auch unter den Bettlern den Namen eines Dichters aus, der ihr Loos getheilt hatte, ohne daß sie seine Schätze theilen konnten.

Als nach der feierlichen Beisetzung William in Begleitung Southampton's und Aylford's die Gruft verließ, an der noch Millisent betend zurückblieb, sagte er:

Wie schwer wird es mir, von jenem Grabe zu scheiden! Ich nehme ein ahnungsvolles Herz mit hinweg, das, glaube ich, voll ist von dem dunkeln Vermächtniß eines

Dichters an seinen Jünger. O wie habe ich mich sonst an seinen Phantasien erhoben, wie oft an seinem Schäferkalender mich in ein ländliches Glück geträumt! Nun bin ich an seinem Sterbebette in den wunderbarsten Bezug zu einem Meister getreten, der in seinem Leben mich nicht kennen und nicht gelten lassen wollte. Allen Dank habe ich ihm in einer Täuschung abgetragen, die ihn am Schlusse seines Lebens mit der Welt versöhnte. Was glaubt ihr, meine Freunde, — wird der Todte sich dafür rächen oder bedanken? Wie die zahlreichen Gedichte meinem zuerst hineingeworfenen in das Grab folgten, war mir als ob jeden Augenblick Edmund Spenser einen Meisterbrief für mich herausreichen müßte. O meine theuersten Freunde, diese tiefe Betrübniß meiner Seele ist nicht ohne einen dunkeln Inhalt. Der süßeste, trunkenste Lenz meines Lebens hat, kaum angenippt, einen bittern Nachgeschmack angenommen. Wird es mir denn so schwer, nachdem ich so manche *erfahrene* Täuschung des Lebens überwunden habe, mich über eine *zugefügte* zu beruhigen? Mir ist zu Muth, als ob mir mit dem nächsten Schritt eine große Wandlung meines ganzen Daseins begegnen sollte. Doch laßt mich davon schweigen! Vielleicht ist es nur die Stimmung dieser traurigen Feierlichkeit, die mich so durchschüttert. Warten wir ab, was uns begegne, übersehen wir aber nicht, was zunächst vor uns liegt. Wie sorgen wir für Millisent?

Mit dieser Frage blieben sie vor der Kirche stehen. William wollte hierin der Meinung des Predigers Aylford nicht vorgreifen. Eure Ansicht, werther Aylford, sagte er, Eure Meinung und Wünsche, müssen unserm

guten Willen die Richtung und den Ausschlag geben. Ihr habt das wärmste Interesse für dieses edle Wesen, und Euch verdanken wir auch die erste Bekanntschaft Millisent's.

Bei dieser letztern Bemerkung erinnerte sich Graf Southampton, daß er selbst zuerst von Rosalien auf Millisent und die geheimnißvolle, betrübte Lage dieser anmuthigen Frau war aufmerksam gemacht worden. Dies fiel ihm jetzt lebhaft auf, und er besann sich auch, daß Rosalie sich damals auf die Mittheilung eines Freundes berufen hatte. War etwa Aylford damit gemeint, und hatte das unbegreifliche Mädchen auch mit dem Prediger in Verbindung gestanden? — Zu dieser Frage kam eine zweite: ob nämlich Rosalie, nachdem er von ihr weggeblieben, auch ohne sein Almosen die arme Millisent noch fortwährend unterstützt haben möchte oder nicht? — Southampton ward nachdenklich. Vielleicht waren hier neue Spuren von Rosaliens heimlichen Umtrieben zu entdecken. Diese Fragen und Vermuthungen nahmen den Grafen so lebhaft ein, daß er hinter beiden, rascher im Volksgedränge vorausschreitenden Freunden unvermerkt zurückblieb, und sie aus den Augen und aus den Gedanken verlor. Es trieb ihn zur Kirche zurück, um Millisent zu befragen. Eben schied sie von der Gruft, die schon durch die Hand der Steinmetzger geschlossen ward. — Liebe Frau, redete er sie an, hat Euch denn Rosalie seither noch zuweilen besucht, wie sie früher gethan?

Welche Rosalie? Wen meint Eure Herrlichkeit? fragte sie

Erinnert Ihr Euch der schönen Lady nicht mehr, fuhr der Graf fort, die ich im vorigen Herbste bei Euch am

Brunnen sitzen sah, als ich vorüberritt? Sie rief mich an, und nannte mich Euern Wohlthäter? Wißt Ihr, ich fragte dann nach Euerm Kranken?

Ach ja! Ich besinne mich wohl, erwiderte Millisent. Jene Lady heißt aber nicht Rosalie, sondern Thekla.

Thekla? fragte Southampton höchst betroffen. Misverstehen wir uns auch nicht, gute Frau?

Ich weiß nicht anders, sagte Millisent leicht erröthend. Ich wußte früher gar nicht, wie sie hieß, und wer sie war. So lange sie allein zu mir kam, nannte sie sich nie, bis sie an jenem traurigen Abende mit ihrem Gemahl bei mir einsprach. Während beide die Nacht über um mich blieben, und mir so gnädig beistanden, hörte ich zuerst, daß sie einander William und Thekla nannten. Eine Rosalie kenne ich nicht.

Also Thekla und Rosalie wäre dieselbe Person? fragte Southampton erblassend.

Ich meine, die damals bei mir am Brunnen saß, als Mylord vorüberritt, ist dieselbe, die mit Sir William die Leichenwacht bei meinem seligen Edmund gehalten hat, — antwortete Millisent.

Southampton verneigte sich stumm. Eine Eiskälte überlief ihn, seine Gedanken verwirrten sich. Er eilte fort. — „Armer, unglückseliger Freund!" — Mehr konnte er nicht denken und sagen. — Er schloß sich in seinem Zimmer ein, und ließ Niemanden vor sich. Erst spät am Abend öffnete er auf wiederholtes Pochen und Rufen des Hausnarren. Dieser überreichte ein Päckchen, das eben ein Fremder ins Haus abgegeben hatte. — Ayl=

ford's Novelle: „William's Flucht" betitelt, und sauber geschrieben, fiel dem niedergeschlagenen Grafen in die Hände.

Vierzehntes Kapitel.

William's Flucht, — eine Novelle.

Unter den Ulmen am grasigen Ufer des Avon wandelten an einem schönen Mainachmittage Kindermädchen, und suchten Schlüsselblumen für ihre Kleinen. Alles umher war so frisch und grün, Hecken und Obstbäume blühten, die Vögel sangen, die Menschen lachten. Ein junger Mann sah diesem Treiben zu, gedankenvoll unter einem von Rauten umkränzten Apfelbaume sitzend, — einem Lieblingsplätzchen, das er, zwischen den Gärten und über den Kirchhof schreitend, fast täglich zu besuchen pflegte. Eine Bank stand am Baume, und sitzend konnte man nach Stimmung und Belieben links den Kirchhof und rechts das Thal überschauen. Dicht unten rauschte der Avon mit klaren Wellen, als Grenze gleichsam zwischen dem Bezirk der Abgeschiedenen und dem Bereiche des Lebens.

Es war schon stiller in den nahen Gärten geworden, als ein drei= bis vierjähriges Kind über den Kirchhof taumelte, und auf dem unebenen Boden etliche Mal ins

hohe Gras fiel. Der träumerische Einsame nahm das Kind nicht eher wahr, bis es laut weinend auf ihn zustürzte, und zwischen seinen Knien sich mit ausgebreiteten Armen an ihn schmiegte.

Sannchen, mein Kind! sagte er mit weicher Stimme, und küßte es.

Die Mutter zankt wieder! schluchzte die Kleine. Sie hat mich geschlagen; ich soll mich zu dir scheren; ich wäre nichts nütze, wie der Vater.

Er küßte die Kleine wiederholt.

Du bist aber doch gut, Vater! Bin ich auch gut?

Er nickte lächelnd in trüben Gedanken.

Nicht wahr, Vater, wir haben nichts? Du kannst nichts finden? Die Mutter sagt, du machtest nur Reime, aber man könnte sie nicht kochen. Ich bin doch satt, Vater, und hab' auch hübsche Kleider, nicht wahr?

Sagt deine Mutter nicht, das sei eben von ihr? fragte er.

Das ist Alles mein, hat sie gesagt, und hat auf den Boden getreten, so, Vater! und hat sich am Ohr —

Pfui! Sannchen, du darfst nicht so Acht geben, was deine Mutter thut.

Das Kind sah ihn groß an. Nicht, Vater? fragte es. Du hast aber doch gesagt, ich soll hübsch Acht haben, was kluge und gute Menschen thun.

Ein Schluchzen entfuhr ihm. Er nahm die Kleine an seine Brust, und trug sie über die Gräber zurück. Wie kommst du denn gerade hierher, mein Liebes? fragte er, indem er die Kleine vor der Kirche wieder auf den Boden stellte.

Mutter sagte, du säßest wol wieder hier, und machtest Verse. Sie hat auch wieder deine Papiere verbrochen.

Zerrissen? Was? fuhr er auf.

Ja, Vater; es waren Männer da, die zu dir wollten; da war sie böse. So kleine Zeilen waren's, Vater. du nennst es Ziffern. Aber, setzte sie schalkhaft flüsternd hinzu: ich hab's aufgehoben und versteckt, Vater! William überhörte dies, indem er gedankenvoll weiter durch den gewölbten Lindengang schritt, der von der Kirchenhalle nach dem Kirchenthore führt. Die Kleine blieb stehen, und sah nach den Vögeln auf, die um das alte Gemäuer der Kirche flatterten. — Was machen denn die Vögel, Vater? fragte sie.

Sie bauen Nester, sie füttern ihre Jungen, antwortete er. Siehst du, wie jener Sperling Futter im Schnabel hat?

Aber warum beißen sie sich denn, Vater? Nicht wahr, wenn Einer kein Futter bringt, sondern nur zwitschert und umherflattert, dann wird er aus dem Neste gebissen?

Betroffen blickte er die Kleine an und erröthete. War es ein Vorwurf oder eine Weissagung, was eben der unschuldige Mund des Kindes ausgesprochen hatte? — Unmuthig ging er weiter, Nachbarn und Nachbarinnen, die aus den Gärten nach der Stadt gingen, sahen ihn lächelnd an und schüttelten die Köpfe. — Wie er in die Stadt lenkte, rief ihn aus dem letzten Häuschen eine bekannte Stimme an. Es war Quiney, der hier im sogenannten letzten Heller wohnte, einer seiner lustigen Kameraden. — „Nur herein, Willy, nur herein! Wir war-

ten auf dich. Es gilt einen köstlichen Jucks, und du mußt dabei sein!"

William schickte die Kleine mit Warnung vor Pferden und Wagen voraus zur Großmutter, und eilte in das Haus. Lachend kamen ihm die Gesellen entgegen, und erzählten, wie sie ihn in seiner Wohnung aufgesucht, und von seiner Frau saubere Scheltworte abgekriegt hätten. — Wir gelten doch etwas in deinem Hause, William! rief Hapt. Ei, was die Frau einen Aufwand gemacht hat, uns zu regaliren! Und eine Gewalt der Stimme, eine Macht des Geberdenspiels hat sie verschwendet, — die ganze Schauspielergesellschaft, die jüngst hier in Stratford gastirte, hätte sich in den Ueberfluß theilen können.

Und dabei die ausgesuchten Leckerbissen von Redensarten, die Seltenheiten von Ausdrücken und Wendungen! fiel Hewet ein. Saftiger und kernhafter sind sie auf keinem Wochenmarkte zu haben. Gott verdamme! Unsere dicke Bierwirthin zu Bedford, von der wir jüngst auch Pröbchen erhalten haben, würde deiner Anna kostbare Redensarten nur auf die hohen Feiertage verbrauchen.

Laßt das nur gut sein, ich bitt' euch! unterbrach William etwas empfindlich die Gesellen. Was euch immer zu Theil geworden sein mag: unwürdig war es nur der Spenderin, nicht der Empfänger.

Da habt ihr's! rief Quiney. Ganz recht, Sir William! Sagen sie dir etwas Neues? Bist du denn nicht an solche Leckerbissen deiner Anna, wie an dein täglich Brot gewöhnt? Habt Achtung vor unserm braven Gentleman, und sagt ihm, was wir vorhaben!

Ei, riefen sie nun durcheinander, leben wir denn seit Wochen nicht wie die Puritaner! Nur die bunten Kniebänder fehlen uns, und wir könnten morgen des Tags in die Trübsalsbrüderschaft aufgenommen werden. Wir müssen wieder einmal einen Jucks haben. Es ist Mai, Stauden und Bäume schlagen aus, und wir fröhlichen Bursche sollten nicht auch wieder einmal über die Stränge schlagen?

Das muthwillige Plänchen ward eröffnet und besprochen. Sie wollten in Sir Lucy's Thiergarten steigen und ein Wild erlegen. Es war nicht das erste Mal, daß die lustigen Gesellen ihre Luntenbüchsen so misbrauchten; doch da man ihnen auf die Spur gekommen, hatten sie ihre nächtlichen Streiche eine Zeitlang eingestellt. Nun war heut der Abend so lockend, der Himmel heiterer als gewöhnlich, und Vollmond Tags vorher eingetreten. Alles begünstigte den tollen Streich, den man weniger des Gewinnstes halber unternahm, als um den Squire, — „diesen pedantischen Friedensrichter, dies aufgeblasene Parlamentsmitglied", einmal recht in den Harnisch zu bringen. Man freute sich, wenn morgen der Geck nach Stratford geritten käme, und bei jedem Bekannten am Fenster oder an der Thüre halten, und über den „criminalen" Streich sich ereifern würde. „Das muß vor die Sternkammer!" hörten sie ihn rufen; „das geheime Concilium soll den Aufruhr erfahren! So soll man nicht mit Sir Thomas Lucy von Charlecot Armigero umspringen!"

William hatte an manchen solchen muthwilligen Streichen Theil genommen; heut aber war es zum ersten Mal auf Lucy's Gehege abgesehen, — für ihn ein leider nur

zu wohlbekannter Bezirk. Hier hatte eine jugendliche Verirrung, in verhängnißvollem Zusammentreffen mit einem fremden Vergehen, das Unglück seines Lebens gestiftet, seine frühe, unglückliche Heirath. Daß über diese Thorheit ganz Stratford die Achseln zuckte, war ihm das Schmerzlichste nicht: was ihn am heimlichsten und tiefsten kränkte, war eben jener verhängnißvolle Umstand, den — wie er sich überredete —, Niemand wußte, den er keinem Blutsverwandten, keinem Freunde je vertraute, dessen er selbst nie ohne heiße Beschämung und ohne das Gefühl tiefster Erniedrigung gedenken konnte. Und doch verbanden sich mit diesem heimlichen Schmerz auch wieder die lieblichsten Erinnerungen. Kein Plätzchen jenes Waldgehegs, wo er nicht einst in schönen Stunden manchem lieben Traume, mancher schwärmerischen Hoffnung nachgehangen hätte. Unter diesen stolzen Eichen und Buchen, deren tiefe Einsamkeit sich gerade durch den Lärm zahlloser Waldsänger recht fühlbar machte, waren seine ersten Lieder flügge geworden. Auf diesen mosigen Hügeln hatte er die junge Brut der Gefühle und Ahnungen, wie sie mit unsicherm Fluge sein Herz verließen, in Reim und Reihen eingefangen. Es war die Zeit, wo der alte Sharper in guten Vermögensverhältnissen mit dem Squire noch vertraut umging, der junge William täglich im Park umherschwärmte, und sich mit George Clower, dem jungen Förster, jagend umtrieb. Zu solchen Erinnerungen kam eine neue Schwärmerei, die den unglücklichen William jetzt wieder öfter nach jenem Irrgarten seiner ersten Jugend zog, — eine Neigung zu dem hübschen, aber untergeordneten Töchterchen des jetzigen Försters in Lucy's

Park. Sein Herz bedurfte immer eines Gegenstandes, den er mit seinem heimlichen Dichten und Trachten umspann. Um Mary's willen besorgte er, bei aller Abneigung vor seines Vaters Wollhandel, an dem er mit dem Vermögen seiner Frau betheiligt war, doch wieder gern die mündlichen Besprechungen und Abrechnungen mit Sir Lucy auf ein Capital, welches der Squire aus des alten Sharper's verfallendem Geschäft noch nicht hatte zurückerhalten können.

Aus diesen Umständen erklärt sich die Stimmung, mit welcher William den Vorschlag der lustigen Gesellen so lebhaft ergriff. Auch war es natürlich, daß ein so kräftiges, zum Widerspruch erregbares Herz, wie William's, aus der Niedergeschlagenheit des betrübten Nachmittags nun desto eher zu einem ausgelassenen Unternehmen übersprang. Nur fehlte dem jungen Freunde seine Büchse. Doch nein, — sie fehlte nicht: die Gesellen brachten sie herbei. Einer war nämlich, während Anna schalt und schimpfte, auf William's Kammer geschlichen, hatte die Büchse geholt, und lachend waren sie damit der Zänkerin entlaufen.

Bei eingebrochener Dämmerung verließen sie das Haus, und schlugen den nächsten Pfad durch das Thal ein. Ueber den entfernten Hügeln stieg bald, wie ein purpurnes Rad, der Mond auf. Hier und dort glänzte zwischen Erlen- und Weidenufern der Avon. In leisen Gesprächen gelangten die vier Muthwillensgenossen über die Brücke und vor das Gitterthor des Parks.

Sie stahlen sich unter die Ulmen, die den Zugang bildeten. Vom Herrnhause her ließen sich noch lachende

Stimmen im Freien vernehmen; doch Buschwerk und Blumenbeete, die den großen Rasenplatz vor dem Gebäude umgaben, hinderten irgend eine wandelnde Gestalt wahrzunehmen. Sie setzten sich, bis es still um das Haus sein würde, auf die Eckſteine der Thorwarte und lugten nach dem Herrnhause. Dies war ein breites Gebäude aus neuerer Zeit von Backsteinen mit Steinecken, jede Ecke mit einem achtkantigen Thurme geschützt und geschmückt.

Nach und nach verstummten die Stimmen im Freien, und das große Bogenfenster über dem Thor erleuchtete sich matt. Die Gesellen winkten einander zu und schlichen am Gemäuer hinab, bis wo es mit hohem Pfahlwerk unterbrochen war, und von Innen ein Fichtenwäldchen anstieß. Hier stiegen sie über, wanden sich durch das Wäldchen nach einem lang verlaufenden Baumgange mit angrenzendem Buschwerke, aus dem hier und dort ein weißes Standbild, vom Monde beschienen, grauenhaft hervorblickte, und gelangten wieder an den Avon, der am Hause vorüber durch den Park floß. Wie sie einzeln über den Steg in das Wildgeheg eindrangen, blieb William zurück, und näherte sich auf bekanntem Pfade dem Herrnhause. Die Hunde schlugen an, doch William rief sie beim Namen, und beschwichtigte sie. Durch eine Hinterthüre trat er in die Küche und fragte nach Crank, dem Förster. Wie er vermuthet hatte, saß derselbe mit dem Squire beim Primero-Spiel. Lachend öffneten die Mägde die Gesindestube und riefen: Mary Crank, hier fragt wer nach deinem Vater! Mary kam heraus, erröthend, als sie den Freund erblickte. Unter einem weitausgeholten Vor-

wande wandelte William mit ihr nach dem Platze um das Haus. Wie sie bis an das nächste Buschwerk gekommen waren, sagte Mary: Nein, nein! Weiter kann ich Euch nicht folgen. Ich darf Euch überhaupt nicht so oft und allein sehen. Ich höre Euch recht gern zu, wenn Ihr uns Mädchen ein und das andere Eurer Liedchen vorsagt; aber daß Ihr mich immer allein sprechen wollt, — wenn es mein Vater wüßte!

Wenn du meine Liedchen liebst! sagte er, mußt du mir selber gut sein, denn Lieder kommen nicht aus ungeliebten Herzen. Seit du mich zum ersten Mal angelächelt, seit ich dich, wie selten auch sehe, ist wieder ein Maitag in meiner Brust. Gute Gedanken kommen mir wieder, Lieder knospen und blühen auf, ja zuweilen regt es sich, als ob Riesenbäume aus meinem Herzen wachsen wollten. Gewiß würden sie auch wachsen, wenn du mich nur recht lieben wolltest, holde Mary, mir ganz angehören, süße Mary!

Das kann ja doch nicht geschehen, flüsterte sie, seines Armes sich sträubend. Wozu soll ich Euch sein, wenn Ihr mich nicht ins Haus haben könnt? Man sagt, Ihr seid unglücklich: das thut mir recht leid um Euch, sehr leid. Aber was kann ich zu Euern Liedchen? Ich albernes Ding! Nein, das ist eine Gabe Gottes, und Euch vielleicht zum Ersatz verliehen für Manches, was Euch fehlt. Wie Mancher ist so unglücklich, wie Ihr, und hat die herrliche Liedergabe nicht.

Es ist etwas mit dir vorgegangen, Mary! versetzte der Freund betrübt. Was hat dich irre gemacht in deiner stillen Zuneigung, die ich mit Lust zunehmen sah? So

warst du vor ganz Kurzem noch nicht. Was du zu meinen Liedern kannst? O wüßtest du, welchen Flug mein Herz nimmt, welchen Zug mein Geist gefunden, seit du mich anlächelst. Wisse nur, du mußt mich lieben! Es ist deine Bestimmung. Denn dort in dem Försterhause, das du mit deinem Vater seit einem Jahre bewohnst, ist mein Unglück entsprungen. Da, wo an mir gefrevelt worden, wo ein rohes Herz mit der Frucht einer treulosen Hingebung meine vertrauende Liebe getäuscht: da muß ich auch meinen Ersatz finden, und dafür nehm' ich dich!

Ungestüm umarmte und küßte er sie. Verschämt ausweichend versetzte sie: Euer Unglück in unserm Hause —?

Das soll ich dir wol umständlich erzählen? lachte er bitter. Nun ja, dir vielleicht noch am ehsten, wenn du mir mit ganzer, voller, unwandelbarer Liebe zugethan wärst. Nur das liebevollste, treueste Auge dürfte mich in meiner Schmach sehen. Gehst du nicht nach Charlecot hinüber zur Kirche? Ueber den Kirchhof? Dort liegt der Schwager meiner Frau —.

Nun? fragte Mary.

Nun? ha! lachte William bitter. Nun — der war hier Förster vor deinem Vater, und dehnte seinen Birschgang ins Gehege meiner unerfahrenen Neigung aus. Still davon! — Ja, seit ihr hier einzogt, sah ich dich zuweilen. Deine leichte Gestalt, dein anmuthiger Gang, dein schwärmendes Auge verriethen mir eine fliegende Seele. Mit Wohlgefallen sah ich dich, und suchte dich zu sehen. Da kam eine londoner Schauspielergesellschaft durch Stratford, und gab einige Vorstellungen. Auch du kamst mit dei-

nem Vater hinüber. Hero und Leander wurde gegeben, und ich sah dich weinen —. O du sanftes Herz!

Nun ja! erwiderte sie. Ich sah eine Bürgersfrau weinen, als der Schauspieler Green sich so verzweiflungsvoll geberdete. Nachher hörte ich, es war eine Base von Green, der aus Stratford gebürtig sein soll, und sie weinte über ihren Vetter, der sich zu der gottlosen Komödie dem bösen Feind verschrieben habe.

Genug, ich sah dich weinen, fuhr William fort, und hundert Trauerspiele keimten in meinem Herzen unter diesem Mairegen auf. Welch' ein Glück, aus so zartem Herzen Thränen in so schöne Augen zu locken! Welch' ein königlicher Zoll, den der Dichter an den Augenwimpern liebreicher Frauen hebt! Welch' ein Königthum des Sängers, wenn der Schönheit Augenlider Vasallen seiner Lieder sind! Ein Trauerspiel zu schreiben, war jetzt meiner Tage Drang, meiner Nächte Traum: aber ich fühlte, nur durch die Liebe würde ich zur Poesie kommen.

Ei nun, lächelte Mary verschämt, dichtet einmal ein hübsches Hochzeitlied auf mich! Ich werde es bald nöthig haben. Ja, ich will es Euch nur sagen, — der junge Badger wirbt um mich. Er ist Jäger im Dienste des Lords — nun wie heißt er nur, des zu Pebworth —? Mein Vater rühmt ihn sehr, den Badger, und so viel ist gewiß, daß er eine gute Bestallung hat. Es wäre recht hübsch von Euch, wenn Ihr —

Schweig'! fuhr William entrüstet auf. Geh und heirathe Badger! Du bist ein Mädchen! Was brauchst du ein Hochzeitlied, wenn Badger eine gute Bestallung hat? Laß dir zur Hochzeit ein paar Rebhühner schießen!

In diesem Augenblicke fiel nicht gar fern ein Schuß, und ein zweiter, ein dritter folgten. Mary schrie und sank an William's Brust. Die Hunde bellten heftig am Herrnhause. William zog das Mädchen tiefer in den Schatten der Bäume und in das Versteck des Gebüsches. Er fühlte, daß er Mary um ihretwillen verborgen und sich ruhig halten müsse, denn schon waren die Jäger und Diener des Squire vor dem Hause, und besprachen sich über die Richtung, wo die Schüsse gefallen waren. Sie vertheilten sich mit den Hunden, um die Wildschützen zu verfolgen, oder ihnen auf die Fährte zu kommen. Einige sprangen in den Kahn, und setzten über den Avon; Andere nahmen ihre Richtung nach der Seite, wo William stand. Schon bückte sich William, und zog Mary nieder, um im Dunkel unbemerkt zu bleiben, als ein Dachshund ihre Spur gewann, und hin- und zurückwatschelnd laut und lauter anschlug. — Ein Jäger mit einem Burschen folgte dem Dachshunde, und drückte sich aus Vorsicht vor den verborgenen Wilddieben hinter zwei starke Baumstämme, um erst des angebellten Feindes Standpunkt und Haltung im Dickicht zu erspähen. Die ängstliche Mary wollte fort; William hielt sie zurück; sie schrie, und wie nun der lauschende Jäger des Mädchens Stimme erkannte, stürzte er hervor. — Mary, wo bist du? rief er.

Ach mein Vater! schrie Jene. Zürnt mir nur nicht, Vater, ich habe da in aller Unschuld mit William geplaudert. Dort drüben hat's geschossen.

William? fuhr der Alte auf. Mit einer Flinte? Ha, Wilddieb! — He, Dicky, rief er dem Burschen, herbei! —

Holla voran zum gnädigen Herrn! — Vorwärts, Dicky! Was sperrst du das Maul auf? —

Er entriß dem verblüfften William die Flinte und trieb ihn zum Gehen. Seiner Tochter aber flüsterte er zu: Dirne du! Mache dich auf einem Umweg ins Haus. Ich werde mit dir reden. Schöne Sachen das! Wenn es Badger, der Jäger, erfährt! Er wird sich bedanken für die Kukukseier.

Dicky stolperte indeß voraus, und schrie aus der Ferne dem gnädigen Herrn zu: Wir haben Einen! Da ist auch sein Gewehr, eine Mordio-Luntenbüchse! Er hatte auf Jungfer Mary gezielt.

Der alte Crank erreichte ihn, und schlug ihn mit der Faust in den Nacken. — Bursche! knirschte er, wenn du eine Sylbe von meiner Tochter sprichst, so schlage ich dir den dummen Hirnkasten ein.

Sir Thomas Lucy stand an der Hinterthüre des Hauses und trat den Ankommenden entgegen. — Sieh' da, sieh'! Der junge Herr William? sagte er. Was gibt's in meinem Parke, junger Herr William? Was für Geschäfte, he? Geht Ihr bei Nacht auf Wolle aus, Herr Wollkämmer? Ihr sollt mir gekämmt werden. Ihr sollt nicht ungeschoren bleiben. Wißt Ihr, was in fremdes Eigenthum übersteigen bedeutet? Das ist ein criminales Verbrechen, ein verbrecherisches Crimen! Uebersteigen, übersteigen! Seht doch, eine schöne Büchse! Wollkämmer mit Luntenbüchsen! Seht doch! Eine criminale Büchse.

Gebt Acht, Sir Thomas! fiel William ruhig ein. Sie ist noch geladen. Ihr seht, von mir ist kein Schuß gefallen.

Nicht geschossen? Gar kein Bischen geschossen? versetzte der Squire. Meint Ihr mir zu entschlüpfen? Wollt Ihr mich um den criminalen Fall bringen? Ihr habt einen stolzen Ton, Herr Wollkämmer. Ihr übersteigt Euch, Ihr habt Euch sehr an das Uebersteigen gewöhnt. Ich will Euch schon die stolze Ladung herausziehen. Ich werde, ich will — doch es ist für heut schon zu spät, etwas zu bestimmen. Dazu gehören die Formalitäten, Umstände und Umstehende. Sperre ihn ein, Crank, auf morgen früh, in deinem Hause. Aber du haftest für ihn. Er ist ein Criminaler. Er soll mir criminalisirt werden, so wahr ich Friedensrichter bin!

Gnädiger Herr, wendete Crank ein, wie soll ich ihn hinter meinen niedern Fenstern fest halten? Ich bin müde von heutigem Waldlaufen, und meiner Tochter kann ich ihn doch nicht zum Bewachen —. Ich will sagen, meine Tochter ist heut etwas unwohl, und hat sich etwas früher zu Bette gelegt. Wir wollen ihn in den Thurm sperren.

Sperr' ihn nur in den Thurm! bejahte Sir Lucy. Nur hoch genug, daß er nicht entspringe! Er hat criminale Beine. Das wird mir eine schlaflose Nacht werden! Der Fall ist mit Umständen zu behandeln. Das gibt morgen ein Frühstück mit Umständen. Ha ha! Morgen bin ich ein judex pro domo sua. Und vielleicht bringen meine Leute noch ein Schock anderer Wilddiebe ein. He, Leute! daß ihr ihnen gleich die Büchsen abnehmt, und in meinem Arsenal verwahrt!

Nun saß William in einer Kammer des Thurmes eingesperrt. Es war keine der obersten, aber sie war hoch genug, daß ein Gefangener nicht ans Entspringen denken mochte. William dachte nicht einmal daran, nur hinauszusehen; ja er vergaß selbst den Laden gegen die feuchte Nachtluft zu schließen. Trübsinnig saß er da, nachdenklich über den unglücklichen Tag. Er schalt sich einen Elenden, einen Bettler, der nicht einmal eines geliebten Wesens bescheidene Zukunft machen könne. Nun verwünschte er die Verwirrung seiner häuslichen Lage, diese überall nur hemmenden, nie hebenden und helfenden Umgebungen in all' seinem Treiben und Trachten. — Warum muß ich auf dem Wege fremder Thorheiten und in fremden Gehegen Liebe suchen? fragte er schmerzlich. Und wie er nun Mary's gemeine Denkungsart und seinen Irrthum erkannte, fühlte er auch desto tiefer die Thorheit, daß er um ihretwillen an einer Unbesonnenheit Theil genommen, von welcher er nun nicht einmal den Spaß eines glücklich ausgefallenen Muthwillens, sondern nur Verlegenheit und Beschämung davontrug. In dieser Rumpelkammer zu übernachten, morgen der Pedanterei des albernen Squire ausgesetzt zu sein, und am Ende noch von seinen pfiffigen Gefährten verlacht zu werden, gereichte ihm zu bitter-nagendem Verdruß. Ja, wenn er nach Haus und an die Seinigen dachte, mußte er sich gestehen, daß er diesmal ihre Vorwürfe nicht wie sonst mit Unrecht zu ertragen habe.

Unruhigen Unmuths wandelte er, soviel ihm der enge Raum gestattete, hin und wieder. Wie gern hätte er im tiefsten Schlafe diesen Verdruß und sich selbst vergessen!

Er sah sich bei hereindämmerndem Mondlicht um. Die Kammer schien bestimmt, altes Breterwerk, abgelegte Möbel und gewebte Tapeten mit verblaßten Gestalten aus dem alten Testament, löcherige Kissen von Lotterbetten und solcherlei Dinge zu verwahren, — Geräth genug, um sich ein Lager zu bereiten, auf welchem es sich doch immer sanfter schlafen ließ, als man auf einer Schaukel innersten Unmuths wachend zubringen konnte.

O du wohlthätiger Schlaf! flüsterte William, als er sich auf das schnell bereitete Lager hinwarf, und seine Gedanken nahmen allmälig ein träumerisches Gewand an. Du bist, o Schlaf, wie ein lauer See, in dessen geheimnißvolle Tiefe der menschliche Geist, gerade wenn er am meisten mit dem Tagesleben zerfallen ist, am liebsten sich versenkt. Da tritt er mit unbekannten Wesen in Verkehr, die ihn heilen und herstellen, indem sie ihn über die Nichtigkeit seiner Sorgen und Kümmernisse, über Zusammenhang und Bedeutung des Lebens belehren. Ihre Erquickung bringt er meistens mit zurück; wenn er auch ihre Winke und Warnungen verliert, während er in seinen leichtsinnigen Tag wieder auftaucht. Nur seltsame, oft unerklärliche Neigungen und Abneigungen bleiben ihm für seine Welt des Trachtens übrig, — Erinnerungen ohne Zweifel, unbewußte Erinnerungen aus jener stillern Welt des Dichtens.

Doch diesmal schienen die so sehnsüchtig aufgesuchten Traummächte den gläubigen Freund aus ihren dunkeln Wohnungen weiter herauf zu geleiten, als sie sonst thun. Nach einem tiefen Schlafe erwachte er nämlich bei dämmerndem Morgen — doch war es kein völliges Erwachen

— und sann und schwärmte mit geschlossenen Augen gar wundersamen Gestalten nach, — so lebendigen, daß sie nicht geträumt, sondern geschaut zu sein schienen. Er selber begriff das wundersame Gedränge von Gestalten nicht, die vor seiner Seele vorübergezogen waren. Gekrönte Häupter hatten ihn angeblickt, die lieblichsten Jungfrauen ihn angelächelt. Narren und Rüpel, verzweifelnde Mütter und schleichende Mörder. Eines wahnsinnigen, gekrönten Greises, eines tiefsinnigen Königsohnes besann er sich, und schluchzte noch im Nachttraume von Wehmuth. Einen Helden, wie er eine Krone stahl, eine stolze Frau, wie sie ihre Händchen von Blute wusch, hatte er gesehen. Verwegene, tolle, rothnasige, dickbäuchige Gesellen, liebende Paare, die kaum die Erde berührend dahinschwebten, Helden und Hexen, Mohren und Mönche, römische und britische Kriegsleute, alle hatten sich bunt durcheinander getrieben, bald im Schlachtfelde, bald im Wirthshause, oder auf dem Kirchhofe. — Der Träumer sann darüber nach, welchem Ziele die einander fremden Wesen sich zutrieben; doch schienen sie, feindselig oder holdselig, einander aufzusuchen, bald sich zu finden, bald zu fliehen. Dies aber nicht aus eigener Macht, aus eigenem Trachten, sondern zwei Wesen höherer Art und über dem Gewühl schwebend, eine ernste und eine lachende Gestalt, schienen — jene mit einem Lorbeer, diese mit einem Rosenzweige winkend und weihend, Alles zu lenken. Nun näherten und umarmten sich beide schwebende Genien. In ihrer Liebkosung, wie durch Zauber, schlangen beide Zweige sich zu einem Kranz ineinander, — mit einem Myrtenzweiglein, als zartem Bande, verknüpft. Wie sich nun

beide Schwestern Hand in Hand erhoben und in Wolkenduft entschwanden, zerstob mit einem Mal das Chaos von Gestalten. Aus den Lüften fiel der Kranz. William griff und erhaschte ihn: der Lorbeer war so saftreich, die Rosen so frisch duftend, nur das Myrtenband war verwelkt.

William erwachte, und ward durch das Concert der Vögel völlig munter. Die Sperlinge schrien dicht an seinem Schalterfenster, Buchfinken und Amseln schlugen vom Wald herauf, Spechte lachten, Holztauben girrten tief, und durch den ganzen Chor hindurch schmetterten langgezogene und wirbelnde Töne, die William zum ersten Mal vernahm.

Der Förster Crank trat herein. Mit einem befangenfreundlichen Morgengruße brachte er etwas Suppe mit geröstetem Käse, und bot es zum Frühstück an. — Der Squire ist schon voll auf, Euch vor seinem Stuhle zu sehen, sagte er. Was denkt Ihr denn vorzubringen, guter William, womit denkt Ihr Euch denn herauszulügen?

Was ich vorbringen werde, antwortete William, wird sich aus den Fragen ergeben, die mir Sir Lucy stellen wird. Winseln und lügen werde ich nicht.

Dacht' ich's nicht! fiel der Förster mit kaum verhaltener Wuth ein. Ihr könnt Euch nicht besser heraushelfen, als wenn Ihr sagt, Ihr wäret gar nicht auf Wild ausgegangen, sondern auf Liebschaft mit meiner Tochter. Die Dirne hat mir gestanden, daß sie Euch nicht zum ersten Mal gesprochen. Nicht winseln und lügen? Seht doch den rechtschaffenen Menschen an! Aber meine Tochter ins Gerede bringen vor offenem Gericht, den braven Badger wild und abspenstig machen! Darauf stehen freilich keine

Jagdstrafen; aber beim heiligen Hubert, da bin ich Hegeförster und Rügenrichter, und Euch soll ein Kreuzdonnerwetter —

Ruhig, ruhig, Mann! faßte ihn William am gehobenen Arme. Ihr habt mir wenig Gutes zugetraut, und mir daher den Mund mit einer Suppe stopfen wollen. Nun seht Ihr, Alter, daß ich hungrig genug war, Eure Spende rasch hinunterzuschlingen. Bin ich Euch nun nicht bestochen genug?

Wir wollen sehen, lenkte Crank ein, ob Ihr etwas mehr Ehrlichkeit im Leibe habt, als andere Tagediebe. Zur Suppe habe ich mich meiner Tochter hergegeben; aber zu Bitten und guten Worten lasse ich mich nicht herbei.

Beruhigt Euch, Meister! lächelte der Freund. Seht Ihr nicht an der leeren Schüssel, daß ich mich von Eurer Tochter habe abspeisen lassen? O Ihr habt ein solides Mädchen, Crank. Sie hat mich um ein Hochzeitlied gebeten. Die macht Euch keine tollen Streiche, Alter, und ich gehe nach London.

Ihr geht nach London?

Es ist mir so, als ginge ich nach London, — oder hat mir's geträumt.

Ihr thut wohl daran! ermunterte der Förster, sehr wohl! Dort gibt's pfiffigere Mädchen, als meine Mary ist; dort gibt's auch Liebhaber für Eure Liedchen, mithin auch Futter für Euch. Geht nur immer hin! Wer so wenig Wolle auf sich hat, wie Ihr, bleibt dort auch ungeschoren. Indeß geht Euer Weg nach London durch des gnädigen Herrn Gerichtssaal. Haltet Euch reisefertig. So=

bald Leute genug aus der Gegend gekommen sind, wird man Euch abholen.

Dem Squire war der Vorfall im Stillen nicht ganz unangenehm. Er sah darin eine gute Gelegenheit, die Langeweile seines Hauses mit etwas „Criminellem" zu beleben. Wie ein ländlicher Wirth den verirrten Reisenden schält, so war es jetzt auf William abgesehen.

Es währte bis gegen Mittag, ehe William abgeholt wurde. An der Treppe nahmen ihn bewaffnete Diener in Empfang, und brachten ihn nach dem Herrnhause. Andere Diener in großer Livrée rannten hin und her, die Menge zu ordnen, die als Zuschauer des Gerichts aufgeboten waren, — das Hausgesinde in Festtagskleidern, die Tagelöhner aus dem Feld und Garten, die Frohndiener und Zinsleute, ja die neugierigen Bewohner der nächsten Meierhöfe. Die Menge öffnete sich zu einem schmalen Durchgang nach der großen Halle.

Hier stand ein breiter Thronstuhl aus Eichenholze dem großen Fenster gegenüber, in welchem das Wappen der Lucy's mit den drei Hechtlein in bunten Scheiben eingefügt war. Die Halle, künstlich getäfelt, mit Hirschgeweihen und andern Jagdstücken ausgeschmückt, hatte eine kleine Galerie, die auf Pfeilern ruhte. Hier saßen bereits Frau und Töchter des Squire auf ihren Plätzen, und einige Hausmädchen streckten hinter ihnen neugierig die Köpfe über die hölzerne Brüstung.

Die Zuschauer wurden jetzt hereingelassen, und breiteten sich an den Wänden aus. Zu beiden Seiten des Richterstuhls spreizten sich Stallknechte in Wämmsern von

rothbraunem Leder, mit Jagdspießen statt Hellebarden gerüstet, die Hutkrämpen auf die Schulter hangend, und Fichtenzweige statt Federbüsche aufgesteckt. Sie lächelten einander wohlgefällig an, während der Hausmeister als Herold mit einem Stabe versehen ab- und zuging.

Endlich entstand Bewegung an der Thüre. Einige heisere Töne aus einem verkrümmten alten Jagdhorn kündeten den Squire an. In gehaltenem feierlichem Schritt trat er herein. Zwei Bauernbuben, als Pagen gekleidet, und einer hinter dem andern treuherzig gehend, trugen auf ihren Schultern die gepfändete Luntenbüchse. Sie legten sie auf den Tisch, schnäuzten sich ihre Stumpfnasen auf den Boden und drückten sich verschämt an die Wand. Dem Squire folgte der Gemeindevogt von Charlecot, berufen, den Gerichtsschreiber zu machen. — Der Squire hatte seine dickste Krause zu dem Sonntagswamms angelegt, und seine alten, aus der Zeit der Brautbewerbung herrührenden Ohrringe mit einer Liebeslocke geschmückt, die, natürlich von der alternden Lady Lucy entnommen, nicht mehr ganz braun war.

Bei William's Anblicke gerieth Sir Lucy in einige Autoritäts-Verlegenheit. Er blickte umher und grüßte sehr ehrerbietig seine Frau. Dann setzte er sich und hustete.

Also habe ich doch recht gehört? sprach er und suchte sehr gemessen zu sprechen. Es war in der That eine Nachtigall, die wir heut Nacht und bis an den Morgen im Park vernommen mit den langgezogenen, schmetternden Tönen?

Eine erstaunliche Nachtigall, ja, Sir Thomas Lucy von Charlecot und Friedensrichter! antwortete mit tiefer

Verneigung der Hausmeister. Gewiß die erste, die man hier in der Gegend vernommen hat.

Hat Jemand von euch schon eine Nachtigall gehört? fragte der Squire gegen die Zuschauer.

Einige brummten ein Nein, die Andern schüttelten die Köpfe.

Also die erste! fuhr Lucy pathetisch fort. Merkwürdig! Gerade diese Nacht die erste! Was das für eine Vorbedeutung sein mag! In meinem Park die erste Nachtigall! Und sie muß dicht am Geräthethurm gesessen haben, dem Schlage nach zu urtheilen.

Ganz dicht, Sir Thomas, — auf der Linde am Wasser — und Friedensrichter! war des Hausmeisters Antwort.

Hast du selber schon Nachtigallen gehört, Toby?

Vergebung! Ich nicht, versetzte Jener. Aber mein Vater hat eine gehört und zwar im Hofgarten zu Greenwich in jenem warmen Mai des Jahres 1533, dem Geburtsjahre unserer gesegneten Königin Elisabeth. Dazumal war mein Vater noch ein rund- und rothbackiger Bursche, der am Maimorgen die Maid Marianne zu spielen pflegte. Und so oft wir nun den Maibaum holten, erzählte er uns die Geschichte, und machte uns den Nachtigallschlag vor, das heißt, der Nachtigall nach. Daher kann ich ganz content urtheilen, was eine Nachtigall ist.

Ja bei Gott, es war eine! rief der Squire. Ich habe sie auch gleich dafür erkannt. Nicht wahr, theuerste Lady Judith von Charlecot, liebwertheste Gemahlin, ich habe Euch gleich aus dem Schlafe geweckt, und —

So gewiß, mein ehrenfester Sir Thomas, als ich Euern rechten Ellbogen noch unter meinem Herzen spüre.

O Verzeihung, um der Nachtigall willen, theuerste Lady Judith! erwiderte der Squire. Es ist zu merkwürdig, und hat gewiß seine Bedeutung. Wir wollen ein Nachtessen veranstalten, und die Nachbarschaft auf heut Abend einladen, um die Nachtigall schlagen zu hören. So seltene Genüsse muß man gemeinnützig machen. Aber es soll mir im Parke gewacht werden; es gibt auch Nachtigallenfänger, wie es Wilddiebe gibt. — Aha! da sind wir ja auf dem Kapitel, auf der Epistel des Tags! — Hört, Verbrecher, tretet näher! Stellt Euch hierher, damit man Euch ins Angesicht sehen, und Eure Aussagen mit Euerm Aussehen confrontiren könne. Und jetzt gebt gehörig und mit Ehrerbietung Eure Antworten zu Protokoll. Vor Allem wie heißt Ihr, William Sharper, mit Vor- und Zunamen? Sprecht! — Warum antwortet Ihr nicht?

Mit launigem Lächeln versetzte William: Ihr habt ja Eure Drescher unter den Zuhörern da: legt ihnen doch Wunders halber Eure Frage auf die Tenne, und Ihr werdet sehen, daß die Antwort schon im Stroh steckt. Und es ist ein gutes Korn, was William Sharper heißt.

Einige Bauern lachten, worüber ungehalten der Squire rief: Wollt Ihr naseweis sein, Sir Taugenichts? Ihr seid in meinen Park gestiegen, und habt zwischen meine Rehböcke geschossen. Was sagt Ihr dazu? Wie könnt Ihr Euch verantworten? Wie kommt Ihr dazu, fremde Böcke zu schießen?

Weil ich kein Squire bin, wie Ihr, Sir Thomas Lucy und Friedensrichter, antwortete William. Ihr freilich schießt — eigene Böcke.

Abermals kicherten einige Zuhörer.

Da rief mit grellem Ton die Lady von oben: Sir Thomas, mein Theurer, gebt Euch mit dem ruchlosen Burschen nicht ab; Ihr werdet lauter beleidigende Antworten erhalten.

Wie so denn, meine theuerste Judith — beleidigende? versetzte der Squire. Aha! Meint Ihr wegen der Böcke? Ich verstehe, ich verstehe! Ich will ihm antworten, Liebste! Gebt Acht, ich antworte ihm! — So? Ihr redet bildlich, Meister William Wollkämmer? Sehr vorlaut, sehr vorlaut und verwegen! Mit dem Bezahlen der Zinsen von meinem Capital seid Ihr nicht so vorlaut! Bildliche Böcke, meint Ihr? Aber auch darin habt Ihr Euch in meinem Parke vergangen, in bildlichen Böcken. Ihr wart noch nicht neunzehn Jahre alt, als Ihr hier in meinem Parke den Heirathsbock geschossen. Ja doch, einen Bock habt Ihr geschossen und doch eine trächtige Ziege damit ins Haus gekriegt, eine Ricke. Ha! Ha! Wunderbares Räthsel! Bin ich begreiflich? Mein verstorbener Förster hatte den ersten Schuß; er hätt' Euch sagen können, wer Eures ersten Kindes Vater war. Nun, kann ich auch bildlich reden?

Die Lady lachte, und schlug in die Hände.

William, blaß und bebend, Wuth im Blick, mit zuckenden Lippen und geballter Faust, stürzte auf den Squire los, der im Augenblicke von seinem Sitz aufsprang, als der alte Crank dem Wüthenden in den Weg sprang, und ihn zurück hielt. Die Lady schalt von oben, die Töchter liefen fort, die Umstehenden murrten gegen den Squire, und wurden unruhig.

Was will der Halunke? schrie der Squire. Haltet eure Spieße vor, Leute! Hellebardirer, will ich sagen. Das soll vor die Sternkammer! Das waren Schritte gegen den Friedensrichter, das war eine Faust gegen das Parlamentsglied. Criminale Schritte, sag' ich, — eine Faust voll Crimen. Ich bin heut zu gut, ich kann gar nicht in meinen Zorn hineinkommen.

Wie er schwieg, war eine große Stille. William hatte sich gefaßt, und sprach mit Stolz: Ihr habt mich vor diesen Menschen da, vor Euern Dienern und Taglöhnern ungeziemend, unedel behandelt, Sir Thomas. Ihr beruft Euch auf Amt und Würde: aber Eure gemeine Gesinnung hat Euch entwürdigt. Ich gebe keine Antwort mehr, ich erkenne Euch auch nicht als Richter an in Eurer eigenen Sache. Verlaßt den Richterstuhl und setzt Euch zu klatschen in die Gesindestube!

Wie er sich entfernen wollte, rief der Squire: Haltet ihn, Crank, laßt ihn nicht fort, ihr Leute, er soll mir seine Mitschützen bekennen.

Während aber Crank im Gegentheil den Leuten winkte, ihn gehen zu lassen, nahm William rasch seine Büchse vom Tisch, und erhob sie drohend gegen Jeden der ihn aufhalten würde. — Man wich auseinander, und William schritt stolz durch die ihm zublinzenden Bauern. Der Squire rief: Haltet, haltet! — Crank suchte ihn zu beruhigen: Er hat gar nicht geschossen, er hat zu mir gewollt; aber Eure Gnaden hat ihn tüchtig abgefertigt!

Sir Thomas war verblüfft, setzte sich und hustete, stand wieder auf, und wischte die Stirne, sah nach seiner

winkenden Lady empor, und dann wieder mit lächelnd-alberner Miene unter die Umstehenden, die einander zupften und anstießen, bis sie in unaufhaltsames Gelächter ausplatzten.

William konnte des Squires Mishandlung nicht verwinden. Das Geheimniß seiner schmählichen Ehe, nämlich der an seiner jugendlichen Unerfahrenheit begangne Frevel, war vor so viel rohen Menschen ausgesprochen worden, und er wußte nicht, wie vielen das vermeintliche Geheimniß seither schon bekannt gewesen, in deren Augen er bemitleidet oder verachtet gelebt hatte. Er fühlte lebhaft, daß er nicht länger in Stratford bleiben könne. Er dachte an London, und in diesem Gedanken fand er einen neuen Lebensmuth. Er verließ sich auf seine gute Handschrift und auf Green, den Schauspieler, mit dem er in Stratford Freundschaft geschlossen hatte. In diesem Gedanken bestärkte ihn der harte Empfang seines Vaters bei seiner Nachhausekunft.

Der alte Scharper, in den bessern Tagen seiner Wohlhabenheit und seines bürgerlichen Ansehens von heiterm Wesen und von einer gewissen vornehmen Art, war mit sinkendem Wohlstand und dem Verluste seiner bürgerlichen Aemter täglich engherziger und heftiger geworden. Er hatte sich von der Beihülfe des Sohns und vom Vermögen der Schwiegertochter viel versprochen; allein diese hielt sehr zähe über dem Ihrigen, und William, sobald er das Unglückliche und Unwürdige seiner Verbindung

einsah, faßte einen Widerwillen gegen Geschäfte, gerieth in den Umgang mit liederlichen Gesellen, und machte Verse oder — wie die Nachbarn in Stratford sagten, — machte Reime und trieb Ungereimtes. Gegen dieses eiferte der Vater, jene zerriß die Frau, so viel sie deren habhaft werden konnte.

Heut nun in der Frühe, ehe William aus dem Park nach Hause gekommen war, hatte ein neuer Vorfall den Vater erbittert. Underhill, ein Gläubiger des Alten, hatte nämlich von einem bedeutenden Capitale, das er vorgeschossen, schon bezahlte Zinsen noch einmal verlangt, und zwar nach einer Berechnung, in welcher die auf das Capital geleisteten Abschlagszahlungen mehrerer Jahre nicht in Abzug gebracht waren.

Nun ließ sich, um den betrügerischen Gläubiger zu widerlegen, das Papier nicht auffinden, auf welchem die geleisteten Zahlungen quittirt standen. William hatte die Abrechnung zu führen gehabt, und war nicht ganz sicher, wo er nach der jüngsten Abrechnung die Blätter verwahrt habe. Die Unruhe, mit welcher er nach denselben suchte, vermehrt und entstellt durch den heimlichen Groll gegen den Squire, fiel dem Vater auf, und erweckte in ihm einen schlimmen Verdacht. Er machte dem Sohne die heftigsten Vorwürfe. Dieser bat um einige Geduld zu ruhigem Nachsuchen. Wenn du das Papier bis den Abend nicht findest, werde ich dir sagen, wo es hingekommen ist, schalt der Alte mit kaum verhaltenem Argwohn. Andere Bitterkeiten reihten sich daran, und William verließ das Haus. Er suchte die Jagdgefährten auf. Diese waren mit der Beute eines Rehes glücklich entkom=

men, und hatten eben von einem reitenden Diener des Squire William's Misgeschick vernommen.

Wir müssen dem alten Pedanten einen Possen spielen und dich rächen, Will'! hieß es. Der alte Narr hat eben auf diesen Abend Gäste eingeladen. Er glaubt eine Nachtigall im Park zu haben; allein, wie soll sich nur ein so seltner Sänger in diesen Park verirren?

Sie überlegten hin und her, und zuletzt gab William einen Vorschlag. — Andrews, unser Vogelfänger, sagte er, macht den Schlag einer Nachtigall perfect nach. Er muß sich in die Nähe des Hauses schleichen, und die neugierige Gesellschaft ans Fenster locken. Wenn nun Alles horcht, und dem gastfreien Wirth zu Liebe in Oh! und Ach! ausbricht, erheben die Andern ein Eselgeschrei und ein Hohngelächter. Bis die Diener mit den Hunden kommen, die diesen Abend der Gäste wegen eingesperrt werden, seid ihr Missethäter auf und davon. Vorher habt ihr aber ein paar Verse, „Lied der Nachtigall" überschrieben, an einen Pfahl in dem offenen Weg gesteckt. Die ausgeschickten Diener finden sie, buchstabiren den bittern Hohn heraus, und bis sie der Squire erhält, weiß Haus und Nachbarschaft den Jucks auswendig.

Der Vorschlag fand den lebhaftesten Beifall. Man eilte zur Ausführung. Andrews wurde aufgesucht, und William schlich wieder nach seinem Kirchhofplätzchen. Der Groll begeisterte ihn, und bald waren einige Strophen ausgedacht, die er daheim mit verstellter Hand in groben Zügen auf ein Papier schrieb. Gegen Abend überbrachte er das „Lied der Nachtigall" den harrenden Gesellen. Ungern blieb er von der Ausführung des Spaßes zurück;

allein er wollte sich doch von den Seinigen den Vorwurf einer abermaligen Nachtschwärmerei nicht machen lassen.

So entfernt sich aber auch William von der Ausführung des losen Streiches hielt, sollte doch grade er die meiste Unruhe von diesem Muthwillen erfahren. Noch am Spätabende kam Einer der Gäste, ein Stadtrathsglied und dem alten Sharper befreundet, zu diesem ins Haus und hinterbrachte den Vorfall und dessen Wirkung. Die Gäste waren aufs Höchste getäuscht worden, und Lucy der Wirth in seinem Vergnügen sehr freigebig mit gutem Weine gewesen. Wie nun aber auf den Spaß der Spott folgte, nahm die Wuth des Getäuschten einen ebenso heftigen Ausbruch. Mit einem alten Schwerte war er aus der Halle gestürzt, Bedienten mit Fackeln und die meisten Gäste waren gefolgt. Zwischen dem Gelächter der Spötter schlug noch manchmal aus der Ferne die falsche Nachtigall. Am Thore stieß man auf den Pfahl mit dem „Lied der Nachtigall", und obgleich der Squire das Papier schnell herabriß, und für sich las, konnte er doch nicht alle Bitterkeiten verwinden, sondern stieß die stärksten aus, indem er zuweilen ausrief: Was? Mich einen Parlamentsesel, mich eine Vogelscheuche auf dem Lande zu nennen? — Vielleicht war die Kränkung dadurch auch so bitter geworden, weil den Squire, nachdem seine Eitelkeit so lächerlich geworden, der Aufwand des Nachtessens im Stillen zu schmerzen anfing.

Lucy hatte auf der Stelle seinen Verdacht gegen William ausgesprochen. Und obschon der Vater den Beschuldigten den ganzen Abend zu Hause gesehen hatte, und auch jetzt auf der Stube wußte; so war er doch nicht

abgeneigt, ihm wenigstens die Verse in Zurechnung zu bringen. Der Gast schonte auch den alten Sharper nicht, sondern theilte ihm alle Heftigkeiten des Squire mit, der sich nicht nur über William's Lebenswandel ereifert, sondern auch den Vater mit Aufkündigung des Capitals bedroht hatte.

Wirklich erschien nach einer für den alten Sharper sehr unruhigen Nacht in aller Frühe des Squires Hausmeister mit den unfreundlichsten Aufträgen seines Herrn. Sir Thomas ließ die Rückzahlung seines Darlehns ohne weitere Fristen einfodern, und war selber nach Warwick geritten, um das Gericht der Grafschaft gegen William wegen dessen Wilddieberei und Injurien in Bewegung zu setzen.

Und wie es denn im Leben nicht selten geht, schienen sich, wie Raubvögel auf ein gefallnes Thier, alle Mishelligkeiten auf diesen unglücklichen Tag niederzulassen. Denn um neun Uhr ward ein Auspfändebefehl wegen eines andern fälligen Schuldpostens ins Haus gebracht. — Niedergebeugt, keiner Heftigkeit mehr fähig, verwies der alte Sharper die Gerichtsdiener nach William's Wohnung und an das gute Geräth der Schwiegertochter. Diese aber setzte sich zur Abwehr, und hielt mit heftigen Worten und Geberden jede zugreifende Hand von ihrem Eigenthum zurück. Ihre ungestümen Vorwürfe stürmten auf William ein, der ruhig sitzend Sannchen auf dem Knie hielt, und dem zitternden, weinenden Kinde die Locken hinter die Oehrchen strich. Zuweilen brannte sein großes braunes Auge nach der Frau hin, doch schlang er mit Ueberwindung seine Entrüstung hinab.

In diesem Tumult, da sich die neugierigen Nachbarinnen unter dem Fenster versammelten, um mit einem Ohre zu hören und mit zwei Augen einander zuzublinzen, ward ein Briefchen an den Alten überbracht. Die Neuigkeit von des Squires Ingrimm gegen den jungen und alten Sharper hatte sich schnell verbreitet, und Alles fiel nun über die Unglücklichen her, die das Ansehen des Sir Thomas bis jetzt noch einigermaßen aufrecht erhalten hatte. So trat jetzt auch der habsüchtige Underhill entschieden hervor. Von ihm war das überbrachte Zettelchen, und kaum hatte der alte Sharper die groben Zeilen durchlaufen, als er es William mit den heftigen Worten hinwarf: Jetzt, Junge, wo ist das Papier über Underhill's Abrechnung. Der elende Mensch weiß offenbar, daß mir die Quittungen fehlen, und droht mit Gefängniß binnen einer Stunde. Wo ist die Abrechnung?

Ich habe Alles durchsucht, gestern und die Nacht hindurch: ich finde sie nicht! antwortete William. Soweit geht meine Unachtsamkeit nicht; es muß eine fremde Hand daran gekommen sein.

Eine fremde Hand? lachte der Alte auf. Ja wohl, — deine Hand ist mir fremd geworden. Soll ich dir sagen, wohin das Papier gekommen? Du hast es dem Underhill ausgehändigt, — verkauft. Du theilst mit ihm den Höllengewinn, und dein Vater ist geliefert!

Ach, um des Himmelswillen, nein! das hat Willy nicht, Vater! Nein! rief händeringend die Mutter, das hat er nicht und nimmer!

Gott's Blitz, er hat es! betheuerte der Vater. Braucht man zu Liederlichkeiten kein Geld? Muß er also kein Geld

haben? Und nun frage ich weiter, — woher kann er es haben? Ja, sage ich, er hat das Geschäftchen gemacht. Das ist meine Logik, das ist Weisheit, an den Fingern abgezählte Weisheit. Und wo meine Weisheit anfängt, hört mein Elend auf: ich gehe in den Schuldthurm, und im Uebrigen seht ihr zu!

Während Frau Anna entschieden und lebhaft dem alten Schwiegervater beistimmte, die Mutter aber immer wärmer für William sprach, stand dieser stumm, mit gefalteten Händen da; ein Blick der Verachtung ruhte auf Frau Annen.

Unter diesem Streite über verlorne Papiere war Sannchen, das Kind, unbemerkt weggeschlichen. Jetzt kam es mit zerrissenen Blättern unterm Aermchen, und schob sie in des Vaters Hände.

Was ist es? fragte William.

Das Kind streckte sich am Vater hinauf und flüsterte ihm ins Ohr: Mutter hatt's zerrissen, ich hab's aufgehoben!

William warf einen Blick auf die Stücke. Eine Glut durchschoß seine Wangen bis in die Schläfen. Er reichte seinem Vater die Papiere mit bebender Stimme hin: Hier die Abrechnung mit Underhill. Die Frau dort hat die Zeilen für Verse gehalten, und wie meine Verse behandelt.

Und wie er nun sein Kind in seinen Armen emporhob, brach sein Gefühl in Lachen und Weinen aus. Schmerz und Freude schienen sich so fest zu umschlingen, wie er selbst sein Kind am Herzen hielt. Die Mutter sprang hinzu, und umarmte mitweinend Sohn und Enkelin.

Der Vater stand verlegen da. Bald wollte er an den Sohn ein Wort richten, bald blickte er wieder in die Papiere. Endlich stieß er mit zornigem Blicke gegen seine Schwiegertochter die Worte aus: Wer nicht lesen kann, sollte nichts Geschriebenes zerreißen. Hiermit eilte er fort.

Jetzt fand und faßte sich William. Er schickte das Kind mit Liebkosungen zur Pathe, faßte dann seine Anna, und zog die Widerstrebende in den kleinen Hausgarten; die Mutter folgte. — Hier unter den Augen des Himmels, rief er feierlich, hier scheide ich mich von dir und deinem erprobten Herzen, scheide mich laut, wie ich mich stillschweigend von dir geschieden hielt, seit ich aus deines sterbenden Schwagers Munde den wirklichen Vater deines gestorbenen Erstgebornen kannte. — O ich schäme mich, daß mir dies Wort entfahren ist, — vor meiner Mutter Ohren. Ich schäme mich, daß du mich soweit herunter gebracht hast, noch im letzten Augenblicke so langer heimlicher Leiden. Geh' jetzt, wir sehen uns nicht wieder!

Was war das, mein Sohn? fragte die Mutter.

Wahrheit, liebe Mutter, schmachvolle Wahrheit! antwortete er niederblickend.

O mein Sohn! weinte sie, Wahrheit, und du hast die Gesetze nicht angerufen?

Liebe Mutter! versetzte er ruhig, — das Unrecht hatte mich hart genug geschlagen; sollte ich das Recht anrufen, um auch noch mit Beschämung gegeißelt zu werden? Laßt es! Bis ich jenen Frevel erfuhr, war das arme Kind längst gestorben und — waren die meinigen geboren. Es ist vorbei! Und nun muß ich Euch Lebewohl sagen, Mut-

ter. Wie schmerzt es mich, von Eurer treuen Liebe zu scheiden! Aber ich muß fort.

Ja, Willy, ich wollte dir's selber rathen, sagte sie. Der Squire verfolgt dich —

Was Squire! rief William. Der vertreibt mich nicht. Er hat mich einen Müßiggänger genannt, aber nicht einen Schurken, wie mein Vater that.

Vergiß das, Will'! flehte sie. Es geht deinem Vater jetzt schlimm. Er wird sanfter zurückkehren. Aber wohin willst du?

Der Himmel wird mich einen Weg führen, Mutter, — ich gehe nach London.

O es gibt auch schlimme Wege, mein Sohn!

Die führt uns aber der Himmel nicht, liebe Mutter.

Mein Segen begleite dich, der Himmel beschütze dich! rief die Alte. Ich weiß, du wirst dir mit deinem guten Kopf und deiner schönen Handschrift schon forthelfen. Solltest du dennoch in Noth gerathen, oder gar in Versuchung, — o dann halte Gott vor Augen, Willy! Laß dich nicht zu bösen Künsten der Zauberei verlocken; verschwöre dich nicht mit Katholischen wider unsere glorreiche Königin Elisabeth, und vor Allem — werde kein gottloser Schauspieler. Du hast mit dem verlaufnen Green Umgang gehabt, als sie hier ihre Possen getrieben, und hast einen sündhaften Hang, Verse zu machen. Laß das, mein Sohn, und reize unsern ernsthaften Herrgott nicht, dem du Rechenschaft geben mußt von jedem unnützen Wort und Witze.

Noch manche Lehren und Ermahnungen gab sie dem Sohn, aber auch Geld und werthvolle Stücke mit auf

den Weg. William wies das Geld zurück, und bat, sie möchte es zur Abhülfe in jetziger Noth verwenden.

Für diesmal kann ich noch helfen! sagte sie. Eine zurückgehaltne Summe von meinem jüngstverstorbenen Oheim für den äußersten Nothfall mir übergeben, soll uns diesmal heraushelfen, und der Himmel wird uns nicht verlassen.

Wegen Sannchens Erziehung wurde Verabredung getroffen. Die Großmutter versprach, sich des begabten Enkels anzunehmen, bis William schreiben würde.

Am frühen Morgen verließ William mit einem Bündelchen das väterliche Haus. Dem Vater ließ er einen Brief zurück, den er in der Nacht geschrieben. Wie er an der Ecke noch einmal nach seinem väterlichen Hause umblickte, fielen ihm seines Kindes Worte ein: Wenn Einer kein Futter bringt, sondern nur zwitschert und umherflattert, so wird er aus dem Neste gebissen. — Die Mutter sah ihm mit gefalteten Händen nach. — „In welche Verirrungen, in welche Versuchungen wird sein bewegliches Herz noch gerathen! seufzte sie, und blickte gen Himmel. — Es war ein stummes Gebet für das Wohlergehen des Sohns.

Fünfzehntes Kapitel.

Mit dieser Erzählung hatte Southampton eine schlaflose Nacht zugebracht. Er konnte anfangs nicht ins Lesen kommen; die augenblickliche Lage William's beunruhigte ihn zu sehr. Die Zufriedenheit des Freundes, der sich in Rosaliens Armen selig träumte, versetzte den Grafen in mitleidvolle Besorgniß. Auch er hatte auf dieser rosigen Wolke geschwebt, bis ihn die Angst vor jähem Fall ergriffen hatte. Sollte nun der Freund diesen Sturz thun? Wie konnte er ihn davor bewahren? An dieser Frage, was zu thun sei, verwirrten sich seine Gedanken. William über seine Täuschung klar zu machen, jetzt, wo er sich mit diesem betrüglichen Mädchen ewig verbunden ansah, erschien grausam; ihn seinem Wahn zu überlassen, bis ein Ereigniß, ein Zufall, ein Unglück ihn enttäuschen würde, stritt gegen edle Freundschaft, ja es war dringende Pflicht, den Freund der drohenden Gefahr zu entreißen, ehe er sich mit der Gauklerin trauen ließe, wozu er bereits entschlossen schien. Dem Grafen fiel nämlich die Aeußerung ein, womit ihm William den Brief zurückgegeben hatte, — „er fühle lebhafter als je, daß sein Bund der Liebe auch der Welt und ihren Formen genügen müsse".

Wie aber dabei zu Werke gehen, nicht um eine solche Eröffnung glaubhaft, sondern um sie schonend zu machen? —

Zuerst dachte Southampton daran, nicht für sich allein, sondern nach Verabredung mit Aylford gemeinschaftlich zu handeln. Allein, mußte er alsdann nicht, um Thekla-Rosalie ins rechte Licht zu stellen, auf seine eigene frühere Liebschaft mit ihr zurückgehen? So vertraulich mochte er aber nicht mit dem Prediger werden. Die Erinnerung an seine eigene frühere Verirrung war ihm jetzt noch schmerzlicher geworden. Er fing an zu zweifeln, ob er als Freund nicht gleich anfangs entschiedner hätte auftreten, und in das ihm so aufgefallne Geheimniß eines, wie es nun schien, weltunerfahrnen Freundes eindringen sollen. Zu diesem Bedenken kam nun leider! noch der Argwohn, William möchte jener so eifrig verfolgte Beamte sein, der des Essex Kriegsplane verrathen habe. So sehr sein Herz sich gegen diesen Gedanken sträubte, so lag doch die Verbindung dieser Rosalie mit Lasko, und William's mit Rosalien am Tag. Mindestens schien der Dichter einer Verirrung, einer Unachtsamkeit verdächtig. Aber, was war auch hier zu thun?

All' diesen Fragen, Zweifeln und Aengsten suchte der Graf sich für diese Nacht zu entreißen, indem er mit Anstrengung, sie zu vergessen, sich in Aylford's Handschrift hinein las. Wie ergriff ihn da wieder die innigste Theilnahme für den so vielfältig geprüften Freund! Er begriff, wie leicht ein vom Schicksal auf so verworrenen Wegen geführtes Herz sich auch verirren könnte. Daß ein so edles Gemüth keine Menschenverachtung gefaßt, sondern eher mit Glauben und Vertrauen neue Täuschungen versucht hatte, erschien nun eher als eine Tugend. Aber es war auch ein desto gefährlicheres Unglück. O wie

wünschte er den Freund endlich geborgen, beruhigt, und wenn es möglich wäre — beglückt zu sehen! Er nahm sich vor, ihm zu helfen, schnell und was es kosten möchte.

Aber der Tag brach an, ohne daß Southampton wußte, wie er es angreifen sollte. Seine Schwester hatte ihn zu sich bitten lassen, und er besuchte sie.

Alice sah heitrer aus, und glaubte sich besser zu befinden. Sie las immer emsig wieder, was sie von William's Arbeiten gedruckt oder handschriftlich besaß, und träumte darüber nach. Southampton sah wol ein, daß es weniger ein lebhaftes Gefühl an dem poetischen Gehalt, als vielmehr eine stille Freude an Dem war, was sie daran auf ihre Weise mit der Person des Dichters in Verbindung brachte. Allein, er störte sie darin nicht, sondern gönnte ihr, daß sie an irgend etwas froh ward, und sich erquickte. Ja er strebte darnach, durch Eingehen in ihre Weise und in ihre Wünsche ein so einfaches Leben zu bereichern, das von jeder stürmenden Luft und von jeder Gemüthsbewegung bedroht war. So sprach er auch von Aylford's Novelle mit ihr, und suchte sie auf die Erzählung vorzubereiten, indem er ihr den Inhalt und Gesichtspunkt andeutete, damit durch ihre Erwartung der lebhafte Eindruck gemäßigt werde, den das aufregende Lesen auf ihre kranke Brust machen könnte.

Da wir eben von William reden, sagte sie, so höre, lieber Heinrich, warum ich dich habe bitten lassen. Doctor Lopez wünscht, daß ich den Sommer auf dem Lande zubringe, und mich an Waldluft erquicke. Ich sehne mich auch dahin; nur fragt es sich, wer mitgehen könnte.

Die Mutter hat jetzt für Heminge zu leben, und meine liebe Elisabeth soll um Alles dir nicht entzogen werden. Nun dachte ich —. Aber du mußt einer Kranken ihr seltsames Gelüst oder einen wunderlichen Einfall ja nicht übel nehmen! Ich dachte —. Denn, höre nur, lieber Bruder, wie ich rechne. Dieser Sommer ist doch wol mein letzter, ich fühle es, ohne es zu fürchten. Soll ich mich denn aber am Ausgang aus der Welt so sehr um die Welt bekümmern, daß ich mich ängstlich an ihre Formen und Vorurtheile hielte, die doch mich nicht halten können? Soll ich denn nur ihre Meinungen athmen, die doch meinen Athem nicht zu beleben vermögen? Eine übersinnliche Gewalt zieht mich früh aus diesem Leben: sollte es nicht Tugend sein, freiwillig die Fesseln der Gesellschaft abzulegen, — die Ketten, die Jene leicht tragen mögen, denen viele Tage lustiger Geselligkeit verliehen sind? Also höre! Ich dachte, ob mich nicht William mit seiner Gattin aufs Land begleiten könnte? Sie soll ja ein gebildetes, würdiges Wesen sein. O wenn sie nur erträglich ist! Ich denke mir es so wohlthuend, wenn zugleich meine Brust Waldluft und meine Seele die Poesie des Freundes athmete. Ich habe über einiges Vermögen zu verfügen, wodurch ich dann scheidend des Freundes Zukunft unabhängiger machen könnte. Tausend Pfund zum Ankauf eines kleinen Besitzthums könntest du ihm gleich — in deinem Namen, auf schickliche Weise, zustellen. Was sagst du, Bruder? Nicht wahr, du gönnst mir einen so süßen, friedlichen Sommer? Und dann mag der Herbst —

Dich erquickt und hergestellt uns wieder zurückführen!

fiel Southampton ein, und umarmte die Schwester. Ich billige ganz deinen Wunsch und übernehme die Ausführung. Es sind ja wol noch einige Wochen, ehe du aufs Land ziehst. Einem schönen Mai ist doch nicht bis ans Ende zu trauen. Ich muß nämlich erst William's Verlobte genauer —. Ich wollte sagen, es ist noch unbestimmt, wann sich William verheirathen kann. Aber auch ohne dies —. Ich will's schon machen! Verlaß dich nur auf mich!

In diesem Augenblicke fand der Graf, wie durch eine Eingebung, die so ängstlich gesuchte Auskunft mit William. Es fiel ihm ein, sich unmittelbar an Thekla selbst zu wenden, und zu sehen, wie weit er mit ihr kommen würde. Er entschloß sich, diesen Gedanken auf der Stelle auszuführen. Zufällig hatte er an einem der letzten Tage von William gehört, daß dieser — seiner frühern Gewohnheit noch immer treu — Vormittags seinen Geschäften nachgehe oder seinen Arbeiten obliege, und hatte mithin nicht zu fürchten, ihn jetzt bei seiner Thekla zu treffen.

Er eilte also nach Southwark hinüber, in der Voraussetzung, sie werde, der alten Gewohnheit treu, ihre Morgenstunden noch immer in jener zu vertraulichen Besuchen bestimmten Wohnung zubringen. Vor Eifer und Aufregung nahm er Millisent nicht wahr, die eben von einem Morgenbesuche bei Thekla weggehend, im Gärtchen des Hauses etwas Lavendel brach, um ihn mit nach Hause zu nehmen.

Sechzehntes Kapitel.

Der unvermuthete Besuch und vielleicht auch die Miene des Grafen befremdeten Thekla. Sie suchte ihre Befangenheit hinter der scherzhaften Verwunderung zu verbergen, daß Mylord noch diese Wohnung fände.

Diese Wohnung? erwiderte Southampton mit einiger Hast. Vielmehr muß ich mich verwundern, Rosalien noch hier zu finden, wo ich Thekla suche.

Sie erblaßte, und sah hoch auf.

Vergebt! fuhr der Graf fort. Ihr seid darum nicht überflüssig; denn eigentlich suche ich beide, und — finde ich sie nicht auch beide? Ihr seht, liebenswürdige Doppelgängerin, die Schlauheit ist uns nicht ewig treu, und der Zufall ist ein heimtückischer Bursche. Doch, die Sache hat noch eine höhere Bedeutung. Mein Freund William hat den sterbenden Spenser mit einer Täuschung erquickt, durch Euch; dafür hat der Gestorbene meinem Freund eine Wahrheit hinterlassen — durch mich, — ein Testament, das dem Freunde selbst bis jetzt noch nicht eröffnet ist. Wir beide sind Testamentsvollstrecker, und ich komme, mich mit Euch zu berathen. Es ist mir lieb, daß ich Euch so ernsthaft gestimmt finde: ich beschwöre Euch, seid in dieser Stunde ebenso aufrichtig und wahr, als Ihr ernsthaft seid; es gilt William's Glück, seine und Eure Zukunft. Hört mich an!

Der Graf setzte sich vertraulich Thekla gegenüber, und sprach sich ruhig über die verworrene Lage William's aus. Wie er solche jüngste Nacht nach allen Seiten gewendet und betrachtet hatte, konnte er bündig und klar genug darüber sprechen.

Auch während seiner Auseinandersetzung gewann Thekla die rechte Fassung noch nicht. Die Empfindung, in welch' übelm Lichte sie jetzt vor dem ehemaligen Geliebten stehe, dessen Untreue nun gerechtfertigt schien, war ihr peinigend und verbitterte sie gegen ihn. In dieser Verstimmung spielte sie, so zu sagen, — Herz Trumpf, indem sie auf ihre Liebe und Leidenschaft für William pochte. — O Herr Graf, sagte sie, Ihr macht Euch da ein sehr verworrenes Geflecht von Sorgen. Wir sind über solche Bekümmernisse hinaus, William und ich. Es ist wahr, ich habe William über meine Lage getäuscht, doch nicht über meine Liebe. Er weiß nicht Alles, was ich war; aber er weiß, was ich ihm sein werde. Ich liebe ihn, wie er mich; nicht mit jener flatterhaften Neigung, mit welcher ich einst dem Grafen Southampton Gehör schenkte, sondern mit langsamer, widerstrebender, von dem edelsten Herzen und vom kühnsten Geist erzwungener und befestigter Hingebung. Ich glaube nicht, Mylord, daß es in Eurer Absicht, und ebenso wenig, daß es in Eurer Macht liegt, diesen Bund zu stören.

Ich glaube dir, versetzte Southampton mit spöttischem Lächeln. Ich kenne den Werth und die Gewalt meines dichterischen Freundes, und freue mich, daß du ihm nicht hast widerstehen mögen. Du liebst ihn; ich zweifle nicht daran: warum solltest du es nicht auch einmal mit einem

Dichter versuchen? Doch liebst du ihn als Thekla oder als Rosalie? Welcher dieser beiden reizenden Namen hat denn das Taufwasser für sich?

Wollt Ihr mich mit dieser Frage kränken? rief sie. Es soll Euch nicht gelingen. William kennt mich nur als Thekla, und ich werde ihm nur Thekla sein. O wie theuer ist mir dieser Name durch so viel betrübte und freudige Erlebnisse und durch die ehrliche Liebe meines William geworden! Alles dies knüpft sich an den Namen Thekla. Weg mit Rosalien! Auch bin ich nicht mehr Rosalie. Ich habe diesen Namen einer unglücklichen Schwester in der schlimmsten Witterung Londons abgetragen. Dies leichte, durchsichtige Gewand hat sich schnell am Hochmuth eines vornehmen Hauses, an der Misachtung einer frommen Lady und am Wankelmuth eines reichen jungen Grafen abgenutzt. Warum zog ich auch dieses Namenskleid einer dahingeschiednen Schwester, statt es im Grabe modern zu lassen, auf meiner Flucht und auf meinem Hoffnungswege an? Es konnte mich nur in Unglück bringen. Ja doch! Was man von Abgestorbenen an sich nimmt, — ich wußte es ja, daß es alles Lebende, was uns theuer wird, mit Vergänglichkeit ansteckt. — Ihr, Mylord, habt einst diese Rosalie gekannt: vergeßt sie jetzt. Hier steht Thekla vor Euch, stolz durch die Liebe Eures Freundes. Nach dieser Liebe meines Gatten will ich gewürdigt sein!

Es ist jetzt keine Zeit, mich gegen Eure Vorwürfe zu rechtfertigen, versetzte der Graf mit einiger Aufwallung. Auch habt Ihr es ja gleich selbst gethan. Die Zuneigung, die ich für Rosalien gefaßt hatte, war ehrlich; aber

wer war denn diese Rosalie? Ihr gesteht selber, sie war gar nicht wirklich, — sie war ein Phantom. Könnt Ihr es tadeln, wenn ich vor einem Scheinbilde — Gespensterfurcht empfand und floh? Mit William seid Ihr durch kein heiligeres Band verbunden, als welches früher zwischen uns — sobald zerriß. Mich trieb Angst vor Eurer Zukunft von Euch: fürchtet Ihr nicht, daß ein Blick in Eure Vergangenheit den Freund von Euch treiben muß?

Meine Vergangenheit? fragte sie betroffen.

Ja, Thekla! antwortete er. William kennt durch mich meine Rosalie, meine Liebschaft mit ihr, meine Beschuldigungen gegen sie. Ja, er hat Euch selbst schon, als Ihr ihn damals nicht vor Euch ließt, eine Verächtliche gescholten, ohne zu ahnen, wen er damit traf. Wie nun? Wenn er sich mit Thekla verbindet, muß er nicht dieselbe Rosalie mit übernehmen?

Sie schwieg eine Weile mit innerm Kampfe. Dann sagte sie ruhig: Es war eine Zeit, Mylord, da ich wünschte und damit umging, Euch zu bitten, Ihr möchtet Eure Schuld an mir dadurch gut machen, daß Ihr jene Rosalie im Reuewinkel Eures Herzens für Euch in Vergessenheit und für alle Welt in Geheimniß begrübet. Ich rechnete so, als ob Euer Wankelmuth gegen mich und meine Hingebung an Euch einander so aufheben, in einander so aufgehen könnten, daß auch für Niemand in der Welt ein Rest oder ein Bruch übrig bliebe. Diese Zeit ist nicht mehr. Ich wünsche jetzt nicht mehr, daß mein Gatte, — denn das ist er in meinem Herzen! — von seinem Freund betrogen werde. Ihr seht, ich bin besser geworden

durch William's Liebe. Bis jetzt habe ich den rechten Augenblick noch nicht gefunden, meinem William zu bekennen, daß ich einst mit Euch in Liebe gestanden. Ich bitte Euch, entdeckt nun Ihr selbst dem Freunde unsere gemeinsame Schuld. Ich zweifle nicht an Euerm Edelsinn, ich besorge nicht, daß Ihr meinen Schuldantheil zu Euern Gunsten vergrößert.

Seht doch, wie großmüthig Ihr seid! rief Southampton empfindlich aus. Ich zweifle nicht daran, daß Ihr in Euerm Herzen gern erleichtert wärt. Erlaubt mir aber zu bemerken, daß es sich jetzt nicht um Eure und meine Schuld und Sühne, sondern um meines getäuschten Freundes Ruhe und Glück handelt. Haltet Ihr ihn für so gefaßt darauf, daß seine vergötterte Thekla und meine von ihm verachtete Rosalie plötzlich zu einer und derselben Person zusammenschmelzen? Und wenn Ihr doch zu rechnen liebt, glaubt Ihr, seine Begeisterung für Thekla könne die Tiefe seiner Misachtung gegen Rosalie ausfüllen, und es werde noch genug zu seiner Zufriedenheit übrig bleiben? Wähnt Ihr, er werde es ertragen, daß die ganze Herrlichkeit seines jetzigen Liebes-Frühlings, die Seligkeit seiner Zukunft, das Paradies seiner jüngsten Erinnerungen in einem Dunst aufgehen, in einem Mädchenspiel dahinschwinden?

O mein Gott! rief sie in ärgerlicher Verlegenheit. Bin ich ihm denn so wenig geworden, daß mich, was ich scheinen mußte, um allen Werth, um sein Vertrauen, um seine Liebe bringen soll?

Dieser schmerzlichen Empfindung überließ Thekla sich unter ausbrechenden Thränen. Der Graf sah ihr schwei-

gend und nicht sehr gerührt zu. Wie ihre Empfindung ein wenig nachließ, fuhr sie fort: O könnt' ich Euch sagen, Graf, mit welchen Schmerzen ich diese Verwandlungen des Scheins und der nothgedrungenen Täuschungen durchwandelt bin! Eine Nothlüge hat mich in die andere verschlungen; aber mein Herz hat dabei nur gelitten, ohne zu verschlimmern. Es waren ja nur Larven vor meinem Gesicht. Wie ein Unglücklicher, Verfolgter, um seinen Feinden zu entgehen, die Kleider wechselt: so habe ich unglücksflüchtig mich in wechselnde Täuschungen kleiden müssen. Und nun, da ich diese Mummenhüllen ablegen will, soll mir mein eigenes Herz und meines Freundes Liebe darin verloren gegangen sein? O nein doch, Mylord!

Sie weinte bei diesen leidigen Erinnerungen an ihre Vergangenheit aufs Neue. Selbst der Graf, so sehr er gegen sie eingenommen war, wurde etwas sanfter gestimmt. — Fasset Euch, Thekla! sagte er. Ich will es gelten lassen, daß mancher Wanderer, ohne selber schwarz zu sein, durch die Schatten flüchtiger Wolken verdunkelt geht. Ich will kein Mistrauen gegen Euch aussprechen, Euch eine ursprünglich schuldlose Gesinnung zutrauen. Allein, stellt Euch William vor, wie er mit dem letzten Glauben seines vielfach getäuschten Herzens Euch für Das nimmt, wofür Ihr Euch gebt, und nun diese Gewänder abermals schwinden sieht: wann sollen denn für ihn diese Vermummungen aufhören? Und wird denn diese neue Gestalt die Ihr vor ihm annehmt, Eure wahre und letzte sein? Sind denn diese edeln Gefühle und Schmerzen nicht etwa nur wieder andere Gewänder, die Ihr um Eu=

res — Fortkommens willen anzulegen für gut findet? Wenn man Euch nur immer wechselhaft und wandelbar gesehen, wie kann man an Euer bleibendes Wesen glauben? Mag Euch immerhin Noth und Unglück zu solchen Täuschungen und Ausflüchten bewogen haben: man mistraut eben der Geschicklichkeit zu solchen Truggeweben und dem Herzen, das solche Finten nicht verschmähte. Jene Schlangenhäute, die ein fahrendes Weib ablegt, sind doch immer aus dessen innersten Säften gebildet worden: glaubt Ihr, sie schwächen auch eine edle Seele nicht? Und es bliebe nichts von der Unschuld und dem Adel des Charakters daran kleben? Eines wenigstens geht dabei immer verloren, — Dasjenige im Weibe, was des Mannes Vertrauen fesselt. Oder wäre Euch damit geholfen, wenn der Freund Eure Täuschungen freilich nur für abgelegte Häute nähme, aber die Ueberzeugung festhielte, — nur Schlangen häuteten sich? Mit Lust hätte Mancher Eure Lebenspoesie mit Euch durchtändelt, und verließe Euch am Ende, wie man ein durchgespieltes, durchgenossenes Theaterstück verläßt. William aber liebt Euch, und will von seinen Dichtungen in der Wahrheit Eures Herzens ausruhn. Unser Poet ist darin noch nicht so gottähnlich, um die wandelbare, wechselnde Welt die er gestaltet, in sein eigenes, ewiges Wesen zu pflanzen, mit seiner eigenen Ewigkeit zu durchmarken. O welche Schmerzen wird es den Freund noch kosten, ehe sein Trachten und sein Dichten Eins werden! Ich will sagen, ehe sein Trachten sich in seinem Dichten auflöst und befriedigt.

Der Graf schwieg. Thekla sah mit sichtlicher Unruhe zu Boden. Nach einer Pause sagte sie kurzhin:

Nun? Ihr seid gekommen —? Was wäre denn Euer Rath?

Um Euern Rath bin ich hergekommen, antwortete Southampton. Allein wie ich Euch finde, bleibe ich noch wie vorher ohne Auskunft.

Und, Mylord, — wie habt Ihr mich denn finden wollen?

Wie? Das weiß ich nicht. Nur so, daß ich irgend eine Lösung der beängstigenden Lage meines Freundes daran knüpfen könnte.

Was kann ich thun, was leisten, was opfern! Sprecht nur, Graf! rief sie. Es wird doch auf Opfern und Entsagen hinauslaufen!

Opfern? versetzte er überlegend. Ja, wenn Ihr das vermöchtet —! Wenn Ihr Eure Liebe opfern könntet!

Wie meint Ihr, Graf?

Wenn Ihr nichts Höheres kenntet, als William's Glück, so ließe sich vielleicht des Freundes Glauben und Zukunft retten.

So? rief sie. Ihn möchtet Ihr Alles gewinnen lassen und mich Alles verlieren? O, ich kenne ja Eure Art zu lieben, Graf! Muß Liebe nicht theilen? Ich will sein Schicksal theilen, wie bitter es ihm beschieden sein mag. Aber ihn verlieren? Nein, nimmermehr! Allen treulosen Grafen zum Trotz! Ich will ihn lieben und nie mehr von ihm geschieden sein, oder ich will zu Grunde gehn. William verlieren —? Was hätte ich dann noch in der Welt? Das Leben hat ja nichts mehr für mich, als ihn. Die Vorsehung hat mir ihn gegeben für Alles, was ich vorher verlieren mußte. Meint Ihr, Graf, ich

wollte undankbar gegen den Himmel sein, und opfern, was er mir beschieden hat? Wähle du einmal zwischen Nichts und Allem! Gut, nehmt mir das Leben, und dann mögt Ihr ihn behalten. Ihr seid mir ganz unverständlich, Mylord: was können meine vorübergegangnen Täuschungen nur irgend seiner Zukunft schaden? Wenn ich fortan ihn liebe, ihm treu bin und —.

Schaden! fuhr der Graf ungehalten auf. So fragt Ihr? Ist das all' Euer Zartgefühl? Vergebt, Rosalie! Aber —. Doch nein! Ihr fragt eben nur nach dem Aeußern, nach dem Handgreiflichen, und ich will mich darauf beschränken. Meint Ihr denn also, Eure wechselnden Gestalten wären, wie Lufterscheinungen, in Dunst aufgegangen? Ihr habt in jenen Gestalten mit Menschen verkehrt, Geschichten angeknüpft, Handlungen begangen: könnt Ihr die Folgen berechnen? Es gibt freilich sogar Verbrechen, die ohne Descendenz bleiben; dafür aber gibt es Scherze, die eine entsetzliche Nachkommenschaft haben. Ich kenne Eure verschiednen Verbindungen nicht, ich will auch die arabische Jungfrau nicht beargwohnen; aber schon allein Euer Verhältniß zu Lasko kann in seinen Folgen schlimm genug über einen Freund kommen, der mit Euch verbunden wäre. — Und das ist keine aus der Luft gegriffene Besorgniß, das ist ein wirklich vor uns liegender Fall. Die Kriegsplane des Grafen Essex sind den Irländern verrathen worden. Durch wen? Durch Lasko! Woher aber hat sie Lasko? Er kann sie nur von einem Manne aus der Kanzlei des Grafen Essex haben. Doch hat er vielleicht keine Verbindungen mit einem solchen. Gut! so hat er Verbindungen mit Thekla, und Thekla

hat den Kriegssecretair des Grafen zum Buhlen oder Freund. Was sagt Ihr dazu? Ich erwarte ein offenes, wahres Bekenntniß. Bei Eurer Liebe für William, gesteht mir Alles, damit wir wo möglich seine Ehre retten!

Ueberrascht von dieser Entdeckung und von dem Argwohn gegen William, rief Thekla so lebhaft als unüberlegt:

Nein, Mylord, nein! William ist kein Verräther. Lasko hat ihn mit Arglist ausgeforscht, und William wußte nicht, daß dieser Mann in Verbindung mit dem Jesuiten Walpole und dem Leibarzte Lopez den Aufstand der Irländer —.

Plötzlich verstummte sie, vor dem so unbedacht ausgesprochnen Geheimniß erschrocken. Blaß und bebend sank sie in den Sessel zurück, von dem sie in ehrlichem Eifer für William sich erhoben hatte.

Southampton starrte sie an, ohne doch ihren Zustand zu bemerken. Seine inneren Anschauungen, wie von einem Blitz erhellt, verschlangen seine Gedanken. — Mein Gott! rief er aus. Da stehen wir ja unerwartet vor entsetzlichen Dingen, vor der ganzen, versteckten Rotte der Landesverräther! Und Lopez —? ha, der Spanier! Gott schütze die Königin!

Sein Gemüth war in Aufruhr; heftig durchschritt er das Zimmer, und blieb am Fenster stehen mit dem Blick über den Strom nach dem alten Tower. An diesen schauerlichen Mauern und Basteien, hinter denen so mancher Staatsverbrecher sein blutig Ende gefunden, sammelten sich seine Gedanken. Er besann sich auf Essex und

William, und rasch gegen Thekla gewendet, die in ängstlicher Erwartung dasaß, sagte er:

Ich danke Euch, Rosalie, für die beruhigende Mittheilung über William! Ich wußte wol, daß er ohne eigentliche Schuld in dieser Sache ist, und freue mich, daß Ihr Euch in seinem Interesse vergessen konntet. Aber, macht mir doch einigermaßen begreiflich, auf welche Weise man ihn misbraucht hat! Er war, sagt Ihr, in gutem Glauben an Lasko? Und dieser —?

Nicht ohne scheues Widerstreben, ängstlich und in stockenden Sätzen ließ Thekla sich über die politischen Unterhaltungen aus, wie solche früher stattgefunden, und in denen der arglose Dichter bald aus Eitelkeit auf seine staatsmännischen Einsichten, bald aus patriotischem Eifer in die Fallstricke des irländischen Agenten gerathen war.

Kopfschüttelnd und halb laut vor sich hin sagte der Graf:

Ja, ja! Ich sehe wol, daß ihm für die öffentlichen Geschäfte der rechte Schick fehlt. So gewaltig im Reiche der Dichtung, kennt er im Leben List und Lüge nicht. Oder er kennt sie durch innere Anschauung, nicht durch äußere Erfahrung, — nach ihrem Wesen, nicht in ihrer Erscheinung. — Um nun wieder auf unsere Angelegenheit zu kommen, fuhr er nach einigen Augenblicken gegen Thekla fort, so seht Ihr nun wol, daß unser liebenswürdiger Freund, so wenig wie manchen Geschäften, auch Eurer Art von Liebe nicht gewachsen ist.

Wie meint Ihr das? fragte sie betroffen; worauf der Graf mit dem Spotte des Unwillens erwiderte:

Von Eurer schweigsamen, sorglosen Liebe rede ich,

die zwischen den bezahlten Geschäften Lasko's und dem edeln Vertrauen Eures Geliebten sich auf die Seite des Vortheils stellt, und den Freund ohne ein warnendes Wort, ohne den kleinsten wohlwollenden Wink auf dem Wege der Gefahr für seine Ehre und Freiheit sich verirren läßt.

Und durch diese ausgesprochne Betrachtung noch entrüsteter, setzte er, während Thekla kein Wort hervorbrachte, hinzu:

Ich nehme an, schöne Rosalie, daß dies Verstummen Eurer Liebe gegen den betrognen Freund Eure einzige Schuld bei den verrätherischen Geschäften Lasko's ist, und wünsche nur, Ihr möchtet mit diesem Rebellen-Spion in keiner so engen Verbindung stehen, daß der Arm des Gerichtes Eure Person von dem Verbrecher nicht trennen könnte. Man ist ihm bereits auf der Fährte —. Doch das sind auch Geheimnisse!

Southampton erhob sich zu gehen. — Ich sehe wol, sagte er, als Thekla noch immer schwieg, wir sind beide nicht in der Stimmung, um in des Freundes Angelegenheit augenblicklich einen guten Entschluß zu fassen. Erlaubt mir übermorgen in dieser Stunde wiederzukommen, bis wohin Ihr mir vielleicht sagen könnt, was Euch Euer Herz eingegeben, und worin Euch meine Dienste förderlich sein dürften.

Aber, Mylord, rief Thekla kleinlaut dem Weggehenden nach, — wie begegnen wir inzwischen dem Freunde?

O mich verlangt es nicht, Rosalie, ihm die entsetzliche Offenbarung zu machen! antwortete er. Wollte der [illegible]el, wir fänden einen Weg, daß wir William gar

nicht zu enttäuschen brauchten, ohne ihn jedoch aufs Neue zu täuschen! Möchtet Ihr so glücklich sein einen solchen zu finden!

Siebenzehntes Kapitel.

Mit fröhlicherem Herzen, als um seinetwillen Southampton und Thekla hatten, ging William an demselben Morgen mit Aylford nach Southamptonhouse, um dem Grafen einen Besuch zu machen; wobei der Prediger sich zugleich verabschieden wollte, um wieder nach Stratford zurückzukehren. Da sie den Grafen nicht zu Hause fanden, nahmen sie in traulichen Gesprächen einen Umweg nach William's Wohnung. Aylford hatte immer noch ein oder das andre Stratforder Geschichtchen zu erzählen, und William wiederholte gern seinen Dank für des Freundes Bemühungen, ihm die Eltern zu versöhnen und die Angelegenheit mit der unglücklichen Frau zu ordnen.

Ihr hattet mir trefflich vorgearbeitet, erwiderte Aylford. Mit Euern überschickten Ersparnissen hatte Euer Vater seinem Geschäfte wieder aufgeholfen und mit dem wachsenden Wohlstande kehrte sein guter Humor zurück. Mit dem Stolz auf seines Sohnes Geltung in London stärkte er sein eigenes Selbstgefühl. Seltsam genug regte sich auch wieder seine alte Freude am Schauspiel, das er

in der trüben Laune und bittern Verstimmung seines Unglücks verdammt hatte. Er erzählte mir, mit neckenden Seitenblicken auf Eure gute Mutter, daß er Euch als Knaben zuweilen mit in die Scheune oder Bude genommen hätte, so oft eine wandernde Truppe nach Stratford gekommen sei; er that sich 'was zu gut darauf, daß er dadurch Euer Genie geweckt hätte. Bei Eurer Mutter hattet Ihr aber dadurch Alles gut gemacht, daß Ihr die Bühne verlassen, und ich konnte sie nun leicht überzeugen, daß Eure herrliche Poesie eine Gottesgabe sei. Beide sehnen sich sehr nach Euch und ich rathe, daß Ihr sie bald einmal besuchet. Auch muß etwas für Euer Sannchen geschehen, — das herrliche Kind, das mit so viel geistiger Lebendigkeit und körperlicher Anmuth heran wächst, — Euer Ebenbild, mein William! Mit wahrer Schwärmerei hangt das liebliche Wesen an dem berühmten Vater, und möchte um Alles gern eines von Euern Theaterstücken sehen.

Mit Rührung hörte William diesen Mittheilungen zu. Ein süßes Heimweh beschlich sein Herz; alte Liebe und Sehnsucht regte sich, die Erinnerungen seiner Kindheit wurden lebendig, ja unruhig in seiner Brust. Das Eine nur bekümmerte ihn dabei: er wollte nicht ohne Thekla nach Stratford gehn, und wußte doch nicht, wie er sie jetzt mit hinnehmen könnte.

In der Wohnung angelangt fanden sie Millisent und Nelly traulich beisammen sitzen, und Aylford nahm heiter plaudernd neben Millisent Platz.

Ihr werdet den Grafen nicht getroffen haben, sagte

Nelly mit forschendem Blick auf William. Unsere liebe Millisent hat ihn drüben in Southwark gesehen.

Ja, fiel Millisent ein; aber er war so gedankenvoll und hastig, daß er mich im Gärtchen gar nicht bemerkte, als er die Treppe hinaufstürmte.

Bei wem wart Ihr denn? fragte William.

Ei, bei Thekla, war die Antwort.

Wie denn, bei Thekla? Hat sie denn noch immer jene Wohnung?

William fragte dies so ungestüm, daß Millisent ganz betroffen antwortete:

Ich weiß nicht, welche Wohnung Ihr meint. Ich begegnete ihr vor ihrem Haus in der Stadt, und sie nahm mich ohne Weiteres mit hinüber in eins der Häuser.

Und der Graf besuchte sie dort?

Ja, wie ich eben weggegangen war und im Hausgärtchen etwas Lavendel abbrechen wollte.

Der Graf Southampton?

Euer Freund, ja! Aber was ist denn dabei, William? Ihr fragt so ungestüm und wichtig?

Die Unruhe des erblaßten Freundes war auffallend. Doch ohne eine Erklärung zu geben, verließ er das Zimmer, und eilte nach seiner Stube, von dem Doppelräthsel überwältigt, daß Thekla noch immer die alte Wohnung in Southwark beibehalten, und daß Southampton sie dort besucht habe.

Die Vermuthung lag sehr nahe, daß die Wohnung um des Grafen willen noch gemiethet sei: doch diese Lösung des Doppelräthsels gewährte keine Beruhigung, sondern verdoppelte nur die Qual. Ein Gefühl, das William

bei so mancher frühern — sinnlichen oder schwärmerischen Neigung noch kaum in den leisesten Regungen erfahren hatte, bemächtigte sich jetzt seiner Seele mit der Doppelgewalt von Haß und Liebe, — die Eifersucht. Freund und Geliebte auf Einen Schlag zu verlieren, kann einen gefühlvollen Mann schon tief genug beugen: vollends aber mitten im Uebermuthe des Glückes von beiden sich betrogen zu sehen, war für William eine Kränkung, die an Verzweiflung grenzte. Auch würde er, reizbar, wie er noch von seiner Krankheit her war, einem solchen bald empörenden bald niederschlagenden Sturme schwerlich ohne bedenkliche Folgen für seine Gesundheit Widerstand geleistet haben, wäre nicht der ihm eigenthümliche Stolz seinem Schmerz mit einem Gegengewichte, seinem gedrückten Gemüthe mit heilsamer Spannung zu Hülfe gekommen. So brachte William die Mittagszeit und die stillen Stunden des Nachmittags hin. Er überhörte es, als der kleine Hamneth ihn zu Tische rief, und erst als die matte Abendsonne auf den alten Giebeldächern des nachbarlichen Wardrobe schimmerte, öffnete wieder eine leise Hand die Stubenthüre. Nelly trat ein.

Beim Anblicke dieser treuen, ehrlichen Seele brach William in unaufhaltsame Thränen aus, und weinte wie ein Kind an ihrer Schulter. Sie sprach ihm Muth und Fassung ein; indem sie zugleich nach seinem Kummer fragte. Sie kannte oder errieth wol dies Leid, und als er schwieg, sprach sie es aus, und erklärte sich, mit Uebergehung Thekla's, von der sie nicht arglos dachte, zu Gunsten des Grafen. — Southampton, sagte sie, ist ein edler Mann und braver Freund. Ich würde zu ihm gehen,

William, und ihn als Freund zur Rede stellen. Ist er doch auch zu Euch gekommen, wißt Ihr noch? als der Scharlach des Sherifs Euch ängstigte und seine Schergen Euch nach Newgate bringen wollten. Schreibt ihm dies und so manches Andere zu gut, und bringt ihm persönlich Eure jetzigen Klagen in Gegenrechnung: dann erst wird sich's zeigen, wer des Andern Schuldner ist.

Und als William kopfschüttelnd schwieg, fragte sie: Soll ich den Grafen um Erklärung bitten, wenn er kommt?

Ha! lachte William bitter. Sie ahnen nicht, was ich weiß. Sie haben sich wider mich verabredet. O sie würden sich zu beschönigen wissen! Aber ich bin genug getäuscht; ich verachte sie und will sie nicht sehen.

So wartet denn ab, bis er kommt! versetzte Nelly. Da sprang William von seinem Stuhl auf, als ob der verhaßte Freund schon auf der Treppe wäre, und rief, indem er Nelly aus der Stube drängte:

Schließ' die Thüre, Nelly! Halte dein Haus verschlossen, Nelly! Laß' Southampton, laß' Thekla nicht ein! Nimmermehr! Was sie sagen mögen, Nelly, — nie!

So ging Nelly betrübt und überließ den bedauerten Freund einer qualvollen Nacht und den Dichtungen einer fieberhaften Phantasie, die das Ungeheuerliche auf eines Menschen gequältes Herz zu wälzen mächtig genug ist.

Southampton, der bei seiner Rückkehr von Thekla-Rosalie durch den Hausmeister den ihm zugedachten Besuch William's und Aylford's vernommen hatte, würde noch im Laufe des Tages den ihm beklagenswerthen

Freund aufgesucht haben, wäre er nicht von andern bedrohlichen Bewegungen verschlungen worden.

Die Unzufriedenen, die Abenteurer, und Wüstlinge in London, denen der tollkühne Essex in seinem Palaste täglich offene Tafel gab, vermehrten sich stündlich und drängten sich ihm mit den frevelhaftesten Erbietungen zu. Ihre losen Reden und keckes Treiben, ihre verwegenen Vorschläge bildeten eine Atmosphäre, in welcher der Graf immer mehr schwindelte und durch die er die Lage der Dinge mehr und mehr verdüstert erblickte. Vergebens suchte Southampton mit andern treuen Freunden den leidenschaftlichen Mann zu mäßigen und zur Besinnung zu bringen. Ihnen wirkte insgeheim Cuff entgegen — der, seines gefährlichen Charakters wegen, früher entlassene, jetzt aber wieder in Gnaden aufgenommene Schreiber des Grafen. Dieser brachte seinen Gebieter vollends auf die tollkühnsten Anschläge.

Die Correspondenz mit König Jakob ward noch eifriger betrieben, und der mistrauische Monarch mit der Vorspiegelung geängstigt, wie sehr die Hofpartei, von spanischem Einflusse gewonnen, gefährliche Absichten gegen seine Thronfolge in England betreibe. Lasko sogar hatte sich bei dem früher mistrauischen Grafen in Gunst geschlichen, und that bei diesem Briefwechsel gute Dienste. Indem nun Essex auf den Beistand des schottischen Königs rechnete, vermaß er sich mit seinen frivolen Anhängern eines Gewaltstreichs gegen seine Monarchin. Man wollte mit bewaffneter Hand ihren Palast nehmen, und sie mit Güte oder Gewalt dahin bringen, die Gegner des Grafen Essex aus ihrem Rathe und vom Hofe zu

entfernen und ein anderes Parlament einzuberufen. — Der Regierung blieben diese Absichten und Bewegungen nicht verborgen; indem die Minister durch Spione und einen gewonnenen Diener des Grafen von allen Vorgängen und Anschlägen der Verschworenen sich Kunde zu verschaffen wußten.

Southampton, der über die Selbsttäuschung und Leidenschaftlichkeit seines Vetters Essex nichts mehr vermochte und doch die Pflichten der Freundschaft und der Anhänglichkeit nicht aufgeben konnte, lebte in Angst um den Ausgang und das Schicksal des Grafen. Er fürchtete für seine bekümmerte Braut und wagte doch nicht durch eine, wenn auch verheimlichte Heirath den Unwillen der Königin noch mehr zu reizen, da sie ihre Zustimmung zu seiner Verehelichung noch immer zurückhielt. Er suchte einen Anlaß seine theure Elisabeth mit Alicen aufs Land zu bringen, und dadurch von den traurigen und gefährlichen Bewegungen in London zu entfernen. Er würde deshalb schon nach Stratford, wohin seine Schwester verlangte, geeilt sein, um eine Wohnung einzurichten, wenn ihn nicht im Interesse William's und seines Vetters Essex, der Verrath aus der Kriegskanzlei so angelegentlich beschäftigt hätte. Nun war er durch Rosaliens Uebereilung auf die Fährte, ja dicht an die Fersen dieses Lasko gekommen, und versprach sich durch Entlarvung dieses jesuitischen Spions und Verräthers, den bethörten Grafen vielleicht zur Besinnung zu bringen. Doch erfoderte die Enthüllung dieses Mannes die größte Vorsicht. Denn Southampton hatte keine Beweise gegen ihn, als die Aussagen eines zweinamigen, zweideutigen

Mädchens, das er, aus Schonung für William und für sich selbst, um Alles nicht vor die Coulissen ziehen mochte. Daneben entsprang die Frage: ob dieser Lasko, wenn man sich seiner bemächtigte, nicht schon zu tief in die Geheimnisse der Verschworenen geblickt habe, um sich nicht durch neuen Verrath zum Verderben des rebellischen Grafen Essex rächen zu können. — Diese Sorgen und Bedenken nahmen den Tag über den Grafen Southampton ein, und mit anbrechender Nacht hatte er noch keine Auskunft gefunden.

Achtzehntes Kapitel.

Ueber Nacht hatte sich der Sturm in William's Brust gelegt. Eine Stille, wie wir sie auch in der Natur nach heftigen Orkanen beobachten, war bei ihm eingekehrt, und die Beschaulichkeit des Geistes breitete sich, wie ein wolkenfreier Himmel, über seinem Herzen aus. Es war anfangs jenes halbträumerische Spiel der Gedanken, jenes süße Phantasiren, das ohne zu haften, über die Gegenwart hingaukelt, und wie mit ruhigem Flügelschlage in hohen Lüften kreisend, Erinnerungen und Erwartungen in ihrem Fernduft überblickt.

In dieser Stimmung griff er endlich wie aus unverstandener Sehnsucht nach den auf seinem Pulte zerstreuten Papieren. Es waren angefangene Arbeiten, aufgezeichnete

Entwürfe zu dramatischen Arbeiten. Indem er sie durchblätterte, sammelten sich seine Gedanken zu der Betrachtung, — wie er doch bisher immer nur aus augenblicklichem Drange gedichtet habe, froh des Hervorgebrachten nur los zu sein, um mit leichterem Geiste andern Genüssen und Gütern nachzujagen, deren Täuschungen und Unbestand er nun so bitter erfahren hatte. — Warum freute ich mich nicht lieber an der Gabe selbst, fragte er sich, an der innern schaffenden Macht, die allein mir treu bleibt, die, wie ich jetzt fühle, mich auch in diesen verzweiflungsvollen Stunden nicht verlassen hat? Warum ließ ich mir nicht an einer Welt genügen, die aus mir selbst hervorgeht, auf mir selber ruht, und deren Gott ich bin? Warum fand ich keine Befriedigung in Dem, was ich doch niemals lassen konnte, weder in Freud noch in Leid? Ach, wie spät lernt man sich doch selber kennen! Einst sagte ich zu einem Freunde: Du bist nicht glücklich, denn was dir fehlt, ringest du zu erlangen, vergessend was du hast. Ist das aber nicht mein eigenster Fall?

Es war in diesem Augenblicke dem Freund zu Muthe, als ob er eben einer tollen Verblendung und seines wesentlichsten Lebensirrthums inne würde. Er hätte weinen mögen, daß er das Paradies seiner eigenen Schöpfungskraft so wenig gekannt oder so leichtfertig beachtet hatte. Liebe, Freundschaft, Ehre? rief er fragend aus. Wohl, vielleicht gibt es diese Güter, und wer sie findet, hebe sie auf, wie etwas Verlorenes, das auch wieder verloren geht. Vielleicht! Sieh', dies „Vielleicht" ist der Gewinn meiner Schmerzen, das Lebensmark hohler Täuschungen. O solch' ein Vielleicht ist ein großer Gewinn!

In mir selbst liegt eine Gewißheit, so schwer, daß sie der ganzen schwankenden Welt das Gleichgewicht zu halten vermag. Ha! Ein Vielleicht sei dem tollen, täuschenden Leben geboten! Niemand, Niemand hat mich betrogen: ich selbst habe mich nur geirrt in Dem, was ich so fest hielt. Ich besaß diesen Talisman, dies Amulet „Vielleicht“ noch nicht, als ich mir im Schooß der Liebe, an der Brust der Freundschaft, auf der Schulter der Ehre das höchste Glück vorspiegelte. Ein Vielleicht euch neckischen Lebensgeistern!

In dieser Erhebung eines edeln Selbstgefühls erweiterte sich dem Dichter auch gleich der Gesichtskreis der Ueberlegung, und indem er mit mildem Lächeln Thekla's und Southampton's gedachte, fühlte er, wie sehr er sich mit Eifersucht und Argwohn übereilt haben könnte. Des Grafen frühere Selbstanklage über seine Verirrung mit Rosalien widersprach doch zu sehr einem so rasch eingegangenen neuen Liebesverhältnisse zu einer Zeit, wo der Freund sich so lebhaft nach der Verbindung mit seiner Elisabeth sehnte. Auch Thekla, wie er sie nach langer Bewerbung zuletzt so liebevoll und hingebend erkannt hatte, erschien ihm eines solchen Betrugs unfähig. Und wie man denn in solchen Augenblicken erkannten Unrechts gar leicht ins Gegentheil überspringt, so wollte sich William überreden, beide wären vielleicht so heimlich blos überein gekommen, ihm irgend eine angenehme Ueberraschung zu bereiten. Nur blieb es freilich räthselhaft, wie beide einander Unbekannte sich so schnell zusammengefunden. Allein, hatte sich nicht schon so manche Räthselknospe dieses zauberhaften Mädchens dem Dichter zur duftigsten Blume

entfaltet? Er nahm sich vor, sie Nachmittags, wie sonst, zu besuchen, schon um die Geliebte nicht ungehört zu verurtheilen. Mit diesem Abschlusse fühlte William sich frei genug, was er gestern so schmerzlich empfunden hatte, in einigen Versen niederzuschreiben. So gewann die Gewohnheit wieder einige Macht über ihn. Denn was aus den täglichen Begegnissen des Lebens tiefer, wenn auch nicht dauernd, sein Herz bewegte, faßte er gern in die abgezählten Reihen eines Sonetts, wodurch jene kleinen Gedichte entsprangen, die wie Monatröschen mit leichtem Duft das ganze Jahr hindurch nachwuchsen. Während er diese Verse faßte und niederschrieb, betrat Southampton das Haus zu einem Morgenbesuche. Nelly, die eben das Frühstück für William hinaufbringen wollte, empfing mit lächelnder Verlegenheit den Grafen an der Treppe, und eröffnete ihm das Verbot des Freundes. Als Veranlassung desselben theilte sie ihm leise und hastig mit, was Millisent zufällig von seinem Besuche bei Thekla erzählt hatte.

Betroffen und betrübt versetzte, halb vor sich hingesprochen, der Graf:

Mein Gott! Dieser arme Spenser —. Bettler, die man beschenkt, pflegen als Dank auszurufen: Gott vergelt's tausendfach! So vergilt dieser arme Spenser die süße Täuschung eines Jüngers, in der er hinüberschlummerte, mit unvermeidlicher Enttäuschung. Wie gern hätte ich dem Freunde den Schmerz erspart: doch eine höhere Fügung greift abermals über unser Herz und Haupt hinaus, und erreicht ihn. — — — Sagt unserm guten William, liebe Frau, ich sei dagewesen, doch kein Freund

zum Abweisen, und er möge sein Urtheil über den Grafen Southampton aufschieben, bis ich ihm sein Unrecht darlegen würde. Dies könnte aber erst nach morgenfrüh geschehen.

Mit diesen Worten eilte Southampton fort.

So viel Unerklärliches aber auch diese Aeußerung für William hatte, so erhöhte sie doch seine gute Stimmung, als sie ihm von Nelly mit dem Frühstücke überliefert ward. Wie schwankend aber die Stimmungen des Gemüthes seien, und wie wechselnd die Dinge der Welt sich darin abspiegeln, sollte der Freund noch diesen Tag erfahren.

Als er nämlich zur gewöhnlichen Nachmittagsstunde nach Paternosterrow ging, um Thekla zu besuchen, hörte er aus Lasko's vordern Zimmern ihre Stimme, und klopfte an. Sie öffnete ein wenig die Thüre und schlüpfte, als sie ihn erblickte, heraus. Doch hatte er schon mit schnellem Blicke ein Durcheinander von Mobilien und Geräth bemerkt. Nicht ohne sichtliche Befangenheit führte Thekla den Freund nach ihrer hintern Stube. — Mein Oheim packt, sagte sie, um diese Nacht auf eine kurze Zeit zu verreisen. Ich muß ihm helfen, und du wirst mich morgen freier finden.

Sie bot ihm keinen Sitz an, und benahm sich wie seines Weggehens gewärtig. — Wohin reist dein Oheim? fragte er, überlegend, wie er sie am unbefangensten auf ihr Begegniß mit Southampton bringen könnte.

Aus dem Wohin macht mein Oheim eben wieder ein Geheimniß, antwortete sie lächelnd. Wir kennen ja seine

Art. Ich glaube es sind Staatsgeschäfte. Sag' darum deinem Freunde Southampton nichts davon, ich bitte dich!

William sah sie mit herzklopfendem Befremden an, und sie fuhr mit hastigen Worten fort:

Ich wußte seither nicht, daß Lasko auch mit dem Grafen Essex in Geschäftsverkehr steht, und beide Lords sind ja Verwandte.

William fragte mit forschendem Blick, ob Southampton vielleicht auch schon zu Lasko ins Haus gekommen sei; was Thekla rasch mit einem kurzen, scharfen Nein beantwortete. — Nach einigen Augenblicken sagte William:

Wie wäre es, Thekla, wenn wir während deines Oheims Abwesenheit aufs Land zurückkehrten? Unsere Sachen liegen noch dort, und das Wetter stellt sich, wie es scheint, ungemein beständig. Laß uns gleich morgen —

Ach ja, mein William! rief sie erfreut aus. Das ist ein prächtiger Gedanke. Ich sehne mich jetzt recht von London fort. Wir wollen es aber für Jedermann geheim halten; laß uns auf einmal wie verschwunden sein! Nicht wahr? Doch morgen — geht's noch nicht. Uebermorgen! Morgen früh hab' ich noch mit dem Oheim abzurechnen.

Morgen früh? Nachdem er die Nacht abgereist ist? erwiderte William mistrauischen Blicks.

Ach! lachte sie erröthend. Beim Oheim heißt es auch — früh gesattelt, spät geritten. — Doch vergib! Ich hör' ihn ungeduldig klopfen. Also morgen Nachmittag verabreden wir die Fahrt. Welche glücklichen Tage wollen wir haben.

Sie umarmte ihn lebhaft, und zog ihn mit umschlin-

gendem Arme fort. An Lasko's Stubenthüre küßte sie ihn noch einmal, und entschlüpfte mit muthwilliger Anmuth.

Dies war für William eine niederschlagende Fröhlichkeit. Und wenn er bedachte, wie fremdthuend nach einem Besuche Southampton's Thekla von ihm gesprochen hatte, so konnte er nur die schlimmsten Gedanken fassen, und die unterdrückte Eifersucht erwachte mit neuen Flammen, sein vorher zweifelhafter Argwohn fand im Benehmen Derjenigen, die er traf, die vollste Bestätigung. Wuth und Wehmuth wechselten in seiner Brust. Er stürzte absichtslos die Gäßchen hinauf, über Smithfield zwischen Gärten und Feldern hin, bis er auf der Oxfordstraße umwendend plötzlich vor Millisent's Hütte stand.

Sie selbst war in ihrem Gärtchen beschäftigt, und nahm des Freundes nicht wahr, der mit Rührung und Andacht das Haus und die Stube betrat, und sich dem Lager näherte, auf dem er den armen Sir Edmund sterben gesehen. Niederknieend und die gefalteten Hände darüber hingebreitet, überließ er sich den schmerzlichsten Empfindungen. Ehre und Liebe waren ihm in Dunst aufgegangen und hatten nur eine nachbrennende Wunde in seiner Brust, einen giftigen Niederschlag in seinem Herzen zurückgelassen, die bald auch die Macht der Dichtung in ihm zerstören würden. Auch dies war ihm gleichgiltig. Er überdachte das Misgeschick des entschlafenen Dichters, und wie in diesem Augenblick ein matter Strahl der Abendsonne durch das Fenster hereinfiel, und unter dem Zwitschern der Sperlinge Millisent von außen mit sanfter Stimme einen Psalm anhob, erschien ihm selbst Spenser's

Loos beneidenswerth, um der edeln Seele willen, die ihn geliebt und beglückt hatte.

Beruhigt durch diesen Abendsegen, verließ William die Hütte. Er fühlte sich muthig und entschlossen, dem Freund und der Geliebten Valet zu sagen, und wollte dies gleich morgen früh thun. — — Morgen früh? — fragte er sich selbst. Hat nicht der Graf und Thekla sich auf ein Geschäft von morgen früh berufen? — — Beide morgen früh? — Sie werden sich sehen, — — und ich — —? Nun ja! So finde ich sie gleich beisammen, — in dem stillen Zimmer, wo mir ein Blitz in der Wetternacht den alten Tower enthüllte und ein lügenhafter Frauenmund mir in der Geschichte von „Romeo und Julia" die ewige Wahrheit der Liebe offenbarte. — Also morgen nach Southwark!

Neunzehntes Kapitel.

Dies entschlossene Selbstgefühl bestärkte sich über Nacht. In guter Fassung ging William früh genug, um Thekla und den Grafen abzuwarten, nach Southwark hinüber, und betrat ein sogenanntes Ordinary, — ein Spiel- und Speisehaus, an welchem beide von der Brücke aus vorüberkommen mußten. Es war eine liederliche Gesellschaft, die hier noch von der Nacht her beim Würfeln saß. Vorgesehen! scholl dem Freunde, ominös genug, das

Wort entgegen, das üblichermaßen ein Spieler rief, der eben über den gewöhnlichen Einsatz wagte, worauf der Bankhalter erwiderte: Auf Alles unter 10 Pfund!

Die Stube war mit lächerlichen Bildern behangen, unter denen der in Bierhäusern gewöhnliche Spaß zweier gemalten Esel mit der auf den Beschauer berechneten Unterschrift: „Wir sind drei Esel," angebracht war. William lächelte zu all' diesen zufälligen Winken und nahm an einem Fenster Platz.

Es währte geraume Zeit, ehe er den Grafen von der Brücke her kommen sah. Thekla mußte also schon im Hause sein. Er folgte ihm aus gemessener Ferne. Wie er das Haus betrat, kam ihm Southampton mit der Hauswirthin aus dem hintern Garten entgegen. Ueberrascht, aber nicht betroffen, blieb der Graf stehen, und sein edles, offenes Gesicht schien mit wehmüthigem Lächeln des Freundes vorgefaßten Stolz zu entwaffnen. Er faßte William's Hand, und zog ihn mit sich hinter ein Buschwerk des Gartens. — Vergib, mein Herzensfreund, sagte er. Ich trage mich schon manchen Tag mit einer kummervollen Mittheilung, für die ich keine Brücke zu deinem vertrauensseligen Herzen fand. Nun bietet mir dein Argwohn einen Uebergang, und ich will kurz sein, um schnell das betrübende Mistrauen zwischen uns zu entfernen. Zumal ist es treffend genug, daß wir beide uns gerade hier begegnen; — in der Wohnung einer und derselben Person, die für dich Thekla, für mich Rosalie hieß.

William prallte zurück. Southampton erfaßte ihn bei beiden Händen, indem er dem erblaßten, verstummten Dichter in kurzen eilenden Worten seine Entdeckung bei

Spenser's Begräbniß mittheilte. — Fasse dich, mein edler Freund! rief er aus, und nimm diese Enttäuschung als ein Vermächtniß deines poetischen Meisters. Der Schmerz wird dir leichter werden, wenn du ihn als Dank des verewigten Dichters hinnimmst für die beseligende Täuschung seiner letzten irdischen Stunde.

Nach einigen Augenblicken, in denen William seine Lage begriff, sich selber aber noch nicht fassen konnte, sagte Southampton mit Rührung:

O mein William! Ich tausche den falschen Argwohn, der uns trennen wollte, gegen eine Lebenswahrheit ein, die uns inniger verbindet.

Er zog den Freund an seine Brust. Eine Weile hielten sie einander fest umschlungen; sie blickten sich wieder und wieder in die glänzenden Augen; sie küßten sich, schüttelten einander, hoben sich wechselsweise vom Boden schwebend empor, als wollten sie ihren wiedergefundenen Werth prüfen und wägen. — Southampton erkannte mit Rührung, wie seine bloße Gegenwart den vertrauenden Freund unbedingt hingerissen hatte, und die alte Liebe mächtig aufschlug. Er sprach seine Freude darüber aus, und rechtfertigte sich jetzt durch eine einfache Erzählung seines Benehmens gegen Thekla.

Es ist Alles klar! seufzte William. Ich überschaue mit einem Blick alle Verknüpfungen des Trugs. Soll ich lächeln, daß eines Menschen Auge so bezaubert werden kann? Ein einziges Schüppchen fällt von meiner Wimper, und die Zauberwelt liegt mit abgenutzten Drähten vor mir, als ein Kinderspiel!

Wenige Worte wechselten, in denen sich die Beiden

um Verzeihung baten, Einer den Andern entschuldigte, Jeder nur sich selber anklagte, — William eines übereilten Argwohns, Southampton eines unbedachten Misgriffs. — Es sei vergessen! rief der Graf. Was wir einander zu kurz gethan, sei der erneuten Liebe als Gewinn zugelegt!

Wir sind bewährt auf ewig! erwiderte William. An demselben Probstein ward der echte Gehalt unserer Freundschaft geprüft. Brüder theilen einen Apfel: wir haben eine Thorheit getheilt. Wir sind gleich! — Doch nein! seufzte er nach einigen Augenblicken. Wir sind nicht ganz gleich: Du hast noch deine Elisabeth, du bist geliebt! Ich —!

Geliebt? versetzte Southampton. Mein Gewinnst liegt im Werthe meiner Elisabeth; denn geliebt bist auch du — wie man nur geliebt werden kann.

Wie meinst du, Heinrich? — fragte William befangen, indem er an Alice und des Freundes Brief dachte.

Vergib, William! Es nimmt sich im Munde des frühern Buhlen nicht gut aus, allein ich muß dir sagen, daß Thekla nicht mehr ohne dich leben mag, daß sie ohne dich nicht mehr zu leben denkt. Ihre Leidenschaft macht sie achtbar, fast möchte ich sagen, — macht sie wieder ehrlich.

Vielleicht! lachte der Dichter mit Entrüstung auf. O vielleicht kann eine Liebe größer werden, wenn sie sich aus den Stücken wieder zusammensetzt, in denen sie sich an ungezählte Liebhaber vertheilt hatte. Du redest doch wol von deiner Rosalie? Von der Rosalie, die in Euerm Hause Zuflucht gefunden hatte, und für mich bei einer

alten Lady untergekommen war? Die dem Puritaner die gestohlene Uhr verpfändet hatte? Die du Vormittags in Finsbury am Arm eines Mannes wandeln sahst, und die mich Nachmittags mit edler Leidenschaft empfing? Die mich als Rosalie mit Hohn abfertigte, und meiner Beleidigungen vergessend, sich des andern Tags über mich todt lachen wollte? Nicht wahr, die arabische Jungfrau liebt mich, die meinem Freunde Aylford — aus mir abgelockten Mittheilungen weissagte, und die wahrscheinlich schon in Antwerpen ihre Prophetenstreiche getrieben hatte? Die Nichte Lasko's, die Angebetete des Wegelaurers Mumblaze? Liebt sie mich mit jener Verzweiflung, mit der sie damals nach der Themse rannte, als Nelly sie auffing? Siehst du, bester Freund, wie geschäftig jetzt mein Gedächtniß ist, alle die Possen zusammenzurechnen, die meinem Verstande gespielt worden sind? Und was würden erst noch andere Männer von ihr zu erzählen wissen? Soll ich etwa im englischen Merkur bekannt machen, ich sei derzeit Thekla's geliebter Mann, und nähme Glückwünsche von all' Denen an, die aus Erfahrung wüßten, was man an ihr hat? Fort mit ihr! Was? Ich soll ihr wol noch zugethan bleiben, nachdem sie hundertmal an mir verübt hat, was dir einfach genügte, um sie zu verstoßen? Du redest jetzt zu ihren Gunsten? Hat sie dir vorgeweint, und du kennst solche Thränen noch nicht? Hat sie Schwüre verpfändet! und du weißt nicht, daß Schwüre solcher Mädchen — Geschwüre sind, mit denen sie vergiften? Sie sei verwünscht, an die ich meine Seele hingab, als Andere ihre Schmach hintrugen! Sie mag die Erinnerung an den Thoren, der sie liebte, Denen

Preis geben, die ohne Herz zu ihr kommen. Ich werde ihr den Aufwand des Tugendscheins ersparen. Mag sie, statt mit meinem Herzblute sich zu schmücken, Auszehrung säen in hohle Männerknochen.

So und noch leidenschaftlicher wüthete der Freund gegen Thekla, ja gegen sich selbst, und je argloser er sonst vor den Geheimnissen seiner Geliebten gestaunt hatte, desto schlimmer legte er solche jetzt aus. Southampton sah ein, daß es nicht an der Zeit sei, den Freund über diese Uebertreibungen seines Gefühls zu verständigen. Auch mochte er Diejenige nicht in Schutz nehmen, die er selber einst aus geringerem Argwohn verlassen hatte, und die ihn jetzt vielleicht wieder, wenn auch auf andere Weise, täuschte. Desto mehr billigte er es, daß William London auf einige Zeit verlassen, und sich aufs Land zurückziehen wollte. — Ja, mein Freund, sagte er, ruhe ein Weilchen, und genese an lautern Naturgefühlen! Das sind Heilquellen für dein Herz. Erfrischt wirst du zurückkehren, und mit neuem, glänzendem Gefieder dich erheben!

Indem nun beide einig und innig, Arm in Arm, den Garten verließen, sagte Southampton im Vorübergehen an der Hausbesitzerin mit lächelndem Zweifel:

Also verreist ist Eure Lady?

Verreist? fiel William, der Thekla's ganz vergessen hatte, verwundert ein.

Ja, so hatte mich eben, als du ins Haus tratest, die gute Frau beschieden! war des Grafen Antwort, worauf die Wirthin versetzte:

Wenn Ihr, Sir William, nichts davon wißt —? Was wär's denn wol mit meiner Lady? Ihr Benehmen

ist mir ohnehin aufgefallen. Sie hat ihre guten Sachen mit einer so ängstlichen Hast wegschaffen lassen, daß sie eine mit herübergebrachte Ledertasche vergessen und oben liegen gelassen hat. Es sind Briefschaften darin, wie's scheint. Sie muß also doch wiederkommen.

Mit raschem Bedacht und einem verstohlenen Winke für den Freund, rief der Graf lebhaft:

Ei, das sind unsere Briefe, William! Zeigt uns doch, gute Frau —! Eure Verreiste hat uns auf diesen Morgen hierher bestellt, nun läßt uns die Lady wol blos ihr Leder finden? He?

Die Frau öffnete, nicht ohne zweifelhaftes Zögern, Thekla's Stube, und Southampton fiel über das Täschchen her, das nur mit einer Schnur umwickelt dalag. — Das ist es ja wirklich! rief er gleich, und während er mit schnellem Blick und Finger die verschiedenen Blätter durchlief, wiederholte er die Versicherung: Ganz recht! Was wir gesucht! Nichts fehlt!

Er drückte der Frau ein Goldstück mit den Worten in die Hand: Habt Dank, daß Ihr Euch noch zu rechter Zeit der Briefschaften erinnert! — faßte dann die Tasche zusammen, und führte William rasch mit sich fort. Hinter ihnen bekam die Hauswirthin Angst; sie lief und rief ihnen nach; allein vor der Hausthüre wurde der goldene Portugaleser mit seinem Werthe von 3 Pfund 12 Pence so schwer in ihrer Hand, daß der Zweifel in ihrem Herzen nicht weiter nachkommen konnte.

Southampton machte unterwegs nicht viel Aufhebens von seinem Fund, um nicht des Freundes Neubegierde

auf die Papiere zu lenken, die vielleicht dessen eigene frühere Unbesonnenheit in Behandlung der Geschäfte berührten. Er war daher auch über Lasko's Verrath kurz und leicht und verschwieg gänzlich sein Vorhaben, die Beweisthümer der Brieftasche nach genauer Durchsicht und Sichtung in die Hände der Königin zu liefern, deren Leben ihm durch ihres Leibarztes Theilnahme an der Verschwörung bedroht schien. Desto lebhafter und herzlicher sagte er endlich:

Jetzt, mein theurer, wiedergewonnener Freund, gehen wir zu meiner Mutter und Schwester. Beide sind versöhnt, sind dir wiedergewonnen, und machen an dir selbst einen Gewinnst, den du schwerlich berechnet hast. Du weißt ja, welche Rolle diese Rosalie in Southamptonhouse gespielt hat. Getäuscht von dieser Zauberin begreifen sie deinen Irrthum, und indem sie dir die besten Absichten zutrauen, mit denen du dieser in Thekla verwandelten Rosalie dich hingegeben hast, freuen sie sich dir zu der rettenden Enttäuschung Glück zu wünschen. Dabei fühlen sie sich in dir zum zweiten Mal von einem Betrug erleichtert, der ihnen um so empfindlicher war, als sie sich allein für betroffen hielten. Nun haben sie an dir einen Mitgenossen ihres beschämenden Irrthums und ein gemeinsames Erlebniß liegt hinter euch.

Ja, ja, wir sind drei Esel! dachte William in Erinnerung an das Bild im Spielhause; allein er sprach es doch nicht aus, worüber er eben lachte.

Zwanzigstes Kapitel.

Die seelenvollen Stunden, die William im Umgange mit beiden Frauen und mit dem heitern, weltgebildeten Sir Thomas Heminge hatte, lassen sich nicht beschreiben. Sein Herz, von einer milden Trauer bewegt, hatte eine neue oder doch gesteigerte Empfänglichkeit für die Einflüsse eines solchen Lebenskreises gewonnen, und nach so wunderbaren Erlebnissen auf Pfaden der Liebe und der Ehre war ihm eine ganz neue Welt von Ahnungen und Anschauungen aufgethan, über der sein Geist ruhig schwebend die tiefsten Kräfte seines dichterischen Schaffens sammelte. Ein rührender Contrast stellte sich dem Freund an Mutter und Tochter dar. Während die jungfräuliche Alice fast zusehends hinschwand, wie eine Seele ihre Hülle verzehrend sich zu den reinsten und liebevollsten Empfindungen läutert, — schien ihre Mutter, seit ihrer Vermählung mit Heminge, sich noch einmal zu verjüngen und — so zu sagen — einen zweiten, einen Sommer- oder Johannistrieb ihrer kraftvollen Schönheit zu entfalten. Sie blickte nicht, wie Alice, aus verklärten Wolken, sondern von den freien Höhepunkten des Lebens mit edlem gebildeten Herzen und klaren, frohen Augen auf die Welt. Heminge aber, ein Hof- und Staatsmann, besaß den mildesten Humor, um das Bedeutsame und Nichtige, das Hohe

und das Hohle des menschlichen Treibens in Berührung und Wechselspiegelung zu bringen. Und wenn so der Dichter in seinem alten Widerwillen gegen alles Scheinwesen sich durch den Blick des Weltmannes bestätigt fand, so trat er gerade mit diesem Eifer auch in den Gefühlskreis der vom ganzen Scheinleben sich eben ablösenden Alice willkommen ein. — Ja, rief er einmal in seiner alten, lebhaften Weise, die Welt wird stets durch äußern Schmuck berückt. Selbst in Staat und Kirche herrscht der Schein. Oder, wäre denn der Themis Augenbinde ein Schutz des Rechtes? Erschleichen nicht Betrug und Unrecht durch süße Heuchlerstimme einen günstigen Spruch? Und in der Kirche, — wo gäbe es einen Irrwahn, den ein ehrbar Haupt nicht heiligte und mit frommen Sprüchen schmückte? Es findet sich kein Laster in der Welt, das nicht von irgend einer Tugend die trügerische Miene, die täuschende Geberde annehmen könnte. Und Mannesmuth! Wie manchem Feigling, der im Andrang der Gefahr sich halten würde, wie Spreu im Winde, gelingt es doch, sein Milchgesicht mit dem Auswuchse der Kraft, mit dem Barte des Herkules, des finstern Mars herauszuputzen! Und freut ihr euch der Frauenschönheit, so seht euch vor, wieviel Gekauftes sie an sich hat, und was von ihren Zaubern sie nicht der ehrlichen Natur, sondern täuschender Kunst verdankt. Jene Schönheit, die das Herz so locker macht durch Das, was locker ihr um Hals und Schläfe spielt. Denn diese Liebeslöckchen, jetzt von muthwilligen Lüften umgaukelt, sind sie nicht auf fremdem Kopf gewachsen, der bereits im Grabe modert? Ja, steure nur, du tolle Jugend, auf diesem schlimmen See des

Lebens der trügerischen Küste zu! Und ihr Hochweise, ihr ernste Narren, müht euch nur um den aus Dunst gewobenen Schleier ab, mit dem der leichtfertige Tag die Scheinwahrheit hinter lockende Falten versteckt!

Auf diesem Höhepunkte seines Lebens angelangt, empfand William in schlaflosen Nächten den Drang, die großen innern Anschauungen, die im Verkehr mit der edeln Familie immer lebendiger in ihm wurden, dramatisch zu gestalten. So sagte er eines Abends beim Abschiede von Alicen: Ich habe eine ganze Brust voll Tragödien und suche nur das Nest, worin ich sie ausbrüte. Worauf die Kranke lächelnd erwiderte:

Mein Bruder wird Euch ein Nest bereiten. Wir erwarten ihn morgen von seiner geheimnißvollen Reise zurück. Stellt Euch ja morgen Abend ein, ihn mit uns zu empfangen!

Als William am folgenden Abend erschien, fand er das Haus fröhlich bewegt. Southampton empfing ihn mit einer Umarmung. — Freue dich mit mir, mein Herzensfreund! rief er aus. Eben habe ich der Königin Zustimmung zu meiner Vermählung erhalten. Und denke dir, woher mir der so frisch blühende Myrthenkranz für meine Elisabeth zugefallen ist: aus jener ledernen Brieftasche, deren Inhalt ich dir ein andermal mittheilen will.

In diesem Augenblicke trat Alice aus einem Seitenzimmer; ein jugendlich frisches Mädchen an der Hand. Wie sich William begrüßend umwendete, sprang ihm sein schlankes Sannchen in die Arme. Ein Freudenruf des

Vaters, ein Jubelschrei des wilden Mädchens athmeten stratforder Luft, des seidenen Gemachs der Lady Heminge vergessend. Wie freuten sich die Umstehenden der Aehnlichkeit von Vater und Tochter und des Feuers zweier so schönen braunen Augenpaare!

Du sollst mich einmal ins Theater führen, Vater, und ich dich dann nach Stratford bringen, sagte Sannchen sehr resolut.

Ja, mein Kind! rief William, wie von einer Eingebung ergriffen. Ich kehre zurück in das Nest, woraus der Vogel gebissen ward, der nur umherflattern und zwitschern konnte! Nun aber bringt er auch Futter, mein Kind!

Hocherröthet schmiegte sich Sannchen an seine Brust.

Aber ach! wie käme ich aus diesem Zauberkreise los? fragte William zu den Umstehenden gewendet.

Wir ziehen mit! rief Southampton. Und nun wisse nur: ich komme von Stratford. Die Aerzte haben unserer theuern Alice einen Sommeraufenthalt auf einem entfernten Landsitze angerathen. Wir haben uns für die Heimath unseres lieben Poeten entschieden. Dort habe ich einen lieblichen Landsitz durch Kauf erworben. Ihr geht voraus, und ich folge mit meiner theuern Elisabeth nach. Aylford wird uns trauen, und wir feiern dort unsern Bund.

O mein Freund! rief William ihn umarmend. Glück und Schmuck meines Lebens!

Auf jenem anmuthigen Landgute, das vor der Stadt lag, und mit einem schönen Garten an den Fluß Avon

stieß, finden wir nach einigen Wochen unsern Freund in friedlicher Umgebung und in edelm Umgang zu Stratford. Man hatte Millisent zur Bedienung und Pflege für Alicen gewonnen, und war sehr schnell von London abgereist, weil einige Krankheitsfälle Furcht vor einem wiederausbrechenden Pestübel erregt hatten. Diese Besorgniß und noch mehr die ängstliche Ungewißheit über das Unternehmen des Grafen Essex thaten der fröhlichen Stimmung, in der man sonst die schönen Junitage verlebt hätte, einigen Eintrag. Doch vergaß man wenigstens in einzelnen Stunden über die hohen und heitern Gegenstände der Unterhaltung, bei Aylford's Salbung, bei William's Schwärmerei jene fernen Bekümmernisse. Sannchen gehörte mit ihrem fröhlich-anmuthigen Wesen zu diesem traulichen Verkehr und schmiegte sich besonders an Alicen an. William schrieb in den Stunden, die ihm allein gehörten, an seinem „Mittesommernachtstraum". Die Poesie war ihm jetzt ein schmerzlich-süßer Reiz, wie wenn man sanft um eine heilende Wunde streicht. Er selbst fühlte sich auf der Sommerhöhe seines Lebens und von einem zweiten mächtigen Schaffenstriebe bewegt.

Bald verbreitete sich aus London eine Nachricht, die man vor Alicen und Elisabeth zu verbergen suchte. Graf Essex, von den Ministern um seine Absicht zur Rede gestellt, hatte es an der Zeit gehalten, mit seinem Unternehmen loszubrechen. Er war mit seinen bewaffneten Anhängern ausgerückt, um den Palast der Königin zu nehmen. Durch Kundschafter und falsche Gerüchte getäuscht, hatte er auf einen großen Anhang unter den Bürgern und auf einen Beistand des Sherifs Shmitt mit tausend

Landwehrmännern gerechnet, war aber von Allen verlassen, von Burleigh durch einen Herold als Rebell ausgerufen, von den Truppen der Königin zurückgeschlagen und in seinem Palaste genöthigt worden, sich zu ergeben.

Diese unglücklichen Vorfälle hatten die Abreise Southampton's verzögert, sodaß er erst wenige Tage vor Johannis in Stratford anlangte. Schnell wurden die Anstalten zur Vermählung getroffen. Die Frauen bethätigten sich selbst dabei. Nur Elisabeth zog sich in fromme Vorbereitung zurück.

Southampton und William wandelten im Garten. Der Graf berichtete über die jüngsten Vorfälle in der Stadt. Mir bangt für das Leben des Grafen Essex! sagte er. Wenn ihn die Monarchin nicht begnadigt, die Richter — müssen ihn verurtheilen. Was sagst du, Freund, daß auch Bacon unter den Richtern seines Gönners Platz genommen hat?

Bacon? rief William. Der Philosoph zwingt uns für seine Göttin Erfahrung ein schmerzliches Opfer ab. Lebe wohl, Bacon!

Southampton erzählte auch von der entdeckten Verschwörung. — An der Spitze derselben standen Lasko und der Jesuit Walpole, sagte er. Auf Thekla's Winke war Lasko angeblich abgereist; man fand ihn aber in seinem Verstecke auf, — ihn und den Jesuiten. Außer diesen hat man aber auch Mumblaze und den Arzt Lopez eingezogen. Dieser war gewonnen worden, die Königin zu vergiften. Auf Thekla haben die Verschworenen zwar nicht bekannt, allein durch den festgenommenen Mumblaze

wieder an jene Duellgeschichte bei Greenwich erinnert, wollte das Gericht auch sie einziehen. Auf die erste Nachricht von Lasko's Festnehmung ist sie jedoch in männlichen Kleidern entflohen.

Also doch schuldbewußt! rief William. Die Vorsehung hat mich noch früh genug an einer großen Gefahr vorübergeführt.

Sie wird hoffentlich noch glücklich nach Frankreich entkommen sein, sagte der Graf. Ich war gleich nach deiner Abreise bei ihr, um ihr in deinem Namen Lebewohl zu sagen. Sie bestand darauf, dich noch einmal zu sehen, und war außer sich, als sie hörte, du seiest bereits nach Stratford abgereist. Ich rieth ihr, nach Frankreich zu gehen, und hinterließ ihr die Mittel zu ihrem Fortkommen. Diese brachten sie wieder zu sich selbst, und ich überzeugte mich bald, daß ihr die Freiheit doch über die Liebe ging.

William umarmte den Grafen mit dankbarem Lächeln. Ich habe sie geliebt und vergebe ihr! rief er in weicher Stimmung aus. Möge sie auf der Flucht und in der Ferne glückliche Tage finden! Mir verschwindet sie gleich einer Fee, die mich eine Zeitlang geneckt, mir aber einen kostbaren Talisman hinterläßt.

Und nun freue dich deiner glücklich bestandenen Verwandlung! rief Southampton. Du hast die letzte Dichterweihe erhalten. Bereite dich in Ruhe zu deinen höhern Flügen vor. In London greift jetzt ohnehin die ansteckende Krankheit um sich, Folge der letzten Hungersnoth. Die Theater sind schon geschlossen und die Puritaner heulen Bußpsalmen durch die Gassen. Freue dich hier des hei-

mathlichen Friedens um dich her und in dir selbst. Der Sommer wird eine reiche Ernte, du wirst neue Stücke bringen. Der Dichter und die Freude werden dann wieder nach London zurückkehren, — beide einander zur Vollendung.

Johannistag war mit dem heitersten Wetter angebrochen. In der Frühe geschah die Trauung Southampton's mit Elisabeth durch den Prediger Aylford. Der Tag ward festlich begangen; doch schieden gegen Abend die Gäste, weil in jedem Hause das Johannisfest gefeiert wurde.

Die Thüren der Wohnungen waren mit grünen Birken umsteckt, mit Fenchel, Johanniswurz, Knabenkraut, Lilien und sonstigen Blumen geschmückt. An Epheugewinden wurden Glaslampen aufgehängt, und nach Sonnenuntergang angezündet. Jetzt trugen die Nachbarn geschäftig Holz zu Johannisfeuern auf den Gassen zusammen; die Frauen rückten Tische aneinander, die von den Wohlhabenden mit Speisen und Getränken reichlich beschickt wurden.

Auch vor dem schönen Gartenhause der Freunde ward eine ähnliche Feier zubereitet. William ergötzte sich an den Neckereien des Gesindes, das sich besonders an Andrews, dem Vogelfänger und Gärtner, ausließ. Andrews bewohnte das Pförtnerhäuschen am Eingang des Gartens. Man wußte, daß er hier nach dem Volksglauben einen neuen Anzug für eine Gärtnerin ausgebreitet, und Käs, Brot, nebst Bier hingesetzt hatte. Der Geneckte nahm seine Zuflucht zu den Frauen, die als Zuhörerinnen her-

angetreten waren. — Mylady's! sagte er, hab' ich nicht Recht? Der Mensch muß nichts zu seinem Glück unterlassen. Es ist ein uralter, ehrwürdiger Glaube, daß man in der Johannisnacht seine Zukünftige sehen könne. Sie kommt, von einem geheimen Zauber genöthigt, gegen Mitternacht in die Wohnung, nimmt das hingelegte Kleid oder kostet wenigstens von der einfachen Hauskost. Paßt man nun auf, so kann man sie erkennen, und sich andern Tags um sie bewerben. Gelingt mir's nicht, so ist es ja kein halsbrechender Versuch. Ei, wieviel Waghälse in England bringen nicht diese Nacht in den wildesten Wäldern zu, indem sie den Farrenkrautsamen suchen, mit dem man sich unsichtbar machen kann, und der selbst nur in der Johannisnacht wenig Augenblicke lang sichtbar wird. Und das ist kein Spaß. Denn wer sich nicht bei der Feenkönigin in besonderer Gunst weiß, der mag nur daheim bleiben! Neidische Geister lauern auf Jeden, der den zauberhaften Samen sucht. Mancher, der so glücklich war, ihn zu finden, und ihn schon in ein Büchschen eingethan hatte, fand es zu Hause leer; gar Viele verloren ihr Leben dabei.

Die Frauen lachten und belobten seine Vorsicht.

Die Nacht war angebrochen, und man ging nach der Stadt, um das festliche Treiben zu besehen. Unterwegs sagte Aylford: Es ist eine recht poetische Nacht, diese Mittesommernacht. Schon liegen die Frühlingsschwärmereien hinter uns, wie die Jugendverirrungen hinter dem reifen Mannesalter. Der hohe Sommer, der fruchtbringende, öffnet sich. Sanfte Freuden und Erwartungen treten an die Stelle drangvoller Sehnsucht, und doch er=

leuchten diese Johannisfeuer die Nacht nur so weit, daß Traum und Aberglauben doch auch noch ihr dämmeriges Eckchen behalten. Aber seht nur diese vergnügten Menschen da!

Wirklich war das fröhlichste Leben in den Straßen der Stadt. An den Tischen saßen noch die Alten zechend; die Jugend tanzte um die Feuer mit Violensträußchen in den Händen. Dazwischen erscholl Jauchzen und Gesang.

Die wandelnden Freunde wurden überall ehrerbietig begrüßt. William fand an den Tischen Vettern, Bekannte, Jugendgenossen, die ihn jetzt hoch ansahen, ihm zutranken und ihn herzten. Man hatte so viel Erstaunliches von ihm gehört, und fand ihn nun in der vornehmsten Gesellschaft. Jetzt sahen die Nachbarn recht lebhaft ein und flüsterten es einander zu, wie unpassend die alternde Anne für einen Mann sei, der sich unter diesen Lady's so stattlich ausnahm. — So ward William unvermerkt von seiner Gesellschaft getrennt. Diese eilte voraus in der Absicht, den zurückkehrenden Dichter mit einer kleinen Feier zu überraschen.

Endlich hatte William sich losgerissen und eilte nicht ohne Wehmuth zurück, um Alicen, ehe sie zu Bett gehen würde, noch eine gute Nacht zu wünschen. Als er am Gartenhause anlangte, das im Widerschein eines Johannisfeuers leuchtete, trat ihm an der Hausthüre Aylford in wunderlichem Priestergewande entgegen, und führte ihn mit stummen Zeichen nach der Halle des Hauses. Diese war mit hochschwebenden Lichtern erhellt; eine Flamme brannte auf einem Altare und wirbelte Wohlgerüche umher. Zu beiden Seiten desselben standen Lady Heminge mit William's Vater und Graf Southampton mit der

Mutter. Hinter dem Altare erwartete ihn Alice und Elisabeth, als ernste und heitere Muse gekleidet, zwischen beiden Sannchen als Genius der Poesie mit einem Lorbeerkranze. Millisent mehr zur Seite stehend, hielt als Hebe einen gefüllten Pokal, und ihr gegenüber stellte sich Aylford, nachdem er William herangeführt hatte.

Wie nun der Dichter bewegt und lächelnd vor die Gruppe trat, hatten Alle die Verse vergessen, die ihnen Aylford eingelehrt hatte. Sannchen faßte sich kurz und sprang mit hochgehaltnem Kranze an des Vaters Brust. Er bückte sich, sein Kind zu küssen: da setzte ihm Alice den Kranz auf. Ihres Herzklopfens wegen mußte sie sich auf seine Schulter lehnen, und wie er sich erhob, fühlte er seine Hand in der ihrigen; Sannchen umschlang beide. Aylford sprach:

Nimm, o Freund, den Kranz des Ruhms und den Trunk unsterblicher Jugend! Sei glücklich, wie wir dich lieben! Wohl Dem, der die Täuschungen des Lebens recht erkennt! Es sind vermummte Genien, die das Trachten nach dem Unvergänglichen erregen, und dann verschwinden!

Die Eltern, die Lady, der Graf traten jetzt heran und umarten ihn. Von Außen ertönte Gesang. Man trat an das große Fenster, den Tanz um das Johannisfeuer mit anzusehen. Während dessen hatte Niemand Acht, wie Southampton mit seiner Angetrauten verschwand, noch was Aylford und Millisent einander gelobten.

Es war eine Nacht voll Jubel, voll Liebesfreude und Liebeshoffen. Erinnerungen und Ahnungen umflochten die Schläfe des Dichters mit einem über Alles erhabenen Mittesommernachttraum.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

macher.

König, Heinrich,

William Shakspeare ein Roman

Bd.: 2

Leipzig 1850